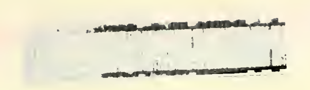

3 1761 05309287 0


TENTANDA VIA
THE LIBRARY OF
YORK
UNIVERSITY









Sebastian Brands Narrenschiff.

Vom Herausgeber dieses Buches, **Karl Simrock**, erschienen früher folgende Werke:

Das Nibelungenlied. 2 Theile. 16. XX, 456 S. Berlin **1827**, Vereinsbuchhandlung. 1 Thlr.
23. Auflage. gr. 8. XXX, 385 S. Stuttgart 1871, Cotta. . . 1 Thlr.

Der arme Heinrich. Ein erzählendes Gedicht des Hartmann von Aue, metrisch übersetzt. Nebst der Sage von „Amicus und Amelius" und verwandten Gedichten des Uebersetzers. 8. XXXII, 144 S. Berlin **1830**, Laue. (Vergriffen.) 3/4 Thlr.

Quellen des Shakspeare in Novellen, Märchen und Sagen. Herausgegeben von Dr. Theodor Echtermeyer, Ludwig Henschel und K. Simrock. 3 Bände. (A. u. d. T.: Bibliothek der Novellen, Märchen und Sagen 1—3. Theil.) 8. 864 S. Berlin **1831**, Fincke'sche Buchhandlung. . . . . 4 1/2 Thlr.
2. Auflage. 2 Theile. 8. XXVII, 824 S. Bonn 1870, Marcus. n. 2 2/3 Thlr.

Novellenschatz der Italiener. Herausgegeben von Dr. Th. Echtermeyer und K. Simrock. 1. Theil. (A. u. d. T.: Bibliothek der Novellen, Märchen und Sagen. 4. Theil.) 8. X, 292 S. Berlin **1832**, Fincke'sche Buchhandlung. (Vergriffen.) 1 1/2 Thlr.

Gedichte Walthers von der Vogelweide übersetzt von K. Simrock und erläutert von K. Simrock und Wilh. Wackernagel. 2 Theile. 8. LXII, 448 S. Berlin **1833**, Vereinsbuchhandlung. . . . . 2 Thlr.
4. Auflage. 16. XXXV, 340 S. Leipzig 1869, Hirzel. n. 1 2/3 Thlr.; geb. n. 2 Thlr.

Wieland der Schmied. Deutsche Heldensage. Nebst Romanzen und Balladen. 8. VIII, 260 S. Bonn **1835**, Weber . . . . 1 Thlr.
3. Auflage. (Miniaturausgabe.) 16. IV, 204 S. Stuttgart 1851. Cotta. n. 1 2/3 Thlr.

Rheinsagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. Für Schule, Haus und Wanderschaft. 8. X, 444 S. Bonn **1837**, Weber. . . . 1 1/2 Thlr.
6. sehr vermehrte Auflage. 8. XII, 496 S. Ebendaselbst 1869. . 2 Thlr.

Deutsche Volksbücher nach den ältesten Ausgaben hergestellt. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung nach Holzschnitten von Holbein. I—V. 8. Berlin **1839—1843**, Vereinsbuchhandlung. . . . . . . n. 1 1/4 Thlr.

I. Salomon und Morolf. Eine gar anmuthige Historie. Zu Nutz und Kurzweil geschrieben, daß man daraus abnehmen mag, was Liste ein kündiger Bauersmann gegen einen weisen König geübet hat. 60 S. **1839**. . n. 1/6 Thlr.

II. Eine schöne merkwürdige Historie des heiligen Bischofs Gregorius auf dem Stein genannt. 52 S. **1839**. . . . . n. 1/6 Thlr.

III. Die sieben weisen Meister. Sehr lustig und nützlich wider der falschen Weiber Untreu zu lesen. 172 S. **1840**. . . . . n. 1/3 Thlr.

IV. Seltsame und wunderliche Historien Till Eulenspiegels, eines Bauern Sohn, bürtig aus dem Land zu Braunschweig. Neulich aus sächsischer Sprach auf gut hochdeutsch verdollmetscht, sehr kurzweilig zu lesen. 122 S. **1842**. n. 1/3 Thlr.

V. Wunderseltsame, abenteuerliche und bisher unbeschriebene Geschichten und Thaten der Schildbürger. 132 S. **1843**. . . . . n. 1/4 Thlr.

Salomon und Morolf. Ein kurzweiliges Heldengedicht neu gereimt. Mit 12 bildlichen Darstellungen. 8. 108 S. Berlin **1839**, Vereinsbuchhandlung. n. 1/3 Thlr.

Zwanzig Lieder von den **Nibelungen.** Nach Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt. Mit einer Vorrede. 8. XII, 226 S. Bonn **1840**, Weber. 3/4 Thlr.

Das malerische und romantische Rheinland. Mit 60 Stahlstichen. gr. 8. 488 S. Leipzig **1840**, G. Wigand. . . . . n. 6 2/3 Thlr.
4. Auflage. 8. 405 S. Bonn 1865, Cohen & Sohn. . 1 Thlr. 27 Gr.

Shakspeares Cymbeline, Hamlet, Irrungen, Kunst eine böse Sieben zu zähmen, Lustige Weiber von Windsor. Aus: Shakspeares sämmtliche dramatische Werke. In neuen Uebersetzungen von A. Böttger, H. Döring, Alex. Fischer, L. Hilsenberg, W. Lampadius, Th. Mügge, Th. Oelckers, E. Ortlepp, C. Petz, K. Simrock, E. Susemihl, E. Thein. 10 Lieferungen. Lex.-8. (56 Bog. u. 12 Stahlstiche.) Leipzig **1840**, G. Wigand. . . . n. 3 1/3 Thlr.

Shakspeare als Vermittler zweier Nationen. Probeband: Macbeth. gr. 8. XX, 192 S. Stuttgart **1842** Cotta. . . . . 26 1/4 Gr.

Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Rittergedichte. Uebersetzt und erläutert. 2 Bände. gr. 8. 1020 S. Stuttgart **1842**, Cotta. . . 5 Thlr.
3., wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. III, 816 S. Ebendaselbst, 1857. 3 1/3 Thlr.

Das Heldenbuch (I. Gudrun, II. das Nibelungenlied, III. das kleine Heldenbuch, IV. das Amelungenlied 1—3). . . . . 11 Thlr. 15 Gr.

Gudrun. Deutsches Heldenlied. gr. 8. 378 S. Stuttgart **1843**, Cotta. 1 1/2 Thlr.
7. Auflage. 370 S. Ebendaselbst 1871. . . . . 1 1/2 Thlr.

Das kleine Heldenbuch. Walther und Hildegunde. Alphart. Der hörnerne Siegfried. Der Rosengarten. Das Hildebrandslied. Ortnit. gr. 8. 430 S. Stuttgart **1844**. Cotta. . . . . 2 Thlr.
2. Auflage mit Hugdietrich u. Wolfdietrich. XIV, 616 S. Ebendaselbst 1857. 2 1/2 Thlr.

Das Amelungenlied. 3 Theile. gr. 8. Stuttgart **1843—1849** Cotta.
1. Theil. Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Ecken Ausfahrt. 468 S. **1843**. . . . . 2 Thlr.
2. Auflage. 504 S. 1863. . . . . 2 1/2 Thlr.
2. Theil. Dietleib. Sibichs Verrath. 426 S. **1846**. . . . . . 2 Thlr.
2. Auflage. 422 S. 1864. . . . . 2 Thlr.
3. Theil. Die beiden Dietriche. Die Rabenschlacht. Die Heimkehr. 426 S. **1849**. 2 Thlr.
2. vermehrte Auflage. S. 1871.

Gedichte. 8. 304 S. Leipzig **1844**, Hahnsche Verlagshandlung. . . . 2 Thlr.
— Neue Auswahl. 8. XII, 529 S. Stuttgart 1863, Cotta. 1 Thlr. 24 Gr.

Reineke Fuchs. Aus dem Niederdeutschen übersetzt. Mit Zeichnungen von T. Kielerup. 8. 294 S. Frankfurt a/M. **1845**, Chr. Winter. . . n. 1 1/3 Thlr.
Neue mit einer literarhistorischen Einleitung vermehrte Auflage. 8. XLII, 290 S. Ebendaselbst 1847. . . . . 1 Thlr.
Dasselbe. 8. VIII, 254 S. Ebendaselbst 1852. . . . . 1/2 Thlr.

Der ungenähte Rock, oder König Orendel, wie er den grauen Rock gen Trier brachte. Gedicht des 12. Jahrhunderts. gr. 8. 200 S. Stuttgart **1845**, Cotta. 1 Thlr.

Martinslieder hin und wieder In Deutschland gesungen Von Alten und Jungen Zu Ehren des bescheidnen Manns (Bei einer wohlgebratnen Gans) Mit zweien Vorberichten Die manches Dunkle lichten in Druck gegeben säuberlich durch Anserinum Gänserich. Nota bene: Den edeln Martinsfeuern Will Anserin nicht steuern, Nein ihre Glut erneuern. Bonn gedruckt in diesem Jahr Da der Wein gerathen war. XXII, 53 S. Marcus. **1846**. . . . . 5 Gr.

Die deutschen Volksbücher. Gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt. 1—13. Band. 8. Frankfurt a. M. **1845—1867**, Chr. Winter. n. 17 Thlr. 18 Gr.

1. Band. Heinrich der Löwe. — Historie von der schönen Magelone. — Reineke Fuchs. — Genovefa. 456 S. **1845.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
2. Band. Die Heimonskinder. — Friedrich Barbarossa. — Kaiser Octavianus. 428 S. **1845.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
3. Band. Peter Dimringer v. Staufenberg. — Fortunatus. — König Apollonius v. Tyrus. — Herzog Ernst. — Der gehörnte Siegfried. — Wigalois vom Rade. 496 S. **1846.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
4. Band. Dr. Johannes Faust. — Doctor Johannes Faust. Puppenspiel. — Tristan u. Isalde. — Die heiligen drei Könige. 474 S. **1846.** . . n. 1⅓ Thlr.
5. Band. Die deutschen Sprichwörter. 677 S. **1847.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.
2. Auflage. 1863. . . . . n. 1⅓ Thlr.
6. Band. Melusina. — Markgraf Walther. — Gismunda. — Der arme Heinrich. — Der Schwanenritter. — Flos und Blankflos. — Zauberer Virgilius. — Bruder Rausch. — Ahasverus. 450 S. **1847.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.
7. Band. Fierabas. — König Eginhard. — Das deutsche Räthselbuch. — Büttner-Handwerksgewohnheiten. — Der Huf- und Waffenschmiede-Gesellen Handwerksgewohnheit. — Der Finkenritter. 477. S. **1850.** . . n. 1⅓ Thlr.
8 Band. Die deutschen Volkslieder. 627 S. **1851.** . . . n. 1 Thlr. 18 Gr.
9. Band. Der märkische Eulenspiegel.—Das deutsche Kinderbuch.—Das deutsche Räthselbuch II.—Thedel Unverfehrt von Walmoden. — Hugschapler. 535 S. **1856.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
10. Band. Die sieben Schwaben. — Das deutsche Räthselbuch III. — Oberon, oder Hug von Bordeaux. — Till Eulenspiegel. — Historie von der geduldigen Helena. 547 S. **1864.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
11. Band. Pontus und Sidonia. — Herzog Herpin. — Ritter Galmy. 544 S. **1865.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
12. Band. Thal Josaphat.—Hirlanda. — Gregorius auf dem Stein. — Die sieben weisen Meister.— Ritter Malegis. 468 S. **1865.** . . . n. 1⅓ Thlr.
13. Band. Hans von Montevilla. — Aesops Leben und Fabeln. — Meister Lucidarius. — Zwölf Sibyllen-Weißagungen. — Lebensbeschreibung des Grafen von Schafgotsch. 524 S. **1867.** . . . . n. 1⅓ Thlr.

Auserlesene deutsche Volksbücher. I. Band. Genovefa. Die heiligen drei Könige. Die Heimonskinder. Hirlanda. Sibyllen Weißagungen. Der gehörnte Siegfried. 501 S. — II. Band. Wigalois vom Rade. Der arme Heinrich. Herzog Ernst. Ahasverus. Kaiser Octavianus. Die schöne Melusina. 528 S. Frankfurt a. M. Gedruckt in diesem Jahr. Chr. Winter.

Der gute Gerhard von Köln. Erzählung. 32. 146 S. Frankfurt a. M. **1847**, Chr. Winter. . . . . n. ⅔ Thlr.
Andere Auflage. 16. III, 146 S. Stuttgart 1864, Cotta. . . ⅚ Thlr.

Die Legende von den heiligen drei Königen. Volksbuch, der Verehrung der heiligen drei Könige im Dom zu Köln gewidmet. Zum Besten des Dombaus neu herausgegeben. 8. 60 S. Frankfurt a. M. **1847**, Chr. Winter. n. ⅙ Thlr.

Kerlingisches Heldenbuch. Der deutschen Jugend gewidmet. 8. VIII, 241 S. Frankfurt a. M. **1848**, Chr. Winter . . . . 27½ Gr.

Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel, Scherze für Kinder. 8. III, 248 S. Frankfurt a. M. **1848**, Chr. Winter. n. ⅔ Thlr.
2. vermehrte Auflage. 8. X, 348 S. Ebendaselbst 1857. . . n. ⅔ Thlr.

Lauda Sion. Altchristliche Kirchenlieder und geistliche Gedichte lateinisch und deutsch. 12. 360 S. Köln **1850**, Heberle. . . . . 1 Thlr.; Prachtausgabe n. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

2. Auflage. Lauda Sion. Auswahl der schönsten lateinischen Kirchenhymnen mit deutscher Uebersetzung. gr. 8. XVI, 364 S. Stuttgart 1868, Cotta. n. 1 Thlr. 12 Gr.

Das deutsche Räthselbuch. 8. 110 S. Frankfurt a. M. **1850**, Chr. Winter. $\frac{1}{4}$ Thlr.

2. Sammlung. 8. 46 S. Ebendaselbst **1853**. . . . . . n. $\frac{1}{6}$ Thlr.

3. „ 8. 88 S. Ebendaselbst **1863**. . . . . . . n. 6 Gr.

1—3. Sammlung. 2. Auflage. 8. 255 S. Ebendaselbst 1866. n. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Die geschichtlichen deutschen Sagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. 8. XII, 531 S. Frankfurt a. M. **1850**, Chr. Winter. n. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Die Edda, die ältere und die jüngere, nebst den mythischen Erzählungen der Skalda übersetzt und mit Erläuterungen begleitet. gr. 8. VIII, 435 S. Stuttgart **1851**, Cotta. 2 Thlr.

4. Auflage. gr. 8. VIII, 490 S. Ebendaselbst 1871. . . . . 2 Thlr.

Altdeutsches Lesebuch zum Gebrauch bei Vorlesungen. Mit einer mittelhochdeutschen Formenlehre. gr. 8. IV, 184 S. Bonn **1851**, Marcus. n. $\frac{2}{3}$ Thlr.

2. Auflage. gr. 8. IV, 191 S. Ebendaselbst 1859. . . . n. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Die Tochter Sion oder die minnende Seele. Gedicht des 13. Jahrhunderts. gr. 12. 47 S. Bonn **1851**, Henry u. Cohen. . . . . $\frac{1}{3}$ Thlr.

Bertha die Spinnerin. 16. III, 152 S. mit 1 Stahlstich. Frankfurt a. M. **1853**, Chr. Winter. . . . . n. 24 Gr.; geb. n. 1 Thlr.

Altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache. Mit einer Uebersicht der Literaturgeschichte. gr. 8. XII, 531 S. Stuttgart **1854**, Cotta. n. 2 Thlr. 12 Gr.

Gottfrieds von Straßburg Tristan und Isolde. 2 Theile. 8. VI, 810 S. Leipzig **1855**, Brockhaus. . . . . n. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. In 3 Büchern. 1. Buch: Die Geschicke der Welt und der Götter. 2. Buch: Götterlehre. 3. Buch: Gottesdienst. gr. 8. VIII, 595 S. Bonn **1855**, Marcus. . n. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

3. sehr vermehrte Auflage. gr. 8. XII, 625 S. Ebendaselbst 1869. n. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Legenden. 16. IV, 240 S. Bonn **1855**, Weber. . . . . . . n. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

2. vermehrte Auflage. 16. VI, 250 S. Ebendaselbst 1869. . n. 1 Thlr.

Der gute Gerhard und die dankbaren Todten. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Sagenkunde. 8. XII, 180 S. Bonn **1856**, Marcus. n. 16 Gr.

Heliand. Christi Leben und Lehre. Nach dem Altsächsischen. 8. IV, 275 S. Elberfeld **1856**, Friderichs. . . . . 27 Gr.

2. Auflage. 8. IV, 275 S. Ebendaselbst 1866. . . . . . . $\frac{3}{4}$ Thlr.

Lieder der Minnesinger. 16. XIX, 351 S. Elberfeld **1857**, Friderichs. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Deutsche Sionsharfe. 16. VIII, 283 S. Elberfeld **1857**, Friderichs. . 1 Thlr.

Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung. Ein Beitrag zur deutschen Metrik. 8. VIII, 102 S. Bonn **1858**, Weber. . . . . n. 24 Gr.

Der Wartburgkrieg herausgegeben, geordnet, übersetzt und erläutert. gr. 8. III, 364 S. Stuttgart **1858**, Cotta. . . . . n. 1 Thlr. 12 Gr.

Beowulf. Das älteste deutsche Epos. Uebersetzt und erläutert. gr. 8. IV, 203 S. Stuttgart **1859**, Cotta. . . . . 1 Thlr.

Deutsche Weihnachtslieder. Eine Festgabe. gr. 16. XXXIV, 358 S. Leipzig **1859**, T. O. Weigel. . . . . $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Deutsche Volksbibliothek. Stuttgart **1859**, Cotta. Gudrun, Nibelungen. Kleines Heldenbuch.

Deutsche Volksbibliothek. **1861,** Cotta. Parzival und Titurel Wolframs von Eschenbach. (Verbeßert mit erweiterten Anmerkungen.)

Die Frithiofs-Sage von Esaias Tegnér. Mit dessen Abendmalskindern. Uebersetzt. 16. V, 204 S. Stuttgart **1863,** Cotta. . . . . 1 Thlr. 12 Gr.
2. Auflage. Ebendaselbst 1868. . . . . 1 Thlr. 12 Gr.

Deutsche Märchen erzählt von K. Simrock. 8. VIII, 373 S. Stuttgart **1864,** Cotta. . . . . $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Shakespeares Viel Lärmens um Nichts. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 124 S. Hildburghausen **1866,** Bibliographisches Institut. . . . . 6 Gr.

—— Wintermärchen. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung.) 8. 132 S. Ebendaselbst **1866.** . . . . 7 Gr.

Freidanks Bescheidenheit. Ein Laienbrevier. gr. 16. XIV, 231 S. Stuttgart **1867,** Cotta. 1 Thlr. 12 Gr

Das Nibelungenlied. (Prachtausgabe.) Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld. 4. 422 S. Stuttgart **1867,** Cotta. n. $4\frac{2}{3}$ Thlr.

Shakespeares Der Liebe Lohn verloren und Die beiden Edelleute von Verona. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 214 S. Hildburghausen **1867,** Bibliographisches Institut. . . . . 14 Gr.

—— Gleiches mit Gleichem. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 118 S. Ebendaselbst **1867.** . . . . 6 Gr.

Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte und seinen Denkmälern von Fr. Ritter, J. Freudenberg, K. Simrock, W. Harless, E. v. Schaumburg, C. Varrentrapp, E. ausm Weerth, A. Wuerst. Festschrift. — Bonn **1868.** Enthält die Abhandlung: Bonna Verona 20 S.

Loher und Maller. Ritterroman. gr. 8. XVIII, 291 S. Stuttgart **1868,** Cotta. 1 Thlr.

Das Nibelungenlied. (Text mit gegenüberstehender Uebersetzung.) Der Nibelunge liet. Vollständig mit Benutzung aller Handschriften herausgegeben. gr. 8. XL, 775 S. Stuttgart **1868,** Cotta. . . . . n. 2 Thlr.

Shakespeares Die Kunst einen Trotzkopf zu brechen. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 110 S. Hildburghausen **1868,** Bibliographisches Institut. . . . . $\frac{1}{6}$ Thlr.

—— Perikles. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung.) 8. 102 S. Ebendaselbst **1868.** . . . . $\frac{1}{6}$ Thlr.

—— Walpurgisnachtstraum. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung.) 8. 95 S. Ebendaselbst **1868.** . . . . $\frac{1}{6}$ Thlr.

—— Die lustigen Weiber von Windsor. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 121 S. Ebendaselbst **1868.** . . . . . 6 Gr.

—— Antonius und Cleopatra. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 150 S. Ebendaselbst **1869.** . . . . $\frac{1}{4}$ Thlr.

—— Der Kaufmann von Venedig. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 106 S. Ebendaselbst **1869.** . . . . $\frac{1}{6}$ Thlr.

Deutsche Kriegslieder 1870. 16. 56 S. Berlin **1870,** Lipperheide. . $\frac{1}{6}$ Thlr.

Shakespeares Ende gut, Alles gut. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 120 S. Hildburghausen **1870,** Bibliographisches Institut. . . . . 6 Gr.

—— Troilus und Cressida. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 144 S. Ebendaselbst **1870.** . . . . 7 Gr.

Walther von der Vogelweide. (Mittelhochdeutsch.) Herausgegeben, geordnet und erklärt. 8. XII, 254 S. Bonn **1870,** Marcus.. . . . n. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Lieder vom deutschen Vaterland aus alter und neuer Zeit. 8. VIII, 277 S. Frankfurt a. M. **1871,** Winter. . . . . n. $\frac{2}{3}$ Thlr.





SEBASTIANVS BRANDVS
Iuriſconſultus.

Iuriſconſultus poteram, & ſimul eſſe Poëta:
Barbaries ſecli ni vetet ipſa mei.

Sebastian Brands
Narrenschiff.

Ein Hausschatz

zur Ergetzung und Erbauung

erneuert

von

Karl Simrock.

Mit den Holzschnitten der ersten Ausgaben und dem Bildniſs Brands
aus Reusners Icones.

Berlin.
Franz Lipperheide.
1872.


LIBRARY
JUL 1 4 1997
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Sebastian Brands Narrenschiff, in der Zeit zwischen Erfindung der Buchdruckerkunst und der Reformation die glänzendste Erscheinung der deutschen Literatur, ein Werk, das die Humanisten mehrfach (Jacob Locher 1497 und Jodocus Badius 1507) der Uebertragung ins Lateinische würdigten, das fast in alle Sprachen der damaligen gebildeten Welt, ins Holländische und Niederdeutsche, zweimal ins Englische und dreimal ins Französische übersetzt wurde und hernach noch viele Ueberarbeitungen erfuhr, das der beste Prediger der Zeit als ein neues Evangelium von der Kanzel verkündigte, das Thomas Murner in der Gauchmatt, in der Schelmenzunft, in der Narrenbeschwörung nachahmte, das alle neuern Literaturgeschichten als epochemachend rühmen, wie schon Trithemius gezweifelt hatte ob je etwas Zeitgemäßeres und Angemeßeneres geschrieben worden sei als das Narrenschiff: dieses der Form nach satirische, in seinem innersten Kern religiöse, der Ergetzung und Erbauung gleich sehr gewidmete Gedicht liegt uns zwar jetzt in Zarnckes kritischer Ausgabe vor, ist aber dadurch wenig bekannter geworden als es 1826 war, wo noch Jacob Grimm gestehen durfte er hab es nie gelesen. Dem großen Publicum blieb es noch immer unzugänglich: es war in der Sprache veraltet und durch die uns jetzt widerstrebende Versbehandlung, die nur die Silben zählte, ungenießbar geworden. Es be-

durfte einer Erneuerung, die zugleich den Vers unserer Metrik wieder unterwarf, denn jene, den Vers verrenkende, von unsern romanischen Nachbarn erborgte Silbenzählung erträgt kein heutiges Ohr mehr. Nur eine mundrechte Uebersetzung kann auch dieses Werk der Nation zurückgeben, der es die sprachumbildende Zeit gleich den Nibelungen, dem Walther von der Vogelweide und andern unserer köstlichsten Besitzthümer entzogen hatte, die aber seitdem aus dem Dunkel hervorgezogen und vom Rost des Alters befreit im alten Glanze wieder in Umlauf gebracht wurden.

Sind Sebastian Brands Sprache und Versbehandlung veraltet, seine Satire kann nie veralten. In dem Spiegel, den er seiner Zeit vorhielt, mag sich die heutige noch wiedererkennen. Die Narren, womit er sein Schiff befrachtet, sterben niemals aus: man kann sie noch dutzendweis von allen Straßen aufgreifen. Wenn er von übertriebenem Weingenuß, als der Quelle der einreißenden Liederlichkeit, sagt:

Es brauchte Niemand arm zu sein,
Wenn Trunkenheit nicht wär und Wein,

so überrascht uns die Neuheit des Spruchs neben seiner treffenden Wahrheit, die freilich unsern Socialisten nicht einleuchten will. Die jetzt wieder in voller Blüthe prangende Weinschmiererei, die das ganze Geschlecht mit Vergiftung bedroht, erweitert er selbst auf den Betrug in allen Gewerben, worin wir wieder hinter seiner Zeit nicht zurückstehen. So berührt er die Studententhorheiten nicht ohne auch die der Docenten zu rügen. Die Ueberhebung aller Stände, die über sich hinaus wollen, ist sie nicht wie nach dem heutigen Leben gezeichnet? Und was er von den Schützenfesten sagt, vom Geistlichwerden (der Ergreifung des geistlichen Standes), vom Sauglockenläuten, vom Ums Geld freien, vom Rennen nach falschen Gütern statt nach Bildung des Herzens und Geistes, wirkt das nicht noch heute wie vor vierhundert Jahren? Daß er noch dem Ablaß das Wort redet, darf uns gegen diesen letzten Dichter des Mittelalters nicht einnehmen. Hat sich doch auch Goethe noch gegen die Preßfreiheit erklärt, die wir uns jetzt nicht mehr nehmen ließen. Als Luther seine Thesen anschlug, wird Brand schon seiner Gesinnung gewesen sein. Die Entwickelung jener

drangvollen Zeit entschied sich mit reißender Schnelle. Auch Luther eiferte Anfangs nur gegen Tetzels Unfug, ein Bruch mit der alten Kirche lag ihm noch fern. Sollen nun Brand, Geiler und Wimpheling nicht zu den Vorkämpfern der Reformation zählen, weil sie die alte Kirche noch zu stützen gedachten und nur ihre Mißbräuche rügten? Jedenfalls hätte doch Brand als Humanist, als Gegner der Scholastik der Reformation die Wege bahnen helfen. Man behauptet, das Narrenschiff sei nichts als eine vom mühseligsten Fleiße, von zahllosen Nachtwachen zeugende Compilation, eine Zusammenkittung aus biblischen und klassischen Schriftstellen. Da Brand bei Locher die benutzten Schriftsteller selber angab, weil es seinem Buche zur Empfehlung gereichen sollte, so läßt sich die Thatsache der Benutzung jener Quellen nicht verabreden. Erscheint so sein Werk als eine Mosaik, so darf man doch anführen, daß auch Mosaiken Kunstwerke zu sein pflegen, wenn sie auch zugleich als Kunststücke erscheinen. Daß er die ihm vorschwebenden klassischen und biblischen Stellen am Rande citieren ließ, beweist zunächst nur sein gutes Gedächtniß. Auch uns schweben sie vor, und doch wären wir nicht immer im Stande die Frage: Wo steht das? zu beantworten. Wo stehen z. B. Goethes hier einschlagende Worte:

> Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
> Das nicht die Vorwelt schon gedacht?

Auch Goethefeste, wie man von Bibelfesten spricht, gerathen bei solchen Fragen leicht in Verlegenheit, und wir selbst haben Zeit gebraucht, die Stelle aufzufinden.

Am Wenigsten dürfte es Brands Verdienst schmälern, daß er in der Zusammenstellung so vieler Narren, in der Auffaßung der menschlichen Schwächen und Laster als Narrheiten, Vorgänger hat, daß er nur eine populäre Idee aufgriff und weiter ausführte. Auf diese Ausführung kommt es an: ist sie zu loben, so kann der Anschluß an das Volksmäßige nur als Verdienst gelten. Wenn ihm die Volksdichtung hier vorangegangen war, so hat sich die Kunstpoesie solcher Vorgänger zu allen Zeiten zu rühmen gehabt. Es wär aber nicht unmöglich, daß das fliegende Blatt, das zu diesem Tadel benutzt worden ist, von Brand selber herrührte.

Wenn es in den Anfang der 80er Jahre gesetzt wird, so wißen wir aus der Weise, wie Brand um diese Zeit einen anonymen Vorwurf abwehrte, indem er die drei N in der Unterschrift zu Narr, Narr, Narr! ergänzte, daß ihm die Vorstellung vom Narrenthum damals schon sehr geläufig war.

Brand, sagt Zarncke, hatte ohne Widerrede bedeutende poetische Anlagen. Die Dichtkunst war ihm wirklich die Befriedigung eines innern Dranges, eine Art innerer Selbstbefreiung. Gervinus gesteht ihm natürliche Anlage zur Satire zu und S. 21 spricht ihm Zarncke selbst den Humor nicht ab, den doch Wackernagel in seiner meisterhaften Vergleichung der beiden in Straßburg gebürtigen, lange Zeit in Basel lebenden Dichter, Fischarts und Brands, jenem Liebling allein vorbehalten will. Aber er möchte Brand zu Gunsten Fischarts auch das volksmäßige Element beanstanden, das doch seinen ganzen Ausdruck färbt und durch dessen glückliche Vereinigung mit dem gelehrten das Narrenschiff einen so allgemeinen Beifall gewann, wie er nie einem Fischartschen Werke zu Theil ward. Daß aber Brand auch den Humor nicht ganz entbehrte, zeigt schon das erste Capitel, wo er sich als Büchernarren selber verspottete, und der erste Blick erkennt es an den Holzschnitten, womit sein Werk geschmückt ist, und die er selber angeordnet, vielleicht gezeichnet hat.

„Er wuste," sagt Wackernagel (Fischart 84), „die Feder wie zum Schreiben, so auch zum Zeichnen zu führen, und namentlich sind die Bilder, die über den einzelnen Capiteln des Narrenschiffs stehen, nach Vorlagen geschnitten, die er selber entworfen hatte." Darnach gehören sie nothwendig zu dem Werke, dessen Text sie erläutern und wieder aus ihm erläutert werden. Drum sagt er in der „Vorrede" Z. 23.:

> Wer ein Verächter ist der Schrift,
> Oder nicht hat gelernt zu lesen,
> Erkennt im Holzschnitt wohl sein Wesen.

Ueber den künstlerischen Werth dieser Holzschnitte heißt es bei Zarncke: „Man unterscheidet mit Leichtigkeit fünf verschiedene Arbeiter, und geübtern Augen wird es wahrscheinlich möglich sein, diese Zahl noch zu vermehren. Bei einigen ist es zu unterscheiden wie die Umriße, die Köpfe,

Hände und andere Hauptpartieen mit der feinen Schneide von dem Meister umschnitten, die Ausführung aber und Schattierung Schülern überlaßen wurde. Die Holzschnitte des vorzüglichsten Meisters, die sogleich zu erkennen sind, etwa ein Drittel aller, gehören sicher zu den schönsten, die im 15. Jahrhundert überhaupt gefertigt wurden, eine würdige Schule Holbeins. Nach des Herrn Rudolf Weigels Ansicht wären sie vielleicht von Martin Schön in Colmar. Die Orthographie Haintz Nar auf dem Holzschnitt zu Cap. 5, der übrigens zu den schlechtern gehört, weist aus Basel hinaus bis über den Schwarzwald. Die Composition ist in den beßern echt hogarthisch, und je länger man diese kleinen Bilder betrachtet, desto mehr wird man überrascht durch die Fülle des Humors und die Feinheit der Charakteristik, ja die fast dramatische Anlage der Gruppierung."

Indem unsere Ausgabe auch diese Bilder liefert, entbehrt sie keiner Zierde des Originals, ja sie übertrifft dieses, indem sie aus Reusners Icones das ansprechende Bild des Dichters hinzufügt. Kein Humanist, kein Reformator jener Zeit, die uns jene Icones vorführen, zeigt eine so feine, liebenswürdige Gesichtsbildung: das reine jungfräuliche Gemüth, das sich noch im reifen Mannesalter vorwarf, in der Jugend ein (dem Virgil zugeschriebenes) priapeisches Gedicht gelesen zu haben, spricht sich unverkennbar darin aus. Den Holzschnitt zu Cap. 67, der in Brands Ausgabe misrathen war, geben wir aus Lochers lateinischer Uebersetzung in beßerer Gestalt und stellen einige Randleisten, die bei Brand durch Versehen auf dem Kopfe standen, wieder auf die Füße. Zu der Lehre, daß auch hier das Original als Vorbild hätte dienen sollen, mögen wir uns nicht bekennen. Endlich fügen wir jedem Holzschnitt die Erklärung desselben bei, wodurch dessen Verständniss beschleunigt und der Genuß des Lesers erhöht wird. Die nöthigsten Erläuterungen des Textes findet man in den Anmerkungen; wer nähere Auskunft verlangt, suche sie in Zarnckes trefflicher Ausgabe, der ich mich selbst vielfach verpflichtet bekenne.

Den Namen des Narrenschiffs gab Brand seinem Werk im Anschluß an die noch jetzt nicht ganz ausgestorbene, damals aber noch sehr lebendige Volkssitte, zu Carnaval mit Narren befrachtete Schiffe sowohl zu Waßer als zu Lande umherzuziehen. Dieser noch aus dem heidnischen Gottesdienst

herrührende Gebrauch bezog sich ursprünglich auf die Verehrung der Isis oder Nerthus, die, beide Frühlingsgottheiten, nach Tacitus im Schiff, das zu Berge, oder im Wagen, der zugleich zu Waßer gieng, unter die Völker fuhren, denen sie Frieden und Fruchtbarkeit brachten. Von dem Schiffswagen ist unser Carnaval (car naval) benannt, und von den alten Göttern, die in Begleitung der Hauptgöttin, ursprünglich von den Priestern, später von dem Volke darin vorgestellt wurden, kommen die Vermummungen her, die seitdem für die Faßnacht charakteristisch geblieben sind. Da das Schiff durch untergelegte Räder zugleich ein Wagen war, so begreift sich, daß noch Brand in der Vorrede Schlitten, Karren und Rollwagen den Schiffen gleichstellt:

> Drum trug ich lange schon Gelüsten,
> Schiffe den Narren auszurüsten,
> Galeeren, Schalden, Segler, Nachen,
> Kiel, Weidling, Barke, Floß zu machen,
> Oder Schlitten, Karren, Rollwagen.

wie noch Abraham a Sancta Clara einen Karren voller Narren aussandte, ein andermal freilich, immer noch als Seb. Brands Nachahmer, ein Nest voller Narren aushob. Ueber den gottesdienstlichen Gebrauch der Frühlingsumzüge in Schiff und Wagen verweise ich auf Grimms Mythologie 236 und mein Handbuch der d. Myth. §. 110 S. 354. Brand deutet selbst einmal in den Worten 40, 23

> Dem Narrenschiff laufen sie nach,
> Sie finden es hie zwischen Ach,

auf die Gegend von Achen, von wo das berühmteste dieser über Land und Berg gezogenen Schiffe seine Fahrt antrat. Vor ihm hatten, wie Zarncke nachweist, schon Andere, wie Heinrich Teichner, ein Wiener Dichter, in dem Schiff der Flust (Verlust), Jacob von Oestvoren, ein Holländer, in der blauwen Schute, endlich Jodocus Gallus, ein Oberrheiner, in seinem Monopolium des Leichtschiffes, Schiffe mit Narren beladen; nach Narragonien, eine parodistische Umbildung von Arragonien, hat sie aber unsers Wißens Brand zuerst fahren laßen, wie er denn auch alle seine Vorgänger in Schatten stellte und der Vergeßenheit übergab.

Man nennt Sebastian Brand bald einen Satiriker, bald einen Moralisten. Er ist auch beides: er liebt die Wahrheit lachend zu sagen und seine Wahrheit ist Moral. Aber damit wird das Wesen seines Gedichts nicht bezeichnet, das durchaus religiös ist. Narren sind ihm Alle, die für kurzen Gewinn, einen flüchtigen Genuß das ewige Heil aufs Spiel setzen, und wenn gleich sein Buch von den Narren den Namen hat, so lehrt es doch Weisheit, die Weisheit, die der Seele das ewige Heil erwirbt. Dieß spricht auch Brands Sohn Onufrius, des Zasius Zögling, aus, indem er von dem Buch seines Vaters sagt,

Daß es nicht närrsche Dinge lehre
Sondern allem sündgen Leichtsinn wehre.
Es zeigt wie viel der Narren sind,
Die eitel Thorheit machte blind,
Die tanzen will am Narrenseil.
Dieß Schiff bringt uns der Seelen Heil:
Es lehrt uns aller Tugend Wesen,
Wenn wir es mit Vernunft durchlesen,
Bewahrt uns vor tödlichem Schaden
Und führt zu himmlichen Gestaden:
Wenn man es gründlich hätt erkannt,
Würd es das Schiff des Heils genannt.

Darum konnte auch Geiler von Kaisersberg, der es den Spiegel des Heils nennt, darüber predigen: über ein Narrenbuch, eine Satire, ein Moralcompendium zu predigen wäre Niemand eingefallen.

Bonn im November 1871.

K. S.



Inhaltsverzeichniss.

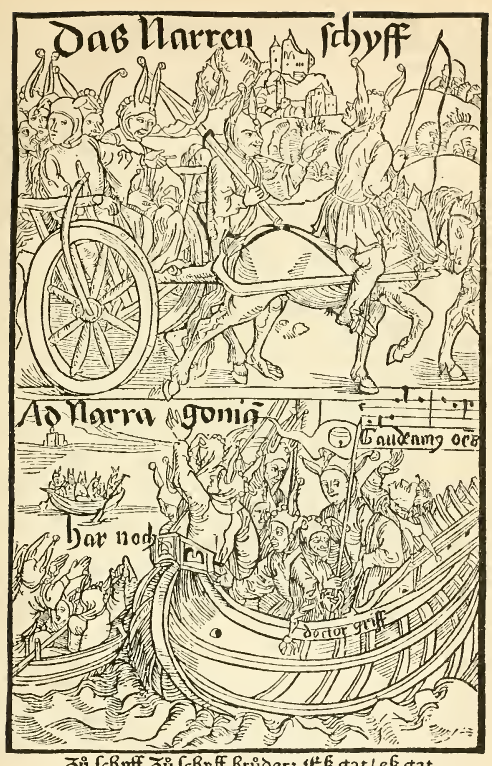
(Nachträge.)

Druckfehler.

S. 194 in der Ueberschrift lies Spielern.
„ 241 „ „ „ „ Vorkauf.

Das Narrenschiff.





Zů schyff Zů schyff brůder: Eß gat/ eß gat.

Die obere Hälfte zeigt einen vollen Narrenwagen, die untere das Narrenschiff, dem mehrere Boote neue Passagiere zuführen, die, nach den Worten har noch zwischen den Booten, noch Raum genug finden werden. Die Worte Ad Narragoniam beziehen sich auf Schiff und Wagen zugleich, da sie beide dahin bestimmt sind. Der Name Doctor Griff wird zu Cap. 76 besprochen.

***

Das Narren Schyff.



Gen Narragonien.

Dieß kleinere Schiff gehört eigentlich zu Cap. 108. Wieder trägt Doctor Griff wie in dem größern die Fahne, die auch sein Bild zeigt, wie er denn das Lied Gaudeamus omnes hier sowohl als dort anzustimmen scheint. Die Worte Ad Narragoniam stehen in einem flatternden Bande, wohl demselben, welches auch die Noten zu dem in beiden Schiffen gesungenen Liede enthält.

Protestation.



Das Narrenschiff hatt ich gedichtet,
Mit großer Arbeit aufgerichtet,
Und es mit Thoren so beladen,
Man brauchte sie nicht noch zu baden;
5 Ein Jeder hat sich selbst gerieben.
Doch ist es nicht dabei verblieben:
Manch Einer ließ sich noch gedunken,
Hatt er vielleicht zuviel getrunken,
Auch seinen Reim daran zu henken.
10 Die Thoren konnten sich doch denken,
Daß sie schon längst mit andern Narren
Im Schiffe sitzen mit ihren Sparren:
Sie hätten wohl die Müh gespart.
Dieß Schiff nun laß ich seine Fahrt
15 Aufs Neu mit altem Segel fliegen;
Mit wenig Wind mag sichs begnügen.
Wahr ists, ich hätt es gern vermehrt;
Doch meine Arbeit ward verkehrt
Und fremde Zeilen drein geschoben,
20 Daran nicht Kunst noch Maß zu loben.
Meiner Reime viel sind weggeschnitten,
Den Sinn verliert man in der Mitten;
Der Reim hat oft sich müßen ducken
Jenachdem man ihn hat wollen drucken
25 Und sich die Form ihm hat geschickt.
Drum steht auch mancher so verzwickt,
Daß es im Herzen mir zur Qual
Gewesen mehr als tausendmal,
Daß ich so großer Arbeit Wehe
30 So übel angewendet sehe
Und vertheidgen soll auf Markt und Straßen
Was ich nie hab ausgehen laßen,
Und nie mir kam vor Mund und Kehlen.
Aber ich will es Gott befehlen,
35 Da mein Schiff in seinem Namen fährt.
Es halte seinen Dichter werth
Wie das alte that in allen Sachen,
Denn es kann nicht Jeder Narren machen
Er sei denn wie ich bin genannt
40 Der Narr Sebastianus Brand.

Vorrede.



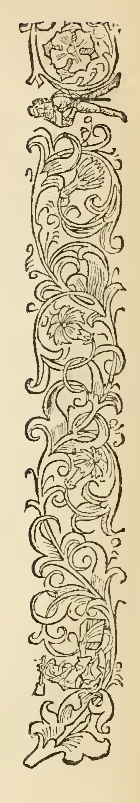
lles Land ist jetzt voll heilger Schrift,
Und was der Seelen Heil betrifft,
Bibel und heilger Väter Lehr
Und andrer frommen Bücher mehr.
5 Drum hat es mich gewundert schon,
Daß sich Niemand beßern will davon.
Ja Lehr und Schrift sind ganz verachtet
Nun alle Welt im Finstern schmachtet
Und blind in Sünden will verharren.
10 Alle Straßen, Gaßen sind voll Narren,
Die nur mit Thorheit umgehn wollen
Und wir doch nicht Thoren schelten sollen.
Drum trug ich lange schon Gelüsten,
Schiffe den Narren auszurüsten,
15 Galeeren, Schalden, Segler, Nachen,
Kiel, Weidling, Barke, Floß zu machen,



Oder Schlitten, Karren, Rollwagen.
Denn Ein Schiff kann sie all nicht tragen
So groß ist jetzt der Narren Zahl;
20 Zu Fuße trabt viel Volks zumal
Und kommt gestoben wie die Immen.
Dem Schiff zu sehen wir sie schwimmen:
Ein Jeder möchte Vormann sein;
Viel Narren, Thoren wollen drein,
25 Deren deutlich Bildniſs man hier trifft.
Wer ein Verächter ist der Schrift,
Oder nicht hat gelernt zu lesen,
Erkennt im Holzschnitt wohl sein Wesen,
Und findet was er hat und miſst,
30 Und Wem er gleicht und Wer er ist.
Der Narren Spiegel mag mans nennen,
Denn jeder Narr lernt sich hier kennen;
Wer Jeder sei wird ihm vertraut,
Der in den Narrenspiegel schaut.
35 Wer sich drin spiegelt, lernt da wohl,
Daß er nicht weis sich achten soll,
Nicht für was halten, ist ers nicht:
Denn Niemand lebt, dem nichts gebricht,
Oder der in Wahrheit dürfte sagen
40 Er habe Kappen nie getragen;
Nur wer sich selbst für närrisch hält
Der wird der Weisheit wohl gesellt.
Wer aber stäts will weise sein,
Der ist Fatuus, der Gevatter mein.
45 Drum thut er mir Gewalt daran,
Schafft er sich nicht dieß Büchlein an.



Es ist kein Mangel drin an Narren:
Ein Jeder findet seinen Sparren
Und lernt, wozu er sei geboren;
50 Warum so groß die Zahl der Thoren;
Wie hohen Preis die Weisheit hat,
Wie ängstlich steht der Narren Staat:
Es zeigt genau der Welt Verlauf.
Drum ist dieß Büchlein gut zu Kauf:
55 Zu Scherz und Ernst und allem Spiel
Trifft man nach Wunsch der Narren viel.
Der Weise findet was ihn freut;
Ein Narr von Narren trifft Bescheid.
Man findet Thoren arm und reich,
60 Schlimm findet Schlemm, Gleich findet Gleich.
Eine Kappe schneid ich manchem Mann,
Ungerne zög er sie wohl an.
Hätt ich mit Namen ihn genannt,
Er spräch, er wär mir unbekannt.
65 Doch hoff ich, bei den Weisen allen
Find ich ein lauter Wohlgefallen,
Denn ihnen ist gar wohl bewust,
Daß ich Wahrheit sprach aus voller Brust.
Da ich dieß von den Klugen weiß,
70 Was frag ich nach der Narren Preis?
Sie müßen all die Wahrheit hören,
Mag es sie noch so sehr verstören.
Ich weiß wohl wie Terentius sagt,
Daß Wer Wahrheit redet, Haß erjagt,
75 Und Wer zu langes Schneuzen thut,
Der wirft zuletzt hinweg sein Blut;





Wer Andern Coleram erregt,
Dem wird die Gall oft selbst bewegt.
Doch acht ich wenig ob denn auch
80 Mich hinterm Rücken schmäht ein Gauch
Und schilt um meine gute Lehr:
Ich kenne solcher Narren mehr,
Denen Weisheit nicht gefällt gar wohl:
Von solchen ist dieß Büchlein voll.
85 Doch bitt ich Jeden, daß er mehr
Vernunft ansehen woll und Ehr
Als mich und dieß mein schwach Gedicht.
Fürwahr ohn Arbeit hab ich nicht
Soviel Narren in mein Schiff gebracht.
90 Verwachen must ich manche Nacht,
Da sie schliefen, deren ich gedacht,
Oder vielleicht bei Spiel und Wein
Saßen, und nicht gedachten mein;
Bei Schnee fuhr wohl ein Theil in Schlitten,
95 Wobei sie großen Frost erlitten;
Auf Kälberfüßen giengen Viele;
Andere dachten was im Spiele
Sie für Verlust erlitten gestern
Und wie sie's heute wollten beßern,
100 Oder wie sie morgen möchten lügen,
Mit Geschwätz im Handel Manchen trügen.
Denselben nachzudenken alle,
Wie mir ihr Wort, ihr Werk gefalle,
Ists wohl ein Wunder, wenn ich oft
105 Gewacht hab Allen unverhofft
Bis ich sie in mein Buch gepropft?

In diesen Spiegel sollen schauen
Die Menschen alle, Mann und Frauen:
Die ein und andern setzt ich drein.
110 Denn Männer sind nicht Narrn allein,
Man trifft auch Närrinnen genug,
Denen ich Schleier, Kamm und Tuch
Hier bedecke mit Narrenkappen;
Auch Mädchen gehn in Narrenlappen.
115 Sie tragen jetzt das halbe Jahr,
Was Männern sonst zur Schande war,
Spitze Schuh und ausgeschnittne Röcke,
Daß sich ihr Milchmarkt nicht verstecke,
Wickeln und hudeln sich die Zöpfe,
120 Heften große Hörner auf die Köpfe
Als käm daher ein mächtger Stier;
Sehen aus wie ein wildes Thier.
Ehrbare Fraun soll dieß nicht kränken:
Im Bösen ihrer zu gedenken
125 Setz ich mir billig nicht zum Ziel;
Den Schlimmen ist doch nichts zu viel.
Derselben findet man ein Theil
Hier in dem Narrenschiffe feil.
Darum mit Fleiß sich Jeder suche;
130 Und findet er sich nicht im Buche,
Mag er wohl sprechen, daß er sei
Der Kolben wie der Kappen frei.
Wer meint, daß ich ihn nicht berühre,
Geh zu den Weisen vor die Thüre
135 Und gedulde sich nur guter Dinge
Bis ich Kappen ihm von Frankfurt bringe.

1. Der Büchernarr.

Der Vortanz wird von mir gethan,
Der manch sonst nützes Buch gewann,
Das ich nicht verstehn noch lesen kann.



Daß ich vornan hier sitz im Schiff,
Das ist gewiss kein schlechter Griff:
Ein guter Grund ist wohl dabei:
Ich vertrau auf meine Bücherei.

Ein Gelehrter mit Brille, Schlafmütze und zurückgestreifter Narrenkappe sitzt vor einem, mit Büchern belegten Doppelpulte und scheucht mit einem Wedel die Fliegen von einem aufgeschlagenen Buche.

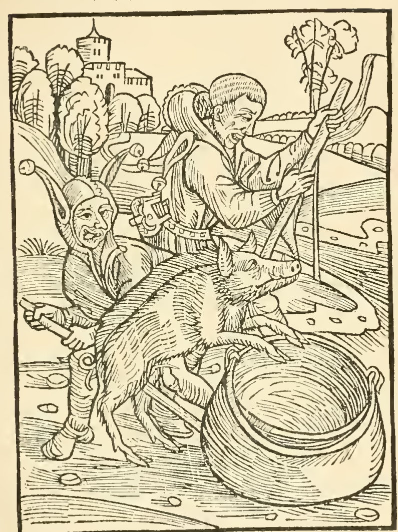


[5] Von Büchern hab ich großen Hort,
Versteh doch selten drin ein Wort;
Halte sie gleichwohl so in Ehren,
Möcht ihnen gern die Fliegen wehren.
Spricht man mir von Gelehrsamkeit,
[10] Sag ich, daheim weiß ich Bescheid.
Damit genügen laß ich mir,
Daß ich viel Bücher seh vor mir.
Mit Ptolomäus wars auch so bestellt:
Alle Bücher hatt er in der Welt
[15] Und hielts für einen großen Fund;
Doch war ihm das Gesetz nicht kund,
Noch konnt er sich daraus verstehn.
Auch bei Mir sind Bücher viel zu sehn;
Ich lese doch nur wenig drin.
[20] Was sollt ich brechen Kopf und Sinn,
Mich beschweren mit der Lehre Last?
Wer viel studiert wird ein Phantast.
Drum mach ichs wie die großen Herrn:
Das Lehren laß ich Andern gern.
[25] Zwar hab ich einen groben Sinn;
Doch wenn ich bei Gelehrten bin,
So sprech ich ita meisterlich.
Zum deutschen Orden zähl ich mich,
Denn wenig kann ich von Latein.
[30] Ich weiß, daß vinum heißet Wein,
Cuculus ein Gauch, stultus ein Thor
Und daß ich heiß Domne doctor!
Die Ohren sind verborgen mir:
Man säh sonst bald ein Müllerthier.



2. Der Narr im Rath.

Die Sau wohl in den Keßel stößt,
Wer im Rath sich auf Gewalt verläßt,
Oder dreht sich wie der Wind herbläst.



Viel Leuten scheint es Heil und Frommen
Recht früh nur in den Rath zu kommen,
Die doch vom Rechte nichts verstehn
Und tappend an den Wänden gehn.

Zwei Narren heben ein Schwein mit Stecken in einen Keßel.



[5] Todt ist der gute Cusi itzt,
Achitophel im Rathe sitzt. Buch der Kön. IV, 5. 21.
Wer richtet thu es nicht nach Dunken,
Noch wie der Herr ihm zugewunken,
Sonst wird er stäts ein Zaunstock bleiben
[10] In den Keßel nur die Sau zu treiben.
Fürwahr ich sag, es hat nicht Fug,
Mit Dunken ist es nicht genug,
Damit wird nur das Recht gekränkt:
Es braucht, daß man sich wohl bedenkt,
[15] Und fragt bis man recht ward beschieden.
Verkürzest du das Recht hienieden,
Bleibt dir kein Wehrwort gegen Gott.
Glaub mir fürwahr, es ist kein Spott:
Wüste Jeder was dereinst geschähe,
[20] Im Urtheil wär er nicht so jähe;
Denn mit dem Maß wird jedem Mann
Gemeßen womit Ers gethan.
Wie du mich richtest und ich dich,
So wird Er richten dich und mich. Matth. 7, 2
[25] Einem Jeden wird nach seinem Tod
Das Urtheil, das er Andern bot.
Wer richtend Andere verletzt,
Dem ist ein kurzes Ziel gesetzt,
Da er ein übel Urtheil findt:
[30] Es fällt ein Stein ihm auf den Grind.
Wer hier Gerechtigkeit nicht hält,
Findet sie scharf in jener Welt.
Gewalt noch Weisheit, List noch Rath
Mag Gott versöhnen, wenn er naht.



3. Von Geiznarren.

Wer sich verläßt auf zeitig Gut,
Darin Freude sucht und guten Muth,
Der ist ein Narr mit Leib und Blut.

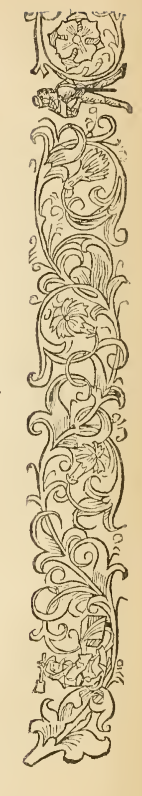


Der ist ein Narr, der sammelt Gut
Und hat nicht Freud und guten Muth,
Und weiß auch nicht, wem ers wird sparen,
Wenn er muß zum düstern Keller fahren.

Zwei Männer treten mit den Worten gnad her (Verzeihung, Herr!) grußend zu einem Reichen ein. Auch dieser trägt die Narrenkappe. An der Thure zwei Wappen.



[5] Noch thörichter ist, wer verthut
In Ueppigkeit und Frevelmuth
. Was Gott ins Haus ihm hat gegeben,
Er nur verwalten soll sein Leben
Und Rechenschaft drum geben muß
[10] Wohl schwerer als mit Hand und Fuß.
Ein Narr häuft den Verwandten viel;
Die Seel er nicht bedenken will,
Sorgt, ihm gebrech es in der Zeit,
Und fragt nicht nach der Ewigkeit.
[15] O armer Narr, wie bist du blind!
Du scheust den Ausschlag, kriegst den Grind.
Erwirbt mit Sünden Mancher Gut
Und brennt dann in der Hölle Glut,
Des achten seine Erben klein:
[20] Sie hülfen ihm nicht mit einem Stein,
Löstten ihn kaum mit einem Pfund
Wie tief er läg im Höllenschlund.
Gieb weil du lebst, ist Gottes Wort:
Ein Andrer schaltet, bist du fort.
[25] Kein weiser Mann trug je Verlangen
Mit Reichthum auf der Welt zu prangen:
Er trachtet nur sich selbst zu kennen;
Den Weisen mag man steinreich nennen.
Das Geld am Ende Crassus trank:
[30] Darnach gedürstet hatt ihn lang.
Crates sein Geld warf in das Meer,
So störts im Lernen ihn nicht mehr.
Wer sammelt was vergänglich ist
Vergräbt die Seel in Koth und Mist.



4. Von Modenarren.

Wer neue Bräuche bringt ins Land,
Stiftet nur Aergerniſs und Schand
Und führt den Narren an der Hand.



Was sonst galt für ein schändlich Ding,
Gilt jetzt für läßlich und gering.
Bart tragen war sonst Ehre groß;
Jetzt gehn die weibschen Männer bloß

Das Bild mit der Jahrzahl 1494 und der Ueberschrift Uly von stouffen frisch vnd vngeschaffen zeigt einen ältern als Uli bezeichneten Narren, der einen Staufen (Becher) in der Rechten mit der Linken einen Spiegel dem jüngern geschmückten darreicht.



[5] Und schminken sich mit Affenschmalz.
Dabei entblößen sie den Hals,
Viel schwere Ketten dran und Ringe
Als ob es vor St. Lienhart gienge,
Kräuseln mit Harz und Pech das Haar;
[10] Darein wohl schlägt man Eier klar.
Im Schüßelkorb wird es dann kraus.
Der hängt das Haupt zum Fenster 'naus,
Der bleichts an Sonnen oder Feuer;
Drum sind die Läuse jetzt nicht theuer.
[15] Die werden jetzo wohl gehalten,
Denn alle Kleider sind voll Falten;
Röcke, Mäntel, Hemden, Brusttuch,
Pantoffel, Stiefeln, Hosen, Schuch,
Wildkappen, mit Besatz daran:
[20] Der Juden Brauch kommt auf die Bahn,
Da kaum ein Fund dem andern weicht.
Das zeigt wohl, unser Sinn ist leicht
Und wandelbar zu aller Schande.
Viel Neuerung sieht man im Lande,
[25] Verschnittne Röcke, die so blecken,
Man mag den Nabel kaum bedecken.
Pfui, Schmach dir, deutscher Nation!
Was Natur verdeckt will, ihr zum Hohn
Entblößt man es und läßt es sehn!
[30] Drum wird es leider übel gehn
Und nimmt bald einen schlimmern Stand.
Weh dem, der Ursach giebt zur Schand
Und weh ihm, der nicht schilt die Schmach!
Unerwünschter Lohn kommt hintennach.

5. Von alten Narren.

„Obwohl ich auf der Grube stehe,
Das Schindmeßer schon im H— sehe,
Halt ich doch an der Thorheit zähe.

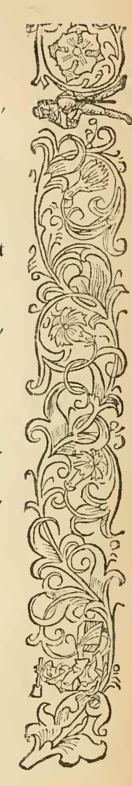


Narrheit verwehrt mir, daß ich greise,
Ich bin sehr alt, doch noch nicht weise;
Bei hundert Jahren noch ein Thor
Trag ich die Schellen Jüngern vor,

Ein an Staben hinkender alter Narr mit dem Schindmeßer im Hintern steht mit einem Fuß im Grabe. Oben ein Schild und darüber die Worte Haintz Nar.



[5] Laße den Kindern das Regiment,
Und mache mir ein Testament,
Das mich gereut nach diesem Leben;
Bösen Rath und Beispiel will ich geben,
Treiben was ich einst jung getrieben.
[10] Für Thorheit soll man mich noch lieben,
Ich rühme mich der Schande noch.
Das Land betrogen hab ich doch
Und hab viel Waßer trüb gemacht.
In Unart übt' ich mich Tag und Nacht
[15] Und ist mir leid, daß ichs nicht mag
Mehr thun auf meinen alten Tag.
Doch woran ichs selbst nun laße fehlen,
Das will ich meinem Sohn befehlen:
Der thut was Ich noch aufgespart
[20] Und schlägt ganz nach in meine Art.
Es steht ihm auch recht tapfer an;
Wächst er, so wird aus ihm ein Mann.
Man soll sprechen, er ist mein Sohn,
Denn recht ein Schelm sein wird er schon,
[25] Und sich in keinem Dinge sparen,
Auch mit im Narrenschiffe fahren.
Das soll mich nach dem Tod ergetzen,
Daß er so ganz mich kann ersetzen!"
Damit geht jetzt das Alter um;
[30] Ganz närrisch ward es jetzt und dumm.
Susannens Richter zeigten wohl
Wieviel man Alten zutraun soll.
Ein alter Narr des Heils nicht schont;
Recht thun ist schwierig ungewohnt.



6. Von Kinderverziehern.

Wer Kindern Unart übersieht,
Sie strafend nicht zum Beßern zieht,
Habe sich das Leid, das ihm geschieht.



Der ist in Narrheit ganz ein Blinder,
Der nicht Acht hat, daß man seine Kinder
In Ehr und Züchten unterweist,
Vielmehr sich immer nur befleißt,

Zwei Kinder, die mit Würfeln und Karten gespielt haben, bedrohen sich mit Meßern und Schwertern; ein Narr sitzt mit verbundenen Augen daneben.



[5] Daß sie irre gehen ohne Strafe
Wie ohne Hirten gehn die Schafe;
Ihnen alle Unart übersieht
Und ohne Warnung sie verzieht
Als wären sie nicht in den Jahren
[10] Noch, gute Räthe zu bewahren
Und zu behalten Straf und Lehre.
O großer Thor, merk auf und höre:
Die Jugend ist wohl klug zu machen,
Sie merkt genau auf alle Sachen.
[15] Was man in neue Häfen goß,
Sie werden den Geruch nicht los.
Leicht biegt man einen jungen Zweig;
Behandelt man den alten gleich,
Bricht er mit einem Knall entzwei.
[20] Kleine Strafe bringt kein groß Geschrei;
Der Ruthe Zucht treibt ohne Schmerzen
Die Thorheit aus des Kindes Herzen.
Ohne Strafe frommt nicht was man lehrt,
Jedes Uebel wächst, dem man nicht wehrt.
[25] Heli war fromm und wohlgesinnt; Buch d. K. I, 4.
Doch weil er nicht gestraft sein Kind,
So straft' ihn Gott, daß er in Klage
Starb mit dem Sohn am gleichen Tage.
Weil man sein Kind nicht ziehen will,
[30] Drum trifft man Catilinas viel.
Die Kinder würden frommer leben,
Wollte man ihnen Meister geben
Wie Peleus seinem Sohn ersah
An Phönix, dran ihm wohl geschah.



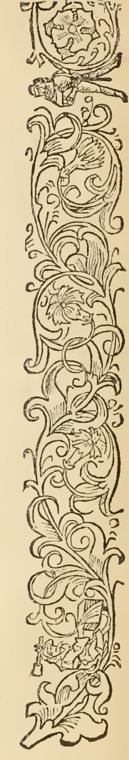


[35] Philipp durchsuchte Griechenland
Bis er dem Sohn den Meister fand.
Dem grösten König in der Welt
Ward Aristoteles gesellt,
Der selbst des Plato Schüler war,
[40] Den Socrates lehrte manches Jahr.
Aber die Väter unsrer Zeit
Verblendet Geiz, das ist ein Leid:
Nur solchen Meister wählen sie,
Der zum Narren ihren Sohn verzieh
[45] Und schick ihn wieder dann nach Haus
Thörichter als er kam hinaus.
Kein Wunder freilich liegt darin,
Wenn Narren närrsche Kinder ziehn.
Doch Crates sprach, wofern es ihm
[50] Geziemte, wollt er mit lauter Stimm
Aufschrein: „Ihr Thoren unbedacht,
Gut zu erwerben habt ihr Acht,
Achtet der Kinder nicht, ihr Alten,
Die eures Guts einst sollen walten;
[55] Aber der Lohn wird euch zuletzt:
Sollen in den Rath die Söhne jetzt
Und da auf Zucht und Ehre achten,
So werden sie nach Geld nur trachten
Wie sie gelernt von Kindesbeinen.
[60] Das muß der Vater dann beweinen:
Es frißt sein Herz, daß er betrogen
Solchen Kobold selbst sich hat erzogen.
Die heften sich an Buben gern
Und schmähn und lästern Gott den Herrn;



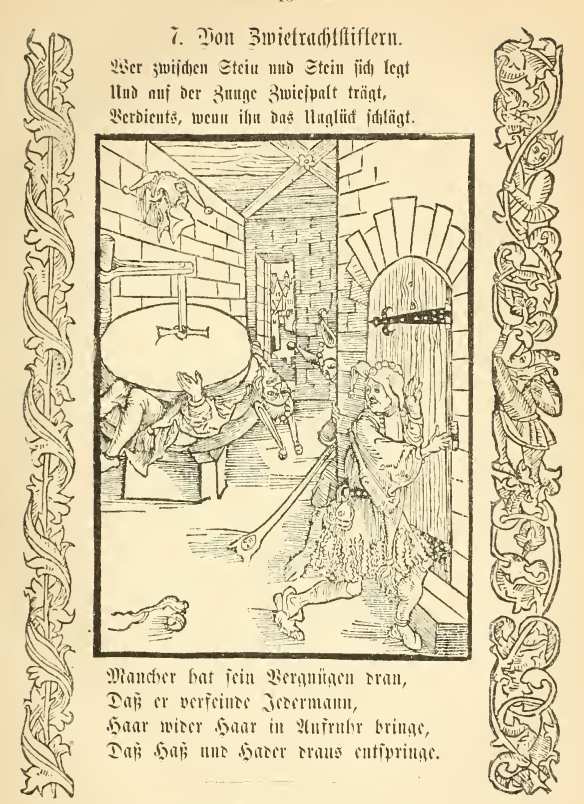


65 Die hängen sich an H—säcke;
Diese verspielen Ross und Röcke;
Die vierten prassen Nacht und Tag.
Das kommt aus Kindern, Freund, hernach,
Die man nicht in der Jugend zieht,
70 Mit einem Meister wohl versieht.
Denn Anfang, Mitte, Schluß der Ehre
Entspringt allein aus guter Lehre.
Ein löblich Ding mag Adel sein,
Doch ist es fremd, mit Nichten dein:
75 Es kommt von deinen Eltern her;
Ein köstlich Ding auch Reichthum wär,
Brächt ihn nicht leicht das Glück zu Fall,
Das auf und ab tanzt wie ein Ball.
Hübsch ist weltliche Ehre zwar,
80 Doch unbeständig, wandelbar;
Leibliche Schönheit hält man werth,
Wiewohl sie kaum bis morgen währt;
So ist uns auch Gesundheit lieb,
Stiehlt sie sich fort gleich wie ein Dieb;
85 Auch Stärke währt nicht bis zum Grab,
Durch Krankheit, Alter nimmt sie ab:
Deshalb ist nichts uns unabwendig,
Nur weise Lehre bleibt beständig.
Als Gorgias frug, ob selig wär
90 Zu preisen Persiens mächtger Herr,
Sprach Socrates, ich weiß noch nicht
Ob er Tugend hat und Unterricht.
Denn er meinte, daß Gewalt und Ehre
Nichts werth sei ohne Tugendlehre.



7. Von Zwietrachtstiftern.

Wer zwischen Stein und Stein sich legt
Und auf der Zunge Zwiespalt trägt,
Verdients, wenn ihn das Unglück schlägt.



Mancher hat sein Vergnügen dran,
Daß er verfeinde Jedermann,
Haar wider Haar in Aufruhr bringe,
Daß Haß und Hader draus entspringe.

Ein Narr liegt zwischen zwei Mühlsteinen, ein anderer klemmt sich die Finger zwischen Thür und Angel, ein dritter blickt mit Kolben und Kappe hinter einer Mauer hervor.



[5] Mit Lügen und Verleumden groß
Giebt er Dem und Jenem einen Stoß,
Der erst nach langer Zeit erfährt,
Daß Freund in Feind ihm ward verkehrt.
Daß er das Siegel drücke drauf
[10] Verstellt er sich noch in den Kauf
Als thät ers auf Verschwiegenheit,
Daß man ihn nicht des Klatschens zeiht,
Dieweil er es sub rosa hätt
Und in dein eigen Herz geredt:
[15] Er meint, damit gefall er wohl.
Die Welt ist solcher Künste voll
Einen auf der Zunge zu vertragen
Weiter als auf einem Hängewagen,
Wie Korah thät und Absalon
[20] Daß groß ihr Anhang wär davon. 4. B. Mose 16.
Aber es schlug ihnen übel aus. Kön. II, 15.
Seinen Alchymus hat jedes Haus. Machab. I, 7.
Wer Freunde lügnerisch zerträgt
Und den Finger zwischen die Angel legt,
[25] Der klemmt sich selber nur davon,
Wie Jener, der erhoffte Lohn,
Weil er den Saul erschlagen hätt, Kön. II, 1.
Und Die erschlugen Hissboseth. Kön. II, 4.
Zwischen zwei Steine selbst sich legt
[30] Wer Zwietracht gern und Haß erregt.
Man sieht wohl den Gebärden an
Eines Jeden was er für ein Mann.
Bärg sich ein Narr hinter der Thür,
Er streckt die Ohren doch herfür.



8. Von unberathnen Narren.

Wer nicht kann sprechen Ja und Nein
Und pflegen Rath um Groß und Klein,
Behalt den Schaden sich allein.



Ein Narr, wer weise wähnt zu sein
Und hält doch Glimpf und Maß nicht ein,
Und wenn er weise scheinen will,
So ist ein Gauch sein Federspiel;

Ein Narr zieht vorn an einem Pfluge, ein anderer, der hinten lenkt, trägt einen Gukuck auf der Hand.



[5] Mit Worten ist er weis und klug
Und zieht doch mit am Narrenpflug,
Weil er auf eigne Weisheit fest,
Eigne Einsicht baut und sich verläßt,
Nicht hört wenn ihn ein Andrer warnt
[10] Bis ihn das Unglück hält umgarnt.
Tobias gab dem Sohn die Lehre Tob. 4, 19
Daß er an weisen Rath sich kehre.
Weil gute Räthe leichtgesinnt
Die Hausfrau Loths schlug in den Wind,
[15] Ward sie von Gott gestraft und jetzt
Steht sie ein Zeichen uns gesetzt.
Weil Roboam nicht folgen wollte
Den alten Weisen wie er sollte,
Vielmehr den Narren, da verlor
[20] Er der Stämme zehn und blieb ein Thor.
Hätte Nabuchdonsor Rath gehört,
Er wär nicht in ein Thier verkehrt;
Machabeus, der starke Mann,
Der manche große That gethan,
[25] Hätt er sich Joram laßen sagen, Macc. I, 9.
Er wäre nicht zu Tod geschlagen.
Wer allzeit folgt dem eignen Haupt,
Nicht gutem Rathe hört und glaubt,
Der liegt mit seinem Glück im Streit
[30] Und will verderben vor der Zeit.
Weise Niemand Freundes Rath zurück;
Gute Räthe bringen Macht und Glück.
Achitofel erhängte sich, Kön. II, 17, 23.
Weil seinem Rath Sauls That nicht glich.



9. Von äffischen Narren.

Wer böse Sitte und Gebärde
Nachahmt, daß er zum Narren werde,
Der schleift die Kappe an der Erde.

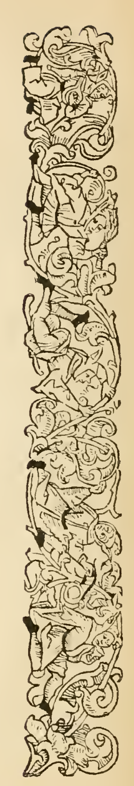


Viele gehn in Schauben stolz einher,
Werfen den Kopf bald hin bald her,
Zu Thale bald, bald auf zu Berg,
Erst hinter sich, dann überzwerg;

Ein Mann in langem schleppenden Gewande zieht die Narrenkappe am Seil hinter sich her. Auf einem Tisch und am Fenster Trauben, Becher, Polster u. s. w.



5 Bald gehn sie langsam, bald geschwind,
Woran man wohl Bescheid gewinnt,
Sie sein leichtfertig von Gemüthe,
Daß Jeder sich vor ihnen hüte.
Wer weis und wohlgesittet ist
10 Hält Anstand auch zu jeder Frist,
Und was er nur beginnt und thut,
Das dünkt die Weisen alle gut.
Der Weisheit Anbeginn ist Scham:
Die ist still, züchtig, friedesam,
15 Mit allem Guten ist ihr wohl:
Drum füllt sie Gott der Gnaden voll.
Beßer ist sittsame Gebärde
Als aller Reichthum auf der Erde.
Was du verbirgst in Herzensmitte,
20 Erkennt man an der äußern Sitte.
Wer nicht der guten Sitten schont,
Ists wohl von Haus aus ungewohnt,
Und ward erzogen nicht dazu;
Stellt sich drum an wie eine Kuh.
25 Die beste Zier sind gute Sitten,
Zucht macht und Scham uns wohlgelitten.
Wie guter Sitten Noe pflag,
Doch schlug ihm Cham sein Sohn nicht nach.
Wer einen frommen Sohn gewann,
30 Der weis und klug gebaren kann,
Der danke Gott zu jeder Frist,
Daß er ihm hold gewesen ist.
In des Vaters Nase biß Albin,
Der ihn nicht beßer ließ erziehn.



10. Von undankbaren Freunden.

Wer Gewalt und Unrecht thut dem Mann,
Der nie ihm Leides hat gethan,
Da stoßen sich zehn Andre dran.



Der ist ein Narr und ganz verrückt,
Der einen Menschen niederdrückt,
Weil er damit gar Manchem dräut,
Der hernach sich seines Unglücks freut.

Ein Narr hat einen Mann auf der Gasse vor sich niedergeworfen, tritt und schlägt ihn. Seine Freunde sehen unthätig, wenn auch nicht ganz theilnahmlos, zu.

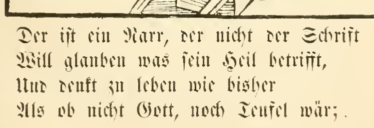


[5] Wer seinem Freunde Uebles thut,
Der all sein Hoffen wohlgemuth
Auf ihn gesetzt hat ganz allein,
Der muß ein Narr und sinnlos sein.
Wo findet man ein Freundespaar,
[10] Wie Jonathan und David war,
Patroclus und Achilles auch,
Nach Orests und Pylades Gebrauch,
Wie Pythias und Damon gar,
Oder wie Sauli Schildknecht war,
[15] Wie Scipio und Lälius?
Geldmangel ist der Freundschaft Schluß.
Der Nächstenliebe man vergißt,
Die im Gesetz geboten ist,
Denn Eigennutz vertreibt das Recht,
[20] Lieb, Freundschaft, Sippe und Geschlecht,
Daß es keinen Moses jetzt mehr giebt,
Der Andre wie sich selber liebt,
Keinen wie Nehemias war,
Oder der fromme Tobias gar.
[25] Wer gemeinen Nutz nicht hält so werth
Als was er für sich selbst begehrt,
Der ist ein Narr bei mir, ein Gauch;
Gemeines Gut ist eigen auch.
Doch ein Kain ist in jedem Staat,
[30] Den das Glück verdrießt, das Abel hat.
Der Freunde gehn zur Zeit der Noth
Wohl vierundzwanzig auf ein Loth,
Und die zumeist uns wollen lieben,
Der gehen auf ein Quentchen sieben.

11. Von Schriftverächtern.

Wer jedem Narren glauben will,
Wovor die Schrift doch warnt so viel,
Der gehört wohl in ein Narrenspiel.





Der ist ein Narr, der nicht der Schrift
Will glauben was sein Heil betrifft,
Und denkt zu leben wie bisher
Als ob nicht Gott, noch Teufel wär;.

Ueber einem offenen Sarge liegt der Deckel quer, darauf sitzt ein Geist im Leichentuche. Mit diesem spricht ein Narr, der zwei Bücher, wohl die des alten und neuen Bundes, mit Füßen tritt. Er stützt sich auf einen Stab, der einer Schlange gleicht.



[5] Er achtet Predigt nicht noch Lehre
Als ob er weder säh noch höre.
Kehrt' Einer aus dem Todtenland,
Hundert Meilen kämen sie gerannt
Von ihm zu hören neue Dinge,
[10] Wie's in der Hölle wohl ergienge,
Und ob auch Viele führen drein;
Ob man da zapfe neuen Wein,
Und noch viel solches Affenspiel.
Man weiß doch aus der Schrift so viel,
[15] Aus altem und aus neuem Bunde,
Es braucht nicht wieder neuer Kunde.
Dennoch wallfahrten sie zur Klausen
Des Sackpfeifers von Nickelshausen.
Was Gott spricht muß doch Wahrheit sein:
[20] Hier sündgen bringt dort ewge Pein.
Wer hier den Sinn auf Weisheit kehrt,
Der wird in Ewigkeit geehrt.
Der Schöpfer schrieb den Seinen vor,
Das Aug soll sehn, hören das Ohr:
[25] Drum ist erblindet und ertaubt
Wer nicht der Weisheit folgt und glaubt
Und lieber horcht auf neue Sage.
Ich sorg, es kommen bald die Tage,
Da man mehr neuer Mär erfährt
[30] Als uns gefällt und Wer begehrt.
Jeremias hat so laut geschrien
Und Niemand hatte Acht auf ihn,
Und andre Weisen ohne Zahl:
Das strafte Leid und grimme Qual.



12. Von unbesonnenen Narren.

Wer nicht erst gürtet eh er reitet,
Sich klug zu seiner Fahrt bereitet,
Des lacht man, wenn er niedergleitet.



Der ist der Narrheit eng vereint,
Der spricht: „Wie hätt ich das gemeint!“
Denn wer sich wohl bedenkt bei Zeiten,
Der sattelt klüglich vor dem Reiten.

Ein Narr will vom Esel fallen, weil der Gurt losgegangen ist.



5 Bedenkst du dich erst nach der That,
So kommt dein Anschlag meist zu spat.
Wer zeitig guten Anschlag kann,
Der heißt mir ein erfahrner Mann.
Er lernt' es sicher von den Frauen;
10 Ja, ihrer Vorsicht darf man trauen!
Hätt Adam sich bedacht voraus,
Ich meine vor dem Apfelschmaus,
Man hätt ihn nicht um einen Biß
Verstoßen aus dem Paradies.
15 Hätte Jonathas sich recht besonnen, 1 Macc. 12, 43 ff.
Die Gaben hätt er nicht genommen,
Die Tryphon ihm aus Falschheit bot
Und ihn darnach erschlug zu Tod.
Auf List verstand sich alle Zeit
20 Der Kaiser Julius im Streit;
Doch versäumt er in des Friedens Glück
Sich hernach in einem kleinen Stück:
Daß er den Brief nicht las zuhand,
Der ihm zur Warnung ward gesandt.
25 Nicanor bot das Fell schon aus 2 Macc. 8, 10–14.
Eh er das Wild noch hatt im Haus;
Drum giengs ihm fehl, und grob genug:
Hand, Zung und Grind man ihm abschlug.
Gute Anschläg sind wohl allzeit gut;
30 Wohl dem, der sie bei Zeiten thut!
Zwar Mancher eilt zu übelm Kauf:
Man stößt sich leicht bei schnellem Lauf.
Abner erschlug den Asahel, Kön. II, 2, 17.
Das macht', er war ihm gar zu schnell.

13. Von Buhlschaft.

An einem Seil ich nach mir zieh
Viel Narren, Affen, ander Vieh,
Belüge, betrüge, verführe sie.



Ich Venus mit dem strohnen Steiß
Bin die Kleinste nicht des Narrenbreis:
Ich zieh zu mir der Narren viel,
Mach einen Gauch aus wem ich will.

Venus mit gewaltigen Flügeln und langem Schleppkleide hält, von Guckuck, Affe und Esel begleitet, drei Narren an Seilen (dem zweiten, dem Mönch, wird die Tonsur als Kappe angerechnet); hinter ihr der Tod, vor ihr Cupido, blind aber ohne Flugel, einen Pfeil abschießend.



[5] Meine Kunden Niemand nennet all:
Wer je vernahm von Circes Stall,
Kalypso, der Sirenen Joch,
Weiß was ich kann auch heute noch.
Wer wähnt, daß er ein Weiser sei,
[10] Den tunk ich in den Narrenbrei;
Und wen ich einmal machte wund,
Keiner Kräuter Kraft macht ihn gesund.
Mein Sohn ist blind, das laßt beruhn:
Kein Buhler sieht was er soll thun;
[15] Ein Kind auch ist er, nicht ein Mann:
Kindisches Thun steht Buhlern an.
Kein ernst Wort mag von ihnen kommen
Wie's von Kindern auch nicht wird vernommen.
Mein Sohn steht nackt und bloß zu Tag,
[20] Weil Niemand Buhlschaft bergen mag.
Die Lieb entfliegt, verweilt nicht lange,
Deshalb mein Sohn mit Flügeln prange.
Buhlschaft währt immer kurze Frist:
Unstäters nicht auf Erden ist.
[25] Cupido trägt den Bogen bloß,
Zu beiden Seiten Köcher groß:
In einem widerhakige Pfeile
Die werden Narren viel zu Theile;
Scharf sind sie, golden, krumm und spitz:
[30] Wer getroffen wird, verliert den Witz
Und tanzt hernach am Narrenholz;
Im andern Köcher manchen Bolz,
Stumpf und mit Blei beschwert, nicht leicht:
Einer macht wund, der andre scheucht.





35 Wen Cupido trifft, den entglüht
Sein Bruder Amor, daß er sprüht,
Und nicht zu löschen ist die Flamm,
An der zu sterben Dido kam,
Die Medea zwang, daß sie die Kinder
40 Erschlug, den Bruder auch nicht minder.
Kein Wiedehopf ward Tereus je,
Den Stier vermied Pasiphae,
Phädra fuhr nie dem Theseus nach,
Suchte nicht an dem Stiefsohn Schmach,
45 Nessus wär nicht geschoßen todt,
Troja gerieth nicht so in Noth,
Scylla dem Vater ließ das Haar,
Hyacinthus kam nie in Gefahr,
Leander ließ sein Schwimmen sein,
50 Messalina wär noch keusch und rein,
Nie hätt in Ketten Mars gelegen,
Prokris starb nicht der Hecke wegen,
Sappho nicht von dem Felsen fiel,
Sirenen stürzten nicht den Kiel,
55 Auch Circe schonte wohl der Schiffe,
Cyclops und Pan nicht kläglich pfiffe,
Nie Weihrauch ward Leucothoe,
Noch Adonis Mutter Myrrha je;
Biblis ward nie dem Bruder hold,
60 Danae empfieng nicht durch das Gold,
Nyctimene flog nicht aus bei Nacht,
Echo ward nicht zu Klang gemacht,
Frau Thisbe färbte keine Beere,
Atalante keine Löwin wäre,





65 Entehrt das Weib nicht des Leviten, B. d. Rich. 19, 20.
Wofür ein ganzer Stamm gelitten,
David ließ waschen Bersaben,
Nicht traute Simson Delilen,
Nie Götzen opferte Salomon, 2 Kön. c. 13.
70 Die Schwester nicht verrieth Amon,
Joseph ward fälschlich nicht verklagt,
Nicht Bellerophon Böses nachgesagt,
Ein Weiser als ein Ross nicht gienge,
Am Thurm Virgilius nicht hienge,
75 Ovid behielt des Kaisers Gunst
Erlernt' er nicht die Buhlerkunst.
Zur Weisheit käme Mancher noch,
Trüg er nicht so der Wollust Joch.
Die sich mit Frauendienst bemengen,
80 Die wird bald das Gewißen sengen.
Unmöglich ist ihm, Gott zu dienen,
Der viel zu schaffen hat mit ihnen.
Verbuhltheit ist in jedem Stande
Ein Thorenwerk und Spott und Schande;
85 Am schändlichsten doch ist sie dann,
Buhlt ein alt Weib, ein alter Mann.
Der ist ein Narr, der buhlen will
Und denkt zu halten Maß und Ziel.
Denn daß man Weisheit pfleg und buhle,
90 Das mag nicht stehn in Einem Stuhle.
Blind sind die Buhler offenbar,
Sie meinen, Niemand nähm es wahr.
Dieß ist das stärkste Narrenkraut,
Diese Kappe klebt lang an der Haut.



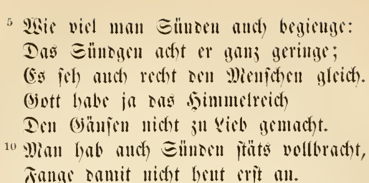
14. Von vermeßenen Narren.

Wer spricht, daß Gott barmherzig sei
Und nicht zugleich gerecht dabei,
Hat statt Vernunft nur Eselei.



Der schminkt sich wohl mit Eselsschmalz
Und hängt die Büchse an den Hals,
Wer immer spricht, da Gott der Herr
Barmherzig sei, zürn er nicht schwer:

Ein Narr mit einem Pferdejoch auf dem Nacken, eine Buchse am Halse, sonst halb nackt, nähert sich einem Viehstalle, wo Gänse und andere Thiere aus dem Troge freßen.





5 Wie viel man Sünden auch begienge:
Das Sündgen acht er ganz geringe;
Es seh auch recht den Menschen gleich.
Gott habe ja das Himmelreich
Den Gänsen nicht zu Lieb gemacht.
10 Man hab auch Sünden stäts vollbracht,
Fange damit nicht heut erst an.
Aus der Bibel dann erzählt der Mann,
Und aus anderlei Historien viel,
Wobei er doch nicht merken will,
15 Daß von der Strafe hinterdrein
Berichtet steht und großer Pein,
Und es Gott die Länge nie vertrug,
Daß man ihn an die Backe schlug.
Gott ist kein Böhme, kein Tartar;
20 Ihre Sprachen die versteht er zwar;
Doch sein Erbarmen ist nicht bloß
Unendlich, unermeßlich groß,
Er ist groß auch an Gerechtigkeit
Und straft die Sünd in Ewigkeit,
25 Und wer sie hier nicht scheut und flieht,
Den straft er bis ins neunte Glied.
Erbarmen wird nicht mehr geschenkt,
Wenn Gott Gerechtigkeit bedenkt.
Der Himmel zwar gehört nicht zu
30 Den Gänsen; doch auch keine Kuh,
Kein Narr, Aff, Esel oder Schwein
Kommt in aller Ewigkeit hinein,
Und was dem Teufel ist bestimmt,
Den will ich sehen, ders ihm nimmt.

15. Von närrischen Anschlägen.

Wer bauen will, der schlag erst an,
Was er verwenden muß daran
Und ob ers auch vollführen kann.



Der ist ein Narr, der bauen will
Und nicht erst wohl erwägt wie viel
Es kosten wird, und ob ers dann
Nach dem Anschlag auch vollbringen kann.

Drei Handwerker laufen einem Herrn aus der Arbeit. Verzweifelt streift dieser die Kappe zurück und kraut sich die Haare. An dem unvollendet bleibenden Bau hält der Hebel (Krahnen) noch einen Stein gefaßt.



5 Auf großen Bau schon dachten Viele
Und brachten es doch nicht zum Ziele.
Der König Nabuchdonosor
Das Haupt in Hochfahrt hob empor,
Weil er das große Babylon
10 Sich hatt erbaut zu einem Thron,
Und kam zur Strafe bald dazu
Gras zu freßen wie eine Kuh.
Nimrod begann den Thurm zu baun,
Sich frei vor Waßersnoth zu schaun,
15 Und dachte nicht, daß ihm zu schwer
Sein Bau und unausführbar wär.
So viel gebaut nicht Mancher hat
Als es Lucull vor Zeiten that.
Wer bauen will was ihn nicht reut,
20 Bedenkt sich billig vor der Zeit,
Denn Manchem kommt die Reu zu spät,
Wenn der Schad ihm in den Seckel geht.
Wer große Werke will vollbringen,
Versichre sich vor allen Dingen
25 Ob er auch an das Ziel mag kommen,
Das er vorab sich vorgenommen,
Damit ihm nichts dazwischen fällt
Und er zum Spott wird aller Welt.
Viel beßer ists nicht angefangen
30 Als mit Schimpf und Spott davon gegangen.
Pyramiden kosteten einst viel,
Und viel das Labyrinth am Nil;
Doch must es Alles längst vergehn:
Kein Bau auf Erden mag bestehn.



16. Von Füllen und Prassen.

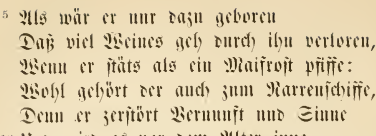
Billig in große Armut fällt,
Wer stäts nach Schleck und Füllen stellt
Und sich den Prassern zugesellt.



Einem Narrn zieht täglich an die Schuh,
Der weder Tag noch Nacht hat Ruh
Den Wanst zu füllen und den Bauch
Und macht sich selbst zum Weinschlauch,

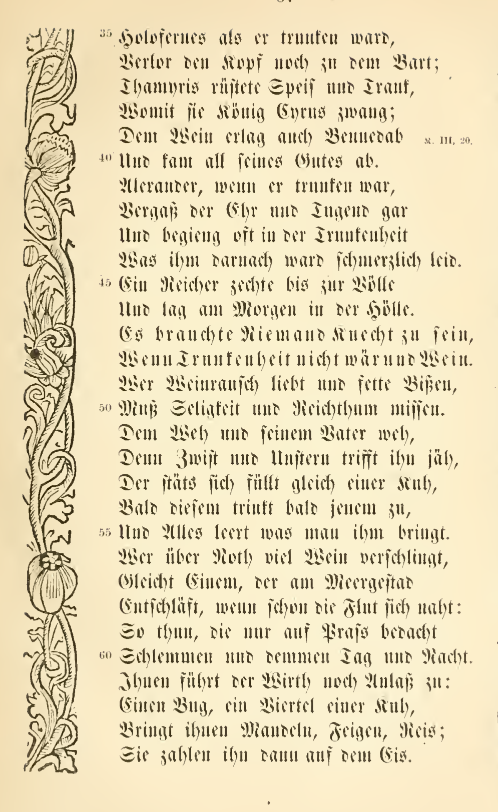


Ein Bild, das für sich selber spricht und keiner Erklärung bedarf

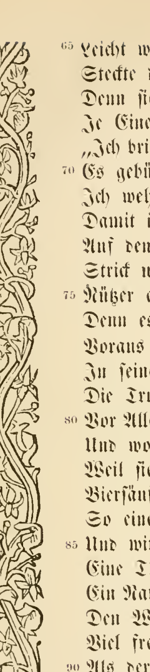




5 Als wär er nur dazu geboren
Daß viel Weines geh durch ihn verloren,
Wenn er stäts als ein Maifrost pfiffe:
Wohl gehört der auch zum Narrenschiffe,
Denn er zerstört Vernunft und Sinne
10 Und wird es vor dem Alter inne,
Wenn früh ihm schlottern Kopf und Hände;
Er bringt sich an ein vorschnell Ende.
Ein gefährlich Ding ists um den Wein:
Unlange mag er weise sein,
15 Wem Saufen einzig Freude macht.
Ein trunkner Mensch hat Niemands Acht
Und weiß nicht Ziel noch Ende mehr.
Unkeusche kommt vom Saufen her;
Noch sonst viel Uebels draus entspringt.
20 Ein Weiser ist wer sittig trinkt.
Noe hat dem Wein zu viel getraut,
Der ihn zuerst doch hat gebaut;
Loth hat ihm zwier zu viel geglaubt;
Der Täufer kam durch Wein ums Haupt.
25 Wein macht den weisen Mann zum Thoren:
Er zieht die Kapp ihm um die Ohren.
Als sich Israel getrunken voll
Und nun der Bauch ihm überschwoll,
Zu spielen hub es an alsbald
30 Und zu tanzen um das goldne Kalb.
Gott gebot hernach den Aaronssöhnen,
Sie sollten sich des Weins entwöhnen
Und meiden was da trunken macht;
Des hat der Pfaff noch jetzt nicht Acht.



35 Holofernes als er trunken ward,
Verlor den Kopf noch zu dem Bart;
Thamyris rüstete Speis und Trank,
Womit sie König Cyrus zwang;
Dem Wein erlag auch Bennedab — K. III, 20.
40 Und kam all seines Gutes ab.
Alexander, wenn er trunken war,
Vergaß der Ehr und Tugend gar
Und begieng oft in der Trunkenheit
Was ihm darnach ward schmerzlich leid.
45 Ein Reicher zechte bis zur Völle
Und lag am Morgen in der Hölle.
Es brauchte Niemand Knecht zu sein,
Wenn Trunkenheit nicht wär und Wein.
Wer Weinrausch liebt und fette Bißen,
50 Muß Seligkeit und Reichthum missen.
Dem Weh und seinem Vater weh,
Denn Zwist und Unstern trifft ihn jäh,
Der stäts sich füllt gleich einer Kuh,
Bald diesem trinkt bald jenem zu,
55 Und Alles leert was man ihm bringt.
Wer über Noth viel Wein verschlingt,
Gleicht Einem, der am Meergestad
Entschläft, wenn schon die Flut sich naht:
So thun, die nur auf Praß bedacht
60 Schlemmen und demmen Tag und Nacht.
Ihnen führt der Wirth noch Anlaß zu:
Einen Bug, ein Viertel einer Kuh,
Bringt ihnen Mandeln, Feigen, Reis;
Sie zahlen ihn dann auf dem Eis.



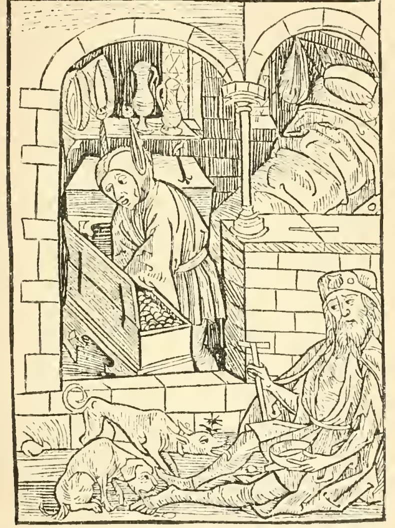
65 Leicht würden Viele weise sein,
Steckte die Weisheit nur im Wein,
Denn sie gießen in sich spat und fruh.
Je Einer trinkt dem Andern zu:
„Ich bring dir eins, ich kitzle dich,
70 Es gebührt dir; gut, nun schau auf mich:
Ich wehre mich bis wir beide voll."
Damit ist jetzt den Narren wohl.
Auf den Becher eins, zwei vor den Mund,
Strick um den Hals wär da gesund,
75 Nützer als solche Füllerei,
Denn es ist große Narretei.
Voraus längst sah das Seneca,
In seinen Büchern spricht er ja:
Die Trunknen werde man noch ehren
80 Vor Allen, die da nüchtern wären,
Und wollten noch gepriesen sein,
Weil sie trunken wären von dem Wein.
Biersäufer zieh ich auch hieher:
So einer trinkt ein Orhoft leer
85 Und wird dabei so voll von Saufen,
Eine Thür wär mit ihm einzulaufen.
Ein Narr muß viel gesoffen haben,
Den Weisen kann ein Gläschen laben;
Viel freier bleibt er doch von Uebeln
90 Als der da in sich gießt mit Kübeln.
Der Wein ist sanft beim Niedergange
Und sticht zuletzt wie eine Schlange;
Er gießt sein Gift durch alles Blut,
Gleich wie der Basilisk es thut.





17. Von Pfennigsnarren.

Wer Gut hat, sich damit ergetzt,
Den Armen vor die Thüre setzt,
Dem versagt die Bitte Gott zuletzt.



Die gröste Thorheit ist der Welt,
Daß man vor Weisheit ehrt das Geld
Und zieht hervor den reichen Mann,
Der Ohren hat und Schellen dran.

An die Parabel von dem armen Lazarus erinnernd. Ein armer Pilger mit der Muschel auf dem Hute, den Stab in der Hand liegt vor einem Hause. Hunde lecken ihm die Füße. Innen wühlt ein reicher Narr im Golde.

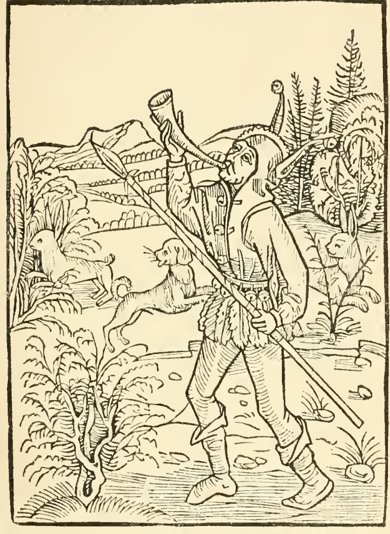


[5] Er soll allein auch in den Rath,
Weil er viel zu verlieren hat.
Einem Jeden traut so viel die Welt
Als er in der Tasche hat an Geld.
Herr Pfennig wird vorangestellt.
[10] Wär noch am Leben Salomon,
Man stieß' ihn aus dem Rath mit Hohn,
Wenn er ein armer Weber wär,
Oder ihm stünd der Seckel leer.
Die Reichen lädt man gern zu Tisch,
[15] Bringt ihnen Wildbrät, Vögel, Fisch'
Ihnen schön zu thun und zu hofieren;
Die Armen stehen vor den Thüren
Und schwitzen, daß sie fast erfrieren.
Zum Reichen spricht man: Eßt Herr, eßt!
[20] Pfennig, dich hält man freundlich fest.
Du schaffst, daß man dir Gunst erzeigt.
Dem Reichen ist man wohl geneigt:
Ihn grüßt und schwagert Jedermann.
Hält Einer um ein Ehweib an,
[25] So fragt man nur: was hat denn der?
Nach Ehrbarkeit fragt man nicht mehr,
Nach Weisheit, Wißenschaft, Vernunft.
Man will Einen aus der Narrenzunft,
Der in die Milch zu brocken habe,
[30] Und wär er auch ein Badersknabe.
Kunst, Ehre, Weisheit gelten nicht
Wo es ihm an Pfennigen gebricht.
Doch wer den Armen sein Ohr verstopft,
Den hört nicht Gott wie viel er klopft.



18. Von zweien Herren Dienst.

Wer zweien Herren dienen will,
Der beginnt auf einmal allzuviel;
Zwei Hasen jagen ist sein Ziel.



Der ist ein Narr, der beiden gern
Diente, der Welt und Gott dem Herrn,
Denn wenn zwei Herren hat ein Knecht,
So dient er beiden selten recht.

Der Narr auf der Jagd mit Hifthorn und Jagdspieß. Zwei Hasen laufen in entgegengesetzter Richtung: der Hund verfolgt den einen und schaut nach dem andern sich um.



[5] Gar oft verdirbt ein Handwerksmann,
Der viel Gewerb und Künste kann.
Wer auf die Hasenjagd gegangen
Zwei will mit Einem Hunde fangen,
Der bringt wohl Einen kaum nach Haus;
[10] Ja meistens geht er ledig aus.
Wer mehr Armbrüst abschießen will,
Der trifft gar selten an das Ziel;
Und wer viel Aemter übernimmt,
Thut selten Einem was sich ziemt.
[15] Wer hier muß sein zugleich und dort,
Der ist so recht an keinem Ort.
Wer thun will wie es Alle brauchen,
Muß warm und kalten Athem hauchen,
Muß Manches schlucken was nicht schmeckt,
[20] Nach fremder Decke sein gestreckt,
Muß jedem Ellenbogen wißen
Unterzuschieben weiche Kissen,
Die Stirne Jedem kämmen, salben,
Nach Jedes Gusto Lügen kalben.
[25] Jedoch, viel Aemter schmecken gut,
Man wärmt sich leicht bei großer Glut.
Auch wer viel Wein versuchen soll,
Dem schmeckt davon nicht jeder wohl.
Ein schlecht Geschmeid ist bald bestellt;
[30] Dem Weisen Einfalt wohlgefällt.
Wer Einem dient und dient ihm recht,
Der gilt für einen treuen Knecht.
Der Esel stirbt und ward nicht satt,
Der täglich neuen Herren hat.



19. Von geschwätzigen Narren.

Wer wohl behütet Mund und Zungen,
Der bleibt am längsten unbezwungen.
Ein Specht verrieth mit Schrein die Jungen.



Der ist ein Narr, der rügen will
Wozu die Andern schweigen still,
Sich Haß verdienen ohne Noth,
Wo Schweigen ihm nicht Schande droht.

Das Bild ist aus Z. 23 und 21 entnommen. Die herausgestreckte Zunge des Narren entspricht dem geschwätzigen Schnabel des Spechts, der sein Nest verräth.



[5] Wer reden will wo er nicht soll,
Der taugt zum Narrenorden wohl,
Denn wer antwortet ungefragt,
Zeigt wie ihm Schellenklang behagt.
Mancher hört nicht mit Schwätzen auf,
[10] Bringt ihm gleich Schaden nur der Kauf.
Mancher ist so gewandt im Schwätzen,
Eine Nuß abschwätzt' er einer Hätzen.
Seine Worte lauten scharf und tief:
Er spräch ein Loch in einen Brief.
[15] Solch ein Geschwätz fällt ihm gar leicht;
Doch wenn er kommt zur letzten Beicht
Und es ihm gilt das ewge Leben,
Da wird die Zung am Gaumen kleben.
Noch manchen Nabal trifft man an, 1 Kön. 25, 25.
[20] Der mehr schwätzt als ihn frommen kann.
Mancher würde für klug geschätzt,
Hätt er sich selber nicht verschwätzt.
Ein Specht verrieth mit seiner Zungen,
Daß man sein Nest fand mit den Jungen.
[25] Entschuldigen mag Schweigen viel;
Zu Schaden kommt wer schwätzen will.
Die Zung ist nur ein kleines Glied,
Die doch Unfrieden viel beschied.
Sie befleckt oft einen ganzen Mann
[30] Und stiftet Zank und Hader an.
Kein kleines Wunder scheint es mir,
Daß man wohl zähmt ein jedes Thier
Wie wild es sei, voll Grimm und Kraft,
Und der Zunge nicht hat Meisterschaft.

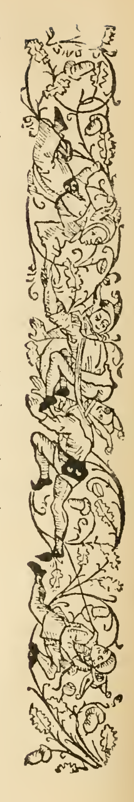


35 Die Zung ist ein unruhig Gut,
Die den Leuten großen Schaden thut.
Wir lästern mit der Zunge Gott,
Fügen dem Nächsten Schimpf und Spott,
Daß er zu Schanden wird gebracht,
40 Den Gott nach seinem Bild gemacht.
Durch sie ward oft Verrath getrieben,
Nichts ist durch sie geheim geblieben.
Vom Geschwätz nährt Mancher sich allein;
Nicht kaufen darf er Brot und Wein.
45 Die Zunge braucht man vor Gericht,
Da wird denn krumm was erst war schlicht.
Durch sie verliert manch armer Mann
Soviel, daß er nun betteln kann.
Den Schwätzern ist kein Schwatz zu viel:
50 Er kitzelt sich, lacht wann er will;
Sagt keinem Menschen Gutes nach,
Nieder und hoch, stark oder schwach.
Wer groß Geschrei und Aufwand macht,
Den lobt man jetzt und hat sein Acht;
55 Zumal wer kostbar geht gekleidet,
Daß man ihm Rock und Ringe neidet,
Wird von den Leuten hochgeschätzt;
Ein dünner Rock gilt gar nichts jetzt.
Lebte jetzt noch Demosthenes,
60 Tullius oder Aeschines,
Ihre Weisheit würde nicht genügen,
Könnten sie nicht das Volk betrügen,
Mit Worten prunken schön geblümt,
Die jeder Narr jetzt höchlich rühmt.





65 Wer viel spricht, spricht wohl oft zu viel,
Muß schießen nach des Andern Ziel,
Den Schlegel werfen nah und fern,
Und Ränke schmieden zu Dank dem Herrn.
Ohne Sünde selten bleibt das Schwätzen,
70 Lügner wollen Jedem eins versetzen.
Wer von dem Herren übel spricht,
Verschwiegen bleibt das lange nicht,
Geschah es auch an fernem Ort;
Die Vögel tragen hin das Wort:
75 Es nimmt zuletzt kein gutes Ende,
Denn Herren haben lange Hände.
Wer immer über sich will hauen,
Dem fallen die Späne in die Augen,
Und wer gen Himmel reckt den Schnabel
80 Bereut am Ende sein Gefabel.
Die Thoren möchten glänzen heut;
Der Weise schweigt und harrt der Zeit.
Unnütze Rede mag nicht frommen,
Aus Schwätzen kann nur Schade kommen.
85 Drum beßer ist verschwiegen sein
Als schwätzen, reden, lautes Schrein.
Sotades ward nur für ein Wort
Eingekerkert als wärs ein Mord;
So sprach allein Theocritus
90 Einängig wär Antigonus,
Und starb im eignen Haus zum Schluß
Wie Demosthenes und Tullius.
Schweigen ist löblich, recht und gut;
Beßer oft reden, wers weise thut.



20. Von Schatzfindern.

Wer was er findet an sich nimmt,
Und meint, Gott hab es ihm bestimmt,
Den betrügt der Teufel schwer ergrimmt.



Ein Narr auch ist, der etwas findet
Und ist so an Verstand erblindet,
Daß er spricht: Dieß hat mir Gott bescheert:
Ich frage nicht wem es gehört.

Ein Narr, dem der Teufel einbläst, stürzt auf einige Schüsseln mit Gold zu

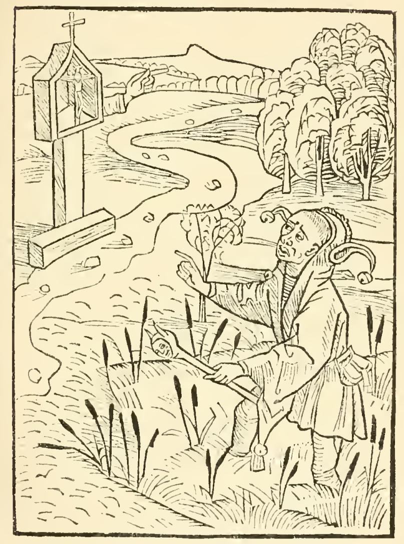


[5] Was Einer nicht hat ausgesät,
Das ernt er nicht, wie Klugheit räth.
Einem Jeden giebt sein Herz die Lehre,
Daß einem Andern zugehöre
Wovon er weiß, es sei nicht sein.
[10] Ihm hilft nicht, daß sein Gut nur klein
Und er es fand ohne Gefährde:
Er seh, daß es dem wieder werde,
Wenn er ihn kennt, der es beseßen,
Oder geb es den Erben dessen;
[15] Wenn man die all nicht wißen kann,
Geb er es einem armen Mann:
Der geb es Gott zu Liebe aus;
Nur bleibs nicht in des Finders Haus,
Denn es ist unterschlagen Gut,
[20] Um das man brennt in Höllenglut.
Mancher von solchem Finden sitzt
Wo man ihn reibt bevor er schwitzt.
Achor behielt, was doch nicht sein
Und brachte so das Volk in Pein. Jos. c. 7.
[25] Ihm geschah dann was ihm nicht gefiel:
Sein Haupt nahm mancher Stein zum Ziel.
Wer auf sich nimmt nur kleine Bürde,
Der nähm auch größre wenns ihm würde.
Dem Raub wird Finden gleich geachtet
[30] Vor Gott, der nur das Herz betrachtet.
Mehr frommt nichts Finden unbedingt
Als Fund, den man nicht wiederbringt.
Ist erst der Fund in deinem Haus,
Kommt er so leicht nicht mehr heraus.



21. Von Schelten und selber thun.

Wer Andern schreibt den Richtweg vor
Und selber sitzt in Sumpf und Moor,
Der ist an rechtem Sinn ein Thor.



Der ist ein Narr, der schelten will
Was Ihm zu thun nicht ist zu viel.
Der ist ein Narr und scheltenswerth,
Der jedes Ding ins Schlimme kehrt,

Ein Narr ist in den Sumpf gerathen; jenseits zeigt ein Crucifix den rechten Weg.



5 Einem Andern gern ein Blech anhenkt
Und der eignen Schäden nicht gedenkt.
Der Zeiger, der am Wege steht,
Zeigt einen Weg, den Er nicht geht.
Die einen Trottbaum selbst im Auge tragen,
10 Sollen ihn ausziehn eh sie sagen:
Bruder, hab Acht, ich seh an dir
Ein Splitterlein, das widert mir.
Es steht den Lehrern übel an,
Die bemängeln wollen Jedermann
15 Und selber Laster an sich tragen,
Die Andern billig missbehagen.
Den Spruch muß leiden solcher Thor:
Herr Arzt, heilt euch doch selbst zuvor.
Mancher kann rathen andern Leuten,
20 Weiß selbst sich nicht den Weg zu deuten,
Wie Gentilis und Mesue,
Denn beide starben an dem Weh,
Von dem sie uns zu helfen dachten
Und dicke Bücher drüber machten.
25 Die Sünden alle, die geschehn,
Machen so größer Aufsehn
Je höher der geachtet wird,
Der sich zu solchem Fehl verirrt.
Geh erst ans Werk, dann an die Lehre,
30 Willst du verdienen Lob und Ehre.
Dem Volk Israels kam in Sinn Richter c. 20
Zu strafen die Söhne Benjamin,
Statt selbst den Sünden zu entsagen,
Daran sie noch darniederlagen.

22. Die Lehre der Weisheit.

Wer Weisheit gerne hört und lehrt,
Sich gänzlich immer zu ihr kehrt,
Der ist der ewgen Freuden werth.



Die Weisheit ruft mit heller Stimm:
O Menschenvolk, mein Wort vernimm,
Merkt, Kinder, auf Bescheidenheit
Habt Acht, die Ihr in Thorheit seid:

Die Weisheit als gekrönte Frau mit Engelsflügeln vor Klugen und Narren von einer Kanzel predigend, hält in der Linken ein Scepter, auf dem eine Taube sitzt. Aus der Wolke scheint Gottes Hand zu fahren.

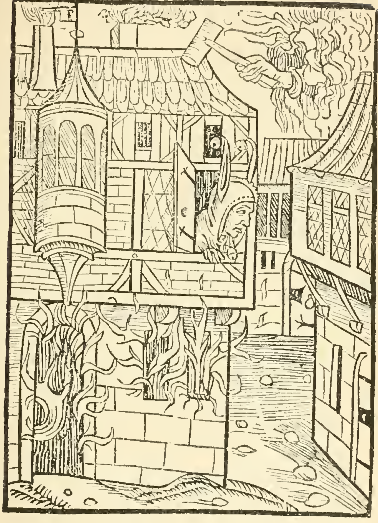


[5] Nach Einsicht trachtet, nicht nach Geld:
Weisheit ist mehr als alle Welt,
Als Alles was man wünschen mag.
Drum stellt nach Weisheit Nacht und Tag.
Nichts das ihr gleiche, lebt auf Erden;
[10] Im Rath soll sie gepriesen werden.
Die Weisheit spricht: Bei mir ist Kraft,
Folgt mir, bei mir ist Wißenschaft.
Die Könge danken mir die Krone
Und mein Gesetz stützt alle Throne.
[15] Von mir empfängt der Fürst sein Land,
Durch mich das Recht des Richters Hand.
Wer mich hat lieb, den lieb auch ich,
Wer zeitig sucht, der findet mich.
Bei mir ist Reichthum, Gut und Ehre;
[20] Mich hat beseßen Gott, der hehre,
Von Anbeginn der Ewigkeit.
Durch mich erschuf er Raum und Zeit
Und ohne mich ist nichts gemacht:
Wohl dem, der mich zieht in Betracht.
[25] Darum ihr Söhne, seit nicht träge!
Selig wer wandelt meine Wege.
Wer mich hat, mag wohl Heil erwerben,
Und wer mich haßt muß bald verderben.
Plage wird über die Narren gehn,
[30] Wenn sie die Weisen zur Rechten sehn
Und den Lohn, der ihnen ist bereit
Und währen wird in Ewigkeit,
Daß sie verblutend selber sich
In Jammer nagen ewiglich.



23. Der sorglose Narr.

Wer seines Glücks sich überschätzt,
Sich wähnt auf höchsten Thron gesetzt,
Den trifft der Hammer doch zuletzt.



Der ist ein Narr, der sich will rühmen,
Ihm müße Glück den Weg beblümen,
Er habe Glück in allen Stücken:
Nach dem Dach seh der den Schlegel zücken,

Eine Hand aus der Wolke zuckt den Hammer (Blitzstrahl) nach dem Dach eines Hauses. Aus dem untern Geschoß schlagen schon die Flammen, während im obern ein Narr noch sorglos den Kopf aus dem Fenster steckt.



[5] Indem solch Glück, das kurze Frist
Doch währt, ein übel Zeichen ist,
Daß Gott des Menschen hat vergeßen,
Ihm Strafe drum nicht zugemeßen.
Im Sprichwort heißts gemeiniglich:
[10] Gute Freunde die besuchen sich.
Den Sohn bestraft der Vater gerne,
Daß er in Furchten recht thun lerne;
Der Arzt mit saur und bitterm Tranke
Sorgt, daß ihm bald genest der Kranke.
[15] Der Wundarzt meißelt an der Wunde,
Damit der Sieche bald gesunde.
Doch weh dem Kranken, wenn verzagt
Der Arzt erst nicht mehr schilt und sagt:
„Der Kranke meide dieses nun;
[20] Er soll nun dieß und jenes thun,"
Vielmehr spricht: „Gebt ihm Alles frei
Was er verlangt, 's ist einerlei."
So, wen der Teufel thören will,
Dem giebt er Glück und Reichthum viel.
[25] Geduld in Armut frommt uns mehr
Als Gut und Glück, wie groß es wär.
Es poche Niemand auf sein Glück,
Denn wenn Gott will, so gehts zurück.
Ein Narr ist, wer da immer schreit:
[30] O Glück, o Glück, sieh an mein Leid!
Wes zeihst du mich? gieb mir so viel,
Daß ich ein Narr bleib bis ans Ziel.
Denn größern Narren sah man nie
Als dem Glück immer Gunst verlieh.



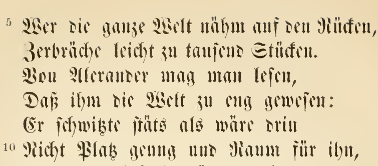
24. Von zu viel Sorge.

Die aller Welt Leid auf sich laden,
Nicht sehn auf eignen Nutz und Schaden,
Die striegle man doch recht beim Baden.



Der ist ein Narr, der tragen will
Was ihm zu heben wär zu viel,
Und der allein meint zu vollbringen
Was ihm selbdritt nicht mag gelingen.

Ein Narr trägt die Erdkugel auf dem Rücken, die ihn fast zu Boden druckt. Der Gegensatz des vorhergehenden Bildes.





5 Wer die ganze Welt nähm auf den Rücken,
Zerbräche leicht zu tausend Stücken.
Von Alexander mag man lesen,
Daß ihm die Welt zu eng gewesen:
Er schwitzte stäts als wäre drin
10 Nicht Platz genug und Raum für ihn,
Und muste sich begnügen doch
Zuletzt mit siebenfüßgem Loch.
Den Menschen lehrt der Tod allein
Womit er soll zufrieden sein.
15 Diogenes war mehr als Er:
In einem Faß zwar wohnte der
Und nannte nichts auf Erden sein;
Jedennoch war sein Wunsch allein,
Alexander möchte weiter gehn
20 Und ihm nicht vor der Sonne stehn.
Wer hohen Dingen nach will jagen,
Der muß ein hohes Spiel auch wagen.
Ob ich die ganze Welt erwürbe,
Was hülf es, wenn ich drin verdürbe?
25 Was hülf es, stiegst du noch so hoch
Und die Seele führ ins Höllenloch?
Wer die Gänse nicht will barfuß laßen,
Alle Straßen fegen möcht und Gaßen
Und ebnen alle Berg und Thal,
30 Der wird zu früh von Mühen kahl.
Zu viel der Sorge thut nicht gut,
Macht bleich und dürr und dünnt das Blut.
Ein Narr, der nicht will laßen schlendern
Was er doch nicht vermag zu ändern.

25. Von Schuldenmachen.

Wer stäts zu Borg aufnehmen will,
Dem frißt der Wolf jedoch kein Ziel;
Der Esel schlägt ihm Wunden viel.



Der ist mehr Narr als andre Narren,
Der stäts aufnimmt auf Borg und Harren,
Und nicht bei sich bedenken will
Das Wort: es frißt der Wolf kein Ziel.

Ein Narr, der den Esel beim Schwanz hält, wird von dessen Hinterfuße getroffen. Ein anderer Narr prügelt ihn von oben, ein dritter eilt warnend herbei, ein vierter zu Boden liegend hält den Esel fest. Im Hintergrunde ein Wolf bei einem Grabkreuz, das wohl das Ziel, den Zahlungstermin, bedeuten soll, mit Anspielung auf das Sprichwort, daß der Wolf kein Ziel frißt.

5 So thun die, deren Sünden oft
Gott nachsieht, weil er Beßrung hofft,
Indessen sie sich täglich mehr
Beladen, wo dann Gott der Herr
Abwartet ihre jüngste Stunde:
10 Da zahlen sie zum letzten Pfunde.
Die Gomorrhäer alle starben
Und Vieh und Weib und Kind verdarben;
Für Sodoma auch kam das Ziel,
Jerusalem zu Boden fiel;
15 Gott hatt erst lang mit ihm Geduld.
Die Niniver büßten ihre Schuld
In Reue erst, doch währt' es nicht:
Sie verdienten neues Strafgericht.
Da entgalten sie der Sünde schwer:
20 Gott schickte keinen Jonas mehr.
Alle Dinge haben Zeit und Ziel
Und gehn den Weg wie Gott es will.
Wem es gemüthlich ist zu borgen,
Der pflegt fürs Zahlen nicht zu sorgen.
25 Er traut auf die, die gern die Hände
Als Bürgen strecken, doch am Ende
Wenn die Schuldner nicht zu zahlen wißen,
Vom Bette reißen Deck und Kissen.
Als Hunger in Egypten war,
30 Borgten sie Korn so viel im Jahr
Bis sie Knechte wurden allzumalen
Und mustens obendrein bezahlen.
Wenn der Esel anhebt seinen Tanz,
So hält man ihn umsonst beim Schwanz.



26. Von unnützen Wünschen.

Wer sich erwünscht was ihm nicht Noth
Und nicht vertrauen will auf Gott,
Der kommt zu Schaden oft und Spott.



Der ist ein Narr, der Wünsche hegt
Und nicht sein wahres Heil erwägt.
Und hätt er es, der blöde Thor,
Er wär ein Narr doch wie zuvor.

Midas mit Eselsohren und zurückgestreifter Schellenkappe kniet im Rohr und hebt die Hände zum Himmel.



5 Midas erwünschte sich den Sold,
Was er angriff', würd ihm all zu Gold;
Als das erfüllt ward, litt er Noth,
Zu Golde ward ihm Wein und Brot.
Er bedeckte wohl sein Haar mit Grund:
10 So ward sein Eselsöhr nicht kund,
Das erst das Rohr der Welt enthüllte.
Weh Dem sich jeder Wunsch erfüllte!
Viele wünschen sich, sie lebten lang
Und thun der Seele solchen Drang
15 Mit Schlemmen und im Weinhaus Prassen,
Sie muß zu früh den Leib verlaßen.
Und würden sie auch wirklich alt,
Sind sie doch bleich, siech, ungestalt.
Der Wange hängt die Haut so schwer
20 Als ob ein Aff ihr Vater wär.
Viel hat die Jugend was erfreut,
Viel mehr ist was dem Alter dräut:
Ihm zittern Glieder, Stimm und Hirn,
Die Nase trieft, kahl ist die Stirn;
25 Seiner Frauen ist der Greis zur Last,
Den Kindern leid, sich selber fast.
Alles missfällt ihm was man thut,
Und was er sieht dünkt ihn nicht gut.
Wer lange lebt hat große Pein,
30 Muß stäts in neuem Unglück sein,
In Kummer und in stätem Leid,
Und sterben dann im Trauerkleid.
Nestor, Laertes, Peleus mehr
Beklagten sich im Alter schwer,



[35] Daß Gott sie ließ das Leben haben
Bis sie die Söhne sahn begraben.
Wär Priamus zur Zeit gestorben,
In hohem Alter nicht verdorben,
Sah er nicht Leid so ohne Gleich
[40] An Sohn, Frau, Töchtern, Stadt und Reich.
Hätt es Mithridat und Marius,
Pompejus, Krösus auch zum Schluß,
Zu hohen Jahren nicht gebracht,
So starben sie bei voller Macht.
[45] Wer Schönheit sich und seinen Kindern
Erfleht, der wünscht sie sich zu Sündern.
War Helena nicht für schön bekannt,
Ließ Paris sie in Griechenland.
Wenn häßlich war Lucretia,
[50] Mied sie den Schimpf, der ihr geschah.
Wenn Dina Kropf und Höker hatte,
So wurde Sichem nicht ihr Gatte.
Schönheit und Sittsamkeit verbunden
Hat man wohl selten noch gefunden:
[55] Die hübschen Hansen glauben, frei
Ständ ihnen alle Büberei,
Und kommen endlich doch zu Fall
Just wie die andern Narren all.
Mancher wünscht Häuser, Frau und Kind
[60] Oder daß er viel Gulden find'
Und solchen Tand, wovon Gott weiß,
Es gereicht uns nicht zu Heil noch Preis,
Weshalb ers weislich uns nicht giebt,
Und wenn ers gab, zu nehmen liebt.





[65] So wünschen Viele hoch zu steigen,
Sich viel Gewalt und Macht zueigen,
Und bedenken nicht, wer hochgestellt,
Daß der auch desto tiefer fällt;
Wer aber hübsch am Boden wohnt,
[70] Der bleibt von jähem Sturz verschont.
Gott giebt uns alles was er will,
Er weiß was recht ist, was zuviel,
Weiß was uns nützt, weiß was uns frommt,
Und weiß woraus uns Schade kommt;
[75] Und wenn er uns nicht lieber hätte
Als wir uns selbst, so daß ers thäte
Und macht' uns was wir wünschten wahr,
Es gereut' uns noch im selben Jahr.
Wir wünschen, vor Begierde blind,
[80] Oft Dinge, die uns schädlich sind.
Wer will, daß er hier selig lebe,
Der wünsche nur, daß Gott ihm gebe
Gesunden Sinn, Leib und Gemüthe
Und ihn vor Todesfurcht behüte,
[85] Vor Zorn, vor Geiz und böser Gier.
Wer das erreicht auf Erden hier,
Wandte sein Leben beßer an
Als Hercules je hat gethan,
Als in Wollust, Schmäusen, weicher Ruh
[90] Es Sardanapal brachte zu.
So hat er Heil und Wohlergehn,
Braucht nicht um Glück zu Gott zu flehn.
Ein Narr wünscht oft nur seinen Schaden
Und will mit Unglück sich beladen.



27. Von unnützem Studieren.

Wer nicht die rechte Kunst studiert,
Der wird am Narrenseil geführt,
Seine Schelle klingt wie er sich rührt.

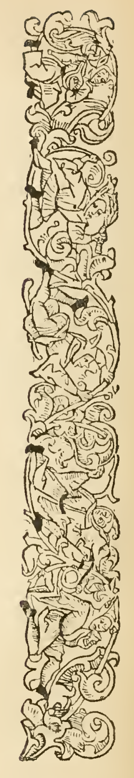


Die Studenten laß ich hier nicht aus:
Sie haben die Kappe schon voraus.
Sie ziehn sie nur sich übern Kopf;
Der Zipfel hängt am Schopf als Zopf.

Ein älterer Gelehrter in einem Buche lesend begegnet zwei jüngern mit Schellen und Bellen in den Händen.



5 Denn sollten sie nun recht studieren,
So gehn sie lieber bubelieren.
Weil Jugend Wißenschaft nicht schätzt,
Erlernten sie viel lieber jetzt
Was Niemand braucht und Niemand preist.
10 Auch den Lehrern fehlt das allermeist,
Daß sie nach rechter Lehre trachten,
Weil sie lieber leeren Wortkram machten.
Ob es erst Tag war oder Nacht,
Ob ein Mensch je Esel hat gemacht,
15 Ob Sortes (Socrates) oder Plato laufen,
Das mag man in der Schule kaufen.
Sind die nicht toll und allzu dumm,
Die Tag und Nacht hiemit gehn um,
Sich und Andre mühn mit solchem Dunst?
20 Sie achten nicht auf beßre Kunst;
Drum sagt davon Origenes:
Nichts als die Frösche seien es,
Die Hundsmücken, die Gott gesandt,
Damit zu plagen Egyptenland.
25 Hiemit geht unsre Jugend hin:
Wir sind zu Leipzig, Erfurt, Wien,
Heidelberg, Basel, Mainz gestanden,
Und kommen endlich heim mit Schanden.
Das Geldchen ist einmal verzehrt;
30 Noch glücklich wer sich als Setzer nährt,
Oder als Kellner aufträgt Wein;
Zuletzt wird es ein Häuselein.
So ist das Geld wohl angelegt:
Studentenkapp gern Schellen trägt.



28. Von Gottes Tadlern.

Wollt es Gott nach unserm Willen machen,
So gieng' es schlimm in allen Sachen,
Wir würden weinen mehr als lachen.

Auch die sind Narren, die da feuern,
Der Sonne Glanz noch beizusteuern,
Oder die Fackeln zünden an,
Daß man am Tage sehen kann,

Ein Narr schürt auf einem Hugel ein Feuer; tiefer hat er noch andere angelegt; dabei blendet ihn aber die Sonne, die vom Himmel in vollem Glanze strahlt.

[5] Erst gar wer Gott schilt und sein Werk:
Der heißt wohl Narr von Narrenberg.
Er übertrifft ja alle Narren
Und giebt uns schriftlich seinen Sparren
Denn Gottes Gnade ist so groß,
[10] Seine Weisheit auch so grenzenlos,
Sie bedarf nicht erst der Menschen Lehre,
Oder daß man ihren Ruhm noch mehre.
Darum, o Narr, was schiltst du Gott?
Deine Weisheit wird vor ihm zu Spott.
[15] Laß Gott nach seinem Willen thun,
Mag er Strafe, mag er Lohn geruhn,
Laß ihn wittern oder heiter blicken:
Nach dir wird er sich doch nicht schicken,
Wie sauer du auch siehst darein;
[20] Den Schaden hast du ganz allein.
Dazu versündigst du dich schwer:
Zu schweigen dir viel nützer wär.
Wir beten, daß sein Wille werde
Wie in den Himmeln auf der Erde,
[25] Und du, Narr, meinst ihn zu belehren
Als hätt er sich an dich zu kehren!
Gott weiß die Welt wohl zu regieren
Ohne dein närrisch Phantasieren.
Das Judenvolk belehrt uns wohl
[30] Ob Gott will, daß man murren soll.
Wer rieth ihm, als sein Werderuf
Die ganze Welt aus nichts erschuf?
Wer rieth ihm früher, wer nachher?
Der rühme sichs und schelt ihn mehr.

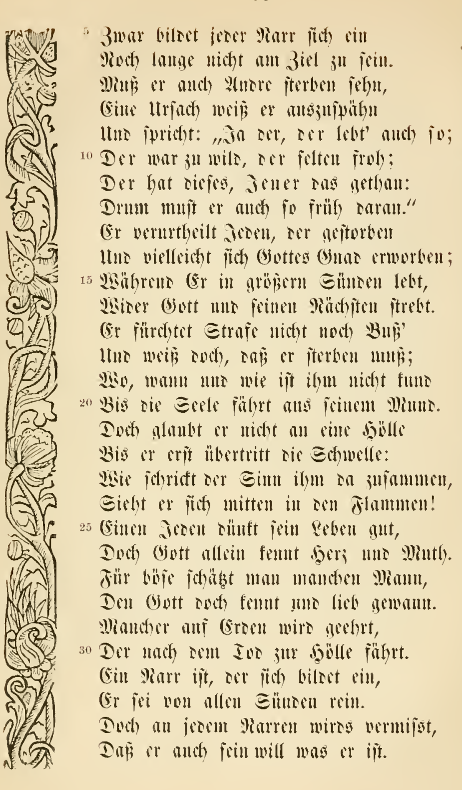
29. Von selbstgerechten Narren.

Wer sich für fromm hält ganz allein,
Die Andern niedrig macht und klein,
Der stößt sich oft an harten Stein.



Ein Narr belügt sich mit dem Wahn
Als hätt er immer recht gethan,
Und weiß nicht in wie kurzer Stunde
Seine Seele fährt zum Höllenschlunde.

Neben einem Sterbenden eine Nonne betend. Im Vordergrund hält ein Narr sich an einem schwachen Zweige, stürzt aber gleichwohl in den Schlund eines Ungethüms.



[5] Zwar bildet jeder Narr sich ein
Noch lange nicht am Ziel zu sein.
Muß er auch Andre sterben sehn,
Eine Ursach weiß er auszuspähn
Und spricht: „Ja der, der lebt' auch so;
[10] Der war zu wild, der selten froh;
Der hat dieses, Jener das gethan:
Drum must er auch so früh daran."
Er verurtheilt Jeden, der gestorben
Und vielleicht sich Gottes Gnad erworben;
[15] Während Er in größern Sünden lebt,
Wider Gott und seinen Nächsten strebt.
Er fürchtet Strafe nicht noch Buß'
Und weiß doch, daß er sterben muß;
Wo, wann und wie ist ihm nicht kund
[20] Bis die Seele fährt aus seinem Mund.
Doch glaubt er nicht an eine Hölle
Bis er erst übertritt die Schwelle:
Wie schrickt der Sinn ihm da zusammen,
Sieht er sich mitten in den Flammen!
[25] Einen Jeden dünkt sein Leben gut,
Doch Gott allein kennt Herz und Muth.
Für böse schätzt man manchen Mann,
Den Gott doch kennt und lieb gewann.
Mancher auf Erden wird geehrt,
[30] Der nach dem Tod zur Hölle fährt.
Ein Narr ist, der sich bildet ein,
Er sei von allen Sünden rein.
Doch an jedem Narren wirds vermißt,
Daß er auch sein will was er ist.

30. Von viel Pfründen.

Wer Pfründ auf Pfründe sich ersteht,
Des Esel fällt mehr als er geht;
Ihn tödtet wer ihn überlädt.



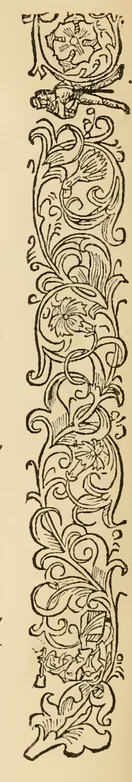
Der ist ein Narr und thut auch Sünde,
Dem nicht genügt an einer Pfründe
Und überlädt sein Thier mit Säcken
Bis ihm der Esel muß verrecken.



Ein Narr uberladt einen Esel mit Sacken.



5 Eine gute Pfründe nährt uns wohl;
Wer noch die zweite nimmt, der soll
Acht haben, daß ein Aug ihm bleibe,
Ers nicht auch aus der Höhle treibe.
Denn wenn auch dieses ihm zerrinnt,
10 Wird er an beiden Augen blind.
Wer weder Nacht noch Tag hat Rast,
Zu Pfründen häuft der Pfründen Last,
Der stößt dem Sack den Boden aus
Bis er muß in das Knochenhaus.
15 Aber man kann jetzt dispensieren:
Dadurch läßt Mancher sich verführen,
Der meint, daß er siegprangen dürfe,
Wenn er schon eilf und Unglück würfe.
Manchen bei großer Pfründenmenge
20 Bringt schon die kleinste ins Gedränge,
Der er zu genügen schwer verstünde.
Der bestellt, tauscht, kauft so manche Pfründe,
Daß er sich irrt oft in der Zahl
Und große Qual hat bei der Wahl
25 Auf welcher er sich niederlaße,
Sein Leben in Gemach verprasse.
Wie schwer wird dem die Geldcollecte,
Da ihm der Tod im Hafen steckte.
Man verleiht der Pfründen jetzt nicht viel,
30 Da nicht Hiesi u. Simon sei'n im Spiel. K. IV, 5, 21.
Merk, die nach vielen Pfründen stellen,
Finden die letzte in der Höllen.
Eine Präsenz wird ihnen da gewährt,
Die mehr als sechs Absenzen werth.



31. Von Aufschub suchen.

Wer stäts cras cras singt wie der Rabe,
Der bleibt ein Narr bis hin zum Grabe,
Wie große Kapp er morgen habe.



Der ist ein Narr, giebt Gott ihm ein,
Auf Beßerung bedacht zu sein,
Daß er von seinen Sünden laße,
Zu beßerm Leben Vorsatz faße,

Ein Narr hat auf dem Kopfe und auf beiden Händen Raben sitzen, die cras schreien.

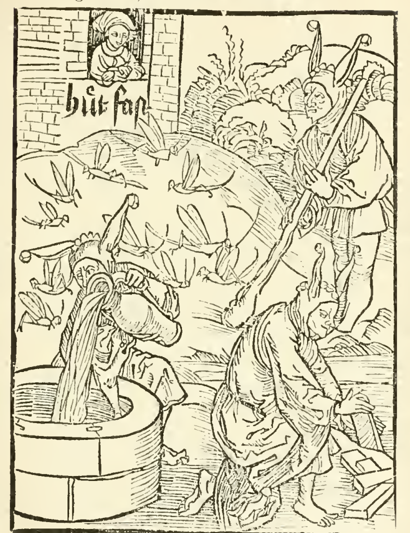


5 Der dann stäts neuen Aufschub will,
Weiter und weiter steckt das Ziel,
Cras cras singt nach des Raben Sang,
Und weiß nicht ob er lebt so lang.
Viel Narren närrte schon solch Borgen,
10 Die immer sangen morgen, morgen!
Ja was die Thorheit anbetrifft,
Dazu verlockt süß Sündengift;
Was recht ist und was Gott gefällt,
Dazu bequemt sich schwer die Welt.
15 Sie will den Aufschub stäts erneut,
Beichtet morgen lieber viel als heut.
Recht thun, wir lernens morgen schon,
So spricht gern ein verlorner Sohn;
Dieß Morgen kommt jedoch nicht eh
20 (Es schmilzt und schwindet wie der Schnee)
Als bis man nicht mehr bleiben mag:
Dann kommt dem Morgen erst sein Tag;
Doch dann hat Schmerz uns so geschwächt,
Der Seele wird nicht mehr ihr Recht.
25 So verdarben auch der Juden viel
In der Wüste, die nie an das Ziel
Kamen und sahn das schöne Land,
Das Gott verhieß mit treuer Hand.
Wer sich nicht heut noch kann bekehren,
30 Dem wird es Morgen mehr noch wehren.
Wen heut noch Gottes Stimme lädt,
Weiß nicht, ob morgen sie's verschmäht.
Viel Tausende sind so verdorben,
Die beßer werden wollten morgen.



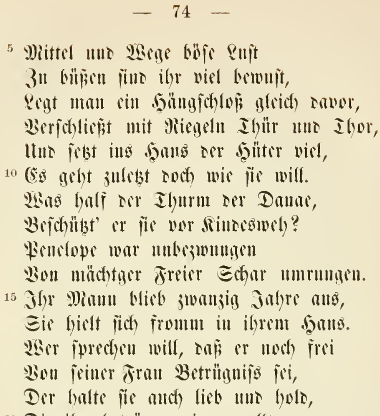
32. Von Frauenhüten.

Heuschrecken hütet an der Sonnen,
Und Waßer schüttet in den Bronnen,
Wer Frauen hüten will wie Nonnen.



Viel Leid wird, wenig Freude schauen,
Wer da will hüten seiner Frauen.
Die gute thut von selber recht;
Der bösen wehrt nicht Mann noch Knecht.

Ein Narr gießt Waßer in einen Brunnen, ein anderer wäscht Ziegelsteine, ein dritter hütet Heuschrecken; im Hintergrunde sieht eine Frau aus dem Fenster und sagt: Hut fast! (hüte nur gut!)



5 Mittel und Wege böse Lust
Zu büßen sind ihr viel bewust,
Legt man ein Hängschloß gleich davor,
Verschließt mit Riegeln Thür und Thor,
Und setzt ins Haus der Hüter viel,
10 Es geht zuletzt doch wie sie will.
Was half der Thurm der Danae,
Beschützt' er sie vor Kindesweh?
Penelope war unbezwungen
Von mächtger Freier Schar umrungen.
15 Ihr Mann blieb zwanzig Jahre aus,
Sie hielt sich fromm in ihrem Haus.
Wer sprechen will, daß er noch frei
Von seiner Frau Betrügniss sei,
Der halte sie auch lieb und hold,
20 Die ihn betrügen nie gewollt.
Die Frau, die Ehr und Zucht verloren,
Ist einem Ross gleich ohne Ohren:
Wer mit demselben ackern will,
Der macht der krummen Furchen viel.
25 Das sei der frommen Frau Gebärde,
Die Augen schlagen zu der Erde;
Nicht höfisch sprechen mit Jedermann,
Nicht jeden lieblich lächeln an,
Nicht hören auf jedweden Tand:
30 Viel Kuppler gehn im Schafsgewand.
Hätt Helena nicht auf Paris Gift
Antwort gegeben in Wort und Schrift,
Dido durch ihre Schwester Anne,
Sie blieben frei von fremdem Manne.

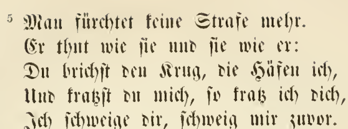
33. Von Ehbruch.

Wer durch die Finger sehen kann,
Die Frau läßt einem andern Mann,
Da lacht die Katz die Mäuschen an.



Ehbruch gilt für so leicht der Welt
Als würd ein Kieselstein geschnellt.
Auf das Gesetz hat Niemand Acht,
Das Kaiser Julius gemacht,

Ein Narr sieht durch die Finger wahrend ihm die Frau das Halmchen durch den Mund zieht. Unten verfolgt die Katze eine Schar Mause und hat schon eine gefangen.



5 Man fürchtet keine Strafe mehr.
Er thut wie sie und sie wie er:
Du brichst den Krug, die Häfen ich,
Und kratzst du mich, so kratz ich dich,
Ich schweige dir, schweig mir zuvor.
10 Man kann wohl Finger halten vor
Die Augen und dazwischen schaun
Und wachend schnarchen: von den Fraun
Erträgt man leicht jetzt alle Schmach
Und keine Strafe kommt darnach.
15 Die Männer haben starke Magen,
Können viel verdauen und vertragen.
Sie thun wie ehemals Cato:
Der lieh sein Weib Hortensio.
Ehbruch macht weder Leid noch Schmerzen:
20 Man nimmt es selten sich zu Herzen
Wie der Atride einst mit Recht
An seiner Frau die Schmach gerächt,
Oder wie Collatinus that,
Da Lucretien Sextus war genaht.
25 Drum ward der Ehbruch jetzt so groß;
Clodius lief immer hemdebloß.
Wer zu geiseln Jeden jetzt gelüstete,
Der sich mit Ehebruch noch brüstete,
Wie man drum Lohn gab dem Sallust,
30 Mancher trüg Schmarren an Leib und Brust.
Würde jeder Ehbruch heimgesucht
Wie dem Abimelech ward geflucht,
Oder den Söhnen Benjamin;
Oder träf ihn solcher Ungewinn





35 Wie den David wegen Bersabe,
Wohl Mancher bräche nicht die Eh.
Wer leidet, daß im Ehbruch sei
Sein Weib, und sie noch immer bei
Sich dulden will, wenn er das weiß,
40 Der dünkt mich auch nicht eben weis.
Er giebt ihr Anlaß mehr zum Fall;
Auch murmeln seine Nachbarn all,
Er theile mit ihr insgeheim,
Wenn sie den Raub ihm bringe heim,
45 Und sag ihm: Hänslein, halt das Licht:
Keinen liebern Mann weiß ich mir nicht.
Die Katze Mausens wird beflißen,
Hat sie erst einmal angebißen:
Die andre Männer hat versucht,
50 Wird bald so gottlos und verrucht,
Daß sie nicht Ehr und Scham mehr achtet,
Gelüsten noch allein betrachtet.
Seh Jedermann, daß er so lebe,
Daß er der Frau nicht Anlaß gebe,
55 Lieb, gut und freundlich mit ihr sei,
Von aller Furcht und Argwohn frei,
Nicht mit ihr keife Nacht und Tage
Und achte was die Glocke schlage,
Denn noch Keinem schlugs zum Frommen aus,
60 Der viel Gäste mit nahm in sein Haus.
Zumal thut wohl sich vorzusehn
Der ein muntres Weib hat, jung und schön,
Denn Keinem traue man zu wohl:
Die Welt ist aller Falschheit voll.

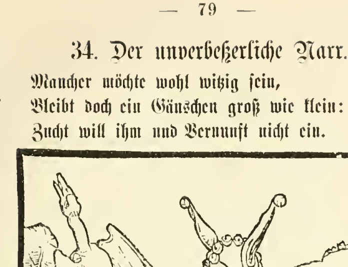


65 Dem Atriden ward sein Weib genommen,
Weil ihm Paris war ins Haus gekommen.
Hätt Agamemnon den Aegisth
Nicht heimgeladen wie ihr wißt,
Und ihm vertraut Hof, Gut und Weib,
70 Verlor er Leben nicht und Leib.
Candaules Thorheit auch war groß,
Der sein Weib dem Gyges zeigte bloß.
Wer nicht sein Glück genießt allein,
Dem geschieht schon recht, wird es gemein.
75 Drum mag mans rathen als das Beste,
Haben Eheleute selten Gäste,
Zumal denen nicht zu trauen ist:
Die Welt steckt voller Hinterlist.
Wer gern in Eifersucht verfällt,
80 Glaubt leicht man thu was ihm missfällt,
Wie dem Jacob mit dem Rock geschah,
Den er besprengt mit Blute sah.
Ahasver versah sich, Haman meinte — Esther, 7, 7, 8.
Esthern zu schänden, der doch weinte.
85 Abraham bangte für die Frau — Gen. 20, 2.
Bevor er sah Gerares Au.
Lieber vorbedacht in seinem Haus
Als fremde Eier brüten aus.
Wer viel ausfliegen will zu Wald,
90 Grasmücken gleich ergehts ihm bald.
Wer glühnde Kohlen hält im Schooß,
Und Schlangen zieht im Busen groß
Und in der Taschen eine Maus —
Solche Gäste nützen nichts im Haus.



34. Der unverbeßerliche Narr.

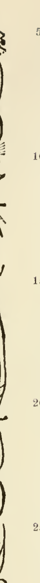
Mancher möchte wohl witzig sein,
Bleibt doch ein Gänschen groß wie klein:
Zucht will ihm und Vernunft nicht ein.



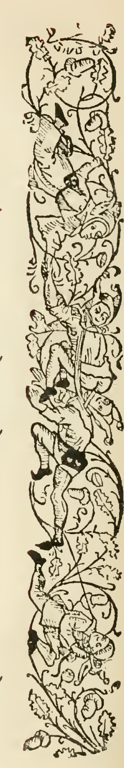


Ein Narr wer gern viel Gutes hört
Und sich doch weiter nicht dran stört,
Der immer möcht erfahren viel
Und nimmer sich doch beßern will.

Einem Narren entfliegt eine Gans; eine andere auf der linken Hand und eine dritte zwischen den weit gespreizten Beinen werden bald auch das Weite suchen

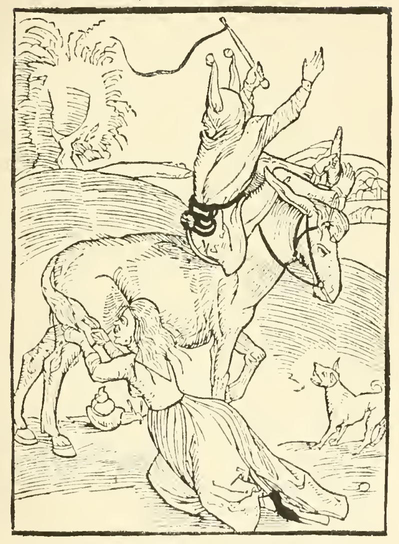


[5] Was er sieht will er besitzen auch,
Daran man merkt, er sei ein Gauch.
Denn das ist Narren angeboren,
Nach Neuem lüstet stäts die Thoren;
Doch kann es sie nicht lange laben,
[10] Möchten bald wieder Frisches haben.
Ein Narr fährt Länder aus und ein
Und bringt nicht Kunst noch Tugend heim.
So flog auch wohl ein Gänschen aus,
Ein Gagack kam zurück nach Haus.
[15] Recht schön, daß Einer war vordem
Zu Pavia, Rom, Jerusalem;
Aber da was erlernt zu haben,
Kunst und Vernunft und Weisheitsgaben,
Solch Wandern bringt allein uns Ehre.
[20] Wenn dir die Haut voll Kreuze wäre,
Daß du Gold und Perlen könntest machen,
Wollt ich doch nur darüber lachen,
Daß du viel Lande hast gesehn
Und must wie ein dummer Ochse gehn.
[25] Was hilft groß Wandern in der Ferne,
Es sei denn daß man Großes lerne?
Hätt in Egypten Moises
Und Daniel nichts gelernt, indes
Er fern war im Chaldäerland,
[30] Sie würden nicht mit Ruhm genannt.
Zur Beicht eilt Mancher schwer bestaubt,
Der weiß und leicht zu werden glaubt,
Und kommt berußt dann wieder heim
Und trägt am Hals einen Mühlenstein.



35. Von blindem Eifer.

Wer stäts im Esel hat die Sporen,
Rückt ihm zuletzt bis an die Ohren:
Am blinden Eifer kennt man Thoren.



Wer den Esel stäts mit Sporen plagt,
Viel zürnt wonach doch Niemand fragt,
Gleich Jeden anschnanzt wie ein Hund,
Kein freundlich Wort läßt aus dem Mund,

Ein Narr ist dem Esel beim Antreiben mit den Füßen bis an die Ohren gerückt. Ein Hund bellt ihn an, eine Frau auf den Knieen liegend zieht den Esel beim Schwanz. Unter diesem kriecht eine Schnecke daher.



[5] Keinen Buchstab kennt als nur das R,
Und meint man sollt ihn fürchten sehr
Weil er so eifrig schnauben kann,
Da spricht wohl jeder kluge Mann:
„Wie mag der Narr sich so zerreißen?
[10] Will Unglück uns mit Narrn beschmeißen?
Man hat wohl andre Narrn zuvor
Gesehen als Hans Eselsohr."
Der Zorn verhindert weisen Muth;
Der Zornge weiß nicht was er thut.
[15] Archytas sprach, als sich sein Knecht
Eines Tages wider ihn erfrecht:
„Dieß wollt ich jetzt nicht schenken dir,
Merkt ich nicht einen Zorn in mir."
Dem Plato ähnlich auch geschah;
[20] Keinen Zorn an Socrates man sah.
Wen Zorn leicht bringt in Ungeduld,
Verfällt auch bald in Sünd und Schuld.
Geduld bricht Widerwärtigkeit
Wie sanfte Rede Härtigkeit;
[25] Eifer alle muß Tugend tödten:
Wer zornig ist, der kann nicht beten.
Vor jähem Zorn dich allzeit hüte,
Zorn wohnt in eines Narrn Gemüthe.
Leichter wär einer Bärin Zorn,
[30] Die ihre Jungen hat verlorn,
Zu bestehn als was der Narr dir thut,
Den seine Narrheit setzt in Wuth.
Der Weise wird den Zorn bestreiten;
Jähzornger sollt auf Eseln reiten.



36. Von Eigenrichtigkeit.

Wer eignem kecken Sinn vertraut,
In alle Vogelnester schaut,
Stürzt endlich wohl ins Haidekraut.



Der kratzt sich gern mit Dornen wund,
Der da wähnt, er brauche Niemands Bund
Und meint, er wär allein so klug,
Zu allen Dingen Manns genug.



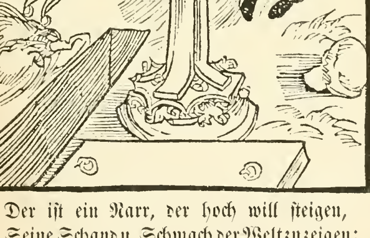
Ein Narr stürzt vom Baum mit dem Vogelnest, das er ausheben wollte.



5 Der geht auf ebner Straßen irr
Und geräth in solch ein wüst Gewirr,
Er findet schwerlich wieder heim.
Weh dem, der fällt und ist allein.
Als Ketzer brannten oft zuletzt
10 Die sich guter Lehre widersetzt,
Auf eigne Einsicht sich verließen
Und noch viel Gunst und Ruhm verhießen.
Viel Narren schon ein Bein zerbrach,
Die Vogelnestern stiegen nach
15 Und suchten Weg, wo keiner war:
Ohne Leiter steigen bringt Gefahr.
Vermeßenheit ist oft gescheitert,
Manch Schiff hat Eigensinn verleitet;
Und weder Nutzen hat noch Ehre
20 Wer Rath verschmäht und weise Lehre.
Man hört' auf Noas Räthe nie
Bis ertrinken musten Leut und Vieh.
Auch Korah widerstrebte Gotte,
Drum kam er um mit seiner Rotte.
25 Das Sonderviel fraß wunderviel. Ps. 79, 14.
Wer sich eignen Kopfs bedienen will,
Vermißt sich frech den Rock zu trennen,
Den ohne Rath wir Alle kennen.
Wer dem Narrenschiff hofft zu entgehn,
30 Der muß mit Wachs im Ohre stehn.
So erhielt Ulyss sich auf dem Meer:
Er scheute der Sirenen Heer,
Dem er durch weisen Rath entkam,
Womit ihr Stolz ein Ende nahm.

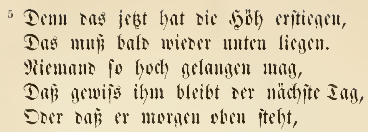
37. Vom Glücksrad.

Wer stehn will auf des Glückes Rade,
Gewärtge, daß ihm Fallen schade,
Oder daß er im Schlamme bade.



Der ist ein Narr, der hoch will steigen,
Seine Schand u. Schmach der Welt zu zeigen;
Er sucht noch immer höhern Grad
Und denkt nicht an des Glückes Rad.

Drei durch Kappen als Narren bezeichnete Esel, von welchen zwei zum Theil menschliche Glieder zeigen, läßt das Glücksrad, das eine aus den Wolken gestreckte Hand in Bewegung setzt, aufsteigen, thronen und niedersinken.





5 Denn das jetzt hat die Höh erstiegen,
Das muß bald wieder unten liegen.
Niemand so hoch gelangen mag,
Daß gewiss ihm bleibt der nächste Tag,
Oder daß er morgen oben steht,
10 Da Clothos Hand das Rädchen dreht;
Oder daß er einen Augenblick
Vor dem Tode rette Sinn und Glück.
Wer Gewalt hat, hat auch Angst und Noth,
Gewalt schlug viel Gewaltge todt.
15 Mit Gewalt muß man Gewalt beschützen,
Sonst kann man sie nicht lang besitzen.
Wo nicht Liebe schirmt, Gunst der Gemeinde,
Da ist Sorge groß und Macht der Feinde.
Viele muß fürchten, der verlangt,
20 Daß Alles vor ihm scheut und bangt.
Doch Furcht ist gar ein böser Knecht,
Der hütet uns nicht lange recht.
Wer Gewalt hat, suche seine Ehre
Darin, daß er Gott lieben lehre.
25 Wer Gerechtigkeit hat in der Hand,
Dessen Gewalt nur hat Bestand.
Der hat Gewalt wohl angelegt,
Um dessen Tod man Trauer trägt.
Dem Fürsten Weh, nach dessen Tod
30 Man spricht: Gott half uns aus der Noth!
Wer einen Stein wälzt in die Höh,
Den drückt sein Fall und thut ihm weh;
Und wer zu viel traut seinem Glück,
Der stürzt oft tief im Augenblick.

38. Von unfolgsamen Kranken.

Wer krank ist und den Rath verschmäht
Des Arztes, der es wohl versteht,
Verdient, daß es ihm schlecht ergeht.



Der ist ein Narr, der in den Wind
Den Rath schlägt, den der Arzt ersinnt,
Nicht nach der Vorschrift sucht zu leben,
Die ihm wohlmeinend ward gegeben,

Ein Kranker auf dem Bette, hinter dem mehrere Personen stehen. Vor ihm ein Narr, der als Arzt den Harn beschaut.



[5] Indem er Wein für Waßer nimmt,
Und Andres was ihm nicht geziemt,
Nur daß er sein Gelüstchen labe,
Bis man ihn hinträgt zu dem Grabe.
Wer bald der Krankheit will entgehn,
[10] Soll ihr von Anfang widerstehn,
Denn Arzenei muß wirken lang,
Nahm erst die Krankheit Überhang.
Will Einer, daß er bald gesunde,
Dem Arzte zeig er recht die Wunde
[15] Und gestatt ihm gern sie aufzubrechen
Oder mit Meßern drein zu stechen,
Daß er sie wasche, hefte, binde:
Ob man ihn gleich ein wenig schinde,
Damit er nur am Leben bleibe,
[20] Man nicht die Seele von ihm treibe.
Ein guter Arzt wird noch nicht wanken,
Säh er auch schon halb todt den Kranken.
Der Sieche muß in Viel sich schicken,
Wenn es ihn soll zu retten glücken.
[25] Wer dem Arzt in seiner Krankheit lügt,
Den Priester in der Beichte trügt,
Und unwahr sagt dem Advocaten,
Der ihm doch soll zum Frommen rathen,
Der hat sich selber nur belogen,
[30] Zum eignen Schaden sich betrogen.
Ein Narr, der erst dem Arzte klagt,
Und wenn sein Rath ihm nicht behagt,
Sich alte Weiber läßt besprechen,
In den Tod sich Segen radebrechen



35 Mit Zeichen und mit Narrenwurz:
In die Hölle nimmt er so den Sturz.
Des Aberglaubens ist jetzt viel,
Womit man Heil sich schaffen will:
Wenn ich es all verzeichnen wollte,
40 Welch Ketzerbuch das geben sollte!
Wer gern von Krankheit Hülfe spürte,
Dem gilt gleichviel woher sie rührte.
Den Teufel riefe Mancher an,
Daß er Gesundheit möcht empfahn:
45 Dürft er sich Hülfe da versprechen
Und müst es größre Pein nicht rächen,
Vor Narrheit würd er ganz verrucht.
Wer wider Gott Genesung sucht,
Ohne wahre Weisheit doch begehrt
50 Weise zu sein und wohlgelehrt,
Ist der gesund? nein gänzlich blöde
Befängt ihn eitel Thorheit schnöde:
In stäter Krankheit er verharrt,
In blinden Unsinn ganz vernarrt.
55 Da Krankheit aus der Sünd entspringt,
Die Sünd uns großes Siechthum bringt,
Soll, Wer der Krankheit will entgehn,
Stäts Gott vor Augen haben stehn,
Sehn wie er lautre Beicht erlange
60 Eh er die Arzenei empfange:
Denn ward die Seele erst gesund,
So baut der Arzt auf festen Grund.
Aber es spricht jetzt mancher Gauch:
Wo es sich leibt, da seelt sichs auch;





65 Doch würd es sich zuletzt so leiden,
Daß weder Leib noch Seele bleiben,
In ewgem Siechthum müsten stehn,
Weil man zeitlichem wollt entgehn.
Mancher ist jetzt faul und lange todt:
70 Hätten sie früher sich an Gott
Gewandt um Gnade, Hülf und Gunst
Eh sie vertraut ärztlicher Kunst!
Sie meinten ohne seine Gnade
Zu leben: das war der Seele Schade.
75 Hätte Judas Machabeus sich 1 Mach. 8. 9. 10.
Auf Gott verlaßen, nicht lediglich
Auf Rom, was nur sein Schade war,
Gelebt noch hätt er manches Jahr.
Ezechias wär längst gestorben, Kön. IV, 20, 1—7.
80 Hätt er nicht Gottes Huld erworben:
Weil er um Gnade bat, so wollte
Der Herr, daß er noch leben sollte.
Hätte sich Manasses nicht bekehrt, Chr. II, 33, 12.13.
Ihn hätte nimmer Gott erhört.
85 Der Herr zu dem Gichtbrüchgen sprach,
Der krank gewesen lang und schwach:
Geh hin und sei hinfort kein Thor,
Sonst gehts dir schlimmer als zuvor. Matth. 9, 2.
Mancher gelobt in Krankheit viel
90 Wie er sein Leben beßern will;
Doch als ein Siecher war genesen,
Ward er schlimmer als er je gewesen.
Er hätte gerne Gott betrogen:
Da hatt er Leid sich zugezogen.



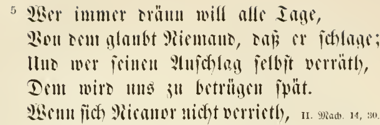
39. Von offenkundigen Anschlägen.

Schlägt Einer seinen Vorsatz an,
Und spannt sein Garn vor Jedermann,
Wie leicht ein Spatz sich hüten kann!



Ein Narr, der Sperlinge zu fahn
Netze spannte, wo sie's alle sahn,
Ein Vogel kann das Garn wohl fliehn,
Sieht er des Netzes Fäden ziehn.

Ein Narr im Gebüsch versteckt vor einem ausgespannten Netze. Vögel zum Theil auf dem Baume sitzend, zum Theil entfliegend.

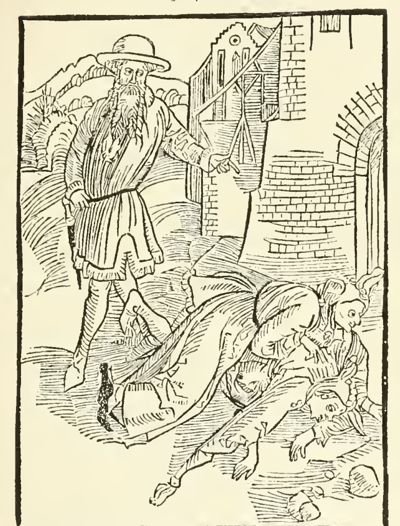




5 Wer immer dräun will alle Tage,
Von dem glaubt Niemand, daß er schlage;
Und wer seinen Anschlag selbst verräth,
Dem wird uns zu betrügen spät.
Wenn sich Nicanor nicht verrieth, II. Mach. 14, 30.
10 Durch Fremdthun seinen Feind beschied,
Wie kannte Judas sein Gemüthe,
Damit er sich vor ihm behüte?
Hingegen dünkt mich weise der,
Der das Seine weiß, und Niemand mehr,
15 Zumal liegt Glück und Heil daran.
Man will jetzt ausspähn Jedermann
Und hinterlistig wie die Katzen
Vorne lecken und hinten kratzen.
Keiner dünkt Mich ein weiser Mann
20 Als Wer den Anschlag bergen kann.
Denn Narrenrath und Buhlerwerk,
Eine Stadt erbaut auf hohem Berg
Und Stroh, das in den Schuhen steckt:
Die viere hat man bald entdeckt.
25 Ein Armer bleibt in Heimlichkeit;
Von dem Reichen spricht man weit und breit,
Und ungetreues Hausgesind
Bringt Alles an den Tag geschwind.
Leicht spricht sich sein Geheimniß aus,
30 Denn Viele kommen ihm ins Haus.
Der schlimmste Feind muß unser schonen;
Doch Die mit uns im Hause wohnen,
Vor denen frommt uns keine Hut,
Sie bringen uns um Leib und Gut.

40. Sich an Narren stoßen.

Wer einen Narren fallen sieht
Und die Gefahr nicht selber flieht,
Der ist der Narrenzunft ein Glied.



Täglich sieht man der Narren Fall
Und spottet ihrer überall.
Verachtet sind sie bei den Weisen,
Die doch auch im Narrenkleid sich weisen.



Zwei Narren fallen übereinander; ein Weiser sieht es und geht klüglich vorüber.

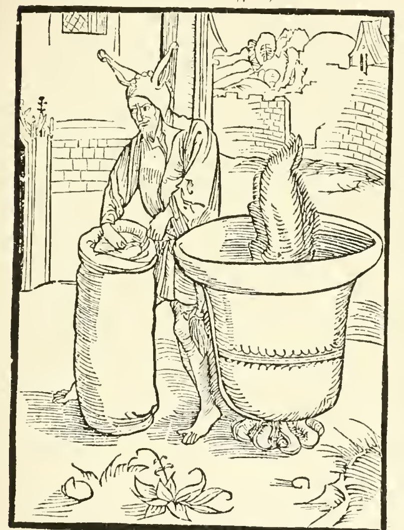


5 Es schilt ein Narr den andern Narren,
Und will auf seinem Weg doch karren,
Und stolpert da zu aller Frist,
Wo ein Narr vor ihm gefallen ist.
Hippomenes sah manchen Gauch
10 Vor sich enthaupten; doch wollt er auch
Sich wagen und lief mit zur Wette,
Was er bald schwer entgolten hätte.
Ein Blinder schilt den andern blind,
Da beide doch gefallen sind.
15 Ein Krebs den andern schalt, er gehe
Rückwärts: warum denn das geschehe?
Er konnt es an sich selber sehn:
Pflegt' er doch auch rückwärts zu gehn.
Wer nicht dem Vater folgen will,
20 Dem Stiefvater folgt er still.
Ließ Phaeton sein Fahren sein,
Stellt' Icarus das Fliegen ein,
Um nach des Vaters Rath zu werben,
So musten sie so früh nicht sterben.
25 Keiner zu Gnaden wieder kam,
Die da hielten mit Jerobeam,
Da sie doch sahn, daß Gottes Rache
War wider ihn und seine Sache.
Wer einen Narren fallen sieht,
30 Schau daß es Ihm nicht auch geschieht.
Denn das ist traun kein dummer Mann,
Den fremdes Beispiel warnen kann.
Der Fuchs wollt in den Berg nicht, da
Er keinen wiederkehren sah.



41. Nicht auf alle Rede achten.

Glock ohne Klöpfel lautet nicht,
Wär auch ein Fuchsschwanz drin in Sicht:
Ueberhöre was der Neider spricht.



Wer in die Welt sich schicken will,
Der muß oft leiden Kummers viel,
An nichts sich stören vor der Thür
Und überhören Ungebühr.

Ein Narr an einem offenen Mehlsack beschäftigt neben einer umgestülpten Glocke; darin ein Fuchsschwanz statt des Klöpfels.

5 Drum stehn in unserm Lob voran
Die ganz der Welt sich abgethan
Und sind durchgangen Berg und Thal,
Daß die Welt sie nicht gebracht zu Fall:
Denn sonst verschuldeten sie sich;
10 Doch die Welt ließ sie nicht ohne Stich,
Wiewohl es nicht verdient ihr Treiben,
Daß solche Leute bei ihr bleiben.
Wer recht zu thun sich vorgesetzt,
Der achtet nicht was Einer schwätzt,
15 Sondern bleibt fest bei seiner Pflicht
Und kehrt an Narrenklaff sich nicht.
Hätten Propheten und Weißagen
Sich an Nachred in ihren Tagen
Gekehrt, und Weisheit nicht gelehrt,
20 Das minderte jetzt ihren Werth.
Auf Erden nirgends lebt ein Mann,
Der den Narren es recht machen kann.
Das wär fürwahr ein frommer Knecht,
Ders einem Jeden machte recht:
25 Der müste früh vor Tag aufstehn,
Spät oder gar nicht schlafen gehn.
Des Mehles braucht er mehr als viel,
Der alle Mäuler stopfen will,
Denn es liegt nicht in unsrer Macht
30 Was jeder Narr spricht, denkt und macht.
Die Welt muß treiben was sie kann,
So hat sie's Manchem schon gethan.
Ein Gauch singt Kuckuck oft und lang
Und jeder Schnabel seinen Sang.



42. Von Spottvögeln.

Die Narren sind wohl gut zu missen,
Die auf Biedre gerne Steine schmißen,
Von Sinn und Zucht nicht wollen wißen.



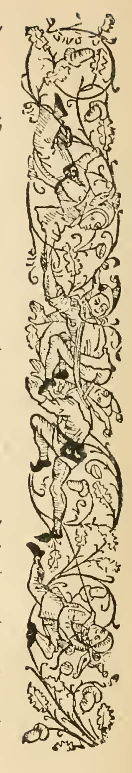
Ihr Narren lernt, obgleich nicht gern,
Anfang der Weisheit, Furcht des Herrn.
Alle Kunst der Heilgen ist gespreitet
In den Weg, auf dem der Weise schreitet.



Ein Mann, den drei Narren steinigen wollen, flieht zu zwei Weisen.



[5] Durch Weisheit wird der Mensch geehrt,
Und seine Lebenszeit gemehrt.
Viel frommt der Weise der Gemeine;
Den Kolben trägt der Narr alleine,
Und läßt von Weisheit sich nicht weisen;
[10] Er spottet immerdar der Weisen.
Wer den Spottvogel lehren will,
Der macht sich selbst Gespöttes viel.
Schilt einen bösgesinnten Mann,
Er hängt dir selbst ein Läppchen an;
[15] Der Weise hört dein Tadeln gerne
Und sucht, daß er mehr von dir lerne.
Wer den Gerechten tadeln will,
Der nimmts für gut und schweigt dir still.
Die Guten schmäht der Ungerechte
[20] Und ist doch selbst zuletzt der Schlechte.
Der Häher solch ein Spötter ist,
Doch an ihm selbst wird viel vermisst.
Wirfst du den Spötter vor die Thür,
So kommt mit ihm viel Spotts dafür,
[25] Und was er Zank und Hohn will treiben,
Das muß nun mit ihm draußen bleiben.
Hätt ihn nicht David selbst geschont, I Kön. 25.
Für Nabals Spott ward ihm gelohnt.
Seines Spotts entgalt Sannabalath, Nehem. 4, 1.
[30] Als man Jersalem erbauet hat.
Kinder ließ Gott von Bären tödten, IV Kön. 2, 23. ff.
Die glatzig schalten den Propheten.
Semeis Stamm blüht noch in der Welt, II K. 16, 5.
Dem Steinewerfen sehr gefällt.



43. Verachtung ewiger Freude.

Daß ich nur Zeitliches betrachte
Und auf das ewge Heil nicht achte,
Das schafft, daß mich ein Affe machte.



Ein Narr ist, der da pralt und spricht,
Er wolle Gottes Himmel nicht:
„Wenn ich nur immer leben mag
In Thorheit bis zum jüngsten Tag:

Ein Narr hält eine Wage, auf der einen Schale der Sternenhimmel, auf der andern eine Ritterburg. Das Zünglein neigt sich zu letzterer.

5 Leb ich so lang in Saus und Braus,
Wohin Gott will, fahr ich hinaus!"
Ach Narr, wär lautre Freud auf Erden
Einen Tag nur ohne viel Beschwerden,
Müßte sie nichts verbittern dir,
10 So wollt ich denken gern bei mir,
Dein Wort wär nicht ohn allen Schein,
So thöricht, schwach es ist und klein.
Denn thöricht ist der Wunsch fürwahr
Auf der Welt zu leben Jahr um Jahr,
15 Die nichts ist als ein Jammerthal,
Und voller Leid steckt überall.
Bedenken auch soll man dabei,
Daß hier nicht unsres Bleibens sei,
Dieweil wir fahren allesamt
20 Von hinnen in ein fremdes Land.
Viele sind voraus, wir kommen nach
Gott anzuschaun am jüngsten Tag,
Es sei zu Freuden oder Strafe.
Ei sage mir, du Schaf der Schafe,
25 Ob größrer Narr auf Erden hier
Je war als der dieß wünscht mit dir?
Von Gott zu scheiden sinnst du dich
Und wirst dich scheiden ewiglich.
Ein Tröpfchen Honig dir gefällt,
30 Und ewge Gall in jener Welt?
Einen Augenblick währt hier die Lust,
Die du dort ewig büßen must.
Die frevelnd sprechen solch ein Wort,
Die verderbt ihr Anschlag hier und dort.



44. Von Kirchenzucht.

In die Kirche Hund und Falken bringen,
Was am Beten Andre stört und Singen,
So streichelt man dem Gauch die Schwingen.



Man darf nicht fragen wer die seien,
Die Hund und Falken laßen schreien,
Wenn man Meſs hält, predigt oder singt —
Bei denen sich der Habicht schwingt

Eine Frau tritt in den Vorhof einer Kirche, wo ein Ritter den Kauzen auf der Hand trägt und sein Hund sie anbellt, während ein zweiter ein Aas beriecht.



5 Und laut die Schellen läßt erklingen,
Daß man nicht beten mag noch singen.
Da muß man bald die Hätze hauben,
Bald ist ein Klappern, Schwätzen, Schnauben,
Bald muß man richten andre Sachen,
10 Muß Schnippschnapp mit den Holzschuhn machen
Und sonst viel Unart allerhand;
Bald lugt man nach Frau Kriemhilds Stand,
Ob sie nicht woll herüber gaffen
Und machen aus dem Gauch 'nen Affen.
15 Ließen wir doch den Hund zu Haus,
Daß man nichts stehlen möge draus
Dieweil wir beten sind gegangen;
Ließen den Kauzen auf der Stangen,
Brauchten die Holzschuh auf der Gaßen,
20 Wo sie Koths genug wohl möchten faßen.
Doch betäubten sie uns nicht die Ohren,
Wie kennte dann die Welt die Thoren?
Die Natur giebts einem Jeden ein;
Narrheit will nicht verborgen sein.
25 Uns gab wohl Christus das Exempel:
Er trieb die Wuchrer aus dem Tempel
Und die da hielten Tauben feil
In Zorn heraus mit einem Seil.
Sollt er offnen Unfug jetzt vertreiben,
30 In der Kirche würden Wenge bleiben:
Er hätt am Pfarrer anzufangen,
Und käm zum Mesner dann gegangen.
Die Kirch ist eine heilge Statt,
Weil Gott da seine Wohnung hat.

45. Von Unglück aus Muthwillen.

Wen Muthwill in ein Feuer bringt,
Oder wer von selbst ins Waßer springt,
Dem geschicht schon recht, wenn ihm misslingt.



Es betet immer mancher Narr,
Und wie er glaubt, mit Andacht gar,
Und ruft zu Gott oft überlaut
Um Erlösung aus der Narrenhaut;

Ein Narr fallt in einen Brunnen, ein anderer will in ein Feuer springen; drei Zuschauer urtheilen: ihnen geschieht recht.



[5] Und läßt doch von der Kappe nicht;
Er zieht sie täglich ins Gesicht
Und meint, Gott woll ihn nicht erhören:
So versteht er selbst nicht sein Begehren.
Wer aus Muthwill in den Brunnen springt
[10] Und fürchtet, daß er drin ertrinkt,
Der schreit sich heiser um ein Seil.
Sein Nachbar spricht: „Er hat sein Theil.
Was stürzt er selber sich hinein?
Er sollte drans geblieben sein."
[15] Empedocles war solch ein Narr:
Als er in den Berg gesprungen war,
Hätt ihn da Einer rausgezogen,
So wär er um sein Recht betrogen:
Er war in Narrheit so verrucht,
[20] Er hätt es öfter noch versucht.
So thut, wer meint, Gott sollte ihn
Mit Gewalt in seinen Himmel ziehn,
Ihm geben Gnad und Gaben viel,
Und dazu sich doch nicht schicken will.
[25] Mancher verrennt sich selbst die Tage,
Da Gott noch hört auf seine Klage.
Der Gnadenzeit wird er beraubt,
Wo Gott den hört, der an ihn glaubt.
Wer betend nicht weiß was ihm dient,
[30] Der schlägt den Schatten, bläst den Wind.
Was Mancher im Gebet begehrt,
Es wär ihm leid, würd es gewährt.
Wer sich selber hängt und radebrecht,
Der darf nicht klagen, gehts ihm schlecht.

46. Von der Narren Gewalt.

Narrheit hat gar ein groß Gezelt,
Es lagert drin die ganze Welt,
Zumal was Macht hat und viel Geld.



Man begreift wohl, daß viel Narren sind:
An sich selber gafft sich Mancher blind,
Der mit Gewalt will witzig sein,
Da Jedem doch wohl leuchtet ein,

In einem offenen außen mit Narrenkappen bemalten und beflaggten Zelte sitzt eine Königin, die Männer verschiedenen Alters an einer Kette hält. Das Bild ist aus S. 68 genommen.



5 Daß er ein Narr ist. Sagen zwar
Darf man zu ihnen nicht: Du Narr!
Und wenn sie großer Weisheit pflegen,
So ist es nur der Gäuche wegen.
Wenn Niemand sonst sie loben will,
10 Loben sie selbst sich oft und viel,
Da doch dem weisen Mann wohl kund,
Es stinke Lob aus eignem Mund,
Und wer sich selber höchlich schätze,
Der sei ein Narr, ein eitler Götze;
15 Wer aber weislich handeln kann,
Der findet Lob bei Jedermann.
Das Land ist glücklich, dessen Herrn
Die Weisheit leitet als ein Stern;
Sein Staatsrath nimmt zu rechter Zeit
20 Ein bescheiden Mal, das wohl gedeiht.
Weh aber, wo der Herr ein Kind,
Zu jedem guten Rathschlag blind.
Seine Fürsten prassen in der Früh
Und scheuen edler Arbeit Müh.
25 Doch selbst ein Kind, das Weisheit ehrt,
Ist mehr in einem Staate werth
Als herscht' im Land ein alter Thor,
Der die Zukunft nicht bedenkt zuvor.
Weh den Gerechten, weh und weh,
30 Wo Narren steigen in die Höh;
Nur wo die Narren untergehn,
Mag der Gerechte noch bestehn.
Es ehrt ein Land so nah als fern,
Wo der Gerechte wird zum Herrn;





35 Doch kommt ein Narr ans Regiment,
So hat der Biedern Wohl ein End.
Er thut nicht recht, der vor Gericht
Aus Freundschaft Wem zu Willen spricht:
Bei dem wär um ein Stückchen Brot
40 Recht und Gerechtigkeit bedroht.
Recht richten steht dem Weisen wohl;
Der Richter Keinen kennen soll:
Zu Gericht wird Freundschaft nicht gesetzt.
Susannenrichter giebts noch jetzt,
45 Die Muthwill trieben und Gewalt;
Gerechtigkeit bleibt immer kalt.
Verrostet sind die Schwerter beide,
Sie wollen kaum noch aus der Scheide
Und schnitten nicht mehr, thät es Noth.
50 Gerechtigkeit ist blind und todt;
Dem Geld ist Alles unterthan.
Jugurtha, als er schied hindann
Von Rom, sprach: „O du feile Stadt,
Wie wärst du doch so bald schachmatt,
55 Wenn sich ein Käufer für dich fände!"
Man findet Städt an manchem Ende,
Wo man zu gern Handsalbe nimmt,
Und viel drum thut was übel ziemt.
Die Wahrheit wird um Lohn verkehrt,
60 Wie Jethro Mosen schon gelehrt;
Neid, Freundschaft, Gold, Gewalt und Gunst
Ueberwinden Recht, Verdienst und Kunst.
Als noch die Fürsten weise waren,
Rathgeber alt und vielerfahren,

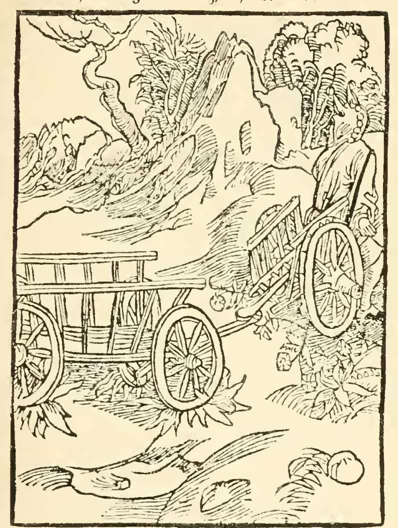


65 Da stand es wohl in allem Lande:
In Straßen fiel da Sünd und Schande;
Guter Friede war in aller Welt.
Jetzt hat die Narrheit ihr Gezelt
Aufgeschlagen und steht zu Wehr:
70 Sie zwingt die Fürsten und ihr Heer,
Daß sie Kunst und Weisheit nicht mehr achten,
Nur nach dem eignen Nutzen trachten,
Kindische Räthe sich erwählen
Und so des Landes Wohlfahrt stehlen.
75 Das nimmt stäts bösere Gestalt;
Große Narrheit ist bei viel Gewalt.
Gott ließe Manchen lang regieren,
Dürften ihn Narren nicht verführen,
Daß er unmild würd und ungerecht:
80 Ihn reizt dazu manch falscher Knecht,
Dem Gaben und Geschenke regnen:
Vor solchen sollt ein Fürst sich segnen.
Wer Gaben nimmt, der ist nicht frei,
Bestechung wirkt Verrätherei.
85 So starb von Ehuds Hand Eglon, Jud. 3, 16.
Und Delila verrieth Simson;
Andronicus nahm goldnen Hort: II Mach. 4, 32.
Das führte zu Onias Mord.
Sein Bündniß brach auch Benedab, III. Kön. 15, 18.
90 Der König, als man Gold ihm gab;
Tryphon, als er betrügen wollte, I Mach. 12, 43.
Daß Jonathan ihm glauben sollte,
Bracht er ihm goldner Gaben viel,
Durch die er in sein Unglück fiel.



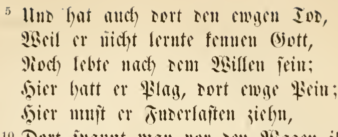
47. Vom Weg der Seligkeit.

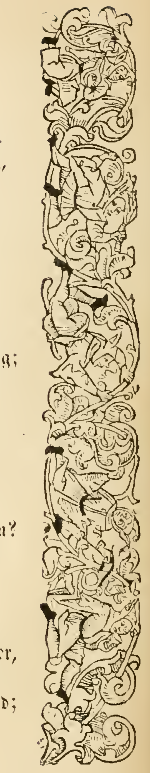
Zu Thorheit will man oft beharren,
Sich zu Schanden ziehn an schweren Karren;
Der rechte Weg wär kurz, ihr Narren.



Einen Narren läßt Gott nicht verstehn
Die Wunder, die da sind geschehn
Und noch geschehn: darum verdirbt
Hier mancher Narr, der zeitlich stirbt,

Ein Narr zieht zwei Wagen einen steilen Berg hinan





5 Und hat auch dort den ewgen Tod,
Weil er nicht lernte kennen Gott,
Noch lebte nach dem Willen sein;
Hier hatt er Plag, dort ewge Pein;
Hier must er Fuderlasten ziehn,
10 Dort spannt man vor den Wagen ihn.
Drum Narr, was fördert dich der Steg,
Der hinführt zu dem Höllenweg,
Auf den man spielend kommen mag?
Der Weg steht offen Nacht und Tag,
15 Ist eben, breit und wohlgebaut,
Auf dem man soviel Narren schaut.
Allein der Weg der Seligkeit
Ist für den Weisen nur bereit,
Gar steil und hart, gar schmal und eng;
20 Auch ist darauf kein groß Gedräng:
Ihn zu gehen haben Wenge Lust.
Hiemit hab ich Bescheid gewust
Der Narrenfrage, die oft geschieht,
Warum man mehr der Narren sieht,
25 Die fahren wollen nach der Höllen,
Als der Klugen, die nach Weisheit stellen?
Die Welt in Ueppigkeit ist blind,
Viel Narren, wenig Weise sind
Der Berufenen ist große Zahl,
30 Doch Wenge setzen sich zum Mal.
Sechshundert tausend Mann, nicht minder,
Ohne die Fraun und kleinen Kinder,
Führte durchs Meer Gott an den Strand;
Zwei kamen ins gelobte Land.

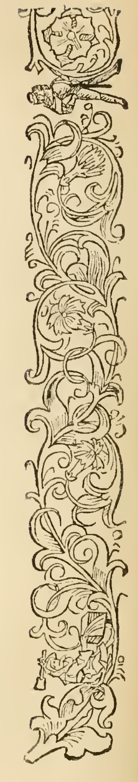
48.



Vier Schiffe mit Narren aller Gewerke; das entfernteste zeigt das Basler Wappen im Segel. Weiterhin noch drei ganz kleine Schiffe: der Zeichner meinte wohl eine ganze Flotte.



Ein Gesellenschiff fährt jetzt daher,
Das ist von Handwerksleuten schwer,
Wie sie auch werben und hantieren,
Was für Geräth sie mit sich führen.
Keine Zunft steht mehr in ihrem Werth:
5 Uebersetzt ist alles, überschwert.
Jeder Lehrling will jetzt Meister sein,
Drum wird das Handwerk so gemein.
Für Meister Mancher sich erklärt,
Dem nie das Handwerk ward gelehrt.
10 Einer dem Andern werkt zu Leide
Und treibt sich selbst oft über Haide;
Er richtet es wohlfeiler aus
Und muß dafür zum Thor hinaus.
Was Einer nicht will billig geben,
15 Zwei Andre wohnen gleich daneben,
Die meinen es wohl herzustellen
Und laßens an der Arbeit fehlen.
Gesudelt wird die Waare dann,
Daß man sie wohlfeil geben kann;
20 Sonst mags dabei nicht lange bleiben:
Theur kaufen und wohlfeil vertreiben!
Hinz macht dem Kunz wohlfeilen Kauf
Und nimmt selbst aus dem Thor den Lauf.
Wohlfeilen Kauf liebt Jedermann;
25 Doch keine Dauer ist daran:
Mit wenig Kosten wirds gemacht,
Man ist nur auf die Eil bedacht,
Und daß es gut ins Auge falle:
Damit vergeht das Handwerk alle,





30 Kaum mehr ernähren mag es sich.
Was du nicht thust, das thu nun ich;
Lege nicht Geld noch Zeit daran,
Wenn ich recht viel nur machen kann.
Ich selbst, daß ich die Wahrheit sage,
35 Vertrieb mit solchen Narrn die Tage,
Bevor ich dieß begann zu dichten.
Ihr Schiff vollkommen zuzurichten
Hätt ich gebraucht noch manchen Tag,
Wie kein gut Werk Eil leiden mag.
40 Eine Tafel dem Apelles bracht'
Ein Maler, sprach: „Ich habs gemacht
In kurzer Zeit und sehr geeilt."
Zur Antwort ihm Apell ertheilt
Und sprach: „Die Arbeit zeigt wohl an,
45 Du wandtest wenig Fleiß daran,
Und Wunder ist, daß du nicht viel
Derlei gemacht in kurzem Ziel."
Wer glaubt wohl, daß es halten mag:
Zwanzig Paar Schuh an Einem Tag,
50 Ein Dutzend Degen ohne Scharten?
Viel schaffen und auf Zahlung warten,
Wem vergienge nicht dabei das Lachen?
Böse Zimmerer viel Späne machen;
Die Maurer mauern liederlich,
55 Die Schneider machen weite Stich:
Es muß wohl schwache Näte geben.
In der Schenke wolln die Drucker leben:
Was Wochenarbeit hat ergeben





60 Verzehrt Ein Tag, das ist ihr Brauch.
Schwer ist doch ihre Arbeit auch
Mit Drucken und mit Bosselieren,
Mit Setzen, Streichen, Corrigieren,
Auftragen, mit der schwarzen Kunst
65 Die Farbe glühn in Feuersbrunst,
Dann reiben und mit Feigen mengen.
Manche wie lang sie thun und quängen,
Schaffen sie doch kein beßer Werk:
Das macht, sie sind von Affenberg,
70 Haben ihre Kunst nicht recht begriffen.
Mancher fährt gern in solchen Schiffen:
Viel gute Possen giebts darin.
Zwar Arbeit groß, klein der Gewinn,
Und sie verzehren ihn geschwind,
75 Weil sie so gerne weinfeucht sind.
Für Morgen mögen sie nicht sorgen,
Will nur der Wirth noch heute borgen.
Mancher stellt einen Schnellkauf an,
Bei dem er wenig gewinnen kann.
80 Man kann jetzt nicht verkaufen mehr,
Schwört man nicht Stein und Bein vorher;
Und schwört man lange ein und aus,
So wird ein Fischerschlag daraus.
Man merkt daran, wie gern die Welt
85 Noch an ein kölsch Gebot sich hält.
„Dat half af,“ nach dem Zeitgeschmack,
Hilf Gott, zerbricht dir nicht den Sack.
Die Zünfte fahren all daher;
Noch sind die Schiffe halber leer.

49. Böses Beispiel der Eltern.

Die Kinder vatern, muttern sich:
Du schämst dich nicht, noch schäm ich mich,
Du brichst den Krug, den Hafen ich.



Wer vor Frauen und Kindern viel
Von verbuhltem Leichtsinn reden will,
Der hat von ihnen zu befahren,
Was er vor ihnen trieb vor Jahren.

Ein Narr schwingt in der Rechten einen Krug, den er an der Erde zerschmeißen will; in der Linken hält er ein Spielbrett, dem wohl Gleiches geschehen soll. Auch die Frau hält ein Gefäß in der Hand und das Kind, das bei der Mutter auf den Vater deutet, schlägt schon in die Art, denn es scheint einem Gefäß dasselbe Schicksal zugedacht zu haben.



5 Nicht Zucht noch Ehr ist mehr auf Erden:
Fraun und Kinder lernen jetzt Gebärden,
Die Frau vom Mann, das Kind von beiden,
Die sie in Schande müßen kleiden.
Denn wo der Abt die Würfel leiht,
10 Die Mönche sind zum Spiel bereit.
Die Welt ist jetzt voll böser Lehre,
Man lernt da weder Zucht noch Ehre.
Die Eltern tragen Schuld daran:
Nichts Gutes lernt die Frau vom Mann;
15 Der Sohn dem Vater gleich gebart,
Die Tochter hat der Mutter Art,
So daß es Niemand wundern soll,
Ist alle Welt der Narren voll.
Der Krebs hat seines Vaters Gang,
20 Kein Lamm noch von dem Wolf entsprang,
Und Catilinas Rotte droht
Seit Brutus sind und Cato todt.
Sind die Väter weis und tugendreich
Ziehn sie auch Kinder ihnen gleich.
25 Diogenes einen Knaben sah
Betrunken, zu dem sprach er da:
„Sieh, Sohn, hier deines Vaters Stadt:
Ein Trunkner dich erzogen hat.“
Vorsichtig sieht der Weise zu
30 Was er vor Kindern red und thu.
Gewohnheit, andere Natur,
Führt Kinder leicht auf falsche Spur.
Drum lebe recht in deinem Haus:
Es kommt sonst Aergerniß daraus.

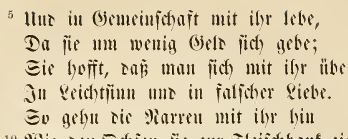
50. Von Wollust.

Wollust durch Einfalt Manchen fällt,
Im Flug sie Andre hascht und hält:
Dem Verderben sind sie all gesellt.



Die Lust der Welt vergleichet sich
Ueppigem Weib, die öffentlich
Auf der Straße sitzt und schreit sich aus,
Daß Jedermann komm in ihr Haus

Eine Frau mit zurückgestreifter Narrenkappe bringt einen Vogel, einen Ochsen und ein Schaf in ihre Schlingen; die beiden letztern hält ein Narr beim Schwanze.





[5] Und in Gemeinschaft mit ihr lebe,
Da sie um wenig Geld sich gebe;
Sie hofft, daß man sich mit ihr übe
In Leichtsinn und in falscher Liebe.
So gehn die Narren mit ihr hin
[10] Wie den Ochsen sie zur Fleischbank ziehn,
Oder wie muntre Schäfchen springen,
Die nicht verstehn in welche Schlingen
Sie gefallen sind, in welchen Strang,
Bis erst das Erz ihr Herz durchdrang.
[15] Denk, Narr, daß es die Seele gilt,
Wenn du mit dieser buhlen willt:
Denn hin zur Hölle fährst du so.
Wer Wollust floh, der wird dort froh.
Suche nicht kurze Lust und Freude,
[20] Wie Sardanapal that, der Heide,
Der lustig wollt auf Erden leben,
Dem Trunk, den Freuden sich ergeben;
Jenseits ja dürf er keiner harren.
Das war der Rath recht eines Narren,
[25] Der zu so kurzer Freude rieth,
Ob er ihn gleich nicht falsch beschied.
Mit Wollust sich zu überladen
Bringt kurzen Rausch mit langem Schaden.
Denn alle Wollust hier auf Erden
[30] Muß endlich doch zu Galle werden,
Und alle Freude dieser Zeit
Endet zuletzt mit Bitterkeit,
Obgleich einst Meister Epicur
Das Glück fand in der Wollust nur.

51. Heimlichkeit verschweigen.

Wer Heimlichkeit nicht kann bewahren,
Seinen Anschlag selbst muß offenbaren,
Dem mag wohl Schade widerfahren.

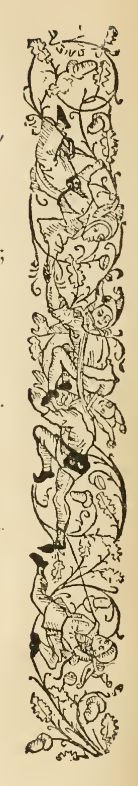


Der ist ein Narr, der seiner Frauen
Oder Andern Alles will vertrauen,
Wodurch der stärkste Mann hievor
Augen und Haar Simson verlor,

Delila schneidet dem in ihrem Schooß schlafenden Simson das Haar ab.



5 Wie der Priester Amphyaraus auch
Verrathen ward durch solchen Brauch,
Da Frauen, findet man geschrieben,
Geheimniss nicht zu wahren lieben.
Den Schwätzer, der nicht schweigen kann,
10 Und den verleumderischen Mann,
Der wie ein Thor die Lippen spitzt,
Vermeide wer Verstand besitzt.
Mancher berühmt sich großer Dinge,
Wie er bei Nacht auf Buhlschaft gienge;
15 Wers aber gründlich wollt ergründen,
Würd ihn auf seinem Misthof finden.
Vielleicht jedoch erlangt ers auch,
Daß er ihr füttern darf den Gauch.
Willst du daß ich ein Ding nicht sage,
20 Verschweigs, daß ichs nicht weiter trage.
Kannst Du Geheimniss nicht bewahren
Und mustest mir es offenbaren:
Hoffst du Verschwiegenheit von mir,
Und fandest sie nicht selbst an dir?
25 Gab Achab seiner Frauen nicht, III Kön. 21.
Der Jezebel, sogleich Bericht,
Das verschwiegen wäre Nabobs Wort,
So ward vermieden großer Mord.
Die Heimliches im Herzen tragen,
30 Hüten sie sich es Wem zu sagen,
So sind sie sicher, daß mans nicht
Erfährt und allerwärts bespricht.
Der Prophet sprach: „Es sei allein
Meine Heimlichkeit, und nicht gemein.“



52. Ums Geld freien.

Wer nicht aus anderm Grund, o weh,
Als Geldeswillen schritt zur Eh,
Dem lohnte Zank und Streit noch je.



Wer in den Esel schlüpft um Schmer
Ist der Vernunft und Weisheit leer;
Und dem wird, der die Alte freit,
Ein guter Tag, dann böse Zeit.

Ein junger Narr hebt mit der Rechten eines Esels Schwanz in die Höhe, mit der Linken empfangt er einen Geldbeutel aus der Hand einer häßlichen Alten.



5 Gar wenig Freude mag er sehn,
Und keine Frucht daraus entstehn.
Ihm kommt nie mehr ein guter Tag
Als wenn er sieht den Pfennigssack,
Und der fliegt oft ihm um die Ohren:
10 Ward er doch seinethalb zum Thoren.
Die Folge ist auch insgemein,
Daß großes Unglück schlägt darein,
Wenn man das Geld allein betrachtet,
Auf Ehr und Frömmigkeit nicht achtet.
15 So hat man sich dann überweibt,
Daß Fried und Freundschaft nicht verbleibt.
Man lebte beßer in der Wüste
Als daß man ewig wohnen müste
Bei solchem bösen zorngen Weib,
20 Dem Mann der schlimmste Zeitvertreib.
Welch Zutraun weckt auch solch ein Held,
Der seine Jugend giebt um Geld?
Mag er den Schmer so gerne riechen,
Sollt er doch in den Esel kriechen,
25 Und trieb' er Solches lange Frist,
So würd ihm endlich Koth und Mist.
Nach Achabs Weibe stellen Viele
Und nehmen Sünd und Schmach zum Ziele.
Der Teufel Asmodeus fand Tob. 3, 8.
30 Nun große Macht im Ehestand;
Gar selten ist ein Boos jetzt,
Der eine Ruth um Tugend schätzt.
Drum blüht da lauter Ach und Weh:
Te criminor, cratznor a te.



53. Von Haß und Neid.

Missgunst und Haß herscht weit und breit,
Man findet allwärts Neid und Streit;
Neidhart lebt nach in dieser Zeit.

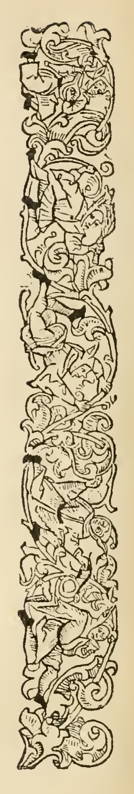


Feindschaft und Neid macht Narren viel,
Wovon ich auch hier sagen will.
Der meiste Haß entspringt daraus:
Du gönnst mir weder Hof noch Haus.

Unter einem brennenden Berge auf zweirädrigem Wagen ein Faß, aus dessen Spundloch ein Mannskopf heraussieht. Umher fliegen Wespen: drei Narren mit Schwertern und Hellebarden mit ihnen im Kampf.

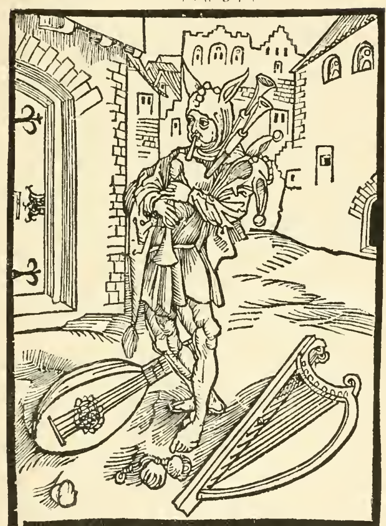


5 Hättest dus gern an dich gezogen?
Oder bist du sonst mir nicht gewogen?
Der Neid macht uns so tödlich wund,
Man wird davon nicht leicht gesund.
Die Eigenschaft hat Neid und Haß,
10 Hat er sich vorgesetzt etwas,
So ruht er weder Tag noch Nacht
Bis er den Anschlag sieht vollbracht.
So lockt ihn Schlaf zu keiner Zeit,
Daß er vergäß sein Herzeleid.
15 Drum hat die Feindschaft bleichen Mund:
Dürr, mager ist sie wie ein Hund;
Die Augen roth; nicht Weib noch Mann
Sieht sie mit vollen Augen an.
An Saul und David ward das kund,
20 An Joseph mit der Brüder Bund.
Neid lacht nicht, bis daß untergieng
Das Schiff, das seinen Feind empfieng,
Und hat Neid lang genagt, gewetzt,
So frißt er selber sich zuletzt
25 Wie der Aetna sich verzehrt allein;
Aglaurus wurde so zu Stein.
Welch Gift enthalten Neid und Haß,
An Brüdern selbst erkennt man das,
An Kain, Esau, Oedipus Söhnen,
30 Daß sich Geschwister schwer versöhnen.
Sie trugen in sich größre Wuth
Als alles unverwandte Blut:
Denn hat der Haß es erst durchglüht,
So brennt es wilder als fremd Geblüt.



54. Sich unsträflich dünken.

Wer sich am Dudelsack ergetzt,
Und Harfe nicht noch Laute schätzt,
Der werd ins Narrenschiff gesetzt.



Es bringt die Narrheit an den Tag,
Daß es ein Narr nicht leiden mag,
Wenn man von weisen Dingen spricht;
Er duldet das nun einmal nicht.

Ein Narr pfeift auf dem Dudelsack; zu seinen Füßen Harfe und Laute.



[5] Ein Weiser gern von Weisheit hört,
Weil es der Weisheit Schatz ihm mehrt.
Sackspfeifen sind der Narren Spiel;
Der Harfen achten sie nicht viel.
Wie Kapp und Kolben, so gefällt
[10] Kein Ding dem Narren in der Welt.
Der Narr kein Tadeln leiden mag.
Der Narren Zahl wächst Tag für Tag.
O Narr, gedenk zu jeder Frist,
Daß du ein Mensch und sterblich bist
[15] Und nichts als Asche, Lehm und Mist.
Du bist von aller Creatur,
Die Vernunft empfieng von der Natur,
Das Mindeste, ein Abfall kaum,
Ein Hefensack, ein flüchtger Schaum.
[20] Ueberhebe dich nicht deiner Macht,
Kurz währt Gestalt, Reichthum und Pracht.
Alles unter der Sonnen ist
Ja eitel, wenn es Weisheit misst.
Beßer dich schilt ein weiser Mann
[25] Als lacht' ein thöricht Schaf dich an:
Denn wie der Dorn im Feuer kracht,
So ist der Narr auch wenn er lacht.
Selig der Mensch, der, wo er geht
Stäts in der Furcht des Herren steht.
[30] Voll Trauer ist des Weisen Herz;
Der Narr denkt nur an Spiel und Scherz.
Was man auch singt und sagt und spricht,
Von den eilf Augen läßt er nicht:
Keine Lehre hat bei ihm Gewicht.



55. Von närrischem Arzneien.

Nimmt der sich des Arzneiens an,
Der kein Gebrechen heilen kann,
Der ist ein rechter Gaukelmann.



Der geh nur hin mit andern Narrn,
Der Todtkranken besieht den Harn,
Und spricht: Wart bis ich dir verkünde
Was ich in Büchern drüber finde.

Ein kranker Narr im Bette, dahinter ein Weib mit gefalteten Handen. Auf dem Tische, nach dem der Kranke mit dem Fuße stößt, wird Arznei verschuttet. Am Boden mancherlei Gefaße, zum Theil in Scherben.



5 Er geht zu seinen Büchern heim,
Und der Kranke fährt gen Todtenheim.
Arzneiens nimmt sich Mancher an,
Der mehr davon nicht weiß und kann
Als ihn das Kräuterbüchlein lehrt
10 Oder er von alten Weibern hört.
Deren Kunst ist ja so gut und voll,
Daß sie alle Übel heilen soll;
Auch ist kein Unterschied daran
Nach Jung und Alt, Kind, Frau und Mann,
15 Feucht oder trocken, heiß und kalt.
Ihr Kraut hat solcher Kraft Gewalt
Wie jene Salb im Alabaster,
Woraus die Scherer machen Pflaster
Und alle Wunden heilen mit,
20 Geschwür und Brüche, Stich und Schnitt:
Herr Eucule verläßt sie nit.
Wer heilen kann mit Einem Schmer
Der Augenübel ganzes Heer
Und ohne Waßerglas purgieren,
25 Der mag wie Zuchsta Pflaster schmieren.
So weise sind auch Advocaten,
Die in keiner Sache können rathen.
Beichtväter wüst ich selbst zu nennen,
Die mit Nichten unterscheiden können
30 Was jedem Uebel die Arznei,
Die Buße jeder Sünde sei:
Wie die Katze gehn sie um den Brei.
Durch Narren Mancher wird verführt,
Der verdirbt eh er den Narren spürt.

56. Vom Ende der Gewalt.

Von solcher Macht man nie vernahm,
Die nicht zuletzt ein Ende nahm
Sobald ihr Ziel, ihr Stündlein kam.



Noch giebt es Narren mannigfalt,
Die trotzen wollen auf Gewalt
Als sollte sie ewiglich bestehn,
Die wie der Schnee doch muß vergehn.

Der Holzschnitt zu Cap. 37 wiederholt, vgl. S. 85.

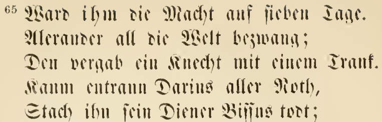


5 Der Kaiser Julius war klug,
Und hatt auch wohl Gewalt genug:
Er zog das Römsche Reich an sich
Und regiert' es lang gewaltiglich.
Als er den Scepter an sich nahm
10 Und ihm Sorg und Angst zu Haufen kam,
So weiser Rath ihm doch gebrach,
Daß er nicht übelm Tod erlag.
Darius hatte weite Lande,
Daheim wohl blieb' er ohne Schande:
15 So hätt er Ehr und Gut behalten;
Doch wollt er über Fremdes schalten,
Gewinnen auch was sein nicht war
Und verlor nur so das Seine gar.
Xerres führte gen Griechenland
20 Ein Volk zahlreich wie Meeressand:
Die See mit Schiffen ward bedeckt,
Die ganze Welt hätt es erschreckt;
Aber was trug er viel davon?
Er ließ Athen die Stadt bedrohn
25 Stolz wie der Leu ergreift ein Huhn,
Und muste fliehn wie Hasen thun.
Der König Nabuchdonosor,
Da ihm Glück mehr zufiel als zuvor
Und er Arfarat überwand, Jud. 1 u. 2
30 Meint er die Welt wär sein zuhand
Und dacht ein Gott zu sein: dafür
Ward er verwandelt in ein Thier.
Dergleichen ist uns viel noch kund
Im alten wie im neuen Bund,



35 Doch dünkt es nicht zu melden Noth.
Wenige bereuten vor dem Tod
Oder starben in ihrem Bette,
Die nicht Gewalt erschlagen hätte.
Das merket, Ihr Gewaltgen all:
40 Wie leicht bringt euch das Glück zu Fall!
Gedenket klüglich an das Ende,
Daß Gott das Rad nicht plötzlich wende.
Fürchtet den Herrn und dienet ihm:
Wenn euch sein Zorn ergriff, sein Grimm,
45 Der kürzlich sich entflammen mag,
Die Macht verbleibt euch keinen Tag
Und mit ihr müßtet ihr vergehn.
Dem Irion bleibt sein Rad nicht stehn,
Stäts läuft es um, und schafft ihm Pein:
50 Selig, wer hofft auf Gott allein!
Es fällt, und bleibt nicht in der Höh,
Der Stein, den mit viel Sorg und Weh
Sisyphus wälzt bergauf, der Narr.
Glück und Gewalt währt oft kein Jahr,
55 Denn nach der Alten Spruch und Sage
Wächst Haar und Unglück alle Tage.
Tyrannenmacht nimmt plötzlich ab,
Jezabel zeigt es und Achab. III Kön. 21 22.
Den Herrn, hat sonst er keinen Feind,
60 Sein Gesinde zu verderben meint,
Und manchmal gar der nächste Freund:
Seine Macht erliegt mit Einem Streich.
Dem Herren stellte nach dem Reich III Kön. 16,9–10.
Zambri, und als er ihn erschlagen





65 Ward ihm die Macht auf sieben Tage.
Alexander all die Welt bezwang;
Den vergab ein Knecht mit einem Trank.
Kaum entrann Darius aller Noth,
Stach ihn sein Diener Bissus todt;
70 So trank Cyrus sein eigen Blut:
So endet Macht und großes Gut.
Noch stäts mit Schrecken Ende nahm
Irdsche Gewalt wie hoch sie kam.
Wie mächtge Freunde Wer besaß,
75 Keinen halben Tag verbürgt' ihm das:
Nicht für den nächsten Augenblick
Versichert' es ihm Macht und Glück.
Was alle Welt am Höchsten schätzt
Wird dir verbittert doch zuletzt.
80 Hast du auf Erden festen Stand,
Hab Acht und gleite nicht im Sand,
Sonst wird es dir zu Spott gewandt.
Große Narrheit ist es um Gewalt:
Sie währt nicht lang und wird nicht alt.
85 Seh ich die mächtgen Reiche an,
Assyrer, Meder, Perser dann,
Macedonien und Griechenland,
Carthago, Römer nach der Hand,
Sie kamen alle bald aus Ziel.
90 Römisch Reich auch währt so lang Gott will:
Der hat ihm Maß und Zeit gesetzt.
Laß ers so groß noch werden jetzt,
Daß ihm die Welt sei unterthan;
Das gieng' nach Fug und Recht wohl an.



57. Von Gottes Vorsehung.

Wer unverdienten Lohn will sehn,
Auf einem schwachen Rohre stehn,
Des Anschlag muß den Krebsgang gehn.



Man findet manchen Narren auch,
Der aus der Schrift schmückt seinen Gauch,
Dünkt sich sehr vornehm und gelehrt,
Hat er die Blätter umgekehrt

Ein Narr, dem ein Rohr die Hand gespießt hat, reitet auf einem Krebs; dabei sperrt er den Mund auf, damit ihm eine Taube hineinfliegen könne.



[5] Und den Psalter aufgegeßen schier
Bis an den Vers Beatus vir;
Meint, hab ihm Gutes Gott bescheert,
So werd es nimmer ihm entwehrt;
Soll' er jedoch zur Höllen fahren,
[10] So woll er kein Ergetzen sparen
Und leben froh und freudenvoll:
„Mir wird doch was mir werden soll."
Narr, laß von solcher Phantasei,
Sonst steckst du bald im Narrenbrei.
[15] Daß Gott dir Lohn für Nichts verspricht,
Verlaß dich drauf und back du nicht:
Wart bis die Taube dir gebraten
Ins Maul fliegt: das muß dir gerathen!
Ja, giengs im Tanz nach diesem Ton,
[20] So würde jedem Knecht sein Lohn,
Dem faulen wie dem fleißgen auch,
Was doch bisher nicht war der Brauch.
Was sollte Gott denn Müßiggang
Belohnen Ewigkeiten lang
[25] Und dem verschlafnen Knechte geben
Im Himmel ewges Freudenleben?
Ich denke, Niemand lebt auf Erden,
Dem umsonst was wird gegeben werden,
Oder dem Gott verpflichtet sei:
[30] Denn aller Schulden ist er frei.
Ein freier Herr schenkt wem er will
Und verwendet wenig oder viel
Wie ihm beliebt: wen geht es an?
Er weiß warum ers hat gethan.



35 Der Hafner aus dem Erdkloß macht
Allerlei Geschirr wie ers erdacht,
An Kacheln, Häfen, Waßerkrügen
Wie's dem Bedürfniss mag genügen.
Die Kachel spricht nicht zu ihm: Nein,
40 Ich sollt ein Krug, ein Hafen sein.
Gott weiß (ihm steht es zu allein)
Warum er will so soll es sein:
Warum er Jacob hat erwählt
Und nicht ihm Esau gleichgezählt;
45 Warum er Nabuchdonosor,
Der so viel sündigte zuvor,
Zu Reu und Gnaden kommen ließ
Nachdem er seine Schuld gebüßt;
Warum er Pharao so hart
50 Geplagt, der doch nur böser ward.
Den Einen läßt der Arzt gesunden,
Dem Andern bösern sich die Wunden.
Jener, als er die Straf empfand
Und des gewaltgen Gottes Hand,
55 Gedachte seiner Sünd im Stillen;
Dieser, nach seinem freien Willen,
Sühnte nicht Gottes Gerechtigkeit,
Missbrauchte seine Barmherzigkeit.
Gott ließ den Guten nie verkommen,
60 Er wuste was ihn sollte frommen.
Hätt er Allen Gleiches zugedacht,
So hätt er Rosen nur gemacht;
Aber er wollt auch Disteln haben:
Gerecht vertheilt er doch die Gaben.



5 Es war ein neidisch böser Knecht,
Der gemeint, sein Herr thät ihm nicht recht,
Der den bedungnen Lohn ihn gab
Und brach dem Andern auch nichts ab,
Der doch viel weniger gethan:
10 Den ließ er gleichen Lohn empfahn.
Es mag wohl viel Gerechte geben,
Die auf Erden üble Zeit verleben:
Gott läßt es ihnen so ergehn
Als säh er sie in Sünden stehn.
15 Dagegen findet man auch Narren,
Die nie des Glücks vergebens harren
Und leben fort in Sünden frei
Als ob ihr Thun ganz heilig sei.
Gott geht auf unerforschten Wegen,
20 Es weiß sie Niemand auszulegen;
Am Wenigsten davon erfährt
Wer zu ergründen sie begehrt.
Denn wähnt sie Wer genau zu wißen,
Der tappt erst recht in Finsternissen:
25 Der Schlüßel wird uns aufgespart
Auf unsre künftge Ueberfahrt.
So laß denn die Allwißenheit,
Gottes Weisheit und Gerechtigkeit
Bewenden, handle selbst nur wohl:
30 Gott ist barmherzig, gnadenvoll.
Mög er doch wißen was er weiß;
Thu recht, dir wird schon Lohn und Preis.
Beharr und meine Seele steh
Zu Pfand, dir wird nicht ewig Weh.



58. Sein selbst vergeßen.

Wer löschen will des Andern Feuer
Und brennen läßt die eigne Scheuer,
Der spielt gut auf der Narrenleier.

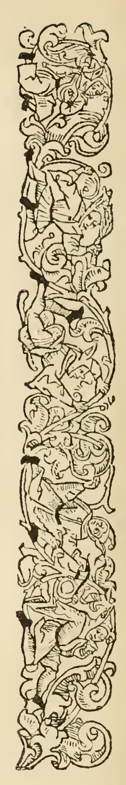


Wer mit viel Müh und Ungemache
Zu fördern trachtet fremde Sache
Und Andern Nutzen sucht zu schaffen,
Der ist mehr Aff als andre Affen,

Einen Narren, der ein fremdes Haus löschen hilft, zieht ein anderer zurück um ihm zu zeigen, daß sein eigenes brennt.



5 Wenn er nicht auch in eignen Sachen
Beflißen ist bei Schlaf und Wachen.
Das Narrenbüchlein billig liest
Wer weis ist und sein selbst vergißt:
Wer nach der Ordnung lieben kann,
10 Der fange bei sich selber an,
Wie uns Terentius ermahnt:
„Ich bin mir selbst zunächst verwandt."
Seh Jeder auf die eignen Würfe
Eh er nach fremden fragen dürfe.
15 Dem ist das eigne Wohl verleidet,
Der sich nicht sät und Andern schneidet.
Wer gern das Kleid dem Andern putzt
Und sich das eigene beschmutzt,
Wer löschen will des Andern Haus,
20 Wenn zum Dach die Flamm ihm schlägt hinaus,
Das Haus schon brennt mit aller Macht,
Hat seines Gutes wenig Acht.
Wer fördern will des Andern Karren,
Den eignen hindern, hat den Sparren.
25 Wer sich mit Fremdem will beladen,
Sein Gut versäumen, trägt den Schaden.
Wer sich dazu bereden ließ,
Woraus ihm Schad und Spott ersprießt,
Der mag sichs nicht die Läng erwehren,
30 Der Narr erfaßt ihn bei dem Gehren;
Der Schade muß ihn Weisheit lehren.
Dem kommt sein Tod am Härtsten an,
Der sonst erkannte Jedermann
Und sieht nun an des Lebens Rand,
Daß er sich selbst nicht hat erkannt.



59. Von Undankbarkeit.

Wem man soll dienen alle Tage
Ob er auch Dank und Lohn versage,
Verdient wohl, daß die Pritsch ihn schlage.



Der ist ein Narr, der viel begehrt
Und nichts gewährt der Ehren werth,
Macht Einem Müh und Arbeit viel,
Die er doch wenig lohnen will.



Ein Weiser geht neben einem Narren, den ein Vorüberlaufender mit der Pritsche schlägt.



5 Wer will von einem Ding Gewinn,
Faßt billig auch in seinen Sinn,
Wenn er mit Ehren soll bestehn,
Ohne Kosten mög es nicht geschehn.
Nicht leicht bei vollen Kräften bleibt
10 Ein Rofs, das man zu müde treibt.
Ein willig Pferd wird stätig auch,
Wenn ihm zu ledig bleibt der Bauch.
Wer Andern viel zumuthen mag
Um nichts, verdient den Pritschenschlag.
15 Wer nicht die Arbeit nimmt für gut,
Die man für kleinen Lohn ihm thut,
Der darf hernach sich nicht beklagen,
Wenn man ihm Arbeit wird versagen:
Man sollt ihn auch mit Pritschen schlagen.
20 Will Einer fremder Müh genießen,
Schau er zu was Jenem mög ersprießen.
Undankbar kommt zu übelm Lohne,
Er macht den Brunnen Waßers ohne:
Zuletzt giebt er kein Waßer mehr,
25 Gießt man nicht Waßer drein vorher.
Der Angel fängt bald an zu knarren,
Muß er des Oels zu lange harren.
Wer kleiner Gaben nicht gedenkt,
Verdient nicht, daß man Großes schenkt.
30 Billig wird Gabe dem versagt,
Dem nicht ein klein Geschenk behagt.
Wer als undankbar ward erprobt,
Den hat kein Weiser noch gelobt.



60. Selbstgefälligkeit.

Den Narrenbrei ich nie vergaß
Seit mir gefiel das Spiegelglas:
Hans Eselsohr mein Herz besaß.



Der rührt sich wohl den Narrenbrei,
Der wähnt, daß er sehr witzig sei
Und gefällt sich selber gar so wohl,
Daß er in den Spiegel guckt wie toll

Ueber dem Feuer hängt ein Keßel, in dem ein Narr rührt und sich dabei im Spiegel besieht. Ein Schaf zu seinen Füßen.



5 Und doch nicht mag gewahren, daß
Er einen Narren sieht im Glas;
Und sollt er schwören einen Eid,
Spricht man von Zucht und Artigkeit,
Meint er, die hätt er ganz allein,
10 Seinsgleichen könnt auch nirgend sein,
Der aller Fehler ledig wär.
Sein Thun und Ruhn gefällt ihm sehr.
Des Spiegels er drum nicht entväth
Wo er sitzt und reitet, geht und steht,
15 Wie es Kaiser Otho hat gemacht,
Der den Spiegel mitnahm in die Schlacht,
Und schor die Backen zwier am Tag,
Mit Eselsmilch sie wusch hernach.
Dem Spiegel sind die Fraun ergeben:
20 Ohne Spiegel könnte keine leben.
Eh sie sich recht davor geschleiert
Und geputzt, wird Neujahr wohl gefeiert.
Wem so gefällt Gestalt und Werk
Ist dem Affen gleich zu Heidelberg.
25 Dem Pygmalion gefiel sein Bild,
Vor Narrheit ward er toll und wild.
Sah in den Spiegel nicht Narreiss,
Lebt er noch manches Jahr gewiss.
Mancher sieht stäts den Spiegel an,
30 Der ihm doch nichts Schönes zeigen kann:
Wo du solch närrisch Schaf siehst weiden,
Das mag auch keinen Tadel leiden:
Es geht in seinem Taumel hin,
Und kein Verstand will ihm zu Sinn.





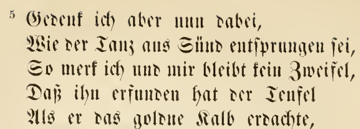
61. Vom Tanzen.

Das Best am Tanzen ist, daß man
Nicht immerfort nur geht voran,
Sich auch wohl wieder wenden kann.



Für Narren hielt ich die bisher,
Die so zum Tanze treibt Begehr,
Daß man sie springen sieht wie taub,
Um müde Füße nur im Staub.

Das goldene Kalb auf einer Säule, umtanzt von Narren und Narrinnen, Pfaffen, Mönchen und Laien. Eine Narrin springt so hoch, daß man ihr die bloßen Beine sieht.

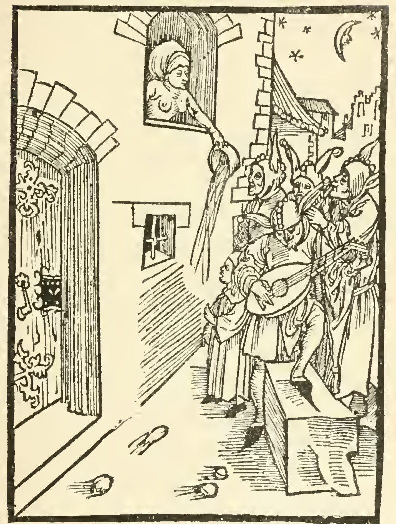




5 Gedenk ich aber nun dabei,
Wie der Tanz aus Sünd entsprungen sei,
So merk ich und mir bleibt kein Zweifel,
Daß ihn erfunden hat der Teufel
Als er das goldne Kalb erdachte,
10 Damit man Gottes Wort verachte.
Noch viel er so zuwege bringt;
Viel Uebels aus dem Tanz entspringt:
Hochfahrt zunächst und Ueppigkeit
Und Anlaß zur Unlauterkeit.
15 Da schleift man Venus bei den Händen;
Alle Ehrbarkeit muß sich da wenden.
Und gewiſs auf Erden findet sich
Kein Spiel, das so dem Ernste glich'.
Seit man das Tanzen auserdacht,
20 Auf Kirchweih und Primitz gebracht,
Da tanzen Pfaffen, Mönche, Laien;
Die Kutte muß sich hinten reihen.
Da läuft man, wirft umher wohl Eine,
Daß man hoch sieht die bloßen Beine,
25 All andrer Schanden zu geschweigen.
Der Tanz schmeckt beßer da als Feigen.
Wenn Hans mit Grethen tanzen mag,
Ihn hungert nicht den ganzen Tag.
Sie werden bald des Kaufes eins
30 Wie man den Bock geb um die Geiß.
Soll das nun Kurzweil sein genannt,
So hab ich Narrheit viel erkannt.
Des Tanzes pflegen Weib und Mann,
Die doch kein Tanz ersättgen kann.

62. Von nächtlichem Hofieren.

Die da gelüstet zu hofieren
Nachts auf den Gaßen, vor den Thüren,
Die möchten wachend gern erfrieren.



Jetzt wär schier aus der Narrentanz;
Doch würde noch das Spiel nicht ganz,
Wenn da nicht wären noch die Schlöffel,
Die Pflastertreter, Bummler, Göffel,

Aus ihrem Fenster begießt eine nackte Schöne die Narren, die ihr „ein Hofrecht machen“ (ein Ständchen bringen), mit Kammerlange.



5 Die keine Ruhe mögen sehn,
Wenn sie nicht Nachts gassatim gehn
Und Lauten schlagen vor der Thür
Ob nicht die Metze guck herfür.
Man bringt sie von der Gaße nicht
10 Als mit Kammerlaug ins Angesicht,
Sie grüße denn ein Wackerstein.
Die Freude dünckt mich wahrlich klein,
In den Winternächten zu erfrieren,
Wenn sie der Gänchin so hofieren
15 Mit Saitenspielen, Pfeifen, Singen,
Am Holzmarkt über Blöcher springen.
Das thun Studenten, Pfaffen, Laien;
Die pfeifen zu dem Narrenreihen.
Einer schreit, jauchzt und brüllt und plärrt
20 Wie den man hin zum Galgen zerrt.
Da sagt Ein Narr dem Andern wohl
Wo er Bescheid erwarten soll:
Da muß man ihm ein Hofrecht machen.
So heimlich halten sie die Sachen,
25 Daß jeder weiß davon zu sagen,
Die Fischer es auf den Kübeln schlagen.
Mancher läßt seine Frau im Bette,
Die lieber Kurzweil mit ihm hätte,
Und tanzt dafür am Narrenseil:
30 Nimmt das gut Ende, braucht es Heil.
Ich geschweige jener, die es freut
Herumzuziehn im Narrenkleid;
Wenn man sie einen Narren hieße,
Wie Mancher sich am Namen stieße!



63. Von Bettlern.

Besorgt mir giengen Narren ab,
Durchsucht ich nun den Bettelstab,
Wo ich Weisheit nicht gefunden hab.



Der Bettel hat auch Narren viel;
Den nimmt jetzt alle Welt zum Ziel
Und will mit Betteln sich ernähren.
Mönchsorden klagen, wie arm sie wären,

In zwei Hängekörben sitzen kleine Kinder auf einem Esel. Ein auf Krücken hinkender Bettler führt ihn, während die absichtlich zurückgebliebene Frau einen tüchtigen Zug aus einer Flasche thut.



5 Die doch so reich sind wie man weiß:
Ist das Gottes Willen und Geheiß?
Bettel, nur für die Noth erdacht,
Hat großen Schatz zusammenbracht.
Der Prior schreit: „Nur mehr ins Haus,
10 Dem Sack dem ist der Boden aus."
Desgleichen thun die Heilthumführer,
Vaganten, Fechter, Stationierer,
Die keiner Kirms vorübergehn,
Wo sie schreiend auf dem Faße stehn:
15 Sie führten, rufen sie, im Sack
Das Heu, das tief verborgen lag
Zu Bethlem unter Christi Krippe,
Von Balaams Esel eine Rippe,
Eine Feder von St. Michels Flügel
20 Und von St. Jörgen Roſs den Zügel,
Dazu die Bundschuh von St. Claren.
Wie Mancher bettelt in den Jahren,
Wo er gesund noch ist und stark
Und zur Arbeit hätte Kraft und Mark;
25 Nur freilich kann er sich nicht bücken:
Ihm steckt ein Schelmenbein im Rücken.
Seine Kinder müßen jung beginnen,
Ohn Unterlaß aufs Betteln sinnen
Und lernen wohl ihr Bettelgeschrei,
30 Ihnen bräch er sonst den Arm entzwei,
Aetzt' ihnen Löcher viel und Beulen,
Damit sie könnten schrein und heulen.
Ihrer sitzen vierundzwanzig noch
Zu Straßburg in dem „Dummenloch"



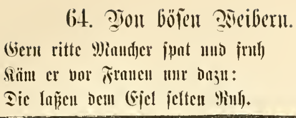


30 Ohne die man pflegt im Waisenkasten.
Aber Bettler pflegen nicht zu fasten:
Zu Basel auf dem Kohlenberg,
Da treiben sie viel Bubenwerk.
Ihr Rothwelsch sie im „Terich" haben,
35 Da leben sie von freien Gaben.
Jeder „Stabil" sein „Hornlüten" hat,
Die „foppen" „färben" geht zur Stadt,
Daß sie dem „Predger" Geld gewinne
Und schau wo sie der „Joham" „grimme".
40 Durch alle „Schöchelboss" er laufe,
Daß er mit „Rübling" „Jonen" kaufe
Bis er „besevelet" hier und dort;
Dann schwänzt er sich nach anderm Ort.
„Veralchend" über den „Breithart"
45 Stiehlt er alle „Breitfuß" und „Flughart",
Der sie „flößelt" und „Lüslinge" schneidet,
„Grantner", „Klant", „Vetzer" bei sich weidet.
Gar wild ist die Begangenschaft,
Wie jetzt die Welt sich Geld verschafft:
50 Herolde, Sprecher, Pursvivande
Schalten sonst öffentlich die Schande
Und erwarben so sich Ehren viel,
Während jeder Narr jetzt sprechen will
Und Stäblein tragen rauh und glatt,
55 Daß er vom Bettel werde satt.
Leid wär sein Kleid ihm ohne Riß:
So taugt' es ihm nicht zum Besch—;
Doch muß sein Kelch von Silber sein:
Sieben Maß gehn ihm da täglich drein.



60 Auf Krücken hinkt er uns in Sicht;
Wenn er allein ist, braucht ers nicht.
Auch fällt er nieder vor den Leuten,
Daß Jedermann muß auf ihn deuten.
Andern leiht er die Kinder ab,
65 Daß er 'nen größern Haufen hab,
Lädt einen Esel mit Körben schwer,
Als obs ein Jacobspilger wär.
Der geht mit Hinken, der mit Bücken,
Der bindet Ein Bein auf die Krücken,
70 Und schaute man ihm nach der Wunde,
So säh man wie er wär gebunden.
Solch Betteln ist ein loses Spiel,
Denn es sind leider Bettler viel
Und werden stäts noch mehr und mehr:
75 Es schmerzt solch Betteln Niemand sehr
Als die wengen, die's gezwungen treiben;
Sonst ist es gut beim Betteln bleiben.
Beim Betteln mag man nicht verderben,
Man mag wohl Weißbrot mit erwerben.
80 Sie trinken keinen schlechten Wein,
Es muß Rheinfall, Elsäßer sein.
Mit Betteln trösten Viele sich,
Sie spielen, buhlen üppiglich.
Ob Haus und Hof verschlemmt er hab,
85 Er greift froh nach dem Bettelstab:
Der nährt ihn reichlich bis ans Grab.
Mit Betteln nähren Viele sich,
Die reicher sind als du und ich.



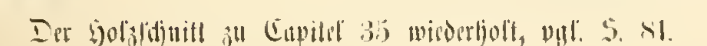


64. Von bösen Weibern.

Gern ritte Mancher spat und fruh
Käm er vor Frauen nur dazu:
Die laßen dem Esel selten Ruh.



In meinem Vorwort schrieb ich schon
Eine feierliche Protestation,
Ich wolle guter Frauen nicht
Mit Arg gedenken im Gedicht;



Der Holzschnitt zu Capitel 35 wiederholt, vgl. S. 81.

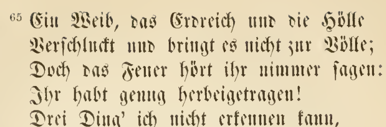


[5] Doch würde man mich bald verklagen,
Wollt ich nicht von den bösen sagen.
Eine Frau die gern von Weisheit hört,
Bleibt aller Schande leicht erwehrt;
Sie sänftet auch des Mannes Zorn.
[10] Assuer hatt einen Eid geschworn, Esther 8, 3
Doch Esther wust ihn zu erweichen;
Den David Abigail desgleichen. 1 Kön. 25, 14
Doch böse Fraun leihn bösen Rath,
Wie Ochosyas Mutter that. IV Kön., 11, 1 ff.
[15] Die Tochter der Herodias hieß,
Daß man den Täufer köpfen ließ. Matth. 14, 8.
König Salomon die Götzen ehrte, III Kön. 11, 1 ff.
Als ihn der Frauen Rath verkehrte.
Ein Weib wird leicht zu einer Hetze (Elster),
[20] Weil ihnen wohl ist mit Geschwätze,
Mit Plappern, Schnattern Nacht und Tag.
Der Pieris arten viele nach.
Der ist die Zunge so vergiftet,
Daß sie wie Kohlen Feuer stiftet;
[25] Die andre klappert, klagt und lügt,
Verleumdet, daß es stäubt und fliegt;
Die dritte keift des Nachts im Bette,
Wenn gern der Ehmann Ruhe hätte;
Predigten hört er, Schelt und Strafe,
[30] Wenn manch Barfüßer liegt im Schlafe.
Es zieht die Strebkatz mancher Mann,
Der stäts den Kürzern zog daran.
Viel Fraun sind weis und fromm genug,
Und nur dem Mann allein zu klug,





[35] Daß sie's von ihm nicht mögen leiden,
Will er sie lehren und bescheiden.
Viel Unglück manchem Mann erstund
Allein durch seiner Frauen Mund,
Wie dem Amphion dort geschah,
[40] Der alle Kinder sterben sah.
Wenn Frauen sollten reden viel,
Calfurnia käm bald ins Spiel. Sachsensp. II, 63.
Die böse läßt von Bosheit nicht,
Wie Josephs Herrin gab Bericht.
[45] Kein größrer Zorn ward je verspürt
Als wenn ein Weibsbild zornig wird:
Die wüthet wie die Löwin thut,
Wenn man ihr raubt die junge Brut,
Oder der Bärin, wenn sie säugt,
[50] Wie Medea uns und Progne zeigt.
Kein bittrer Kraut auf Erden findet,
Auch wer die Weisheit ganz durchgründet,
Als ein böses Weib: ein Todesstrick
Ist manchem Mann ihr Liebesblick.
[55] Dreierlei muß die Welt beklagen,
Das vierte mag sie nicht ertragen:
Ein Knecht, ders Regiment bekam,
Ein Narr, der Weins sich übernahm,
Ein neidisch, bös und giftig Weib:
[60] Wer die gewann zum Leidvertreib!
Doch die ganze Freundschaft wird verderbt,
Wenn die Dienstmagd ihre Frau beerbt.
Nichts mag erfüllen dreierlei,
Das vierte schreit: Bringt mehr herbei:



65 Ein Weib, das Erdreich und die Hölle
Verschluckt und bringt es nicht zur Völle;
Doch das Feuer hört ihr nimmer sagen:
Ihr habt genug herbeigetragen!
Drei Ding' ich nicht erkennen kann,
70 Das vierte muthet mir nicht an:
Des Adlers Flug in blauer Luft,
Der Schlange Gang durch Felsenkluft,
Der Schiffe Zug auf hohem Meere,
Ein Mann ermangelnd guter Lehre.
75 Dem gesellt sich wohl der Frauen Thun,
Die Ehebruch begangen nun:
Die schleckt und wischt das Maul sich nicht:
„Das war ganz recht", sie störrisch spricht.
Ein rinnend Dach zu Wintersfrist,
80 Dem gleicht ein Weib, das zänkisch ist:
Fegfeurs und Hölle hat genug
Wer mit der ziehen muß am Pflug.
Vaschi ließ ihres Gleichen mehr,
Die auch des Manns nicht achten sehr. Esther I, 11 ff.
85 Von solchem Weibe schweig ich still,
Die dem Mann ein Süpplein kochen will,
Wie Agrippina, Pontia,
Die Beliden und Klytemnestra,
Die im Bett erstachen ihren Mann,
90 Wie dem Pheräus ward gethan.
Ausnahme war Lucretia
Oder Catonis Porcia.
Ueppige Frauen trifft man oft,
Thais begegnet unverhofft.



65. Von Aberglauben.

Man treibt viel abergläubisch Wesen:
Die Zukunft in den Sternen lesen,
Damit will jeder Narr genesen.



Der ist ein Narr, der mehr verheißt
Als er in seinen Kräften weiß,
Oder zu thun hat Gut und Muth.
Verheißen ist den Aerzten gut;

Ein Narr, dem ein Fuchsschwanz an der Seite hängt, scheint einem Schüler über Astrologie und Vogelflug Vorträge zu halten. Am Firmament Sonne, Mond und Sterne zugleich, in der Luft allerlei Vögel.



5 Ein Narr verheißt wohl einen Tag
Mehr als die Welt erfüllen mag.
Thöricht, wer am Gestirn erkennt
Die Zukunft und am Firmament
Was der Planeten Lauf uns sage,
10 Oder Gott in seinem Herzen trage
Und künftig mit uns wirken wolle,
Daß er das Alles wißen solle
Als ob uns möchten Sterne zwingen,
Ihrem Lauf nach die Geschicke giengen
15 Und Gott nicht Herr und Meister wär,
Der Eins leicht macht, das Andre schwer.
Saturnus Kinder seien gut,
Dazu gerecht und frommgemuth;
Die Kinder Jupiters dagegen
20 Und der Sonne müßten Bosheit pflegen.
Mit Heidenkünsten sich befaßen
Das will sich nicht für Christen passen,
Solch Merken auf der Sterne Lauf,
Ob dieser Tag sei gut zum Kauf,
25 Zum Baun, zum Krieg, zum Hochzeitmachen,
Zur Freundschaft und dergleichen Sachen.
All unser Reden, Laßen, Thun
Soll nur in Gott, auf Gott beruhn.
Wie sollten Die wohl Gott vertraun,
30 Die so nach dem Gestirne schaun
Als wären Stunde, Jahr und Tag
So glücklich, daß davor, darnach
Nichts möge mit Erfolg geschehn:
Um die Zeit just müß es ergehn,



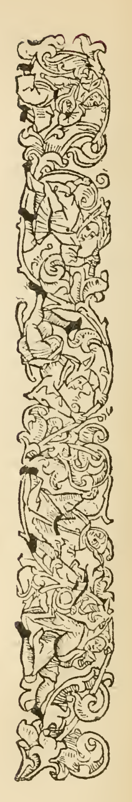


[35] Sonst wär es am verworfnen Tag,
An dem nichts Gutes werden mag.
Wer das Neujahr nicht geht anzusingen,
Einen neuen Scherz weiß zu erschwingen,
Nicht Tannenreiser steckt ins Haus;
[40] Der meint, er lebt das Jahr nicht aus
Wie der Egypter Glaube war;
Desgleichen wem zum neuen Jahr
Nicht eine Schenkung wird gethan,
Dem fängt das Jahr unglücklich an.
[45] Solcher Thorheit ist noch allerlei
Mit Wahrsagen und Vogelschrei,
Mit Charaktern, Netzen, Traumbuchlesen,
Im Mondschein suchen und solchem Wesen,
Das mit der schwarzen Kunst verwandt.
[50] Nichts ist, das so nicht würd erkannt.
Schwür Einer jetzt, es fehl ihm nit,
Doch fehlts um einen Bauernschritt.
Im Gestirn sieht man nicht dieß allein,
Nein Alles, wär es noch so klein.
[55] Das Mindeste im Fliegenhirn
Will man jetzt lesen im Gestirn,
Und was man reden, rathen werde,
Was der für Glück hab, für Gebärde
Und Willen; selbst der Krankheit Stand
[60] Wird frevelnd im Gestirn erkannt.
In Narrheit ist die Welt ertaubt,
Einem jeden Narren wird geglaubt.
Viel Praktik und Weißagekunst
Geht aus jetzt durch der Drucker Gunst:





65 Die drucken alles was man bringt,
Was man von Schanden sagt und singt.
Gott läßt es ohne Straf und Pein,
Die Welt will ja betrogen sein.
Wenn man nur solche Kunst jetzt lehrte,
70 Die sich in Bosheit nicht verkehrte,
Und nicht der Seele wär zu Schaden,
Wie Moises und Daniel thaten,
So wär es keine böse Kunst,
Rein werth des Ruhms und aller Gunst.
75 Doch man weißagt wie das Vieh ersterbe,
Wie heuer Korn und Wein verderbe,
Wann es Schnee geb, Sonnenschein und Regen,
Der Wind sich wegen werd und legen,
Wonach sich dann die Bauern richten,
80 Denn sie verkaufen ehr mit Nichten
Bis im Preise steigen Korn und Wein;
Es trifft dann hinterher nicht ein.
In den Sternen las auch Abraham,
Woraus ihm Trost und Hoffnung kam Gen. c. 15.
85 Und so groß ward seines Volks Gewimmel
Als er Sterne zählen mocht am Himmel.
Ists aber jetzt ein Leichtsinn nicht,
Wenn man von solchen Dingen spricht
Als könnte mans von Gott erzwingen
90 Uns dieß und anders nichts zu bringen.
Erlosch uns Gottes Lieb und Gunst,
Daß man nun sucht des Teufels Kunst?
Denn als Saul von Gott verlaßen war,
Da fleht' er zu der Höllenschar. I. Kön. 28.



66. Aller Länder Kunde.

Wer ausmißt Himmel, Erd und Meere,
Darin Lust, Freude sucht und Lehre,
Der schau wie er dem Narren wehre.

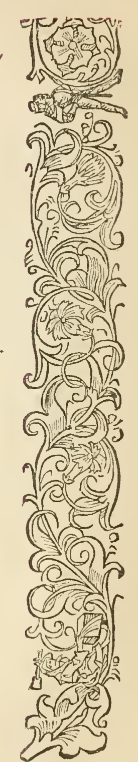


Mir gilt auch der noch nicht für weis,
Der allen Sinn und allen Fleiß
Auf Städt und Länder hat verwandt,
Und nimmt den Cirkel in die Hand,

Ein Narr mißt mit einem Zirkel die im Weltmeer schwimmende Erdkugel; hinter ihm auf der Schulbank scheint ihm ein Narr zu widersprechen.



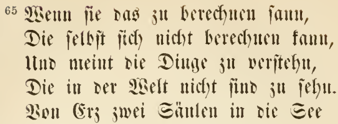
[5] Daß er damit berichtet werde
Wie breit, wie lang, wie weit die Erde,
Wie tief und fern das Meer sich ziehe
Bis uns die letzte Spur entfliehe,
Und wie das Meer sich des enthält,
[10] Daß es nicht endlich niederfällt;
Welch Volk wohl unter jeder Zone,
Wenn man die Welt umfahre, wohne;
Ob wir auch Gegenfüßler hätten,
Oder nichts da sei als leere Stätten,
[15] Und wie sie in den Boden wurzeln,
Daß sie nicht hinab ins Leere purzeln,
Und wie es sich berechnen laße
Ob der Welt das Bild der Scheibe passe.
Archimedes wust hievon Bescheid:
[20] Er zog im Sand die Kreise weit
Und fand heraus manch weisen Fund.
Nicht aufthun wollt er seinen Mund,
Daß nicht sein eigner Hauch ihm leise
Zerstöre die gezognen Kreise;
[25] Ja lieber tödten ließ er sich
Als missen einen Rechenstrich.
In der Meßkunst war er sehr behende,
Gleichwohl ermaß er nicht sein Ende.
Dikäarchus war sehr beflißen
[30] Aller Berge Höhen zu wißen,
Und fand daß Pelion höher sei
Als alle Berge nahebei;
Doch ermaß nicht mit weiser Hand
Der Alpen Höh im Schweizerland;





[35] Auch wust er nicht wie tief das Loch,
In das er must und sitzt da noch.
Ptolomäus fand die Grade heraus
In Läng und Breite des Erdenbaus.
Die Länge zieht er vom Orient
[40] Und endet sie im Occident,
Was hundertachtzig Grade macht;
Sechzig und drei gen Mitternacht
Ist die Breite vom Aequinoctial;
Nach Mittag hin ist sie mehr schmal.
[45] Das Land, das man erkundet hat,
Maß er auf fünf und zwanzig Grad.
Mit Schritten rechnets Plinius aus;
Aber Strabo machte Meilen draus.
Seitdem fand man der Länder viele
[50] Noch hinter Norwegen und Thyle,
Als Island und der Lappen Land:
Die waren früher unbekannt;
Wie man auch jüngst von Portugal
Und Hispanien aus schier überall
[55] Goldinseln fand und nakte Leute,
Von denen man erst weiß seit heute.
Marinus hat, da er die Welt
Nach dem Meer berechnet, weit gefehlt.
Plinius unser Meister sagt,
[60] Unsinnig sei woran sich wagt,
Wer die Größe will der Welt verstehn
Und noch hinaus darüber gehn
In der Berechnung, hinters Meer:
Da irrte stäts Vernunft sich sehr,



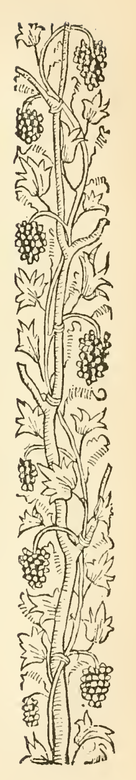


65 Wenn sie das zu berechnen kann,
Die selbst sich nicht berechnen kann,
Und meint die Dinge zu verstehn,
Die in der Welt nicht sind zu sehn.
Von Erz zwei Säulen in die See
70 Setzte Hercules bekanntlich eh:
Die eine endet Africam;
Bei der andern fängt Europa an.
Daß er der Welt das Ende fände
Bedacht er nicht das eigne Ende.
75 Der so viel Wunderwerk vollbrachte,
Der Frauen List ein End ihm machte.
Bacchus zog aus mit großem Heere
Ueber alle Länder, alle Meere,
Wobei er anders nichts begehrte
80 Als daß er sie Wein trinken lehrte;
Und wo die Rebe nicht geräth,
Da lehrt' er brauen Bier und Meth.
Wie schnell Silenus das begriff!
Er fuhr auch mit im Narrenschiff,
85 Und Säufer noch und Metzen viel
Mit großer Freud und Saitenspiel.
Er mocht ein trunkner Schelm wohl sein,
Daß ihm so wohl war bei dem Wein.
Was fuhr er doch in solche Fernen!
90 Man konnt ohn ihn wohl trinken lernen.
Mit Prassen treibt man noch viel Schande:
Jetzt fährt es erst recht um im Lande
Und Mancher wird durch Prass verrucht,
Des Vater nie hat Wein versucht.





95 Was hatte Bacchus von dem Praſſen?
Er muſte die Geſellen laßen
Und fahren hin wo er nun trinkt
Was ihm mehr Durſt als Wolluſt bringt;
Wie wohl die Heiden ihn nachher
100 Als Gott verehrten hoch und hehr,
Woher ſich noch die Sitte ſchreibt
Daß man bechtend ſich im Land umtreibt,
Und dem Ehr erweiſt nach ſeinem Sterben,
Von dem uns kommt ſo groß Verderben.
105 Üble Gewohnheiten währen lang,
Was unrecht iſt nimmt Überhang,
Denn der Teufel ſchickt dazu den Wind,
Daß man ſeiner Knechtſchaft nicht entrinnt.
Jedoch auf das zurück zu kommen
110 Was ich zu ſagen unternommen —
Warum ſich wohl der Menſch ſo plagt
Zu wißen was ihn überragt?
Mag dem die Kunde Vortheil bringen
Von ſo erhabnen hehren Dingen,
115 Der ſeines Todes Zeit nicht kennt,
Die wie ein Schatte huſcht und rennt?
Dieſe Kunſt zwar iſt gewiſs und wahr;
Doch zählt der zu der Narren Schar,
Der nicht bedenkt was Zeit ihm bringe,
120 Nur wißen will ihm fremde Dinge
Und die erkennen eigentlich,
Und kann doch nicht erkennen ſich.
Er ſinnt auch nicht wer ihn das lehre,
Er ſucht nur Ruhm, weltliche Ehre,



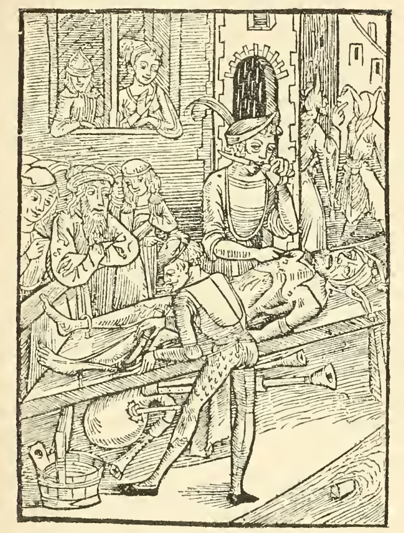


125 Gedenkt nicht an das ewge Reich,
Wie das weit ist, schön und wundergleich,
Worin so viel Wohnungen sind.
Irdisches macht den Thoren blind:
Er sucht nur Freud und Lust darin,
130 Zum Schaden mehr als zum Gewinn;
Er erforscht manch fernes, fremdes Land
Und bleibt sich selber unbekannt,
Würd er weis auch wie Ulysses ward,
Da er so lang blieb auf der Fahrt
135 Und sah viel Leute, Länder, Meere,
Und nahm stäts zu in guter Lehre;
Weis wie Pythagoras wohl gar,
Der aus Memphis geboren war.
Auch Plato sah Egyptenland,
140 Kam nach Italien nach der Hand,
Und täglich ward er mehr gelehrt,
Ward seines Wißens Schatz gemehrt.
Apollonius die Welt durchfuhr:
Wo er von Weisen hörte nur,
145 Da zog er hin nach ihrer Lehre,
Damit er Kunst und Wißen mehre,
Und was er nie zuvor gehört,
Das ward ihm auf der Fahrt gelehrt.
Wer jetzt auf solche Reise dächte,
150 Daß ers im Wißen weiter brächte,
Dem wär es schon zu übersehn;
Und doch wär nicht genug geschehn,
Denn Wer den Sinn nur stellt auf Reisen,
Kann Gott nicht volle Ehr erweisen.



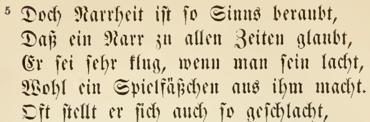
67. Kein Narr sein wollen.

Marsyas, jener große Thor,
Im Wettstreit Haut und Haar verlor,
Blies doch die Sackpfeif nach wie vor.



Die Eigenschaft hat jeder Narr,
Daß er nicht leicht es wird gewahr,
Wenn man sein spottet: drum verlor
Marsyas Haut und Haar, der Thor.

Ein Narr wird auf einer Bank, worunter ein Dudelsack, geschunden. Männer und Frauen umherstehend und aus einem Fenster blickend, als Zuschauer. In der Ferne unterhalten sich Narren darüber.



5 Doch Narrheit ist so Sinns beraubt,
Daß ein Narr zu allen Zeiten glaubt,
Er sei sehr klug, wenn man sein lacht,
Wohl ein Spielfäßchen aus ihm macht.
Oft stellt er sich auch so geschlacht,
10 Daß man ihn lang für witzig hält
Bis die Pfeif ihm aus dem Ermel fällt.
Wer Gut hat, mag wohl Freunde finden,
Man hilft ihm redlich auch beim Sünden;
Doch sucht ihn Jeder nur zu schinden
15 So lang es währt; ist er denn arm,
So spricht er: „Daß es Gott erbarm!
Wie hatt ich sonst Nachläufer viel,
Keinen Freund jetzt, der mich trösten will.
Hätt ichs zur rechten Zeit betrachtet,
20 Ich wär noch reich und nicht verachtet."
Eine große Thorheit thut fürwahr,
Wer das verzehrt in einem Jahr,
Womit er immer könnte leben:
Aus Üppigkeit das auszugeben,
25 Daß er früh Feierabend habe
Und greife dann zum Bettelstabe!
Wird Elend ihm hernach zu Theil,
Nur Armut, Spott, Verachtung feil,
Daß er zerrißen läuft und bloß,
30 Wie wird dann seine Reue groß!
Wohl dem, der Freunde sich gewinnt
Mit dem Gut, das er nicht mit sich nimmt,
Die ihm mit Trost zur Seite stehn,
Wenn er sich soll verlaßen sehn.





[35] Dagegen giebt es Narren nun,
Die immer närrisch wollen thun:
Und wenn man sie auch briet' und sötte,
So brächtens doch nur zu Gespötte
Ueber die Ohren, die er hätte.
[40] Wie närrisch Mancher sich erweise,
Niemand gefällt die Narrenweise:
Wenn er auch noch so närrisch thut,
Den Scherz nimmt Niemand ihm für gut.
Wohl sprechen etliche Gesellen:
[45] „Der Narr will sich gern närrisch stellen;
Doch kennt er Weise noch Gebärden,
Kann nicht einmal zum Narren werden."
Ists nicht ein seltsam Ding auf Erden:
Mancher wär gern ein weiser Mann
[50] Und nimmt sich doch der Thorheit an,
Und meint, daß man ihn rühmen soll,
Er verstehe sich auf Narrheit wohl.
Dagegen sind viel Narren auch,
Die ausgebrütet hat ein Gauch,
[55] Die möchten gern auf Weisheit pochen,
Die nicht gehaun ist noch gestochen.
Sie dünken klug sich vor der Welt,
Da man sie doch für Narren hält.
Wenn man den Narren stieße klein,
[60] Wie man den Pfeffer thut im Stein
Und stieße drin ihn manches Jahr,
Er blieb' ein Narr doch wie er war,
Weil jeder Narr zu leicht vergißt,
Daß Wahnolf Triegolfs Bruder ist.



65 Mancher ließe sich halber schinden,
Die Glieder all mit Seilen binden,
Hülf es ihm nur zu Goldgewinn,
Denn Gold, nur Gold liegt ihm im Sinn.
Er litt' auch, läg er drum im Bette,
70 Daß er der Reichen Krankheit hätte,
Und man ihn wie die Buben schülte,
Hätt er davon nur Zins und Gülte.
Auf Ziemlich will sich Niemand spitzen,
Wer Viel hat, will Zuviel besitzen.
75 Aus Reichthum Uebermuth entspringt,
Da Reichthum selten Demuth bringt.
Was soll der Dr—, wenn er nicht stinkt?
Viele die keine Kinder haben,
Bruder und Freunde längst begraben,
80 Die sieht man doch sich müde schaffen:
Sie müßen Guts noch mehr erraffen.
Sie gedenken nicht, wem werk ich vor
Und plage mich, ich Gauch und Thor?
Manchem hat Reichthum Gott gegeben,
85 Und fehlt ihm nichts zu frohem Leben
Als daß ihm Gott nicht Sinn verleiht,
Daß ers gebraucht zu seiner Zeit.
Er genießt es selber nicht mit Freuden:
Ein fremder Füller solls vergeuden.
90 Tantalus sitzt im Waßer drin
Und hat des Waßers nicht Gewinn;
Er sieht die Aepfel immer an,
Was ihm doch wenig helfen kann:
Das macht, er ist ein geizger Mann.

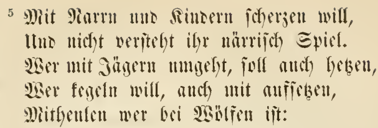
68. Keinen Scherz verstehen.

Mit Narrn und Kindern umzugehn
Muß man auch ihren Scherz verstehn;
Sonst läßt man selber Narrheit sehn.



Der ist ein Narr, der nicht versteht
Wie man mit einem Narren redt;
Ein Narr auch ist, der widerbillt
Und sich mit einem Trunknen schilt,

Ein Kind ein Steckenpferd reitend berührt mit einer Gerte eines Narren Stirn. Ein anderer Narr links zieht ein Schwert.





5 Mit Narrn und Kindern scherzen will,
Und nicht versteht ihr närrisch Spiel.
Wer mit Jägern umgeht, soll auch hetzen,
Wer kegeln will, auch mit auffetzen,
Mitheulen wer bei Wölfen ist:
10 Heißt mich Lügner, wenn ihrs beßer wißt.
Wurst wider Wurst, ist Narrenweise;
Für böse gut, steht hoch im Preise.
Wer Böses giebt um Gutes aus,
Dem kommt Böses nicht mehr aus dem Haus.
15 Wer belacht warum ein Andrer weint,
Dem kommt das Gleiche eh ers meint.
Ein Weiser gern bei Weisen weilt;
Ein Narr der Narren Narrheit theilt.
Ein Narr liebt keinen Andern mehr,
20 Das kommt von seinem Hochmuth her.
Mehr Leid geschieht dem Narren dran,
Sieht er sich Andere voran,
Als er sich freuen mag an Allen,
Die ihm folgen und zu Füßen fallen;
25 Und daß du merkst wie ich es meine,
Ein Stolzer wär gern Herr alleine.
Es freute nie so sehr Haman,
Daß Jedermann ihn betet an, Esther 5, 13 ff.
Als es ihm leid war, daß nicht auch
30 Mardochäus folgte solchem Brauch.
Thuts Noth, auf Narren viel zu merken?
Man erkennt den Narrn leicht an den Werken.
Wer weis will sein, wie Jeder soll,
Der mag der Narrn entbehren wohl.

69. Böses thun und nicht erwarten.

Wer in die Höhe wirft den Ball,
Und scheut doch seinen Niederfall,
Der will die Leut erzürnen all.



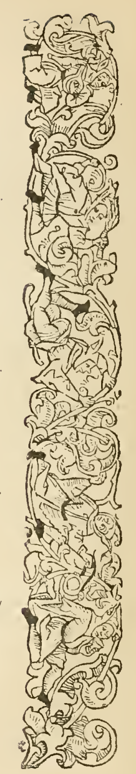
Das ist ein Narr, der Andern thut,
Was er nicht selber nähm für gut.
Kluge scheun Andern zuzufügen
Was sie nicht selber gern ertrügen.



Ein Narr schlägt mit beiden Händen nach einem ruhigen Bürger. Ein jungerer als Zuschauer.



5 Wie Einer in die Wälder schreit
So widerhallts ihm jederzeit.
Wer Andre in den Sack will stoßen,
Den muß kein Backenschlag erboßen.
Wer Andern ihre Fehler sagt,
10 Vernimmt auch was ihm nicht behagt.
Was Adonisedech verbrach
An Andern, that man ihm hernach. Jud. 1, 6.
In der Kuh Perillus selber sang,
Die viele Andere verschlang;
15 So auch geschah dem Phalaris,
Diomedes und Busiris.
Dem Andern Mancher grub ein Loch,
Und fiel hinein dann selber noch.
Dem Feind den Galgen baut' Haman Esth. 7, 10.
20 Und muste selber hangen dran.
Trau Jedem wohl, und sieh dich für:
Vertraun ist misslich, glaube mir.
Sieh zu was hinter Jedem steck:
T r a u w o h l ritt mir das Pferd hinweg.
25 Hüte dich vor des Neidharts Grimm,
Und geh auch nicht zu Tisch mit ihm,
Weil er alsbald sich überlegt
Wovor du nie Verdacht gehegt.
Er spricht zu dir: „Freund, iß und trink"
30 Und ist im Herzen dir so link
Als ob er spräch: „Ich gönn es dir
Als hätts ein Dieb gestohlen mir."
Es lacht dich Mancher an im Scherz,
Der dir doch heimlich äß dein Herz.



70. Nicht bei Zeiten sorgen.

Wer nicht im Sommer gabeln kann,
Den fällt im Winter Mangel an:
Den Bärentanz beginnt er dann.



Man findet viel fahrläßge Leute,
So unbedachte, so zerstreute,
Daß sie in ihrem Thun und Tichten
Nach Zeit und Ort sich niemals richten.

Ein Narr mit einem Seil in der Hand fragt wo Heu feil sei. Zur Seite zehrt ein Bär an den Tatzen. Ameisen und Bienen geschäftig umher.



5 Da wird kein Ding zur Zeit bestellt,
Weil sein Kopf nichts über Nacht behält,
Denn so verständig ist er nicht,
Daß er bedenkt was ihm gebricht,
Und was er haben muß zur Noth
10 Bevor ihm jetzt der Hunger droht.
Nicht weiter denkt er alle Stund
Als von der Nase bis zum Mund.
Wer Sommers weiß sich vorzusehn,
Daß er im Winter mag bestehn,
15 Der darf wohl ruhn auf seinen Truhn;
Doch wer im Sommer nichts will thun
Als schlafend liegend an der Sonnen,
Der brauchte Gut zuvor gewonnen;
Sonst muß er durch den Winter sich
20 Behelfen manchmal jämmerlich
Und an den eignen Pfoten zehren
Ob er sich Hungers mög erwehren.
Wer nicht im Sommer sorgt für Heu,
Der läuft im Winter mit Geschrei
25 Umher mit einem langen Seil,
Ob wer das Heu ihm biete feil.
Wer nicht im Herbst geackert hat,
Der wird im Sommer selten satt.
Dem Säumigen ergeht es schlimm:
30 Er heischt viel, wenig giebt man ihm.
Narr, nach der Ameis richte dich:
Zur rechten Zeit versorgt die sich.
Sieh, daß du Mangel nicht must leiden,
Wenn andre Leute stehn in Freuden.



71. Zanken und vor Gericht gehen.

Die Hechel kämmt ihn bald den Grind,
Wer stäts will zanken wie ein Kind,
Und denkt er macht die Wahrheit blind.



Ich will auch von den Narren sagen,
Die sich nicht vergleichen und vertragen
Und nichts in Liebe schlichten können,
Es muß ein Hader erst entbrennen.

Der mit Schwert und Wage sitzenden Gerechtigkeit verbindet ein Narr die Augen. Hecheln am Boden, eine schon an des Narren Hintern.



[5] Sie wollens in die Länge ziehen
Und der Gerechtigkeit entfliehen.
Man muß sie bitten, mahnen, treiben,
Mit Acht und Bann die Briefe schreiben,
Denn immer hoffen sie das Recht
[10] Zu biegen, daß krumm wird was schlecht,
Als ob ihm wächsern wär die Nase.
Er weiß nicht, daß er selbst der Hase,
Der in der Schreiber Pfeffer tauch,
Und daß der Vogt und Amtmann auch,
[15] Der Advocat zu seinem Tische
Ein Schleglein gern davon erfische.
Die können wohl die Sache breiten,
Ihr Garn nach solchem Wildbrät spreiten,
Daß aus dem Sächlein wird ein' Sach
[20] Und aus dem Rünselein ein Bach.
Man muß jetzt feine Redner dingen,
Und sie von fernen Landen bringen,
Daß sie die Sache recht verklügen,
Den Richter mit Geschwätz betrügen.
[25] Viel Termine sucht man anzustellen,
Damit die Sporteln höher schwellen,
Und mehr verritten und verzehrt
Wird als die ganze Sache werth.
Mancher verzehrt am Thymian
[30] Mehr als die Tagfahrt nutzen kann,
Hofft doch die Wahrheit so zu blenden,
Daß ers zum Vortheil müße wenden.
Ich wünschte, Die so gerne zankten,
Daß es Hecheln ihnen hinten dankten.



72. Von groben Narren.

Man will mit wüstem Wort bethören;
Die guten Sitten muß es stören,
Läßt man zuviel die Sauglock hören.



Ein neuer Heiliger heißt Grobian,
Den will jetzt feiern Jedermann.
Sie ehren ihn an allen Orten
Mit wüsten Werken, plumpen Worten,

Eine gekrönte Sau, der eine Glocke am Halse hängt, zupft ein Narr beim Ohr, daß die Glocke klingt. Ihr Schwanz ist am Narrenschiffe befestigt.



[5] Zögen es gern in Scherz hernach,
Obgleich kein Glimpf liegt in der Schmach.
Herr Glimpfius ist leider matt;
Der Narr die Sau beim Ohre hat
Und zerrt dran, daß die Sauglock klingt
[10] Und sie den Möringer ihm singt.
Die Sau hat jetzt allein den Tanz
Und hält das Narrenschiff beim Schwanz,
Daß es nicht untergeh vor Schwere,
Was gar zu großer Schade wäre:
[15] Denn tränken nicht die Narren Wein,
Nicht mehr im Preise würd er sein.
Aber die Sau wirft jetzt viel Jungen,
Wüstheit hat Weisheit längst verdrungen.
Niemand kommt mehr aus Brett vor ihr:
[20] Die Sau nur trägt der Krone Zier.
Wer mit der Sauglock läuten kann,
Der sitzt allein jetzt obenan.
Wer gerne treiben mag solch Werk
Wie einst der Pfaff von Kahlenberg,
[25] Oder Mönch Ilsan mit dem Bart,
Der meint er thu 'ne gute Fahrt.
So führt jetzt Mancher Wort und Weise,
Daß selbst Orest, der auch nicht weise,
Käm er dazu, wohl müßte denken,
[30] Man fopp ihn hier mit Narrenschwänken.
Sauber ins Dorf ist jetzo blind,
Dieweil die Bauern trunken sind.
Herr Ellerkunz den Vortanz hat,
Ist wüst genug und selten satt.





[35] Ein jeder Narr will Sauwerk treiben,
Daß man ihm läßt die Büchse bleiben,
Die er bei sich führt mit Eselsschmer.
Die Büchse sieht man selten leer,
Obgleich ein Jeder drein will greifen
[40] Und schmieren seine Sackspfeifen.
Die Grobheit guckt jetzt oben aus
Und wohnt so hoch in jedem Haus,
Daß man nicht viel Vernunft mehr treibt:
Was man nur redet oder schreibt
[45] Ist solcher Büchse meist entnommen,
Zumal wenn Prasser zusammen kommen:
Da hebt die Sau die Metten an;
Die Primzeit ist im Eselston,
Die Terz ist von St. Grobian.
[50] Hutmacherknecht singt dann die Sext,
Von groben Filzen ist der Text;
Die wüstest Rott sitzt in der None,
Schlemmer und Demmer folgt dem Tone.
Wenn dann die Sau zur Vesper klingt,
[55] Unflat und Schandenlieder singt,
Wie schön macht die Complet sich dann,
Wenn man so voll noch singen kann.
Dieß Eselsschmalz vortrefflich ist;
Mit Schweineschmer ist es vermischt:
[60] Ein Gesell streicht es dem andern an,
Den er will fördern als Cumpan,
Weil er wüst will sein und noch nicht kann.
Man schont nicht Gott noch Ehrbarkeit,
Wüst Zeug nur spricht man allezeit



65 Und wer der Wüsteste mag sein,
Dem bietet man ein Glas mit Wein
Und belacht es, daß das Haus erbebt,
Bittet, daß er noch eins anhebt
Und sagt: „Das ist ein guter Schwank,
70 Damit wird uns die Zeit nicht lang.“
Da schreit ein Narr den andern an:
„Bist gut Gesell, ein lustger Mann,
Faites grande chère et belle chère:
Was wär für Freud auf Erden mehr,
75 Wollten wir nicht recht lustig sein?
Laßt uns fröhlich prassen denn und schrein.
Wir haben kurze Zeit zu leben:
Drum laßt uns noch in Freuden schweben.
Denn wer mit Tod abgeht, der liegt
80 Und lebt nicht länger mehr vergnügt.
Noch von Keinem hat man je vernommen,
Der aus der Hölle heim gekommen
Und der uns sagte, wie's da stünde.
Ein lustig Leben ist nicht Sünde;
85 Die Pfaffen reden für die Wände:
Daß sie doch Der und Jener schände!
Wär es so Sünde wie sie schreiben,
Sie würden es nicht selber treiben.
Wenn der Pfaffe nicht vom Teufel sagte,
90 Der Hirt sein Leid von Wölfen klagte,
So machten sie uns nicht so dumm.“
Mit solcher Red gehn Narren um,
Mit ihrer grob unflätgen Rott
Alle Welt zu schänden und auch Gott;
Doch werden sie zuletzt zu Spott.

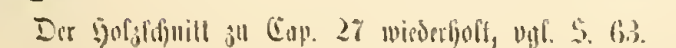


73. Vom Geistlichwerden.

Wohl Mancher stellt nach Geistlichkeit,
Nach Pfaffenhut und Klosterkleid,
Dann reut es ihn und wird ihm leid.



Noch Andres lernt man jetzt und lehrt,
Das auch ins Narrenschiff gehört:
Damit hat Jedermann zu schaffen.
Jeder Bauer will nun einen Pfaffen,



Der Holzschnitt zu Cap. 27 wiederholt, vgl. S. 63.



5 Der sich des Müßiggehns befleißt,
Ohne Arbeit lebt und Herre heißt.
Aus Andacht thut der Baur es nicht,
Noch auf sein Seelenheil erpicht:
Sein Sohn soll ihm die Pfaffheit mehren,
10 Seine Geschwister all ernähren;
Er läßt ihn aber wenig lehren.
Man spricht: „Er soll soviel nicht können,
Auf große Wißenschaft nicht sinnen,
Nur eine Pfründe zu gewinnen.“
15 Priesterschaft schätzt man so gering
Als wär es ein gar leichtes Ding.
Drum findet man viel junger Pfaffen,
Die so viel können wie die Affen,
Und sollen Seelen doch erbauen:
20 Kein Vieh wär ihnen zu vertrauen;
Wißen so viel vom Kirchregieren
Als Müllers Esel vom Lautenieren.
Die Bischöfe sind Schuld daran:
Die Weihen solltens nicht empfahn,
25 Voraus die Seelsorge nicht
Als nach gründlichem Unterricht.
Kein Solcher wird ein weiser Hirt,
Der nicht die Schafe noch verführt.
Jetzt wähnen aber die jungen Laffen,
30 Wären sie nur einmal erst Pfaffen,
So hätt ein Jeder was er wollt.
Es ist fürwahr nicht Alles Gold,
Was man vom Sattel gleißen sieht:
Mancher beschmutzt die Hand damit



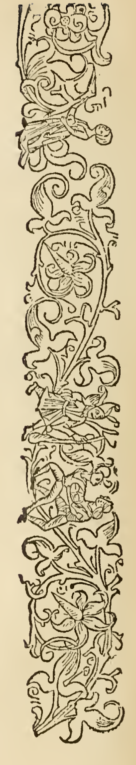


35 Und läßt sich jung zum Priester weihen;
Hernach wird er sich maledeien,
Daß er nicht länger hat geharrt:
Das Bettelngehen fällt ihm hart.
Konnt er erst eine Pfründ erlangen
40 Eh er die Weihen hätt empfangen,
Das Betteln läg ihm jetzo fern.
Manchen weiht man auf den Wunsch des Herrn
Oder auf Des und Jenes Tisch;
Er ißt davon doch selten Fisch.
45 Man lehnt einander Briefe ab,
Damit man einen Titel hab,
Und meint den Bischof zu betrügen,
Wenn sie zum eignen Schaden lügen.
Kein ärmer Thier auf Erden ist
50 Als ein Priester, wenn er Nahrung mißt.
Abzüge freßen ihn schon kahl:
Bischof, Vicarius, Fiscal,
Lehnsherrn, Geschwister auch nicht minder,
Die Kellnerin und ihre Kinder.
55 Die geben ihm erst rechte Püffe,
Und helfen ihm zum Narrenschiffe,
Daß er der Freuden gar vergeße.
Ach Gott, es hält gar Mancher Messe,
Dem beßer wär, er blieb hindann
60 Und rührte nie den Altar an;
Denn Gott verschmäht das Opfer gar,
Das man ihm bringt in Sünden dar.
So sprach der Herr einst Moisi zu: Exod 3, 5.
„Erst von den Füßen zieh die Schuh,





65 Sonst rühr den heilgen Berg nicht an:
Große Strafe trifft Die unrein nahn."
So kam der Arche Oza nah, Num. 16.
Und gleich zur Stelle starb er da.
Korah rührt' an das Weihrauchfaß,
70 Und mit dem Tode büßt' er das.
Geweihtes Fleisch scheint oft nicht theuer;
Man wärmt sich gern bei Klosterfeuer:
Am Ende straft es Höllenglut.
Es predigt sich Gelehrten gut.
75 Man stößt manch Kind jetzt in den Orden:
Eh es zum Menschen ist geworden
Und wißen mag, ob es ihm sei
Gut oder schlimm, steckt es im Brei.
Durch Gewohnheit mag sich Vieles geben;
80 Doch Manchen reut es all sein Leben:
Der flucht den Freunden dann zumal,
Die ihn verführt zu solcher Wahl.
Wenige jetzt ins Kloster gehn
In dem Alter, daß sies wohl verstehn,
85 Oder der Liebe Gottes wegen:
Meist will man nur der Nahrung pflegen.
Geistlichem Sinn nicht zugethan
Fängt man es ohne Andacht an;
In jenen Orden im Voraus
90 Wo Observanz nicht mehr zu Haus.
Solche Klosterkatzen sind gar geil:
Das macht, sie liegen nicht am Seil.
Beßer kein Ordensmann geworden
Als nicht genugthun seinem Orden.

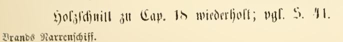


74. Von unnützem Jagen.

Viel Kosten wendet man aufs Jagen,
Das wenig Nutzen mag ertragen,
Als etwann einen Waidspruch sagen.



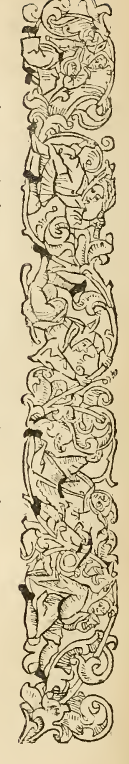
Ohne Narrheit ist auch nicht die Jagd,
Die oft viel Zeit zu Schanden macht;
Und ob es Kurzweil heißen will,
So bedarf es doch der Kosten viel,



Holzschnitt zu Cap. 18 wiederholt; vgl. S. 41.



5 Denn von der Lüft bloß füllen Bracken,
Leithund' und Rüden nicht die Backen;
So Vögel auch und Federspiel
Nützen zu nichts und kosten viel.
Weder Huhn noch Hasen fängt der Hund,
10 Den Jäger kostets stäts ein Pfund,
Wie es auch Müh und Zeit bedarf,
Wenn man dem Wild nach rennt so scharf,
Den Wald durchsucht, Berg, Thal und Hecken,
Wo sich das Wildbrät mag verstecken.
15 Mancher verscheucht mehr als er jagt;
Das macht, er hat nicht recht verhagt.
Mit Hasen sieht man Viele pralen,
Die sie auf dem Kornmarkt musten zahlen.
Mancher möchte sehr tapfer sein,
20 Wagt sich an Löwen, Bären, Schwein',
Oder steigt vielleicht den Gemsen nach;
Zuletzt bringt das ihm auch nur Schmach.
Die Bauern jagen jetzt im Schnee;
Der Adel trifft nichts mehr im Klee:
25 Wenn er nach Wildbrät jagt und schnauft,
So hats der Bauer längst verkauft.
Nimrod der erste Jäger hieß,
Den gänzlich Gottes Gunst verließ;
Esau mochte gern Linsen eßen,
30 Doch Gottes hatt er auch vergeßen.
Wie Hubertus und Eustachius war,
Dergleichen Jäger sind nun rar:
Die ließen wieder ab vom Jagen,
An Gottes Huld nicht zu verzagen.



75. Von schlechten Schützen.

Wer schießen will, der braucht wohl Pfiffe,
Denn thut er nicht die rechten Griffe,
So schießt er nach dem Narrenschiffe.

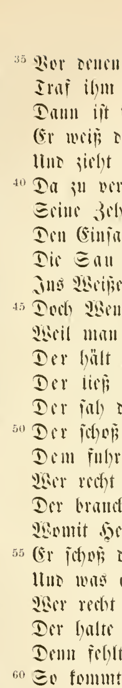


Wollt es die Schützen nicht verdrießen,
Hier stellt ich an ein Narrenschießen
Und wollt auf einen Schießstand laden,
Wo Mancher fehlt nicht ohne Schaden.

Drei Narren die Bogen spannend und schießend. Statt des Zieles treffen die Pfeile das Segel des Narrenschiffs.



5 Da sind auch Gaben ausgestellt,
Der Nächst' am Ziele sie erhält,
Zum Mindsten kommt er zum „Verstechen";
Doch muß er in den Grund nicht treffen,
Noch in die Höh, nein just ins Ziel,
10 Wenn er den „Zweck" berühren will;
Auch spnt er sich nicht allzuviel.
Der Schütz hat mancherlei Verdruß:
Der Bogen bricht, Sehn oder Nuß;
Der thut am Anschlag manchen Schlipf,
15 Dem ist verrückt Stuhl oder Schipf,
Dem platzt die Armbrust beim Berühren,
Denn sein Knecht vergaß das Sehneschmieren;
Dem steckt das Ziel nicht wie vorher,
Kann sein Gemerk nicht haben mehr.
20 Viel Schüße that ein andrer Schütz,
Die ihm doch alle wenig nütz;
Hofft doch, die Sau gewinnt er wohl,
Wenn man zuletzt „verschießen" soll.
Wie gut ein Schütz gerüstet ist,
25 Ein Stück ist immer das er misst,
Bald dieß, bald das: er wehrt damit
Sich, wenn er nicht den Preis erstritt:
Hätt er des Einen nicht ermangelt,
Den Preis hätt er gewiss erangelt.
30 Von Schützen sagt ich euch noch gern,
Hören die von einem Schießen fern,
Zu dem aus allen Landen weit
Schützen ziehn zu bestimmter Zeit,
Die besten die man finden kann,



35 Vor denen Niemand noch gewann,
Traf ihm auch jeder Schuß zum Zweck,
Dann ist solch Einer doch so keck,
Er weiß daß er nicht mag gewinnen
Und zieht doch auf den Trost von hinnen,
40 Da zu versuchen auch sein Heil.
Seine Zehrung nähm ich für sein Theil;
Den Einsatz auch; brächt er was heim,
Die Sau würd ihm im Ermel schrein.
Ins Weiße Mancher schießen will;
45 Doch Wenge treffen an das Ziel,
Weil man am Seiger sich betrog.
Der hält zu nieder, der zu hoch;
Der ließ sich aus der Richtung bringen,
Der sah den Anschlag ganz misslingen;
50 Der schoß wie Jonathan hinaus,
Dem fuhr sein Anschlag hintenaus.
Wer recht ins Weiße schießen will,
Der brauchte solcher Pfeile viel,
Womit Herakles traf ans Ziel:
55 Er schoß damit was er begehrte,
Und was er traf fiel todt zur Erde.
Wer recht ins Weiße schießen will,
Der halte immer Maß und Ziel,
Denn fehlt er oder rührt nicht dran,
60 So kommt er auf die Narrenbahn.
Wer schießen will und fällt hinein,
Der trägt die Sau im Ermel heim.
Wer jagen, stechen, schießen will,
Hat wenig Nutzen, Kosten viel.



76. Von falschem Rühmen.

„Herr Ritter Peter hochgeboren,
Ich muß euch greifen bei den Ohren.
Mir gedenkt, wir waren beide Thoren,
Wiewohl ihr führtet Ritters Sporen.“



Die Narren, die ich jetzt euch bringe,
Berühmen gern sich hoher Dinge
Und wollen sein was sie nicht sind:
Sie wähnen, alle Welt sei blind,

Hinter einem Tische Dr. Griff, davor Ritter Peter, dem jener ans Ohr greift: heißt er darum Dr. Griff? Vgl. S. 74.



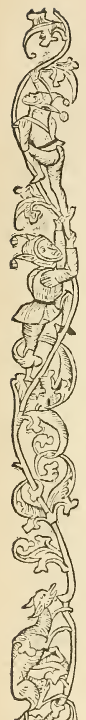
5 Kenne sie nicht und frage nicht an.
Mancher wär gern ein Edelmann,
Des Vater machte Bumlebum,
Gieng mit dem Schlegel ums Faß herum,
Oder erwehrte sich der Noth
10 Indem er auf alten Trödel bot,
Oder lief mit einem Judenspieß,
Der Manchen schon zu Boden stieß,
Und wär nun Junker gern genannt,
Als wär sein Vater uns nicht bekannt,
15 Daß man nun spräche: „Herr Hans von Menz
Mit seinem Sohn, Junker Vincenz."
Viele rühmen sich hoher Sachen
Und wollen sich gar wichtig machen,
Und sind doch Narren kurz und gut
20 Wie jener Peter von Pruntrut,
Der gern für Ritter wär geacht't,
Weil er zu Murten in der Schlacht
Gewesen, wo er doch so Noth
Zu fliehen hatte, daß der Koth
25 So hoch die Hos ihm hat beschlämmt,
Waschen muste man ihm das Hemd.
Nun trägt er doch in Schild und Helm,
Als wär ein Edelmann der Schelm,
Einen Habicht, sieht aus wie ein Reiher,
30 Und auf dem Helm ein Nest voll Eier,
Einen Hahnen auch, noch in der Mauß:
Der will die Eier brüten aus.
Dergleichen Narren trifft man mehr,
Die sich geehrt drum wähnen sehr,



[35] Weil sie vornan gewesen dran,
Als man die große Flucht begann,
Und hätten hinter sich geschaut,
Ob sie sicher wären ihrer Haut.
Mancher spricht von seinem Fechten groß,
[40] Wie er den stach und jenen schoß,
Der doch so weit von ihm vielleicht,
Es hätt ihn keine Büchs erreicht.
Manche laßen jetzt Wappen schauen,
Darin sie führen Löwenklauen,
[45] Einen gekrönten Helm im goldnen Feld —
Die sind des Adels von Bennefeld.
Manche sind edel von den Frauen,
Deren Vater saß in Ruprechtsauen;
Seiner Mutter Schild auch Mancher führt,
[50] Weil seinem Vater keins gebührt.
Mancher zeigt Brief und Siegel her,
Daß er von edelm Blute wär;
Der erste wär er nach dem Recht,
Der edel wär in dem Geschlecht;
[55] Was ich doch nicht so sehr verachte,
Da Tugend stäts den Adel machte.
Wer Ehr und Tugend pflegen kann,
Den nenn ich einen Edelmann:
Übt er aber die Tugend nicht,
[60] Noch gute Sitte, Scham und Pflicht,
So ist er alles Adels leer
Und ob ein Fürst sein Vater wär.
Adel sei immer tugendsam,
Aus Tugend aller Adel kam.



65 So nennt sich Mancher Doctor itzt,
Der Decret und Sext nie hat verschwitzt,
Institut, Digesten nie geschaut;
Doch hat er eine Eselshaut,
Da steht sein Recht geschrieben drau:
70 Da liest man alles was er kann,
Und daß er gut sei auf der Pfeif'.
Drum steht hier noch von Doctor Greif,
Der ein weiser und gelehrter Mann.
Er greift die Ohren Jedem an;
75 Kann mehr als mancher Doctor kann.
In mancher Schul ist er gestanden,
In nahen und in fernen Landen,
Wohin die Gänche niemals kamen,
Die jetzo tragen Doctornamen.
80 Man muß sie auch Herr Doctor nennen,
Weil sie in rothen Röcken rennen,
Und weil ein Aff ihr Vater ist.
Noch Einen weiß ich, heißt Hans Mist,
Der alle Welt will überreden,
85 Er sei in Norwegen und Schweden,
In Granad gewesen, Alkair
Und wo der Pfeffer schießt herfür,
Der doch soweit nie kam hinaus,
Hätt seine Mutter daheim zu Haus
90 Pfannkuchen oder Wurst gebacken,
Er hätts gerochen und hören knacken.
Des Pralens ist so viel auf Erden,
Es zu zählen schüfe mir Beschwerden.
An jedem Narren das verdrießt,
95 Daß er will sein was er nicht ist.



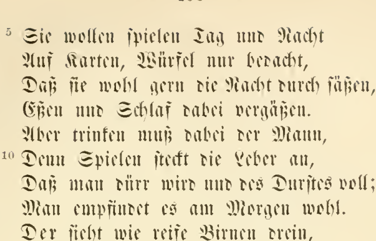
77. Von Spielen.

Am Spiel hat Mancher solche Lust,
Er achtet keinerlei Verlust,
Keine Kurzweil labt ihm mehr die Brust.



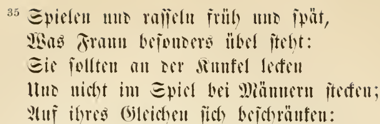
Sonst kannt ich närrscher Narren viel,
So ganz verseßen auf das Spiel,
Sie könnten, meinten sie, nicht leben
Als wenn sie sich dem Spiel ergäben.

An einem runden Tische Narren und Närrinnen mit Karten, Würfeln und Bechern. Oben eine Narrenkappe.



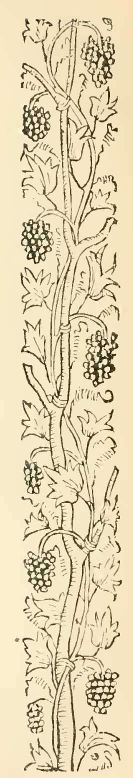


5 Sie wollen spielen Tag und Nacht
Auf Karten, Würfel nur bedacht,
Daß sie wohl gern die Nacht durch säßen,
Eßen und Schlaf dabei vergäßen.
Aber trinken muß dabei der Mann,
10 Denn Spielen steckt die Leber an,
Daß man dürr wird und des Durstes voll;
Man empfindet es am Morgen wohl.
Der sieht wie reife Birnen drein,
Dieser muß vor die Thüre spein;
15 Jener hat Farben angenommen
Als wär er aus dem Grab gekommen,
Oder sieht aus so überwacht
Wie ein Schmiedeknecht zu halber Nacht.
Der Kopf ist ihm so eingenommen,
20 Er kann nicht aus dem Gähnen kommen
Als ob er Fliegen wollte fangen.
Für Geld nicht möchte mans erlangen,
Daß er bei einer Predigt säße,
Eine Stunde lang des Schlafs vergäße.
25 Er würde mit Kopfnicken stören,
Als ob der Predger auf sollt hören;
Aber beim Spielen sitzen bleiben,
Damit mag man den Schlaf vertreiben.
Viel Frauen sind auch wohl so blind,
30 Daß sie vergeßen wer sie sind,
Verbietets Sitte gleich und Recht
Leuten von zweierlei Geschlecht,
Daß sie so lang beisammen hocken,
Wider Zucht und Ehre sich verstocken,



35 Spielen und rasseln früh und spät,
Was Fraun besonders übel steht:
Sie sollten an der Kunkel lecken
Und nicht im Spiel bei Männern stecken;
Auf ihres Gleichen sich beschränken:
40 Dabei wär wenig zu verdenken.
Als Alexanders Vater wollte,
Daß er zur Wette laufen sollte,
Denn er war darin gewandt und schnell,
Zu dem Vater sprach der Junggesell:
45 „Es wär billig, daß ich Alles thäte,
Was mich mein Vater hieß und bäte,
Wie ich auch gerne laufen wollte,
Wenn ich mit Köngen laufen sollte.
Dazu ließ ich mich gern erweichen,
50 Denn ich bliebe doch bei meines Gleichen."
So weit gekommen ist es jetzt,
Daß sich Adel so wie Bürger setzt,
Ja der Pfaffe neben Baderskuaben,
Die doch ungleiche Ehre haben.
55 Zumal die Pfaffen und die Laien
Sollten das Spiel zusammen scheuen,
Wenn sie bedenken wollten, daß
Sie entzweit sind durch den alten Haß,
Der bei Gewinn und bei Verlust
60 Von Neuem aufsteigt in der Brust;
Und den Pfaffen auch zu jeder Frist
Das Spielen ganz verboten ist.
Wer mit sich alleine spielen kann,
Und im Frieden bleibt mit Jedermann,





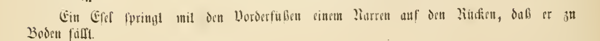
65 Der mag sich vor Verlust bewahren,
Und hat nicht Flüche zu befahren.
Wenn ich nun weiter sagen soll
Was einem Spieler stünde wohl,
So laßt mich euch Virgilium bringen,
70 Der also spricht von solchen Dingen:
„Das Spiel vermeidet allerseits,
So betrübt euch nicht schändlicher Geiz.
Unsinnig macht des Spiels Begier,
Die Vernunft zerstört es ganz in dir.
75 Ihr Tapfern, hütet eurer Ehre,
Daß sie das Spiel euch nicht versehre.
Ein Spieler braucht zum Geld auch Muth,
Jeden Verlust nehm er für gut,
Nicht Schwur noch Flüche stoß er aus,
80 Verlieren mach ihm keinen Graus.
Denn Mancher kommt zum Spiele schwer,
Und muß zur Thür hinausgehn leer.
Wer nur will spielen um Gewinn,
Dem geht es selten nach dem Sinn.
85 Mitspieler muß auch mit aufsetzen;
Nichtspieler wird sich mehr ergetzen.
Wer jed Gelag besuchen will,
Und Glück erhofft von jedem Spiel,
Der muß wohl zuzusetzen haben
90 Oder ohne Geld nach Hause traben.
Wer mit drei Suchten stellt nach Mir,
So werden unser Schwestern vier."
Das Spiel ist selten ohne Sünd';
Kein Spieler war je frommgesinnt,
95 Der Spieler ist des Teufels Kind.

78. Von gedrückten Narren.

Die sich ins Leid nicht willig schicken,
Vor niedern Thüren sich nicht bücken,
Denen sitzt der Esel auf dem Rücken.



So viele sind im Narrenorden,
Ich wäre schier vergeßen worden
Und hätte wohl das Schiff verfehlt,
Hätte mich der Esel nicht geschmält:



Ein Esel springt mit den Vorderfüßen einem Narren auf den Rücken, daß er zu Boden fällt.



5 „Ich bins, auf dem die Säcke liegen;
Du magst dich in den Winkel schmiegen."
Daß mich der Esel ledig ließe,
Nicht stäts auf meinen Rücken stieße!
Ja hätt ich selbst Geduld genug,
10 Mich schlüg der Esel nicht mit Fug.
Sonst hab ich noch Gesellen mehr,
Die drückt wie mich die Bürde schwer,
Wie wer auf guten Rath nicht hört,
Wer zürnt, wo's nicht der Rede werth,
15 Wer Unglück kauft, ohne Grund will klagen,
Lieber will kriegen als vertragen.
Wen seiner Kinder Unart freut,
Wer nicht Zank mit seinen Nachbarn scheut,
Wer Schuld ist, daß der Schuh ihn drückt,
20 Die Frau ins Wirthshaus nach ihm schickt,
Der werd ins Narrenbuch gerückt.
Wer mehr verzehrt als er gewinnt,
Gern borgt, wenn ihm das Gut zerrinnt,
Sein Weib rühmt einem Andern vor,
25 Der ist ein Narr, Gauch, Esel, Thor.
Wer seiner Sünden Zahl erwägt,
Und die Qual, die er einst drum erträgt,
Und mag doch fröhlich sein dabei,
Der gehört nicht auf den Esel frei,
30 Nein ihm der Esel auf den Rücken,
Und sollt er ihn zu Boden drücken.
Ein Narr ist, der das Gute sieht
Und um das Böse sich bemüht.
Hiemit sind Narren viel berührt,
35 Die dieser Esel mit sich führt.



79. Reuter und Schreiber.

(Soldaten und Advocaten.)

Wenn Reuter und Schreiber sich vermeßen
Einen feißten schlichten Mann zu pressen,
So heißts, er hat die Leber freßen.



Schreiber und Reuter haben auch
Närrischen Sinn und Narrenbrauch.
Ihre Nahrung gleicht sich ganz und gar:
Der schindet heimlich, der offenbar.

Der Narr als Schreiber vor einem Pulte, das Dintenfaß in der Hand. Ihm zeigt ein Pilger, den ein Ritter am Stricke hält, einen Geleitsschein vor. Letzterer Kappen sind zurückgestreift.



[5] Der wagt sich trocken oder naß,
Der setzt die Seel ins Dintenfaß.
Der Reuter zündet Schennen an;
Der Schreiber sucht den Bauersmann,
Der feißt sei und am Fette sieche,
[10] Daß ihm es in die Kohlen triefe.
Sie wären beide lohnenswerth,
Mit der Feder der, der mit dem Schwert;
Man möcht auch beider nicht entrathen,
Schnitten sie nicht gern fremde Saaten;
[15] Säh man sie nicht das Recht versehren
Und aus dem Stegereif sich nähren.
Doch weil auf flüchtigen Gewinn
Jedweder stellt Herz, Muth und Sinn,
So ist es auch kein Übergriff,
[20] Bring ich sie beid ins Narrenschiff.
Ich bat euch nicht hinein, ihr Herrn,
So zahlt ihr wohl den Fahrlohn gern,
Und würdet euch mir selbst verdingen,
Mir Kunden noch ins Schiff zu bringen.
[25] Schreiber und Gleisner sind noch viel,
Die treiben jetzt wild Reuterspiel
Und nähren sich kurz von der Hand
Gleich den Reisigen auf dem Land.
Es ist für wahr 'ne große Schand,
[30] Daß die Herrn die Straßen nicht befreien,
Daß Pilger und Kaufleut sicher seien.
Aber ich weiß wohl was es thut:
Man spricht, es sei fürs Geleitgeld gut.

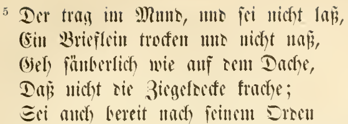
80. Närrische Botschaft.

Ich bin gelaufen fern und weit,
Das Fläschchen ward nicht leer die Zeit;
Dieß Briefchen, Narrn, ist euch geweiht.



Hätt ich der Boten nun vergeßen,
Ihnen keine Thorheit beigemeßen,
So mahnte mich die Narrheit dran,
Die der Boten nicht entbehren kann:

Der Narr als Bote mit dem Spieß im Arm, das Baseler Wappen auf Hut und Mantel, trinkt aus einer Flasche und zeigt einen Brief vor, während das Schiff davonfährt.





5 Der trag im Mund, und sei nicht laß,
Ein Brieflein trocken und nicht naß,
Geh säuberlich wie auf dem Dache,
Daß nicht die Ziegeldecke krache;
Sei auch bereit nach seinem Orden
10 Mehr zu thun als ihm befohlen worden;
Und was man ihm befohlen hat
Hab er vor Wein vergeßen glatt.
Er säum auch lang sich unterwegen:
So kommen ihm viel Leut entgegen;
15 Er mag auch zehren in der Nähen,
Und dreimal erst den Brief besehen,
Daß er doch wiße was er trage,
Und unterwegs es weiter sage.
Die Tasch Nachts leg er auf die Bank,
20 Wenn er von Wein schwer niedersank,
Und komm ohn Antwort wieder heim:
So mögens rechte Narren sein.
Dem Narrenschiff laufen sie nach,
Und findens zwischen hier und Ach.
25 Nur sollen sie das wohl ermeßen,
Und ja des Fläschleins nicht vergeßen,
Denn die Leber wird, all ihr Geschirr,
Von Laufen und von Lügen dürr
Und wie der Schnee Erfrischung beut,
30 Wenn man ihn trifft zur Sommerszeit,
So mag ein Bote Die erquicken,
Die ihn ins Land mit Briefen schicken.
Der Bot ist gut und ehrenwerth,
Der bald bestellt was man begehrt.



81. Von Koch und Kellner.

Koch, Kellner kommen, Ehehalten,
Die aller Hausgeschäfte walten,
Auch Platz im Schiffe zu erhalten.



Ein Bote just vorüberlief
Und fragte nach dem Narrenschiff:
Dem gaben wir versalzne Suppen;
Nun wird er aus dem Fläschlein schnuppen.

Offene Küche am Ufer, eine Frau das Feuer schürend, vier Männer (einer durch einen Bund Schlüßel als Kellermeister bezeichnet, ein anderer durch seine Beschäftigung als Koch, während der dritte trinkt) werden von dem Narren, der als Schiffer erscheint, an einem Seile gehalten.



[5] Zu laufen hatt er große Eil;
Das Fläschlein zog ihn wie am Seil.
Er hat nicht länger warten wollen;
Hätt uns sonst was bestellen sollen.
Doch kommen wir auch so zurecht,
[10] Koch, Kellner, Magd, Ehhalte, Knecht,
Die in den Küchen Arbeit haben
Und gern die alten Kunden laben.
Uns dauert niemals ein Gericht:
Aus unserm Beutel gehts ja nicht.
[15] Und ist die Herschaft nicht zu Haus
Und Niemand sieht auf unsern Schmaus,
So schlemmen wir und poculieren.
Noch fremde Prasser wir mit uns führen,
Und geben da manch harten Stoß
[20] Kannen, Krausen und Flaschen groß.
Und wenn zu Bett die Herschaft fährt,
Und Thor und Riegel hat gesperrt,
So trinken wir, und nicht den böseften:
Wir laßen aus dem Faß, den größesten
[25] (An dem ist es nicht leicht zu spüren),
Bis wir zu Bett einander führen.
Doch ziehn wir erst zwei Socken an,
Daß die Herschaft uns nicht hören kann.
Und hörte man auch etwas krachen,
[30] Wähnt sie, daß es die Katzen machen.
Setzen wir das eine Weile fort,
Meint dann der Herr, er habe dort
Im Faß noch einen guten Trunk,
So macht der Zapfen glunk, glunk, glunk,



[35] Woran er mag gewahren, daß
Nicht viel mehr übrig bleibt im Faß.
Wir haben fleißig auch zu achten,
So zuzurichten alle Trachten,
Daß wir Gelüst und Gaumen reizen,
[40] Und dürfen mit Gewürz nicht geizen,
Daß Zucker, Würz und Specerei
Genug in Brüh und Braten sei.
Geben wir Einem Orymel,
Hinter der Stiege liegt es schnell;
[45] Sonst müsten wir ihn noch purgieren
Mit Syrupen und mit Klystieren.
Dabei bedenken wir uns wohl,
Daß wir auch selber werden voll:
Wir werden uns nicht selbst vergeßen,
[50] Das Best erst aus dem Hafen eßen.
Denn stürben wir vor Hunger gleich,
Doch hieß' es, Fraß mach uns so bleich.
Der Kellner spricht: Brat mir die Wurst,
Herr Koch: so lösch ich dir den Durst.
[55] Der Kellner ist des Weins Verräther;
Der Koch dafür des Teufels Bräter.
Er gewöhnt sich hier schon an das Feuer;
Sonst wär er dort davor noch scheuer.
Kellner und Koch sind selten leer;
[60] Sie laden ihre Tische schwer:
Ins Narrenschiff ist ihr Begehr.
Als Joseph nach Egypten kam,
Der Oberkoch ihn an sich nahm.



82. Der Bauern Fortschritt.

Eins noch vergaß ich wider Pflicht:
Der Bauern Narrheit ist noch nicht
An Bord gebracht nach Vorbericht.

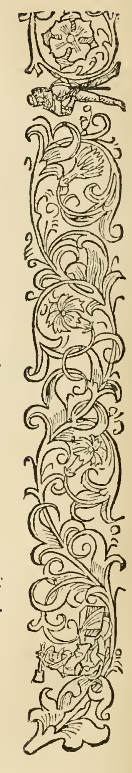


Man rühmt, daß in vergangnen Jahren
Landleute noch unschuldig waren.
Gerechtigkeit war zu den Bauern
Entflohen aus der Städte Mauern.

Eine seltsam aufgeputzte Frau sucht einen Dreispitz in einen Sack zu schieben. Auf einem Bande die Worte: Er muß drein!



5 Sie wollt in niedern Hütten sein
Bevor die Bauern tranken Wein,
Den sie jetzt gern im Hirne dulden;
Sie stecken sich darum in Schulden.
Gilt Korn und Wein auch noch soviel,
10 Sie borgen doch, und kommt das Ziel,
Wollen die Bauern nicht bezahlen:
Man muß sie bannen zu drei Malen.
Sie gehn im Zwilch nicht wie vorher,
Sie wollen keine Juppen mehr:
15 Es sei ein Kleid nach welschen Sitten
Und ganz zerhackt und ausgeschnitten,
Von Farben bunt, Wild über Wild;
Auf dem Ermel sitz ein Guckuksbild.
Von den Bauern lernt das Stadtvolk jetzt,
20 Die mit allen Hunden sind gehetzt.
Aller Betrug kommt von den Bauern,
Die auf neuen Fund jetzt täglich lauern.
Keine Einfalt ist mehr auf der Welt;
Viel Bauern stecken ganz voll Geld.
25 Sie halten Korn und Wein an sich,
Und werden reich durch solchen Schlich.
Sie machen es so lange theuer
Bis Blitz und Donner kommt mit Feuer
Und das Korn verbrennt mitsamt der Scheuer.
30 So ist bei unsern Zeiten auch
Hier aufgestanden mancher Gauch;
Der erst ein schlichter Krämer war,
Will edel sein und Ritter gar;
Der Edle thut, als wär er frei,



35 Der Graf, als er gefürstet sei;
Königs Krone der Fürst begehrt.
Selten sind Ritter die das Schwert
Noch brauchen für Gerechtigkeit.
Die Bauern tragen seiden Kleid
40 Und goldne Ketten an dem Leib;
So geht einher ein Bürgersweib
Stolzer als eine Gräfin thut:
Wo Geld ist, da ist Übermuth.
Was die Gans sieht bei der andern Gans,
45 Darauf ist sie versessen ganz:
Man muß es haben, es schmerzt sonst sehr.
Keinen Vorzug hat der Adel mehr.
Man findet manches Krämers Weib,
Die Beßres hängt an ihren Leib
50 Von Ringen, Röcken, Borten schmal
Als sie im Haus hat überall.
Schon manchem Biedern ists geschehn,
Daß er mit dem Weib must betteln gehn;
Im Winter trinkt er aus dem Krug,
55 Daß er dem Weib nur thu genug;
Hat sie, wonach sie trug Verlangen,
Morgen sieht mans beim Trödler hangen.
Hab Fraungelüsten auf der Muck,
Sonst frierst du, daß du sprichst: Schuck, schuck!
60 Allen Landen ists große Schande,
Keinem genügt an seinem Stande.
Niemand denkt, wer seine Vordern waren:
Drum ist die Welt so voller Narren,
So daß ich wahrlich sagen mag,
65 Die Dreispitz muß doch in den Sack.

83. Von Verachtung der Armut.

Viel Narren freut nichts in der Welt,
Es riech und schmecke denn nach Geld:
Die gehören auch ins Narrenzelt.



Geldnarren sind nun überall
So viel, daß Niemand weiß die Zahl,
Die über Ehre setzen Geld;
Nach den Armen fragt nicht mehr die Welt,

Holzschnitt zu Cap. 3 wiederholt; vgl. S. 5.

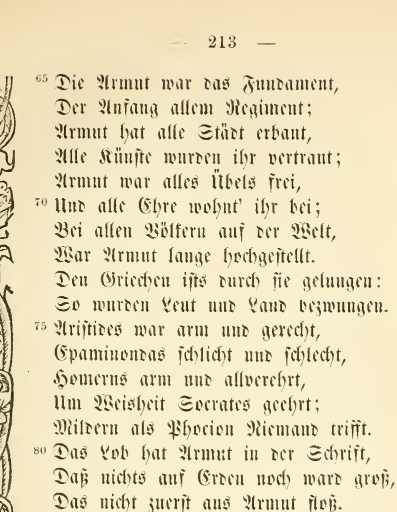


[5] Und übel kommt auf Erden aus
Wer Tugend hat, sonst nichts im Haus.
Auf Weisheit wird nicht mehr gesehn,
Ehrbarkeit muß im Winkel stehn:
Sie kommt zu keinem grünen Zweige;
[10] Man will jetzt, daß man von ihr schweige,
Und wer auf Reichthum stellt den Sinn,
Und nach nichts trachtet als Gewinn,
Der trägt vor Schand und Mord nicht Scheu:
Wucher und Landsverrätherei,
[15] Die sind gemein jetzt in der Welt.
Alle Bosheit treibt man jetzt ums Geld,
Selbst die Gerechtigkeit ist feil.
Ums Geld käm Mancher an ein Seil,
Erkauft'. er sich mit Geld nicht Schonung:
[20] Statt Strafe schafft das Geld Belohnung.
Ich sag es deutsch wie ich das meine:
Man fängt die kleinen Dieb' alleine.
Durchs Spinneweb die Bremse bricht;
Die kleine Mücke kann das nicht.
[25] So gab sich Ahab nicht zufrieden III Kön. 21.
Mit dem Königreich, das ihm beschieden,
Er sprach auch Naboths Garten an:
Wider Recht starb so der fromme Mann.
In den Sack muß stäts der Arme kriechen,
[30] Was Geld giebt, wird wie Bisam riechen.
Armut, die Niemand jetzt begehrt,
Hielten noch Alle lieb und werth
In jener goldnen Zeit der Welt.
Da haschte man noch nicht nach Geld.



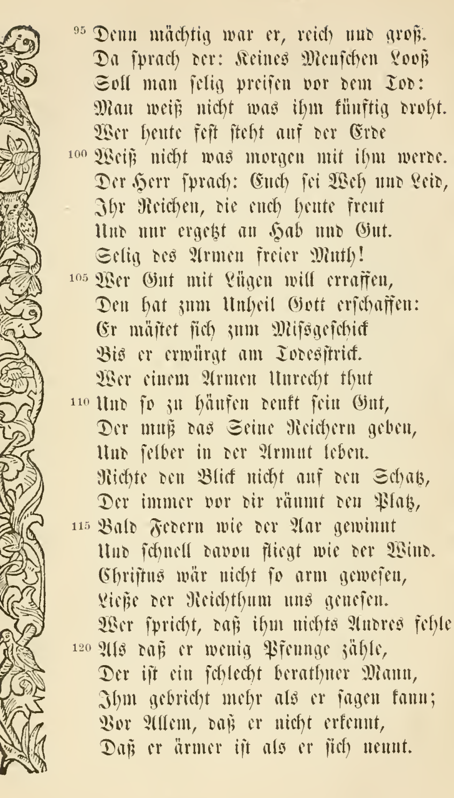


35 Besaß auch nichts für sich allein:
Die Güter waren noch gemein.
Man hatte gern an dem genug
Was ohne Müh die Scholle trug.
Als man sie ritzte mit dem Pflug,
40 Da fieng man geizger an zu sein,
Da wünschte man: wär mein was dein.
Alle Tugend zierte noch die Erde,
Als man nur Ziemliches begehrte.
Armut ist ein Geschenk von Gott,
45 Obgleich nun aller Leute Spott:
Das kommt daher, sie wißen nicht,
Daß frommer Armut nichts gebricht,
Und daß der nichts verlieren kann,
Der einzig frohen Muth gewann;
50 Wie den auch gern die Welle trägt,
Der nackend sich nur leicht bewegt.
Armer mag frei im Forste wallen;
Dem Armen kann auch nichts entfallen.
Die Freiheit hat ein armer Mann,
55 Daß er als Bettler leben kann,
Sieht man ihn gleich oft übel an.
Und wenn man ihm nichts geben will,
Hat er doch Gott und trägt es still.
Bei Armut fand man beßern Rath
60 Als Reichthum je gegeben hat.
Das zeigt uns Quintus Curtius
Und jener Held Fabricius,
Der nichts nach goldner Habe frug:
Er hatt an Ehr und Zucht genug.



65 Die Armut war das Fundament,
Der Anfang allem Regiment;
Armut hat alle Städt erbaut,
Alle Künste wurden ihr vertraut;
Armut war alles Übels frei,
70 Und alle Ehre wohnt' ihr bei;
Bei allen Völkern auf der Welt,
War Armut lange hochgestellt.
Den Griechen ists durch sie gelungen:
So wurden Leut und Land bezwungen.
75 Aristides war arm und gerecht,
Epaminondas schlicht und schlecht,
Homerus arm und allverehrt,
Um Weisheit Socrates geehrt;
Mildern als Phocion Niemand trifft.
80 Das Lob hat Armut in der Schrift,
Daß nichts auf Erden noch ward groß,
Das nicht zuerst aus Armut floß.
Der Römer Reich und große Macht,
Hat Armut erst emporgebracht.
85 Wer sich entsinnt, dem ist es klar,
Daß Rom erbaut von Hirten war,
Von armen Bauern lang regiert
Zuletzt von Reichthum ward verführt;
Er weiß wie wohl ihm Armut that,
90 Wie Reichthum ihm geschadet hat.
Wär Krösus arm und klug geblieben,
Die Geldsucht hatt ihn nicht vertrieben.
Er fragte Solon um Bescheid
Ob er Glück nicht hätt und Seligkeit?

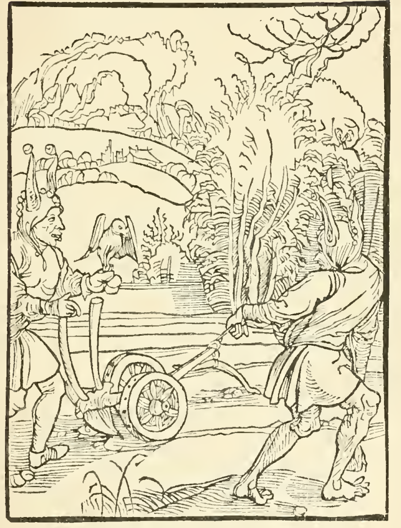




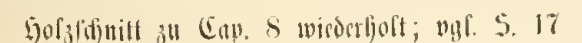
[95] Denn mächtig war er, reich und groß.
Da sprach der: Keines Menschen Looß
Soll man selig preisen vor dem Tod:
Man weiß nicht was ihm künftig droht.
Wer heute fest steht auf der Erde
[100] Weiß nicht was morgen mit ihm werde.
Der Herr sprach: Euch sei Weh und Leid,
Ihr Reichen, die euch heute freut
Und nur ergetzt an Hab und Gut.
Selig des Armen freier Muth!
[105] Wer Gut mit Lügen will erraffen,
Den hat zum Unheil Gott erschaffen:
Er mästet sich zum Misgeschick
Bis er erwürgt am Todesstrick.
Wer einem Armen Unrecht thut
[110] Und so zu häufen denkt sein Gut,
Der muß das Seine Reichern geben,
Und selber in der Armut leben.
Richte den Blick nicht auf den Schatz,
Der immer vor dir räumt den Platz,
[115] Bald Federn wie der Aar gewinnt
Und schnell davon fliegt wie der Wind.
Christus wär nicht so arm gewesen,
Ließe der Reichthum uns genesen.
Wer spricht, daß ihm nichts Andres fehle
[120] Als daß er wenig Pfennge zähle,
Der ist ein schlecht berathner Mann,
Ihm gebricht mehr als er sagen kann;
Vor Allem, daß er nicht erkennt,
Daß er ärmer ist als er sich nennt.

84. Im Guten beharren.

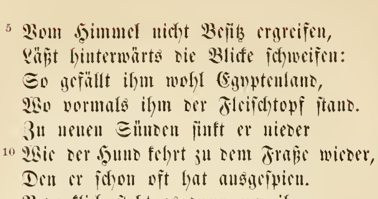
Wer erst zu rasch ergreift den Pflug
Und hat dann nicht Bestand genug,
Der wird im Gauchnest niemals klug.



Die Hand legt Mancher an den Pflug,
Ist Anfangs eifrig auch genug
Zu Weisheit und zu gutem Werk,
Mag doch nicht völlig auf den Berg,



Holzschnitt zu Cap. 8 wiederholt; vgl. S. 17





5 Vom Himmel nicht Besitz ergreifen,
Läßt hinterwärts die Blicke schweifen:
So gefällt ihm wohl Egyptenland,
Wo vormals ihm der Fleischtopf stand.
Zu neuen Sünden sinkt er nieder
10 Wie der Hund kehrt zu dem Fraße wieder,
Den er schon oft hat ausgespien.
Bedenklich steht es dann um ihn,
Weil schwer die Wunde ganz sich schließt,
Die schon öfters aufgebrochen ist.
15 Wenn sich nicht streng der Sieche hält
Und zurück in seine Krankheit fällt,
So ist zu fürchten, daß er lange
Noch die Gesundheit nicht erlange:
Man fienge beßer gar nicht an
20 Als enden, wenn man erst begann.
Es hätte beßere Gestalt,
Wenn du warm wärest oder kalt,
Spricht Gott; doch da du lau willst sein,
So widerst du der Seele mein.
25 That Einer auch viel Gutes schon,
Wird ihm doch nicht zu Theil der Lohn,
Wenn er nicht ausharrt bis ans Ende.
Aus großem Übel kam behende
Und ward erlöst die Frau des Loth;
30 Doch da sie nicht hielt das Gebot,
Und wiederum sah hinter sich,
Steht sie als Säule wunderlich.
Ein Narr läuft wieder zu der Schelle
Gleich wie der Hund zur Auswurfstelle.

85. Des Todes nicht gewärtigen.

Mag Adel, Gut, Kraft, Jugendzier
Wohl Frieden haben, Tod, vor dir?
Alles was Leben je gewann
Und sterblich ist, das muß hindann.



Lieben Freunde, wir sind betrogen,
Daß wir dem Leben so gewogen
Dem Tode zu entrinnen meinen:
Denn unser Aller schont er keinen.

Ein alter Narr mit Schellen an den Schnabelschuhen und einem Bündel Schellen in der Hand, wird von dem Knochenmann, der ihm die Bahre bringt, beim Rockschoß erfaßt. Oben die Worte: du bleibst!



[5] Wir wißen freilich wohl die Kunde,
Daß uns bestimmt ist eine Stunde,
Wir wißen nur nicht wann und wie.
Der Tod ließ niemals Einen hie;
Wir sterben all und fließen hinnen:
[10] In die Erde muß das Waßer rinnen.
Drum sind wir wahrlich ungescheid,
Daß wir nicht denken all die Zeit,
Die Gott uns darum läßt auf Erden,
Daß wir zum Tod gerüstet werden
[15] Und lernen was uns droben Noth:
Denn wir entrinnen nicht dem Tod.
Der Weinkauf ist getrunken schon,
Wir können nicht mehr ab davon.
Die erste Zeit die letzte brachte,
[20] Und der den ersten Menschen machte
Wuste schon wie der letzte sterbe.
Nun seht, wie uns die Narrheit färbe!
Daß wir daran nicht wollen denken,
Daß uns der Tod nichts werde schenken,
[25] Nicht unsers lichten Haares schonen,
Unsrer grünen Kränze nicht und Kronen;
Er heißt fürwahr „Hans komm in Hast",
Denn welchen er ergreift und faßt,
Wie stark er sei, wie schön und jung,
[30] Den lehrt er gar seltsamen Sprung,
Den man den Mordsprung billig heißt,
Daß Einem ausdringt kalter Schweiß.
Man streckt und krümmt sich wie ein Wurm:
Dann thut man erst den rechten Sturm.

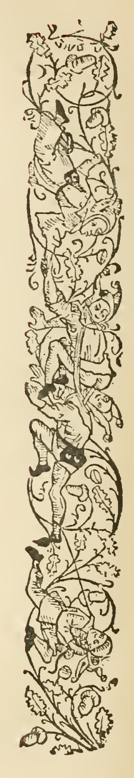




35 O Tod, fürwahr du hast Gewalt,
Da du hinweg nimmst Jung und Alt.
Dein Name widert in den Ohren
Dem, der mächtig ist und hochgeboren;
Voraus dem, der da Freud und Muth
40 Allein gesetzt auf zeitlich Gut.
Mit gleichem Fuß wird er verschütten
Der Könge Saal, der Hirten Hütten;
Er achtet nicht Pomp, Macht und Gut,
Dem Pabst er wie dem Bauern thut.
45 Drum thöricht, wer sich will entziehn
Dem man doch nimmer mag entfliehn;
Wer meint, wenn er die Kappe blähe,
Daß ihn der Tod darum nicht sähe.
Wir sind nur hier mit dem Bedinge,
50 Daß uns der Tod von hinnen bringe
Und uns des Todes Pfeil versehrt,
Wenn aus dem Leib die Seele fährt.
Der Tod mit gleichem Recht entführt
Alles was Leben je berührt.
55 Der stirbt, der mag noch heute bleiben;
Die Länge darfs doch Keiner treiben.
Die tausend Jahre durften leben,
Musten sich doch zuletzt ergeben.
Um einen Rock nur ists zu thun,
60 So folgt der Sohn dem Vater nun;
Oft muß er vor ihm an das Ziel:
Giebts doch auch Kälberhäute viel.
Einer fährt stäts dem Andern nach;
Wer nicht wohl stirbt, dem Weh und Ach.



65 Drum laßen ihre Narrheit scheinen,
Die viel um einen Todten weinen,
Und ihm nicht gönnen seine Ruh,
Der wir doch alle trachten zu.
Denn Keiner fährt zu früh dahin,
70 Winkt ihm da ewiger Gewinn.
Manchem geschieht gar wohl daran,
Wenn Gott ihn zeitlich ruft hindann:
Der Tod muß dem willkommen sein,
Den er aus Trübsal nimmt und Pein.
75 Mancher hat selbst den Tod begehrt;
Er wäre dem auch dankenswerth,
Zu dem er kommt vor dessen Ruf;
Dem Gefangnen, dem er Freiheit schuf,
Ihn aus dem Kerker hat gebracht,
80 Der ewig ihm war zugedacht.
Das Glück theilt ungleich Hab und Gut;
Der Tod macht alles gleich und gut.
Das ist ein Richter, dessen Sitte
Nicht ist, zu hören Menschenbitte:
85 Er ists allein, der alles lohnt,
Er ists, der Keinen je verschont,
Der Keinem noch zu Willen ward.
Sie müßen all auf seine Fahrt
Und tanzen wie er spielt zum Reihen,
90 Pabst, Kaiser, König, Bischof, Laien.
Ihrer Mancher hat sichs nicht gedacht,
Der Vortanz werde mit ihm gemacht,
Daß er tanzen müße flott und flotter
Den Westerwälder und den Trotter:



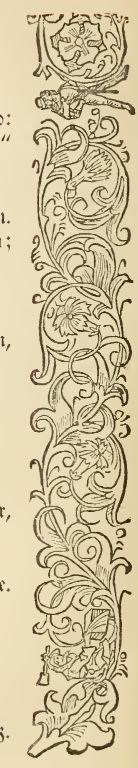


95 Hätt er ein Wort geahnt zuvor,
So überrascht wär nicht der Thor.
So mancher Erznarr fuhr zur Höllen,
Der sein Begräbniſs ließ bestellen
Und legte so groß Gut daran,
100 Daß es uns wohl verwundern kann.
Als das Mausoleum, wo den Gatten
Artemisia ließ bestatten,
Und das so köstlich ward gemacht,
Mit solcher Zier und solcher Pracht,
105 Daß es eins der sieben Wunder heißt,
Die man findet auf dem Erdenkreiß;
Und die Gräber in Egyptenland,
Die Pyramiden sind genannt.
Als Chemnis sich das Grab gemacht,
110 An dem er Hab und Gut verbracht,
(Denn dreimal hunderttausend Mann
Und sechszig tausend wirkten dran)
Gab er für Zwiebeln aus soviel,
Daß ich andrer Kosten schweigen will;
115 Es wär so reich kein Fürst der Welt,
Der jetzt besäße so viel Geld.
Auch dem Amasis ward eins gemacht,
Wie es sich Rhodope erdacht.
Die gröste Thorheit wars der Welt,
120 Zu legen solch ein Heidengeld
An Gräber, da man das Gebein
Nur und den Aschsack wirft hinein,
Und gab so große Kosten aus,
Den Würmern zu erbaun ein Haus,





125 Für die Seelen aber nichts zu geben,
Die immerdar doch sollen leben.
Der Seele frommt kein köstlich Grab
Wie großen Marmorstein man hab
Und anfhäng Banner, Helm und Schild:
130 „Hier liegt ein Herr groß, hehr und mild."
Haut man ihn dann in einen Stein,
Der rechte Schild wär Todtenbein,
Dran Würmer, Kröten, Schlangen nagen.
Dieß Wappen Fürst und Bauer tragen;
135 Und die mit feißten Wanste sterben,
Die frenn am längsten ihre Erben.
Hier ists ein Fechten, Reißen, Brechen,
Wo die Freunde sich ums Gut erstechen,
Denn Jeder möcht es ganz behalten;
140 Mit der Seel indes die Teufel schalten,
Die sie mit wüstem Triumphieren
Aus einem Bad ins andre führen,
Aus eitel Kält in eitel Glut.
Wir Menschen haben Thorenmuth,
145 Denn wir nehmen nicht der Seele wahr,
Versehn den Leib nur immerdar.
Gott weihte sich die ganze Erde;
Wer wohl starb, weiß nicht von Beschwerde.
Der Himmel manchen Todten deckt,
150 Der unter keinem Stein sich streckt.
Wo fände der ein schöner Grab,
Dem das Gestirn glänzt himmelab?
Der Sünder Tod führt höllenwärts;
Wer wohl starb, weiß von keinem Schmerz.



86. Von Verachtung Gottes.

Wer meint, Gott werd ihn nimmer strafen,
Weil seine Rache lang geschlafen,
Den trifft der Donner oft vorm Schlafen.



Ein Narr, wer über Gott sich hebt
Und Tag und Nacht ihm widerstrebt
Und meint, daß er wie Menschen schlafe,
Sich spotten laß und es nicht strafe.

Christus mit dem Reichsapfel in der Hand, wird von einem Narren am Barte gezupft
Aus dem Himmel scheinen aber schon Steine auf ihn zu regnen.



5 Darauf verläßt sich Mancher gern,
Wenn ihm der Donnerschlag des Herrn
Nicht das Haus ergriff und ihn erschlug,
Wenn er schon Sünden that genug,
Und meint, weil er nicht starb bisher,
10 Hab er sich nicht zu fürchten mehr:
Denn Gott hab ihn schon längst vergeßen
Wider den er sich so lang vermeßen;
Am Ende lohn er ihn noch gar.
Damit versündet sich der Narr,
15 Der in den Sünden nun verharrt:
Weil ihn so lange Gott gespart,
Greift er ihm jetzt gar an den Bart
Als ob er mit ihr scherzen wollte,
Und Gott auch das vertragen sollte.
20 Hör zu, o Narr, werd endlich klug,
Verlaß dich nicht auf solchen Trug:
Den schnürt fürwahr ein grausam Band,
Welcher Gott fällt in seine Hand.
Wie lang er jetzo dein auch schont,
25 Dir wird des Aufschubs schlimm gelohnt.
Manchen läßt sündgen Gott der Herr,
Daß er ihn strafe desto mehr
Und solche Zahlung wird das sein,
Man spricht sie fegt den Seckel rein.
30 Wohl Mancher stirbt noch jung und klein;
Doch Wen er frühe nimmt hindann,
Dem thut Gott große Gnade dran,
Daß er wenger Sünden auf sich lade,
Nicht größer werd ihr Seelenschade.





35 Barmherzigkeit wird wohl verliehn
Und Ablaß reuevollem Sinn;
Doch Keinem ward das Wort gegeben,
Gott laß ihn hier auf Erden leben
Bis er ihm Beßerung verhieße
40 Oder sein Herz der Reu erschließe.
Mancher fände wohl heut noch Gnade,
Und morgen wärs sein ewger Schade.
Ezechias von Gott erwarb, IV Kön. 20, 1—6.
Daß er an seinem Ziel nicht starb,
45 Sondern noch lebte funfzehn Jahr;
Doch vor dem Ziel starb Belsazar: Dan. c. 5.
Die Hand von aller Freud ihn trieb,
Die Mane Phares Tekel schrieb;
Er befand zu leicht ihn von Gewicht,
50 Darum entzog ihm Gott sein Licht:
Er sah nicht, daß vor manchem Jahr
Von Gott gestraft sein Vater war, Dan. 4, 22 u. 5, 18.
Der sich zu Buß und Beßrung kehrte,
Weshalb ihn gnädig Gott erhörte,
55 Daß er in Viehs Gestalt nicht starb,
Durch Reue Gnad und Frist erwarb.
Einem Jeden ist bestimmt sein Ziel
Und seiner Sünder Zahl, wieviel.
Drum eilt zu sündgen nicht so sehr:
60 Ihr steht am Ziel sonst desto ehr.
Viele sind dieses Jahr gestorben,
Hätten Die Beßerung erworben,
Die Sanduhr zeitig umgewendet,
Sie hätten nicht so früh geendet,
65 Bis heut wär ihnen Frist gespendet.

87. Von Gotteslästerung.

Wer mit Flüchen Gott schmäht und mit Schwören,
Der lebt mit Schand und stirbt ohn Ehren:
Weh Allen auch, die es nicht wehren!



Den gröſten Narren, die ich kenne,
Und doch nicht weiß wie man sie nenne,
Genügt es noch nicht, daß sie Sünder,
Abtrünnig sind und Teufelskinder:

Christus am Kreuz. Ein Narr rennt mit einem dreizackigen Spieß auf ihn los und verwundet ihn.

5 Die Welt solls wißen insgemein,
Daß sie in Gottes Haße sein,
Und haben ganz ihm abgesagt.
Wenn seine Ohnmacht der verklagt,
Hält der ihm seine Marter vor,
10 Sein Blut, sein Hirn, sein Herz: o Thor!
Und wer am Schlimmsten flucht und schwor,
Wie es verboten ist im Recht,
Den hält man für 'nen frischen Knecht:
Der muß auch Spieß und Armbrust haben,
15 Der besteht wohl sieben andre Knaben
Und darf beim Glas verwegen sein.
Mordlich fluchen hört man jetzt beim Wein,
Und bei dem Spiel um wenig Geld;
Wärs Wunder, ließe Gott die Welt
20 Zur Strafe jetzt vergehen wieder,
Oder bräche der Himmel nieder?
So lästert man und schmäht nun Gott.
Alle Ehrbarkeit ist leider todt,
Und folgt gerechte Strafe nicht,
25 So trifft uns all das Strafgericht,
Da es so öffentlich geschieht,
Daß alle Welt es hört und sieht.
Kein Wunder, wenn Gott drein wird schlagen:
Es kanns die Länge nicht vertragen.
30 Befahl er doch daß man mit Steinen
Zu Tod die Lästrer solle peinen,
Wie Sancherib, der Gott geflucht, IV Kön. 19.
Mit Schand und Spott ward heimgesucht.
Auch Lycaon und Mezentius
Erfuhr es und Antiochus. II Mach. c. 9.

88. Von Gottes Plag und Strafe.

Wer meint Gott straf uns allzuviel,
Wenn er uns jemals plagen will,
Des Pein verzieht wohl kurzes Ziel.





Ein Narr ist, den es Wunder nimmt
Daß Gott uns Strafen hat bestimmt,
Uns Plag auf Plage jüngst gesandt,
Da wir doch Christen sein genannt;

In den Wolken Moses und Samuel. Frösche und Heuschrecken regnen auf einen Narren, der auf der Flucht zusammenstürzt.

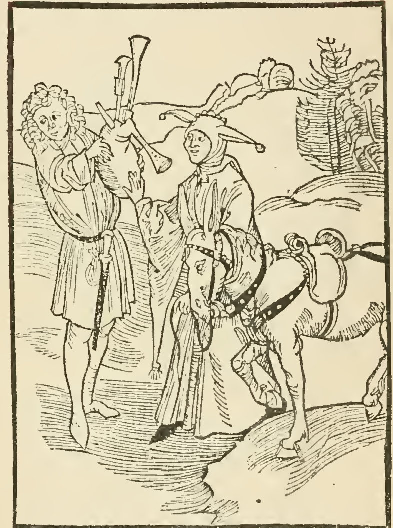


[5] Darunter viel geistliche Leute,
Die morgen fasten so wie heute
Und Gott anrufen immerdar.
Doch nein, kein Wunder ists fürwahr,
Denn da ist weder Stadt noch Land,
[10] Wo Sünde nicht nimmt Überhand,
Der Wucher und der Ehebruch.
Dazu ist es der Weisen Spruch:
Wenn du zerstörst was ich gebaut,
So wächst uns zwein der Reue Kraut,
[15] Und Müh und Arbeit geht verlorn.
So spricht auch sonst der Herr im Zorn:
„Wenn ihr nicht haltet mein Gebot,
Wird euch gegeben Plag und Tod,
Krieg, Hunger, Pestilenz und Brand,
[20] Reif, Kälte, Hagel, Blitz gesandt.
Das mehr ich noch von Tag zu Tage,
Und höre nicht auf Bitt und Klage:
Und wenn Samuel und Moses flehten,
Die möchten doch kein Heil erbeten.
[25] Denn wer nicht läßt von Sünd und Spott,
Den muß ich strafen, ich bin Gott."
Man sah schon an der Juden Land,
Wie schwer sie strafte Gottes Hand,
Wie oft er sie vertrieben hat
[30] Um Sünden aus der heilgen Stadt.
So mags den Christen auch geschehn:
Gottes Zorn wird über sie ergehn.
Ich fürchte, wir verlieren mehr
Und kehren wieder nimmermehr.



89. Von thörichtem Tausch.

Den Gaul gieb für die Sackspfeif hin,
So bringt der Tausch dir nicht Gewinn;
Das Reiten schlag dir aus dem Sinn.



Viel größre Mühe hat ein Narre,
Daß seine Seele zur Hölle fahre
Als je gehabt ein Eremit,
Der in der Wüst Entbehrung litt

Hans im Glücke giebt einen schönen gesattelten Mauleſel für einen Dudelſack hin.



[5] Mit Gebet und Fasten lebenslang.
Was duldet nicht die Hoffart Zwang
Wie man sich zwicke, zwacke, zwänge,
Sich schnüre, drücke, dräng und enge!
Habsucht treibt Manchen über See
[10] Durch Ungewitter, Regen, Schnee,
Norwegen, Lappland, Finnland zu.
Der Buhler hat nicht Rast noch Ruh;
Dem Spieler macht Verlust Verdruß;
Der Schnapphahn gar, der plündern muß
[15] Auf die Gefahr des Halsgerichts!
Vom Prasser sagen will ich nichts,
Der allzeit voll ist um sein Herz:
Wie presst ihn heimlich Druck und Schmerz!
Auch Eifersucht hats nicht aufs Beste:
[20] Einen andern Gauch wähnt sie im Neste;
Die eignen Glieder kocht der Neid.
Gott zu Liebe trüge Keiner Leid
In Geduld um seiner Seele Heil
Wie Noa, Hiob, Danieil.
[25] Das Böse Manchem wohlgefällt;
Dem Guten wird nicht nachgestellt.
Der Weise soll das Gute wählen;
Das Böse wird von selbst nicht fehlen.
Wer das Himmelreich vertauscht mit Mist,
[30] Der bleibt ein Narr, wer er auch ist.
Wer Ewges für Vergänglichs giebt,
Hat einen schlechten Tausch beliebt,
Wie es ein Beispiel euch erklärt:
Für die Pfeife gab er hin ein Pferd.

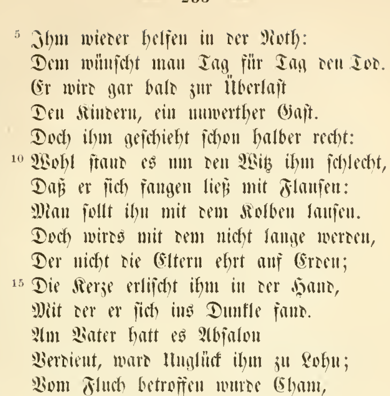
90. Von Vater und Mutter.

Die Eltern ehre jederzeit,
Daß Gott dir langes Leben leiht;
Der Schande bleibst du fern und weit.



Ein Narr, der Kindern geben wollte,
Womit er selbst sich fristen sollte,
Sich auf den Wahn vielleicht verlaßen,
Die Kinder würden ihn nicht laßen,

Ein greiser Narr am Stabe, der sein Geld hingiebt, wird von seinen Kindern, Madchen und Knabe, mit Stocken geschlagen.





5 Ihm wieder helfen in der Noth:
Dem wünscht man Tag für Tag den Tod.
Er wird gar bald zur Überlast
Den Kindern, ein unwerther Gast.
Doch ihm geschieht schon halber recht:
10 Wohl stand es um den Witz ihm schlecht,
Daß er sich fangen ließ mit Flausen:
Man sollt ihn mit dem Kolben lausen.
Doch wirds mit dem nicht lange werden,
Der nicht die Eltern ehrt auf Erden;
15 Die Kerze erlischt ihm in der Hand,
Mit der er sich ins Dunkle fand.
Am Vater hatt es Absalon
Verdient, ward Unglück ihm zu Lohn;
Vom Fluch betroffen wurde Cham,
20 Weil er entblößt des Vaters Scham.
Belsazarn wollt es nicht mehr glücken
Seit er den Vater ließ zerstücken.
Sancherib vor den Söhnen starb, II Chron. 32, 21.
Deren keiner je das Reich erwarb.
25 Tobias gab dem Sohn die Lehre,
Daß er die Mutter hielt' in Ehre;
Darum stand König Salomon
Vor der Mutter auf von seinem Thron;
Auch Corylaus thats, der Sohn.
30 Die Enkel Rechas lobte Gott, Jer. 35, 2 ff.
Daß sie hielten väterlich Gebot.
Wer leben will, spricht Gottes Wort,
Die Eltern ehr er fort und fort,
So wird er alt und selig dort.

91. Vom Kirchengeschwätz.

In der Kirche mancher Narr auch steht,
Der unnütz schwatzt und wohl beräth
Ob bald das Schiff vom Lande geht.



In der Kirche stehn der Narren viel
Und schwatzen bis zum Jahresziel
Als sähn sie gern ein Schiff bemannt
Zur Fahrt nach Narragonienland.

Fünf geistliche Herrn neben einem Leiterwagen; dahinter ein Schiff.



[5] Da spricht man von den welschen Kriegen
Und lügt, daß sich die Balken biegen;
Viel Neues bringt man auf die Bahn,
Als fienge jetzt die Mette an
Und währte bis zur Vesperzeit.
[10] Habsucht gab Manchem her Geleit,
Weil man im Chor Präsenzgeld bucht;
Sonst blieb' er immer unbesucht.
Am Ende würds auch beßer sein,
Sie blieben ganz und gar daheim
[15] Und richteten sich anderwärts
Den Gänsmarkt zu für solchen Scherz,
Als daß man in der Kirche will
Sich stören und der Andern viel.
Was sonst er nicht verrichten kann,
[20] Das schlägt er in den Kirchen an;
Wie er ausrüste Schiff und Wagen,
Davon weiß er gar viel zu sagen,
Braucht Fleiß und ernstliche Gebärde,
Daß ihm das Schiff nicht wendig werde.
[25] Beßer gieng' er aus dem Chor spazieren
Den Wagen selber recht zu schmieren.
Von denen laß ich hier nichts drucken,
Die in den Chor nur eben gucken,
Weil sie sich wollen präsentieren
[30] Und wieder greifen nach den Thüren.
Das ist andächtiges Gebet,
Das nur um das Präsenzgeld fleht!
Damit verdient man Pfründen leicht,
Wenn man dem Rohraffen gleicht.

92. Von Überhebung und Hochfahrt.

Der sich aus Hochfahrt selbst will loben,
Und denkt er säß alleine droben,
Den setzt der Teufel auf den Kloben.



Der will auf einem Strohdach feuern,
Wer auf den Weltruhm loszusteuern
Sein Ding auf äußre Ehre setzt.
Ihm wird kein andrer Lohn zuletzt

Der Teufel balanciert einen Balken, auf dem ein Weib sitzt und sich im Spiegel besieht.



5 Als daß sein Wahn ihn hat betrogen,
Denn er zimmert auf den Regenbogen.
Wer wölbt auf eine Tannensaul,
Dem würde bald die Stütze faul.
Wer Ruhm erhofft auf dieser Erde,
10 Verzichte, daß er dort ihm werde.
Mancher meint Wunders, was ihm fromme,
Wenn er aus welschen Landen komme,
In Bologna und Paris gewesen,
Wüste was sie in Pavia lesen,
15 Zu Siena in der Sapienz
Und in der Schule zu Orliens,
Den Rohraffen auch gesehen hätte
Und Maistre Pierre de Conniguette;
Als wär nicht auch der deutschen Art
20 Sinn und Gelehrsamkeit gepaart;
Von Kunst und Weisheit was zu lernen
Müße man sich so weit entfernen.
Wer lernen will in seinem Land,
Findet jetzt Bücher viel zur Hand,
25 Und lügen müste lästerlich,
Wer so entschuldgen wollte sich
Als ob nirgend gute Lehre wär
Als zu Athenä überm Meer.
Wie man sie sonst in Welschland fand,
30 Trifft man sie jetzt in deutschem Land.
Uns fehlte nichts, wär nicht der Wein,
Und daß der Deutsche voll will sein
Und ohne Arbeit hascht nach Lohn.
Wohl Dem, dem ward ein weiser Sohn!



35 Ein Thor ist, Wer nach Kunst und Sinn
Nur stellt um eiteln Ruhms Gewinn:
Der würde stolz und doch nicht klug;
Wer weis ist, kann wohl Kunst genug.
Wer nur um Hochfahrt lernt und Geld,
40 Brüstet sich eitel vor der Welt
Wie eine Närrin, die sich putzt
Und spiegelt und die Welt verdutzt,
Wenn sie des Teufels Netze spannt,
Viel Seelen in die Hölle bannt.
45 Sie ist das Känzlein und der Kloben;
Der Teufel mag den Fang wohl loben:
Der hat schon Manchen hingenommen,
Der sich sehr klug ist vorgekommen.
Balaam gab Balach solchen Rath, IV B. Mosis 31, 16.
50 Daß Israel Gott erzürnet hat:
Drum mocht es nicht den Sieg erlangen;
Das war mit Frauen zugegangen.
Hätte sich Judith nicht geziert, Jud. c. 10.
Holofernes blieb wohl unverführt.
55 Jesabel schmückt' ihr Angesicht
Und doch gefiel sie Jehu nicht.
Der Weise spricht: Die Frauen flieh,
Denn dich zu Sünden reizen sie.
Noch manche Närrin ist so geil,
60 Sie trüge gern ihr Antlitz feil.
Der Anblick soll den Narren laden
Zu seinem, nicht der Närrin Schaden.
Das Anschaun machte Manchen krank
Und setzt' ihn auf die Narrenbank,





65 Denn nicht eher stillt' er sein Verlangen
Bis er den Häher nahm gefangen.
Hätte Bersabe den Leib bedeckt,
Ward sie durch Ehbruch nicht befleckt.
Dina die nur aufs Schauen sann, Gen. 34, 1.
70 Darüber um ihr Magdthum kam.
Demüthge Fraun sind ehrenwerth
Und würdig, daß die Welt sie ehrt;
Doch wenn sie sich zur Hochfahrt wenden,
So will die Hochfahrt gar nicht enden.
75 Die will dann allzeit vorne dran,
Daß Niemand bei ihr dauern kann.
Die gröste Weisheit auf der Welt
Ist thun was Allen wohlgefällt
Und wo man das für Gut nicht nimmt
80 Doch thun was Jedermann geziemt.
Doch wer den Frauen thun will recht,
Der muß oft mehr sein als ihr Knecht,
Da die Schwachen oft aus Blödigkeit
Mehr thun als aus Verschlagenheit.
85 Hochmuth die Gott dem Herrn missfällt,
Prunkt immer kecker vor der Welt
Und fällt zuletzt zu Boden doch,
Zu Lucifer ins Höllenloch.
Hör Hochfahrt, bald kommt dir die Stunde,
90 Da sprichst du aus dem eignen Munde:
Was bringt mein hoher Muth mir Freude?
Nun ich in Trübsal sitz und leide.
Was half mir Reichthum, Gut und Geld,
Was frommte Ruhm und Preis der Welt?



[95] Ein flüchtger Schatte war es nur,
Der wie ein Blitz vorüberfuhr.
Wohl dem, der solchen Schein verachtet
Und nur das Ewige betrachtet.
Es dünkt kein Narr sich je so hoch,
[100] Zu Boden fällt er endlich doch.
Hochfahrt, die schändliche, zumal,
Trägt an ihr selbst das Schandenmal,
Daß sie den höchsten Engel stieß,
Vom Himmel, und im Paradies
[105] Nicht duldete den ersten Mann,
Wie sie auf Erden noch nicht kann
Verbleiben: sie sucht ihren Stuhl
Bei Lucifer im Höllenpfuhl;
Er ists auch, der sie hat erdacht:
[110] Zur Höll ist Hochfahrt bald gebracht.
Durch Hochmuth ward Hagar hinaus
Getrieben mit dem Kind von Haus.
Durch Hochfahrt Pharao verdarb;
Korah mit seiner Rotte starb;
[115] Aus Hochfahrt ward der Thurm gebaut,
Den Gott im Zorn hat angeschaut.
Als David ließ aus Hochfahrt zählen
Sein Volk, must eine Plag ihn quälen.
Herodes legte Kleider an
[120] Als wär er Gott und nicht ein Mann;
Der Ehre must er doch entsagen
Als er vom Engel ward geschlagen.
Wer Hochfahrt treibt, den niedert Gott;
Die Demuth macht er nie zu Spott.



93. Wucher und Verkauf.

Arg ist des Wucherers Gewerbe,
Den Armen ist er rauh und herbe:
Was fragt er ob die Welt verderbe?

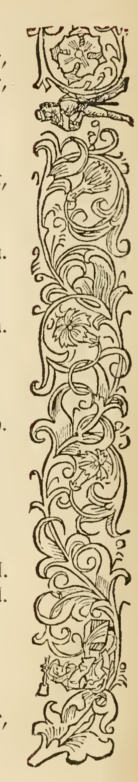


Den soll man greifen an die Hauben
Und ihm die Milben wohl abklauben,
Flugfedern frisch ihm ausgerauft,
Der heimlich in den Vorrath kauft

Auf einer Gaße Tonnen und Säcke. Bei letztern der Wucherer mit der Kappe in Unterhandlung mit einem kauflustigen Bauern.



5 So Korn als Wein im ganzen Lande
Und fürchtet Sünde nicht noch Schande,
Daß nichts ein armer Mann mehr finde,
Verhungern muß mit Weib und Kinde.
Dadurch wird alle Nahrung theuer
10 Und wirds noch immer böser heuer.
Wenn jetzt der Wein nur zehn Pfund galt,
Sind wir noch einen Monat alt,
Zahlt man dafür wohl dreißig gern;
So geschiehts mit Roggen, Weizen, Kern.
15 Ich will vom Übernutz nicht schreiben,
Den sie mit Zins und Gülte treiben,
Mit Leihen, Blätschkauf und mit Borgen.
Mancher gewinnt an einem Morgen
Mehr als es jahrlang sollte tragen.
20 Für Münze will man Gold jetzt haben.
Statt zehn schreibt man jetzt eilf ins Buch.
Die Juden trifft nicht so der Fluch:
Die wißen jetzt kaum mehr zu bleiben,
Weil Christenjuden sie vertreiben,
25 Die mit dem Judenspieße rennen;
Ich könnte sie mit Namen nennen.
Die treiben erst den schlimmsten Handel.
Das Gesetz schweigt still zu solchem Wandel.
Manche dem Reif mit Danken neigen,
30 Mit Lachen auf den Hagel zeigen.
Doch hängt sich auch zu unserm Glück
Mancher der Herrn an einen Strick.
Wirst du reich zum Schaden der Gemeine,
Bist du ein Narr, doch nicht alleine.



94. Von Hoffnung zu erben.

Mancher freut sich auf fremde Habe,
Will Einen erben und begraben,
Dem sein Gebein mag Nüße schlagen.



Ein Narr, der sich darauf will spitzen,
Eines Andern Erbe zu besitzen,
In den Rath zu kommen nach dessen Sterben,
Sein Gut, sein Amt noch zu erwerben,

Ein Narr beschlägt ein Pferd, auf dem der Tod rückwärts sitzend mit einem Knochen nach einem Nußbaum wirft.



5 Auf eines Andern Tod vertraut,
Des End er nimmermehr erschaut.
Er will den tragen hin zu Grab,
Dem sein Gebein wirft Birnen ab.
Wer hofft auf eines Andern Tod,
10 Und weiß nicht wann sein eigner droht,
Der denkt den Esel zu beschlagen,
Der ihn zum Narrenberg soll tragen.
Es sterben junge, starke Leute;
Auch findet man wohl Kälberhäute,
15 Es geht nicht über die Kühe bloß.
Man begnüge sich an seinem Looß
Und begehre nicht, daß es beßer werde:
Es geht hier wild zu auf der Erde.
Bulgarus muste den Sohn beerben
20 Und dacht er würde vor ihm sterben.
Priamus hatte Kinder viel
Und kam nach ihnen erst ans Ziel.
Absalon stand nach des Vaters Reiche
Und fand sein Erbtheil an der Eiche.
25 Manchen beerbt man über Nacht
Und hatte nie daran gedacht.
Manchem wird auch ein Erbe kund,
Dem lieber wär, ihn erbt' ein Hund.
Nicht Jedem geht es nach Verhoffen,
30 Wie's Abram, Simeon getroffen.
Laß's Vöglein sorgen: wenn Gott will
Kommt dir das Glück, Zeit, End und Ziel.
Das best Erb ist das Vaterland,
Auf das wir hoffen insgesamt;
35 Nur Wengen liegt es doch zur Hand.





95. Von Verführung am Feiertage.

Zur Kirche sollte Mancher gehn,
Am Feiertage müßig stehn,
Den wir gar sehr geschäftig sehn.



Das sind Bürger zu Affenberg,
Die all ihr Thun und all ihr Werk
Auffsparen zu den Feiertagen:
Sie gehören auf den Affenwagen.

Ein Narr mit einem Kolben in der Linken scheint einen ehrsamen Bürger vom Kirchgang abhalten zu wollen.



5 Der Eine läßt sein Roſs beschlagen,
Dem Andern soll man Knöpfe nähn:
Das konnte längst zuvor geschehn;
Da trank er Wein in guter Ruh.
Jenem füllt man die Schnabelschuh:
10 In die Spitzen läßt er Hadern stoßen;
Dem muß man anziehn Rock und Hosen:
Die legt er jetzt zuerst sich an;
An einem Werktag giengs nicht an.
Bevor die Kirche wird aufgethan
15 Zünden die Köche Feuer an.
Da giebts ein Schlemmen und ein Praſsen:
Wenn es noch leer ist auf den Gaßen
Ward schon das Wirthshaus übervoll;
So treibt mans jetzt ohn Ende toll
20 Zumal an Sonn- und Feiertagen,
Wenn sonst die Zünfte stille lagen.
Wie rumpeln, rappeln da die Karren!
Am Feirtag Mancher wird zum Narren,
Der meint der Feirtag sei erdacht
25 Zu allerhand, das Gott nicht acht',
Wie daß man Holz im Spielbrett schlage,
Beim Karten sitz oft ganze Tage.
Man läßt auch schaffen das Gesind,
Und sieht nicht drauf, daß Magd und Kind
30 Zu Gottesdienst und Kirche gehn
Und zeitig auf zur Meſse stehn.
Man läßt den Meth erst jetzt verkochen,
Den man gesotten in den Wochen.
Kein Handwerk ist ja still genug,
Daß man nicht hämmert wider Fug.





35 So stellen sie dem Pfennig nach
Als hätt die Woche nur den Tag.
Ein Theil steht schwatzend auf der Gaßen;
Die Andern sitzen, spielen, prassen.
Manchem beim Weine mehr zerrinnt
40 Als er die Woche lang gewinnt.
Der müst ein geizger Stümper sein,
Der jetzt nicht sitzen will beim Wein
Tag und Nacht bis zu der Hahnen Krähn,
Oder der Morgenlüfte Wehn.
45 Die Juden spotten unser sehr,
Daß wir den Feiertag nicht mehr
Ehren, den sie gar höchlich schätzen:
Ins Narrnschiff würd ich sie nicht setzen,
Wenn sie nicht sonst zu jeder Stund
50 Irrten gleich einem tollen Hund.
Ein Armer, der Holz am Sonntag las,
Wurde zu Stein allein um das.
Die Machabäer wollten sich
Nicht am Feirtag wehren freventlich;
55 Man las auch nicht das Himmelsbrot
Am Feiertag, wie Gott gebot;
Wir aber werken ohne Noth
Und sparen auf den Feiertag
Was wir nicht thun am Werkeltag.
60 O Narr, den Feirtag halt und ehre:
Es giebt der Werkeltag noch mehre,
Wenn du schon liegst und faulst im Grund.
Der Geiz ist aller Laster Grund.



96. Schenken und bereuen.

Der ist ein Narr, der nicht läßt schlendern
Was er doch nicht vermag zu ändern,
Oder die gute That bereut,
Die den Empfänger nun nicht freut.



Ein Narr, der eine Schenkung thut
Und sie nicht giebt mit frohem Muth,
Dazu noch saur und übel sieht,
Daß dem nicht lieb daran geschieht,

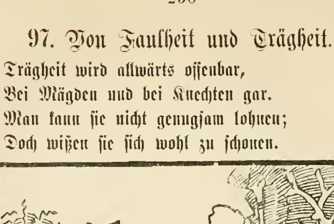
Ein Narr giebt mit der Rechten einen Beutel her und kratzt sich den Kopf mit der Linken.



5 Ders empfängt, und ihm der Dank entgeht,
Da Reue gleich ihn angeweht.
Ein Gleiches thut wer Gott zu Ehren
Wohlthaten übt, sein Lob zu mehren,
Und hat nur Reu und Leid davon,
10 Wenn Gott nicht bald ihm schickt den Lohn.
Nein, wer mit Ehren schenken will,
Der lach und freu sich in der Still
Und spreche nicht, ich thus nicht gern:
Sonst bleiben Dank und Lohn ihm fern.
15 Des Gabe sieht Gott unwerth an,
Der nicht mit Freuden schenken kann.
Man mag das Seine wohl behalten:
Zum Schenken ist man nicht gehalten
Und nur d i e Gabe steht uns gut,
20 Die man aus freiem Herzen thut;
Dann entgeht zuletzt auch nicht der Dank,
Währt es damit auch manchmal lang.
Das Krumme wird doch endlich schlecht,
Denn Zwei um Eins ist fadenrecht.
25 Ob Mancher auch undankbar sei,
So kommt doch endlich an die Reih
Ein weiser und dankbarer Mann,
Der Alles noch ersetzen kann.
Wer sein Geschenk vorrücken mag,
30 Dem legt man keinen Dank an Tag,
Er hoff auch weder Lohn noch Lob;
Verwiesne Gab ist allzu grob:
Man sieht den über die Achsel an,
Der sein Geschenk verweisen kann;
Ihm bleibt auch kein Verdienst daran.



97. Von Faulheit und Trägheit.



Trägheit wird allwärts offenbar,
Bei Mägden und bei Knechten gar.
Man kann sie nicht genugsam lohnen;
Doch wißen sie sich wohl zu schonen.



Kein größrer Narr in Dach und Fach
Als der sich immer gönnt Gemach
Und ist so träg, er läßt die Füße
Verkohlen, eh er aufstehn müße.

Die Magd ist uberm Spinnen vor dem Feuer eingeschlafen; der Knecht sat laßig Korn.



5 Wie Rauch den Augen ist nicht gut,
Den Zähnen Eßig wehe thut,
So weiß der Träge dem zu dienen,
Zu dessen Dienst er ist erschienen.
Der Faule taugt zu nichts im Leben
10 Als Vogelscheuchen abzugeben.
Er schläft von Morgen bis zum Abend;
Beim Ofen sitzen ist ihm labend.
Selig wer hinterm Pfluge geht!
Ein Erznarr, der sich müßig bläht.
15 Faullenzen straft der Himmel schwer,
Der Arbeit gönnt er Lohn und Ehr.
Die Trägheit muß den Teufel freun,
Er sät gleich seinen Samen drein.
Trägheit ist aller Sünde Quell,
20 Drum murrten die Kinder Israel;
David begieng Ehbruch und Mord: II Kön. 11, 2.
Dazu riß Müßiggang ihn fort.
Carthago ward von Rom verheert;
Hernach ward Rom auch selbst zerstört:
25 Viel größern Schaden Rom empfieng
Dadurch daß Carthago untergieng,
Als ihm vor hundertsechzig Jahr
Im Kampf mit ihm geschehen war.
Wer ungern gienge vor das Thor,
30 Der spricht, der Löwe steht davor;
Zu Haus hielt' ihn ein toller Hund;
Trägheit erdenkt sich leicht den Grund.
Sie kehrt sich hin, sie kehrt sich für
Gleich wie der Angel an der Thür.



98. Von ausländischen Narren.

Zusammen hab ich hier gestellt,
Die Narren sind vor aller Welt,
Was andern Narren nicht gefällt.



Noch weiß ich viel unnützer Leute
Gekrochen in der Narren Häute,
Die nun darin verharren ganz
Wie gebunden auf des Teufels Schwanz;

Sechs Männer und Frauen in allerhand fremden Trachten. Die verschmähte Narrenkappe liegt am Boden. Zur Seite will ein Mann in jüdischer Kleidung sich erhängen.



[5] Und weil sie nicht davon abstehn,
Will schweigend ich vorübergehn,
Die Narren Narren laßen bleiben
Und von ihrer Thorheit wenig schreiben:
Als Sarazenen, Türken, Heiden,
[10] Alle die Christenglauben meiden.
Dem vergleich ich auch die Ketzerschule,
Die zu Prag sitzt auf dem Narrenstuhle
Und die soviel Anhänger fand,
Daß sie inne hat ganz Mährenland,
[15] Das toll aufs Narrenfell getreten.
So Alle auch die anders beten
Als zu drei Personen, Einem Gott.
Denen unser Glauben ist ein Spott,
Die stehen auf der Narrheit Gipfel:
[20] Sie treten auf der Kappe Zipfel;
Ihre Narrheit ist so unverhehlt,
Daß es an Tuch zu Kappen fehlt.
So auch die Gott verschworen haben
Und hoffen auf des Teufels Gaben;
[25] Thörichte Fraun und böse Weiber,
Kupplerinnen und Pfauentreiber
Und andre, die in Sünden blind
Und ganz vernarrt in Narrheit sind.
Auch deren will ich hier gedenken,
[30] Die selbst sich tödten oder henken,
Kinder abtreiben und erkränken.
Die sind nicht werth, daß man sie lehre,
In Ernst und Scherz zum Guten kehre;
Doch füllen sie der Narren Zahl:
Narrheit giebt ihnen Kappen all.



99. Vom Verfall des Glaubens.

Ich bitt euch Herren groß und klein,
Bedenkt, der Nutzen ist gemein:
Laßt meine Kappe mir allein.



Denk ich der Säumniß und der Schande,
Die man jetzt spürt in jedem Lande
Von Fürsten, Herren, Landen, Städten,
Kein Wunder wärs, wenn wir schon hätten

Kaiser und Pabst mit Gefolge. Vor ihnen kniet ein Narr, der seine Kappe behalten möchte und den Herrn zur Entschädigung eine andere bietet. Oben noch zwei Narren als Zuschauer.

5 Die Augen ganz der Zähren voll,
Daß man so schmählich sehen soll
Der Christen Glauben untergehn.
Verzeihe man, sieht man hier stehn
Fürstliche Narren in der Schar;
10 Wir nehmen leider gröblich wahr
Des Christenglaubens Noth und Klage.
Der mindert sich von Tag zu Tage.
Erst hat der Ketzer Übermuth
Ihn zerrißen in frecher Wuth,
15 Ihm Verwüstung angethan und Schmach
Und mit Irrsal ihn geschändet gar,
Der groß im Orient sonst war
Als noch rechtgläubig Asia,
Das Mohrenland und Africa:
20 Jetzt haben wir gar nichts mehr da;
Einen Stein erbarmen möcht es ja
Was wir verloren allesamt:
Kleinasien und Griechenland,
Die Großtürkei man jetzt benennt,
25 Das ist vom Glauben abgetrennt.
Die Kirchen waren einst die sieben,
Denen St. Johannes hat geschrieben.
Alle Welt hätt es sollen wehren,
Daß wir so gutes Land verlören.
30 Auch zählt dazu was wir noch mehr
In Europa eingebüßt seither:
Zwei Kaiserthümer, Königreiche,
Große Land' und Städte noch desgleichen,



35 Constantinopel, Trapezunt,
Die wohl der ganzen Welt sind kund;
Achaia, Aetholia,
Boötia, Thessalia,
Thracia, Macedonia,
40 Attica, beide Mysia;
Dann Tribulos und Scordiscos,
Bastarnas noch und Tauricos,
Euboia oder Negropont
Mit Pera, Capha und Idront,
45 Ohn andre Schäden und Verluste,
Die leider wir erleiden musten
In Morea und Dalmatia,
Steir, Kärnthen und Croatia,
In Ungarn und der Windschen Mark.
50 Jetzt sind die Türken also stark,
Sie haben nicht das Meer allein,
Ihnen ist die Donau auch gemein:
Sie drohn uns Einbruch unverwendet;
Bisthümer, Kirchen sind geschändet.
55 Apulien thun sie schon Gewalt,
Sicilien folgt dann alsobald,
Italia stößt zunächst daran:
Dann ist es gleich um Rom gethan,
Lombardei und alles welsche Land.
60 So haben wir den Feind zur Hand
Und wollen schlafend sterben all.
Der Wolf ist wahrlich schon im Stall
Und raubt die heilgen Kirchenschafe
Dieweil der Hirte liegt im Schlafe.



65 Die römsche Kirche hat vier Schwestern,
Patriarchenstädte ehegestern:
Constantinopel, Alexandria,
Jerusalem, Antiochia:
Abhanden sind uns die gekommen;
70 Bald wird uns auch das Haupt genommen:
Das all ist unsrer Sünden Schuld.
Keins mit dem Andern hat Geduld,
Kümmert sich um sein Leid nicht mehr;
Jedes freute wenns noch größer wär.
75 Wie dem Ochsen wird es uns ergehn,
Der dem Wolfe dachte zuzusehn,
Als er andre in den Rachen nahm
Bis auch an ihn die Reihe kam.
So greift jetzt Jeder mit der Hand
80 Ob noch kalt sei seines Hauses Wand,
Denkt nicht des Nachbarn Haus zu leschen
Bis ihm das Feuer seins gefreßen;
Hernach erweckt er Reu und Leid.
Zwietracht und Ungehorsamkeit
85 Ists; was dem Glauben Schaden thut;
Ohne Noth vergießt man Christenblut.
Niemand denkt, wie nahs ihm selber sei,
Wähnt immer noch, Er bleibe frei
Bis das Unglück kommt vor seine Thür,
90 Dann stößt er erst den Kopf herfür.
Europas Thor ist aufgethan,
Allseits schon dringt der Feind heran,
Der im Eifer weder schläft noch ruht:
Ihn dürstet stäts nach Christenblut.



[95] O Rom, einst Köngen unterthan —
Die sahn dich für leibeigen an;
Zur Freiheit wurdest du geführt,
Da dich ein weiser Rath regiert;
Als man auf Hochfahrt war bedacht,
[100] Auf Reichthum sann und große Macht,
Und Bürger wider Bürger stritt,
Der gemeine Vortheil Schaden litt,
Ward deiner Macht Abbruch gethan;
Einem Kaiser wardst du unterthan.
[105] Unter solchem Schein und Doppelwesen
Bist du funfzehnhundert Jahr gewesen,
Hast immer abgenommen doch,
Gleich wie der Mond sich mindert noch,
Wenn er schwindet und sein Schein erlischt,
[110] Daß jetzt gar wenig an dir ist.
Gebe Gott, daß du dich wieder mehrst,
Des Mondes Wandel ganz erfährst.
Jedweder zu verarmen glaubt,
Der nicht am römschen Reiche klaubt.
[115] Erst griff der Saracenen Hand
Nach Jerusalem und dem heilgen Land;
Der Türke riß dann ab so viel,
Zu zählen wärs kein Kinderspiel.
Dann setzten Städte sich zur Wehr,
[120] Achteten keines Kaisers mehr.
Ihm rupft die Gans der Fürsten jeder:
Hätt er doch auch gern eine Feder.
So ist das Wunder nicht so groß,
Wenn bald das Reich steht bar und bloß.





125 Jeder Kaiser muß vorab beschwören,
Den Fürsten soll das Reich gehören;
Jeder will sich gesichert wißen
Was er davon an sich gerißen.
Um Gott, ihr Fürsten, seht den Schaden,
130 Den Ihr endlich habt mit auszubaden,
Denn wenn das Reich geht hinter sich,
So bleibt Ihr auch nicht ewiglich.
Ein jedes Ding hat mehr Gewalt,
Wenn es zusammen bleibt geballt
135 Als wenn es auseinander geht.
So lang Einhelligkeit besteht
Wächst jedem Dinge Kraft und Macht;
Doch wenn Mißhelligkeit erwacht,
Wird auch das Große bald zerstört.
140 Deutscher Name war einst hochgeehrt
Und hatt erworben solchen Ruhm,
Daß man ihm gab das Kaiserthum.
Doch selbst ihr Reich nun zu zerreißen
Sieht man die Deutschen sich befleißen.
145 Zergehn muß ein Gestüte ganz,
Wenn Pferd dem Pferd abbeißt den Schwanz.
Ja wie auf Füßen hergegangen
Basilisken sieht man jetzt und Schlangen.
Wer nicht anders Übel weiß zu stiften,
150 Will mit Schmeichelei das Reich vergiften.
Doch ihr Könge, Fürsten, Städt und Lande,
Wie gestattet Ihr nur solche Schande?
Dem Reich eilt baldig beizustehn:
So mag das Schiff noch aufrecht gehn.



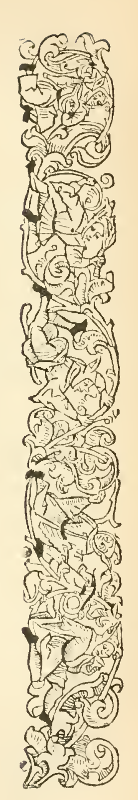


155 Ihr habt traun einen König mild,
Der euch wohl führt mit Rittersschild:
Die Reiche zwäng er insgemein,
Wolltet Ihr ihm nur behülflich sein.
Der edle Fürst Maximilian
160 Hat würdig wohl die Kron empfahn;
Auch brächt er leicht in seine Hand
Das heilige, gelobte Land.
Er beginnt es heute gleich am Tag,
Wenn er nur Euch vertrauen mag.
165 Werft von euch solche Schmach und Spott,
Denkt kleines Heeres waltet Gott.
Wieviel auch schon vom Glauben fiel,
Christenlande sind doch noch so viel
Mit Köngen, Fürsten, Adel, Frein,
170 Daß sie die ganze Welt allein
Gewinnen und beherschen könnten,
Wenn sie einander Gutes gönnten,
Sich Lieb erwiesen und treuen Muth.
Zu Gott hoff ich, es wird noch gut.
175 Ihr seid Regierer doch der Lande:
Wacht und thut von euch alle Schande,
Daß dem Schiffer man euch nicht vergleicht,
Den auf dem Meer der Schlaf beschleicht
Wenn schon der Sturm sich eingestellt,
180 Oder einem Hunde, der nicht bellt,
Oder einem Wächter, der nicht wacht,
Seine Hütte selbst läßt außer Acht.
Steht auf, erwacht aus euerm Traum:
Fürwahr die Art sitzt schon am Baum.



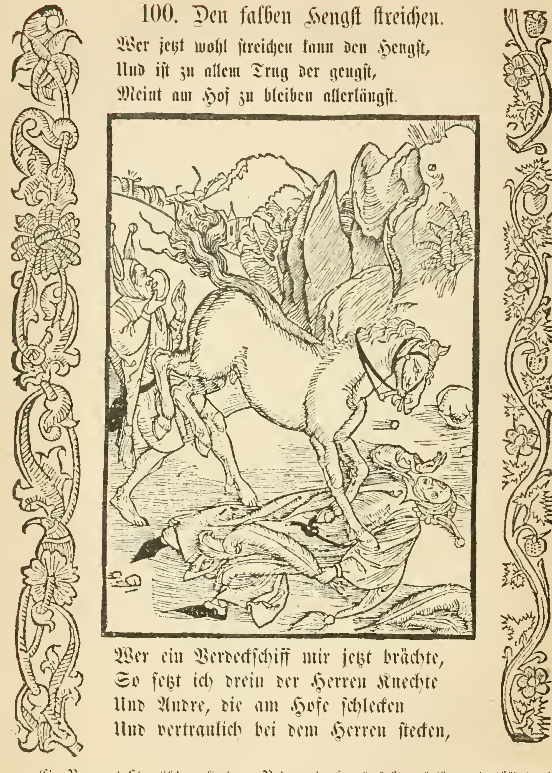


185 Ach Gott, gieb unsern Häuptern ein,
Daß sie denken, Herr, der Ehren Dein,
Nicht Jeder seines Nutzens bloß;
So bin ich aller Sorge los:
Du giebst uns Sieg in kurzen Tagen,
190 Daß wir ewgen Dank Dir mögen sagen.
Alle Stände mahn ich in der Welt
Wie hoch und hehr sie sein gestellt,
Daß sie nicht wie die Schiffer thun,
Die Zank und Streit nicht laßen ruhn
195 Obgleich schon mitten auf dem Meer
Ein Ungewitter stürmt daher:
Und eh sie sich geeinigt haben
Liegt ihr Schiff mit Mann und Maus begraben.
Wer Ohren hat der merk und höre:
200 Das Schifflein schwankt schon auf dem Meere,
Wenn Christus jetzt nicht für uns wacht:
Es ward um uns schier dunkle Nacht.
Darum, die Gott nach euerm Stand
Dazu erwählt hat und gesandt
205 Voran zu stehn und zu befehlen,
Laßt es an eurer That nicht fehlen,
Thut was euch ziemt nach euerm Grade
Bevor noch größer wird der Schade,
Daß wir nicht Sonn und Mond mehr sehn,
210 Und Haupt und Glieder untergehn.
Gar sorglich läßt sichs eben an:
Leb ich, mahn ich noch Manchen dran,
Daß wer nicht an mein Wort gedenkt,
Die Narrenkapp ihm sei geschenkt.



100. Den falben Hengst streichen.

Wer jetzt wohl streichen kann den Hengst,
Und ist zu allem Trug der gengst,
Meint am Hof zu bleiben allerlängst.

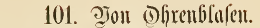


Wer ein Verdeckschiff mir jetzt brächte,
So setzt ich drein der Herren Knechte
Und Andre, die am Hofe schlecken
Und vertraulich bei dem Herren stecken,

Ein Narr mit Straußfedern liegt am Boden, ein Hengst steht auf ihm und schlägt mit den Hinterfüßen einen Narren von Tellerlecker.

5 Sich da zu pflegen ganz alleine
Und ungedrängt von der Gemeine:
Denn die mag keine Schmeichler leiden.
Dieser klaubt Federn, der streicht Kreiden;
Der liebkost, jener raunt ins Ohr,
10 Daß er recht bald nur komm empor
Und der Teller viel zu lecken kriege.
Zum Herrn ward Mancher so durch Lüge;
Und weil er kann das Känzlein streichen,
Den falben Hengst wohl auch desgleichen.
15 Mehl zu blasen ist er geschwind
Und hängt den Mantel nach dem Wind.
Zutütteln bringt jetzt Manchen vor,
Der sonst wohl bliebe vor dem Thor.
Wer Haar kann unter Wolle schlagen,
20 Der wird am Hofe wohl behagen:
Da hält ihn Alles lieb und werth;
Der Ehrlichen man nicht begehrt.
Jeder will mit Thorheit sich befaßen,
Die Narrenkappe mir nicht laßen.
25 Doch striegelt Mancher oft so rauch,
Der Hengst hofiert ihm auf den Bauch,
Oder giebt 'nen Tritt ihm in die Rippe,
Der Teller fliegt ihm in die Krippe.
Solcher Dinge wäre man erledigt,
30 Vernähme man der Weisheit Predigt.
Wär Jeder so wie er sich stellt,
Den man für fromm und redlich hält,
Oder stellte man sich wie man wär,
Viel Narrenkappen blieben leer.





101. Von Ohrenblasen.

Ein Zeichen der Leichtfertigkeit
Ist glauben was da spricht der Neid:
Ein Klapperer viel Leut entzweit.



Ein Narr, der jedem Schwätzer glaubt
Und sich Verleumdung setzt ins Haupt.
Daran erkennt man einen Thoren,
Daß ihm so dünn und weit die Ohren.

Ein Narr mit zurückgestreifter Kappe laßt sich von einem Narren in die Ohren blasen.

5 Denn nicht für redlich gilt der Mann,
Der Einen fällt von hinten an,
Ihm unverwarnt versetzt den Schlag,
Wenn er sich nicht vertheidgen mag.
Aber verlügen hinterm Rücken,
10 Das zählt man jetzt zu Meisterstücken.
Wovor sich Niemand hüten kann,
Das will jetzt treiben Jedermann.
Mit Ehrabschneiden, Hinterrede,
Verrath beginnt man jetzt die Fehde:
15 Das kann man färben, schmücken, zieren,
Die Redlichen aufs Eis zu führen:
So glaubt man Lügen desto ehr;
Den andern Theil hört Niemand mehr.
Über Manchen wird der Spruch gefällt,
20 Den man nicht vor Gericht gestellt,
Daß er die Unschuld konnt entdecken:
Das macht, er must im Sacke stecken,
Wie dem Mardocheus Haman that Esther 3 ff.
Und Knecht Siba dem Mephibosath. II K. 16, 1. 19, 24.
25 Groß Lob man Alexandern zollte,
Daß er denen ungern glauben wollte,
Die da verklagten Jonathan. 1 Macc. 10, 15.
Leicht glauben nie gut Ende nahm.
Adam ward nicht des Heils beraubt,
30 Hätt er der Frauen nicht geglaubt
Wie Eva an der Schlange Wort.
Leichtgläubigkeit verführt zum Mord.
Nicht jedem Geist man glauben soll:
Die Welt ist falsch und Lügens voll;
35 Der Rabe warnt durch Schwärze wohl.

102. Von Falschheit und Betrug.

Man spürt in Alchimisterei
Und an des Weines Schmiererei
Wieviel Betrug auf Erden sei.



Betrüger sind und Fälscher viel,
Die stimmen recht zum Narrenspiel.
Voll Untreu ist die ganze Welt:
Falsch Lieb, falsch Rath, falsch Freund, falsch Geld.

Im Laboratorium zwei Narren mit Alchimisterei beschäftigt, ein dritter mit Weinschmieren. Der Knochen, den letzterer ins Faß stößt, dient ihm wohl zum Umrühren und bezeichnet die tödliche Vergiftung; vgl. aber S. 16.



5 Brüderliche Lieb ist todt und blind,
Da auf Betrug nur Jeder sinnt,
Nicht will verlieren, nur erwerben,
Ob hundert auch dabei verderben.
Auf Ehrbarkeit sieht Niemand mehr,
10 Geht es auch über die Seele her:
Nur seine Waare los zu werden,
Mag es auch Tausende gefährden.
Zumal läßt man Wein nicht Wein verbleiben,
Große Falschheit sieht man mit ihm treiben.
15 Salpeter, Schwefel, Todtenknochen,
Senf, Asche muß mit Gift verkochen;
Das gießt der Fälscher in das Faß:
Die schwangern Frauen trinken das,
Daß sie oft vor der Zeit genesen
20 Und gebären ein elendes Wesen.
Viel Krankheit auch entspringt daraus,
Daß Mancher fährt ins Todtenhaus.
Man läßt ein lahmes Roß beschlagen;
Es gehörte auf den Spittelwagen:
25 Doch lehrt man es auf Filzschuhn stehn
Als sollt es Nachts zur Mette gehn.
Mag es vor Schwäche dann nur zelten,
Viel Geld muß es doch hinkend gelten:
Welt will Betrug, wer darf es schelten?
30 Man hat klein Maß und leicht Gewicht;
Die Ellen sind kurz zugerichtt;
Die Läden müßen dunkel sein,
Daß man nicht seh des Tuches Schein.
Eh sich der Käufer umgesehn,





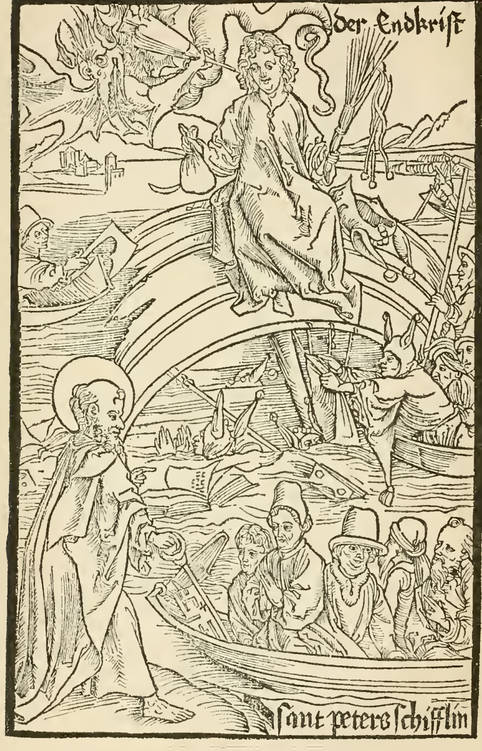
35 Was für Narren noch im Laden stehn,
Weiß man die Wage so zu drücken,
Sie muß sich nach der Erde bücken.
Der Verkäufer fragt, wieviel man heische?
Und wägt den Daumen zu dem Fleische
40 Wie sie den Weg zum Acker pflügen.
Münze soll jetzt nicht mehr genügen:
Sie blieb' unlange gäng und gäbe,
Wenn man ihr keinen Zusatz gäbe;
Drum schmelzt man gute Münzen ein.
45 Schlecht Geld ist jetzt so allgemein
Als falscher Rath und Frömmigkeit,
Wie sie Beguin und Mönch entweiht,
Denn viel Wölfe gehn im Lämmerkleid.
Vergeßen darf ich nicht hiebei
50 Den Betrug der Alchimisterei,
Die Gold und Silber machen kann,
Die zuvor man in den Topf gethan.
Sie gaukeln und betrügen grob:
Sie zeigen erst uns eine Prob
55 Und brennen uns dann Unken draus.
Ein Gauch treibt Manchen aus dem Haus,
Der sonst bequem und trocken saß:
Der stößt sein Gut ins Affenglas
Bis ers zu Pulver so verbrennt,
60 Daß er sich selber nicht mehr kennt.
Gar Mancher schon ist so verdorben,
Und Wenge haben Gut erworben.
Der Dinge Grund verkehrt sich nicht,
Wie Aristoteles schon spricht.





65 Viele fallen schwer in diese Sucht
Und ernten draus gar wenig Frucht.
Doch läßt wie Gold sich Kupfer wischen
Und Mausdreck unter Pfeffer mischen.
Man kann auch alles Pelzwerk färben;
70 Doch pflegt mans dann so schlecht zu gerben:
Eh man es trug ein Vierteljahr
Verblieb daran noch kaum ein Haar.
Ziselmäuse sollen Bisam hecken:
Der Gestank ist meilenweit zu schmecken.
75 Heringe weiß man zu vermischen:
Man bezahlt die faulen wie die frischen.
Verkäufer sitzen gaßenvoll:
Grempelwerk treiben schmeckt gar wohl;
Mit dem neuen geht das Alte hin:
80 Betrug hat Jedermann im Sinn.
Kein Waare bleibt bei ihrem Werth:
Mit Falschheit wird der Stall geleert,
Daß man des Krams nur ledig werde,
Wieviel auch Spat und Gall am Pferde.
85 Selig fürwahr ist jetzt der Mann,
Der sich vor Falschheit hüten kann.
Das Kind giebt Eltern falsch Bericht,
Der Vater schont der Sippe nicht,
Wirth blüfft den Gast, der Gast den Wirth,
90 Daß des Betrugs kein Ende wird.
Ein Vorspiel ists dem Endechrist,
An dem auch Alles Falschheit ist,
Denn was er denkt, heißt, thut und lehrt
Ist falsch, untreu und grundverkehrt.

103.



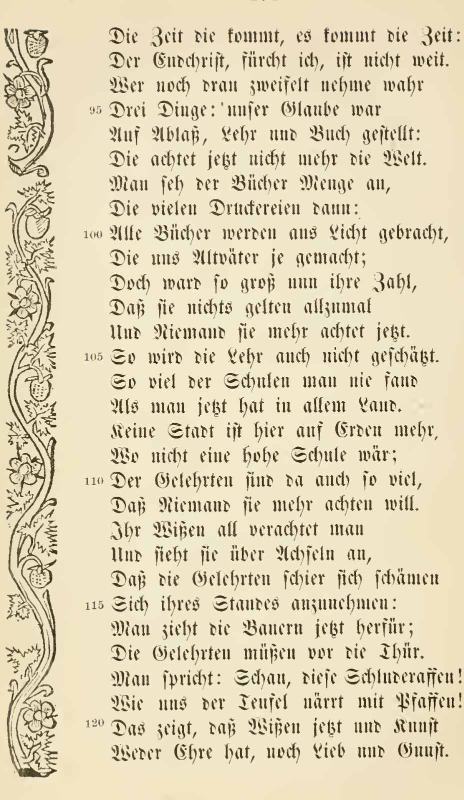
Das Narrenschiff ist umgesturzt: auf dem hoch aus dem Waßer ragenden Kiele sitzt der Endechrist mit Beutel und Geisel; ein Teufel blast ihm mit einem Blasebalg ins Ohr. Bücher und Narren schwimmen umher. Einige haben sich in Boote gerettet; doch scheint der im Kahn Umherschwimmende die Axt gegen den schon sehr beschädigten Kiel zu schwingen. Am Ufer steht St. Peter und zieht mit seinem Schlußel „St. Peters Schifflein“ ans Gestad.



Nachdem ich die voran gelaßen,
Die nur mit Untreu sich befaßen,
Find ich nun erst die rechten Knaben,
Die um das Narrenschiff her traben,
5 Sich selbst und Andre viel betriegen,
Die heilge Schrift krümmen und biegen.
Die geben erst dem Glauben Püffe
Und schaden dem papiernen Schiffe.
Ein Jeder reißt ein Stückchen fort,
10 Daß es desto minder hab an Bord.
Die Ruder werden ihm entzogen:
Verschlingen müßen es die Wogen.
Auch dünken Viele sich so klug,
In ihrem Sinn witzig genug,
15 Daß sie nach eigenem Belieben
Auslegen was die Schrift geschrieben,
Wobei sie Fehler viel begehn,
Sich als Ketzer bald gescholten sehn,
Da sie aus andern Schriften wohl
20 (Die Welt ist ihrer allwärts voll)
Sich hätten mögen unterrichten,
Wollten sie nicht als große Lichter
Vor Andern gelten und gescheiter.
Damit verfährt das Schiff nur weiter.
25 Die möchte man betrunken nennen,
Da sie gar wohl die Wahrheit kennen
Und sie doch gern verkehrten ganz
Zu prunken mit dem eignen Glanz.
Das ist der falschen Propheten Lehre,
30 Vor der uns warnt der Herr, der hehre,

Die anders Gottes Wort verstehn
Als da lehrt des heilgen Geistes Wehn.
Da stehn sie dann mit falschen Wagen,
Legen drauf was ihnen mag behagen;
35 Machen eins schwer, das andre leicht,
Wodurch der Glaube gar verbleicht.
Wie wir bei den Verkehrten stehn,
Läßt schon der Scorpion sich sehn
Durch die Verführer: davon spricht
40 Des Propheten Ezechiel Gesicht: Cap. 13. 14.
Die Übertreter der Gesetze
Verführt der Antichrist durch Schätze;
Bestechen will er sie und kaufen,
Wenn seine Jahre schier verlaufen,
45 Damit er habe Die bei ihm stehn,
Mit ihm in seine Falschheit gehn.
Deren findet er viel in der Welt:
Wenn er vertheilen wird sein Geld,
Seine Schätze all zu Tage bringen,
50 Darf er mit Streichen Niemand zwingen:
Die Menge kommt von selbst gelaufen.
Durch Geld wird er Anhänger kaufen:
Die helfen ihm daß er wohl kann
Die Guten thun in Acht und Bann.
55 Doch werden sie uns nicht ewig narren,
Ihnen wird bald brechen Schiff und Karren,
Denn wiewohl sie fahren um und um,
Die Wahrheit gerne machten krumm,
Sie muß zuletzt doch Wahrheit bleiben:
60 Die wird die Falschheit ganz vertreiben,

Die jetzt um geht in allen Ständen:
Man mag, fürcht ich, das Schiff nicht länden.
St. Peters Schiff nimmt solchen Schwang,
Ich sorg um seinen Untergang.
65 Die Wellen ihm die Seiten schlagen,
Es muß viel dulden Sturm und Plagen.
Die heilge Schrift wird ganz verkehrt,
Daß man gar wenig Wahrheit hört.
Viel anders wird sie ausgelegt
70 Als es der Mund der Wahrheit pflegt.
Verzeih mir wen ich hier begriff:
Der Endchrist sitzt im Narrenschiff
Und hat die Botschaft ausgesandt
Mit falscher Mär über alles Land:
75 Falschen Glauben und falsche Lehren
Sieht man sich alle Tage mehren.
Dazu thun Drucker gute Steuer:
Wenn man viel Bücher würf ins Feuer,
Viel falsche Lehre brennte drin.
80 Die Drucker sehn nur auf Gewinn,
Durchstöbern jede Bücherei;
Nach Correctheit fragen nicht dabei
Die ja nur auf Betrug studieren,
Viel drucken, wenig corrigieren.
85 Sie lügen übel von den Sachen,
Nur Männchen suchen sie zu machen
Und thun sich Schaden selbst und Schande.
So druckt sich Mancher aus dem Lande:
Die mag kein Schiff dann weiter tragen,
90 Sie müßen auf den Narrenwagen,
Da Einer will den Andern jagen.



Die Zeit die kommt, es kommt die Zeit:
Der Endchrist, fürcht ich, ist nicht weit.
Wer noch dran zweifelt nehme wahr
95 Drei Dinge: unser Glaube war
Auf Ablaß, Lehr und Buch gestellt:
Die achtet jetzt nicht mehr die Welt.
Man seh der Bücher Menge an,
Die vielen Druckereien dann:
100 Alle Bücher werden ans Licht gebracht,
Die uns Altväter je gemacht;
Doch ward so groß nun ihre Zahl,
Daß sie nichts gelten allzumal
Und Niemand sie mehr achtet jetzt.
105 So wird die Lehr auch nicht geschätzt.
So viel der Schulen man nie fand
Als man jetzt hat in allem Land.
Keine Stadt ist hier auf Erden mehr,
Wo nicht eine hohe Schule wär;
110 Der Gelehrten sind da auch so viel,
Daß Niemand sie mehr achten will.
Ihr Wißen all verachtet man
Und sieht sie über Achseln an,
Daß die Gelehrten schier sich schämen
115 Sich ihres Standes anzunehmen:
Man zieht die Bauern jetzt herfür;
Die Gelehrten müßen vor die Thür.
Man spricht: Schau, diese Schluderaffen!
Wie uns der Teufel närrt mit Pfaffen!
120 Das zeigt, daß Wißen jetzt und Kunst
Weder Ehre hat, noch Lieb und Gunst.



Den Krebsgang nimmt darum die Lehre,
Denn Wißen wird genährt durch Ehre,
Und kann es nicht mehr Ehre geben,
125 Wer wird darnach noch ferner streben?
Auch Ablaß hält man nicht mehr werth:
Wer ist noch der darnach begehrt?
Niemand will sich mehr Ablaß holen:
Man ließ' ihn stehn für Holz und Kohlen.
130 Keinen Pfennig gäbe Mancher aus,
Daß ihm noch Ablaß käm ins Haus,
Wärs gleich so sichre Himmelsleiter
Als lief' er Achen zu und weiter.
Uns ist nach ihm so wenig Noth
135 Als den Juden nach dem Himmelsbrot: IV B. Mos. c. 11.
Des waren sie so überdrüßig,
Sie hieltens sich für überflüßig:
Ihnen widerte ein solcher Schmaus
Und machten ein Gespött daraus.
140 So hält mans mit dem Ablaß auch:
Ihn verachtet jetzo mancher Gauch.
Aus Alledem wird mir Bericht,
Daß der Glaube gleich ist einem Licht,
Das man noch schnell aufflackern sieht
145 Eh es erlischt und ganz verglüht,
Weshalb ich kühnlich sagen mag,
Es nahe sich dem jüngsten Tag.
Da wir der Gnade Licht verachten,
So muß es bald uns gänzlich nachten,
150 Daß das Schiff den Boden aufwärts kehrt:
Das war bisher noch unerhört.

104. Wahrheit verschweigen.

Wer Bitt und Drohwort wünscht gethan,
Daß man die Wahrheit setz hintan,
Bei dem klopft bald der Endchrist an.



Der ist ein Narr, der sich betrübt,
Vor Schreck dem gleich gefangen giebt,
Der mit Gewalt ihn zwingen will,
Er soll von Wahrheit schweigen still,

Ein Narr auf der Kanzel legt die Hand an den Mund, denn aus der Zuhörerschaft wird ihm mit Stöcken und Schwertern gedroht, während einige Frauen kauernd sitzen und ein Narr auf der Kanzeltreppe schläft.

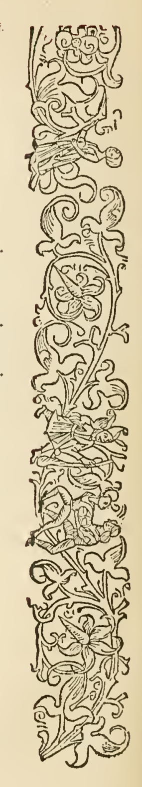


5 Seine Weisheit unterwegen laßen
Und auf den Weg der Thorheit paſſen,
Auf dem der ohne Zweifel fährt,
Der ſich an ſolche Drohung kehrt,
Da Gott doch allweg mit ihm iſt,
10 Und den beſchirmt zu jeder Friſt,
Der ſein Vertrauen auf ihn ſetzt,
Daß er die Füße nie verletzt,
So lang er bei der Wahrheit bleibt
Und alle Feinde von ſich treibt.
15 Ein Weiſer ſtimmt der Wahrheit zu
Und ſäh er vor ſich Phalaris Kuh.
Wer bei der Wahrheit nicht will ſtehn,
Der muß den Weg der Thorheit gehn.
That gleich die Wahrheit Jonas kund,
20 Kam er nicht in des Fiſches Schlund.
Daß Elias nicht von Wahrheit ließ,
Das bracht ihn in das Paradies.
Johannes floh der Narren Haufen,
Drum ließ ſich Chriſtus von ihm taufen.
25 Sprichſt du ein freundlich tadelnd Wort,
Nehm ich das nicht für gut ſofort,
So mag doch bald die Stunde kommen,
Wo ich dirs danke für mein Frommen
Und deinen Tadel höher ſchätze
30 Als liebedieneriſch Geſchwätze.
Keine Gabe Daniel nehmen wollte
Als er vor Belſazarn ſprechen ſollte,
Ihm die Wahrheit ſagen unverſtellt.
Er ſprach: „Behalt für dich dein Geld.“





35 Der Engel wehrte dem Balaam, IV B. M. 22, 7. 19 ff.
Als er des Königs Gaben nahm
Und wider Wahrheit wollte sprechen;
Gezwungen must er sichs entbrechen,
Aus Furcht sein Esel würd es rächen.
40 Zwei Dinge wird man bald entdecken;
Das dritte mag sich nicht verstecken:
Eine Stadt gebaut auf Bergeshöh,
Ein Narr, er steh, sitz oder geh:
Man erkennt ihn bald an seinen Schellen.
45 So läßt sich Wahrheit nicht verstellen:
Sie wird in keinen Winkel fliehen,
Wenn Narren sich den Hals abschrieen.
Man ehrt sie allwärts in dem Lande;
Der Narren Freud ist Spott und Schande.
50 Man rannte mich gar manchmal an,
Als ich dieß Schiff zu baun begann,
Ich sollt es doch ein wenig färben,
Und nicht mit Eichenrinden gerben,
Sondern mit linden Säften schmieren,
55 Auch Manches glimpflicher glossieren;
Aber ich ließ' sie all erfrieren
Eh ich von lautrer Wahrheit wich.
Wahrheit wird bleiben ewiglich
Und würde vor den Augen prangen,
60 Wenn dieses Büchlein längst zergangen.
Wahrheit ist stärker als alle, die
Mich verlügen wollen oder sie.
Ließ' ich die Zunge darum starren,
So gehört' ich zu den gröſten Narren,
Die ich auf Schiffe lud und Karren.

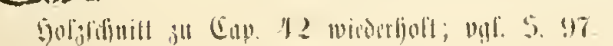


105. Das Gute verhindern.

Willst du der Wahrheit Beistand leisten,
Vor den Narren hüte dich am Meisten,
Die dirs zu wehren sich erdreisten.



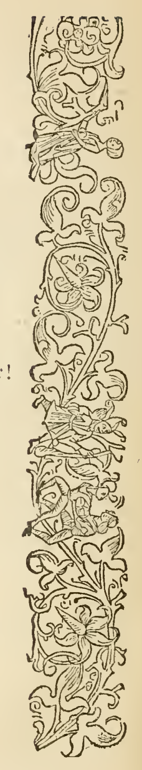
Der ist ein Narr durch all sein Blut,
Der ihm wehren will, der Gutes thut,
Und zu verhindern sich vermißt
Was ihm doch nicht zum Schaden ist,



Holzschnitt zu Cap. 42 wiederholt; vgl. S. 97.



[5] Und gerne säh, ein Andrer sei
Ihm gleich und stäk im Narrenbrei.
Die Narren haßen allermeist
Den, der des Guten sich befleißt.
Zwar liebt ein Thor den andern nicht;
[10] Dem rechten Thoren doch entspricht,
Daß er sich freut, wird er gewahr,
Daß er allein nicht ist der Narr;
Wie er denn allweg sich befleißt,
Daß Jeder sei von seinem Geist:
[15] Gar ungern wär er so allein
Der Narr, und trüge den Kolben heim.
Drum, wo man sieht, daß Einer will
Recht thun, in edler Weisheit still,
Gleich spricht man: „Schaut doch den Duckmäuser!
[20] Er will allein sein ein Cartäuser,
Treibt solchen abergläubschen Staat,
Weil er an Gott verzweifelt hat.
Wir getrauens auch wohl zu erwerben,
Daß Gott uns läßt in Gnaden sterben
[25] So gut als ihn, der Tag und Nacht
Auf den Knieen liegt, betet und wacht.
Er will fasten und Zellen bauen
Und doch der Welt und Gott nicht trauen.
Gott hat uns nicht dazu geschaffen,
[30] Mönche zu werden oder Pfaffen,
Oder daß wir uns der Welt entschlagen.
Wir wollen weder Kutten tragen
Noch Kappe, hat sie nicht Schellen auch.
Schaut an den Narren, seht den Gauch!





35 Er konnte noch viel Gutes thun
Und größern Lohn empfahn als nun,
Hätt er viel Andre wollen lehren
Und auf den Weg des Heiles kehren,
Statt daß er daliegt wie ein Schwein,
40 Sich mästet in der Zell allein,
Und bricht sich sonst doch ab so viel,
Daß er Kurzweil meidet, Freud und Spiel.
Wollte Jeder aller Lust entsagen,
In der Cartause Kutten tragen,
45 Wer sollte dann die Welt vermehren,
Die Leute weisen, Kinder lehren?
Der Wille Gottes ists mit Nichten,
Daß auf die Welt man soll verzichten
Und nehm auf sich allein Bedacht."
50 So reden Thoren Tag und Nacht,
Die in der Welt sehn all ihr Theil,
Nicht trachten nach der Seele Heil.
Hör zu, wärst du auch weis und klug,
Es gäbe Narren doch genug.
55 Und wärst du auch ein Mönch geworden,
Doch vergienge nicht der Narrenorden;
Und sähe dir ein Jeder gleich,
So käm kein Mensch ins Himmelreich.
Gäbst Du der Weisheit auch den Zoll,
60 Die Hölle würde dennoch voll.
Hätt ich der Seelen in mir viel,
Wohl eine setzt' ich dann aufs Spiel;
Nun hab ich diese nur allein:
Die will ich hüten vor der Pein;
65 Gott hat mit Belial nichts gemein.

106. Vom Aufgeben guter Werke.

Wer seiner Ampel stäts gedenkt,
Mit lauterm Öl sie fleißig tränkt,
Dem wird das Himmelreich geschenkt.

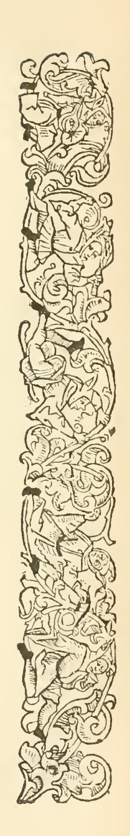


Der ist ein Narr, der zu der Zeit,
Da Gott das Urtheil einst verleiht,
Sich sagen muß aus eignem Mund,
Daß er vergeudet hat sein Pfund,

Die fünf thörichten Jungfrauen klopfen an der verschloßenen Himmelsthüre; eine Seele jammert im Hollenrachen.



5 Das ihm der Herr befehlen wollte,
Daß er damit hier wuchern sollte;
Genommen wird ihm nun sein Gut
Und Er geworfen in die Glut.
Auch die mit nöthgem Öle nicht
10 Versahen ihrer Ampel Licht
Und suchen erst nach einem Öle,
Wenn obenaus fährt ihre Seele.
Viel kleine Thiere hier auf Erden Spr. 30, 24—
Sind klüger doch als Menschen werden:
15 Die Ameis, die der Müh nicht schont,
Das Häslein, das im Felsen wohnt,
Die Heuschreck, der kein König frommt,
Und doch ins Feld gezogen kommt.
Die Eidechs geht auf Händen aus
20 Und wohnt doch in der Könge Haus.
Wer Honig fänd und Waben scharf
Äße nicht mehr als er bedarf:
Er scheute sich vor zuviel Süße,
Daß ers nicht wiederspeien müße.
25 Muß auch ein Weiser plötzlich sterben,
Seine Seele kann doch nicht verderben,
Wenn der Unweise fährt dahin
Zu seinem ewgen Ungewinn.
Wie großes Gut er hier auch habe,
30 Den Feinden läßt er Seel und Habe.
Drum sei der gröste Thor erachtet,
Der nicht das Künftige betrachtet,
Zeitliches mehr als Ewges achtet.
Den Baum muß Höllenglut verzehren,
35 Der gute Frucht uns ließ entbehren.





107. Vom Lohn der Weisheit.

Zur Rechten seht die Krone prangen,
Zur linken Hand die Kappe hangen:
Die Narren, die da links gegangen,
Läßt bösen Lohn der Herr erlangen.



Auf großen Ruhm zielt mancher Narr,
Will Meister heißen, Doctor gar,
Und gelten aller Welt ein Licht,
Und kann doch das bedenken nicht

Ein einfach gekleideter Mann mit einem offenen Buch in der Hand spricht zu einem eiteln Stutzer. Auf Stangen Krone und Narrenkappe, letztere hinfällig.



5 Wo er die rechte Kunst erfahre,
Die ihm den Weg zum Himmel wahre,
Und daß man nur für Thorheit hält
Jenseits die Weisheit dieser Welt.
Man meint sich oft auf rechtem Wege
10 Und findet sich nicht zu dem Stege,
Der da zum wahren Leben führt.
Wohl dem, der nicht den Weg verliert,
Wenn er ihn schon ergriffen hat!
Denn oft geht ab ein Nebenpfad:
15 So kommt er von der rechten Straße
Es sei denn, daß ihn Gott nicht laße.
Hercules in der Jugend dachte,
Welchen Weg er für den rechten achte:
Ob er sich zu der Wollust kehre,
20 Oder der Tugend nur begehre.
Indem er stand und dachte so,
Sah er vor sich schöner Frauen zwo;
Ihr Wesen unterschied sie wohl:
Eine von allem Liebreiz voll
25 Und schön geziert, und sprach gar süß;
Viel Freud und Lust sie ihm verhieß,
Deren End ein Tod mit Schmerzen wär,
Und dann nicht Freud und Wonne mehr.
Die andre Frau so bleich und strenge
30 Und ernst ohn aller Lust Gepränge,
Sie sprach: Wollust ich nicht verheiße,
Arbeit und Müh in deinem Schweiße;
Von Tugend must zu Tugend steigen,
Soll sich der ewge Lohn dir zeigen.





35 Der letztern gieng da Hercules nach,
Wollüstger Ruhe sich entbrach.
Wollte Gott, wie wir begehren alle
Ein Leben, das uns wohlgefalle,
Daß wir begehrten auch zugleich
40 Ein Leben rein und tugendreich:
Gewiſs so flöhn wir manchen Steg,
Der hinüber brückt zum Narrenweg.
Doch weil wir leider nicht erwägen,
Wohin ein Jeder solle stegen
45 Und blinzend tappen in der Nacht,
Des rechten Weges unbedacht,
So kommt es, daß wir selbst nicht wißen
Wohin unsre Schritte führen müßen.
Daraus entspringt denn daß uns heut
50 Gestriger Anschlag schon gereut.
Wer das Ziel erreicht hat mit Beschwer,
Begehrt es gleichwohl doch noch mehr.
Das kommt allein daher daß wir
Haben angeboren die Begier,
55 Daß uns schon möchte hier auf Erden
Das höchste Gut gegeben werden.
Doch weil das nimmer möchte sein
Und wir irren in dem finstern Schein,
So hat uns Gott das Licht verliehn
60 Der Weisheit, die uns dunkel schien.
Die mag die Finsterniſs wohl enden,
Wenn wir uns treulich zu ihr wenden:
Da wird der Unterschied wohl klar,
Der zwischen Thor- und Weisheit war.





65 Der Weisheit stellte Plato nach
Und Pythagoras, der Hohes sprach,
Und Sokrates, dem Ruhm und Ehre
Erwarb erhabner Weisheit Lehre;
Sie ergründeten sie gleichwohl nie,
70 Weil sie die Weisheit suchten hie.
Von ihnen spricht drum Gott, der hehre:
Ich verwerfe alle Kunst und Lehre,
Der Weisen Weisheit all nicht minder:
Belehrt Ihr sie, ihr kleinen Kinder!
75 Die mag man um die Weisheit loben,
Die da gilt in unsrer Heimat droben.
Die solcher Weisheit sind gelehrt,
Die werden ewig dort geehrt
Und scheinen wie das Firmament.
80 Wer da Gerechtigkeit erkennt
Und erwirbt darin sich Unterricht
Und Andern mehr, der glänzt so licht
Wie Lucifer von Orient
Und Hesperus im Occident.
85 Bion der Meister spricht: Wie sich
An die Mägde hielten lediglich
Die zuvor vergebens lange Zeit
Um Frau Penelope gefreit,
So thun auch Die der Weisheit Glanz
90 Nicht zu begreifen wißen ganz:
Sie kommen durch der Tugend Zier,
Die ihre Magd ist, noch zu ihr.
Weltfreude nimmt ein traurig Ende:
Seh Jeder wo der Kahn ihn lände!

108. Das Schlauraffenschiff.

Gesellen, folgt uns nach zuhand:
Wir fahren ins Schlauraffenland,
Und stecken doch in Moor und Sand.



Das schluraffen schiff

Vermeint uns Narren nicht allein:
Wir haben Brüder groß und klein
In allen Landen überall;
Ohn End ist unsre Narrenzahl.

Das uns schon bekannte Schlauraffenschiff.



5 Wir fahren nun durch alle Lande,
Von Narr-Bonn zum Schlauraffenlande;
Erst wollen wir gen Montfiascon
Und in dem Land zu Narragon
Nach allen Häfen und Gestaden.
10 Wir fahren um mit großem Schaden
Und treffen nirgendwo doch an
Ein Ufer, wo man landen kann.
So fahren ziellos wir umher,
Wohin es soll weiß Keiner mehr.
15 Doch ruhn wir weder Tag noch Nacht;
Auf Weisheit sind wir nicht bedacht.
Wir haben auch noch viel Gespanen:
Trabanten sind und Courtisanen
Uns nachzuziehn stäts im Begriff;
20 Auch kommen sie zuletzt ins Schiff
Und fahren mit uns um Gewinn.
Ohne Sorge, Einsicht, Weisheit, Sinn
Ist unsre Seefahrt sehr gefährlich,
Denn unsre Marner sehen schwerlich
25 Seekarten viel und Compaß an,
Noch wie das Stundenglas verrann,
Mögen nicht nach den Sternen sehen
Wohin Bootes, Ursa gehen,
Arcturus oder die Hyaden:
30 Drum begegnen wir den Symplegaden,
Daß ihre Felsen, ihre Riffe
Zu beiden Seiten drohn dem Schiffe
Und es so gar zusammen drücken,
Daß Wengen mag Entkommen glücken.





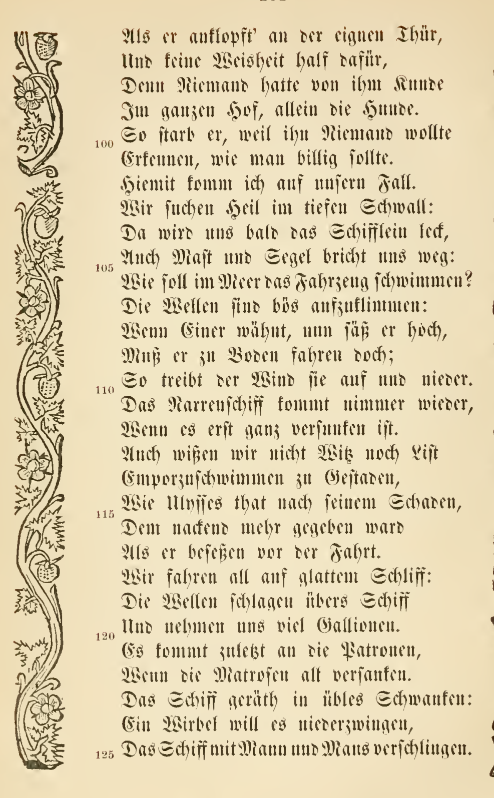
[35] Wir schlagen uns durch große Noth
Und entgehen glücklich noch dem Tod,
Obwohl uns aus dem rechten Trieb
Bald Scylla, bald Charybdis trieb.
So ists kein Wunder wohl, wenn wir
[40] Im Meere sehn manch Wunderthier.
Wir schaun Delphinen und Sirenen:
Die singen süße Cantilenen,
Die in so festen Schlaf uns senken,
Daß kein Entrinnen ist zu denken.
[45] So müßen wir wie Jener schauen
Den Cyclopen mit dem einen Auge,
Das ihm Ulysses ausgebrannt,
Daß ihm kein Schade draus entstand,
Weil ihn nicht sah das Ungethüm;
[50] Nur brüllen hört er es nach ihm
Wie ein Ochse, den man schlachten will.
Doch wandte sich der Schlaue still
Und ließ ihn schreien, brummen, greinen;
Warf er auch noch mit großen Steinen.
[55] Nach wuchs dieß Aug ihm hinterher,
Und sieht er nun der Narren Heer,
So sperrt ers auf wie Teller groß.
Man sieht vom Antlitz dieses bloß;
Sein Maul wird weit bis zu den Ohren:
[60] Damit verschluckt er manchen Thoren;
Die andern, die ihm noch entrinnen,
Deren ward Antiphates schon innen
Mit seinem Volk der Lästrygonen,
Die erst der Narren gar nicht schonen:





65 Denn sie eßen keine Speise mehr,
Nur Narrenfleisch ist ihr Verzehr,
Und trinken auch ihr Blut für Wein:
Da wird der Narren Herberg sein.
Homerus hat dieß all erdacht,
70 Daß man der Weisheit hätte Acht
Und wagte sich nicht leicht aufs Meer;
Dabei lobt' er Ulyssen sehr,
Der manchen weisen Rathschlag gab,
Als man im Streit vor Troja lag
75 Und später zehen Jahre lang
Auf dem Meer mit viel Gefahren rang,
Als Circes Trank ihm die Gefährten
In wüste Thiere all verkehrte.
Da that Ulysses selbst so weise,
80 Er nahm da weder Trank noch Speise
Bis er ihre Bosheit überböste
Und die Gefährten all erlöste
Mit einem Kraut, Moly genannt.
So half der Kluge sich gewandt
85 Aus mancher Noth, in manchem Land:
Doch weil er immer wollte fahren,
Mocht er zuletzt sich nicht bewahren:
Ihm schlug ein böser Gegenwind
Die Schiffe all in Grund geschwind,
90 Daß die Gefährten ihm ertranken,
Ruder und Segel mit versanken.
Sein Witz ihm doch zu Hülfe kam
Und als er nakt ans Ufer schwamm
Hatt er von großem Glück zu sagen.
95 Doch ward er von dem Sohn erschlagen,





Als er anklopft' an der eignen Thür,
Und keine Weisheit half dafür,
Denn Niemand hatte von ihm Kunde
Im ganzen Hof, allein die Hunde.
100 So starb er, weil ihn Niemand wollte
Erkennen, wie man billig sollte.
Hiemit komm ich auf unsern Fall.
Wir suchen Heil im tiefen Schwall:
Da wird uns bald das Schifflein leck,
105 Auch Mast und Segel bricht uns weg:
Wie soll im Meer das Fahrzeug schwimmen?
Die Wellen sind bös aufzuklimmen:
Wenn Einer wähnt, nun säß er höch,
Muß er zu Boden fahren doch;
110 So treibt der Wind sie auf und nieder.
Das Narrenschiff kommt nimmer wieder,
Wenn es erst ganz versunken ist.
Auch wißen wir nicht Witz noch List
Emporzuschwimmen zu Gestaden,
115 Wie Ulysses that nach seinem Schaden,
Dem nackend mehr gegeben ward
Als er beseßen vor der Fahrt.
Wir fahren all auf glattem Schliff:
Die Wellen schlagen übers Schiff
120 Und nehmen uns viel Gallionen.
Es kommt zuletzt an die Patronen,
Wenn die Matrosen alt versanken.
Das Schiff geräth in übles Schwanken:
Ein Wirbel will es niederzwingen,
125 Das Schiff mit Mann und Maus verschlingen.



Da ists um Hülf und Rath geschehn;
Wir werden sicher untergehn:
Der Wind uns mit Gewalt erschlägt.
Ein Weiser sich zu Hause pflegt,
130 Nimmt Beispiel sich an uns und Lehre,
Wagt sich nicht thöricht auf dem Meere,
Kann er nicht mit den Winden streiten
Wie Ulysses that zu seinen Zeiten,
Daß ob das Schiff am Fels zersplisse
135 Er doch ans Land zu schwimmen wiße.
Es ertrinken solcher Narren viel:
Der Weisheit Strand sei unser Ziel;
Das Ruder steh uns an der Hand,
So finden wir uns wohl ans Land.
140 Der Kluge findet hin mit Fug;
Ohne dieß giebts Narren ja genug.
Der Klügste ist, wer selber wohl
Weiß was er thun und laßen soll;
Man darf ihn nicht erst unterweisen,
145 Er mag sich selbst die Weisheit preisen.
Der auch ist klug, der Andre hört
Und lernt von dem, der Weisheit lehrt;
Doch wer nicht lernt und auch nichts weiß,
Der gehört wohl in den Narren Kreiß;
150 Und hat er dieses Schiff versäumt,
Wird ihm ein andres eingeräumt,
Wo er Gesellschaft finden kann
Und stimmt ein Gaudeamus an,
Oder das Lied im Narrenton:
155 Zu Grunde gieng uns Mancher schon;
Wir finden auch wohl gleichen Lohn.



109. Unfällen trotzen.

Der ist ein Narr, der nicht versteht,
Wenn Unglück ihm zu Handen geht,
Daß er sich weislich schicke drein:
Unglück will nicht verachtet sein.

Nicht Jedem ist beim Unglück wohl,
Der dennoch darnach ringt wie toll.
Kein Wunder also, muß er sehn
Sein liebes Schifflein untergehn.

Das schon lecke Boot zu retten bietet der Narr, der sich allein darin befindet, die letzten Kräfte auf.

[5] Ist oft ein Unglück auch nur klein,
So kommt es selten doch allein,
Denn nach dem Spruch und alter Sage,
Unglück und Haar wächst alle Tage.
Klug ists den Anfang abzuwenden,
[10] Da man nicht weiß wo es wird enden.
Wer sich dem Meere will vertraun,
Muß auf gut Glück und Wetter baun,
Denn rückwärts fährt der gar geschwind,
Der schiffen will mit Gegenwind.
[15] Der Weise fährt mit Nachwind weiter;
Der Thoren Schiff bricht bald in Scheiter.
Der Weise hält in seiner Hand
Das Steuer und erreicht den Strand.
Der Narr versteht das Segeln nicht,
[20] Kein Wunder, wenn sein Schiff zerbricht.
Der Weise sich und Andre führt;
Der Narr verdirbt eh ers nur spürt.
Folgte nicht weiser Leute Lehre
Alexander auf hohem Meere,
[25] Da sein Schiff auf eine Seite schlug,
Und richtete sich nach Zeit und Fug,
Er hätt im Meer ertrinken müßen,
Nicht an vergiftetem Weine büßen.
Pompejus bracht es Ruhm und Ehre,
[30] Daß er gereinigt hat die Meere,
Die Räuber von der See vertrieben;
Ist in Egypten doch geblieben.
An der Tugend und der Weisheit Hand
Schwimmt man wohl nackend an das Land,
[35] So spricht Sebastianus Brand.

Nachträge.

110. Verleumdung des Guten.

Mancher Narr bemäkelt Jedermann
Und hängt der Katze Schellen an,
Stellt sich, als hätt ers nicht gethan.



Wenn Mancher sich auch freuen mag,
Daß ich viel Narrheit bracht an Tag
Und nimmt daraus nützliche Lehre
Wie er sich von der Narrheit kehre,

Ein Narr schlagt sich mit beiden Fausten vor die Stirne; ein anderer, dessen Stab die Kappe tragt, bindet der Katze eine Schelle (Belle) vor; daneben drei Hunde, von welchen einer, von einem Knochen getroffen, heult.



5 So ists doch Anderm zum Verdruß,
Der auf sich gezielt wähnt jeden Schuß.
Zwar laut zu reden wagt er nicht,
Doch schilt er gern auf mein Gedicht
Und hängt der Katzen an die Schellen,
10 Die ihm um beide Ohren gellen.
Ein räudig Roſs erträgt es schwer,
Geht man mit Striegeln um es her.
Wer unter Hunde wirft ein Bein,
Den es da trifft, der schreit allein.
15 Ich laß es gern für sicher gelten,
Daß mich die Narren werden schelten
Und meinen, mir stünd es nur zu,
Daß ich die Narren ließ' in Ruh
Statt sie zu schelten vor der Welt.
20 Doch Jeder spricht was ihm gefällt
Und beklagt sich, wo ihn drückt der Schuh.
Sagt Wem dieß Narrenbuch nicht zu,
Der mag es immer laßen laufen:
Ich bitte Keinen es zu kaufen.
25 Kann ihn nicht witzigen mein Wort,
Trag er nur Kappen immerfort.
Ihm hab ihm lang gezerrt daran;
Er hat sie doch nicht abgethan.
Wer schilt wovon er doch nichts kennt,
30 Dem wär dieß Buch Medicament.
Worauf ein Jeder sich versteht,
Darnach ihm Wunsch und Neigung geht.
Wer der Wahrheit widersprechen mag,
Der bleibt ein Narr sein Lebetag.

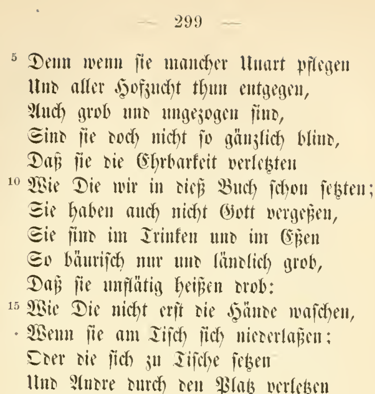
110a. Von Tischzucht.

Bei Tisch begeht man Grobheit viel:
Das zählt wohl auch zum Narrenstil,
Wovon zuletzt ich sagen will.



Hab ich die Narrheit all durchsucht,
So werden billig noch gebucht
Die auch für Narren hält die Welt,
Obgleich mein Buch sie nicht enthält;

Holzschnitt zu Cap. 16 wiederholt; vgl. S. 35.



5 Denn wenn sie mancher Unart pflegen
Und aller Hofzucht thun entgegen,
Auch grob und ungezogen sind,
Sind sie doch nicht so gänzlich blind,
Daß sie die Ehrbarkeit verletzten
10 Wie Die wir in dieß Buch schon setzten;
Sie haben auch nicht Gott vergeßen,
Sie sind im Trinken und im Eßen
So bäurisch nur und ländlich grob,
Daß sie unflätig heißen drob:
15 Wie Die nicht erst die Hände waschen,
Wenn sie am Tisch sich niederlaßen:
Oder die sich zu Tische setzen
Und Andre durch den Platz verletzen
Die höher sollten sein geseßen:
20 Vernunft und Hofzucht so vergeßen,
Daß man laut rufen muß: hoho!
Auf, guter Freund, das geht nicht so:
Laß diesen Herrn an deine Statt!
Oder der nicht gesprochen hat
25 Den Segen über Brot und Wein
Eh er will Tischgenoße sein;
Oder zuerst greift in die Schüßel
Und stößt das Eßen in den Rüßel
Vor ehrbarn Leuten, Herrn und Frauen,
30 Auf die er wartend sollte schauen
Bis sie die ersten dreingegriffen:
So gält' er nicht für ungeschliffen;
Der auch so eilends eßen muß,
Daß er so bläst in Kraut und Mus





35 Und sich zerbläst die Backen so
Wie man Scheunen ansteckt oder Stroh.
Mancher beträuft Tischtuch und Kleid,
Legt in die Schüßel ungescheut
Zurück was gröblich ihm entfallen,
40 Daß es den Gästen widert allen.
Andere wieder sind so faul,
Wenn sie den Löffel thun ins Maul,
So henken sie den offnen Rüßel
Gleich über Teller, Mus und Schüßel,
45 Daß Alles was da fällt hernieder
In die große Schüßel muß hinwieder.
Etliche sind so naseweise,
Daß sie erst riechen an die Speise
Und machen schen die andern Leute,
50 Die sonst wohl mit zu eßen freute.
Etliche kann das Fleisch im Munde
Und werfens wieder aus zur Stunde
Auf Tischtuch, Schüßel oder Erde,
Ob Manchem übel drüber werde.
55 Wer den Mund jetzt voll gegeßen hatte,
Legt es wohl wieder auf die Platte,
Oder lehnt vorn über auf den Tisch
Zu schaun wo noch gut Fleisch und Fisch:
Was näher vor dem Andern lag
60 Nimmt er für sich nun in Beschlag,
Oder schließt was vor ihm liegt sich ein,
Daß es keinem Andern sei gemein —
Was man wohl einen Schlingrab nennt,
Der sich bei Tisch allein nur kennt,

65 Und darauf wendet Müh und Fleiß,
Daß Er allein eß alle Speis,
Den Magen selber füllen könne,
Den Andern nicht das Gleiche gönne.
Solch Einen nenn ich Räumenhagen,
70 Leersnäpfli, Schmierwanst, Füllenmagen.
Ein böser Tischgesell ist das,
Der billig heißen mag ein Fraß,
Wenn er die Unart nicht vermeidet,
Wo das Glück ihm gute Kost bescheidet,
75 Daß er dem Tischfreund sie verleidet,
Oder die Backen vollstopft so
Als steckten sie ihm voller Stroh,
Beim Eßen um sich pflegt zu gaffen
In alle Winkel wie die Affen,
80 Und Jedem zusehn will ob der
Einen Bißen mehr wohl eß als er,
Und eh der einen Bißen zuckt,
Hat er vier, fünfe schon verschluckt.
Und weil ihm nichts entgehen soll,
85 Häuft er den Teller übervoll
Und eilt die Platte dann zu räumen
Inzwischen ja nichts zu versäumen.
Auch pflegt er vor dem Niederschlucken
Tief in den Becher erst zu gucken,
90 Macht eine Suppe sich von Wein,
Und schwenkt damit die Backen rein,
Was er mit solcher Gier vollbringt,
Daß es ihm halb zur Nas aus springt,
Oder spritzt es Dem daneben dicht



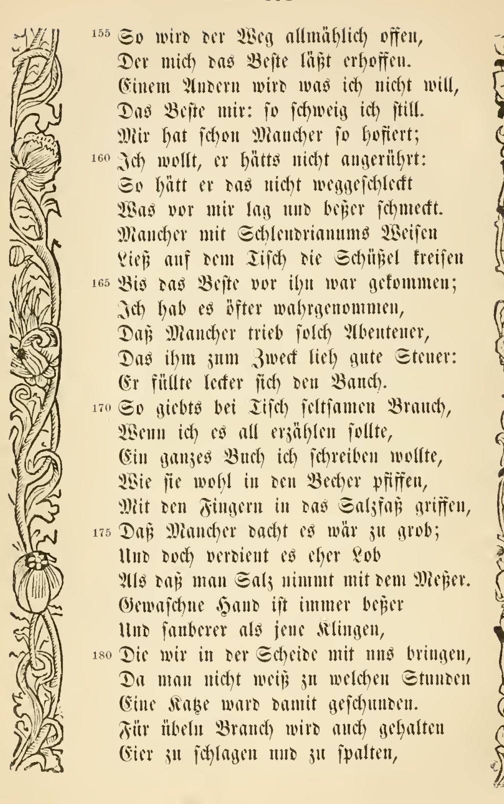


[95] Ins Trinkglas oder Angesicht.
Neun Taubenzüge für einen Deut,
Das ist die Art zu trinken heut.
Den schmutzgen Mund wischt man nicht mehr:
Im Becher schwimmt das Fett umher.
[100] Schmatzen beim Trinken läßt nicht fein;
Auch wirds den Nachbarn widrig sein,
Wenn man so schlürft durch alle Zähne:
Solch Trinken giebt ein bös Getöne.
Mancher trinkt mit solchem Geschrei
[105] Als ob eine Kuh käm aus dem Heu.
Zutrinken war sonst ehrenvoll;
Jetzt säuft der Weinschlauch erst sich voll,
Dann will er Andern trinken vor:
Er hebt das Trinkglas hoch empor,
[110] Und bringt ihm freundlich einen Trunk,
Damit der Becher macht glunk glunk.
Sie meinen Andre so zu ehren,
Wenn sie das Glas zuletzt umkehren.
Ich halte nichts auf solche Sitte,
[115] Daß man vor mir das Glas umschütte,
Oder man mich zu trinken bitte.
Ich trinke selbst, doch Keinem zu:
Wer sich gern füllt ist eine Kuh.
Solch Einer schwatzt auch immerfort,
[120] Läßt Niemand über Tisch zu Wort.
Die Andern müßen Mann für Mann
Zuhören wie er schwatzen kann.
Ausreden läßt er Keinen je,
Und thut mit Worten Allen weh





125 Und verleumdet auch zu jeder Frist
Manchen, der nicht zugegen ist.
Auch kratzt sich Einer wohl den Grind
Und lugt, ob er kein Wildbrät find
(Mit sechs Füßen und dem Ulmer Schild),
130 Das er dann auf dem Teller knüllt,
In die Platte drauf die Finger taucht,
Weil er eine Nägleinbrühe braucht.
Wenn er die Nase sich gewischt,
Streicht er die Finger an den Tisch.
135 Viele sind so höflich auch erzogen,
Daß sie auf Arm und Ellenbogen
Sich lehnen und den Tisch bewegen,
Gar drauf mit allen Vieren legen
Wie jene Braut von Geispitzheim,
140 Die auf den Teller legt' ihr Bein
Und niederglitt: da bei dem Sturz
Entfuhr ihr auf dem Tisch ein —,
Ein Rülpsen ließ sie sich entwischen,
Wenn man zur Zeit nicht kam dazwischen
145 Mit Kübeln, sie aufthat das Maul,
Ihr würden alle Zähne faul.
Einige sieht man so hofieren,
Daß sie das Brot sich ganz beschmieren
Mit schmutzger Hand im Pfefferbrei,
150 Damit es wohl gesalbet sei.
Wer vortheilhaft weiß vorzulegen,
Rückt dem Besten nur verzagt entgegen;
Was mir dann selber nicht will munden,
Das geb ich einem andern Kunden:



155 So wird der Weg allmählich offen,
Der mich das Beste läßt erhoffen.
Einem Andern wird was ich nicht will,
Das Beste mir: so schweig ich still.
Mir hat schon Mancher so hofiert;
160 Ich wollt, er hätts nicht angerührt:
So hätt er das nicht weggeschleckt
Was vor mir lag und beßer schmeckt.
Mancher mit Schlendrianums Weisen
Ließ auf dem Tisch die Schüßel kreisen
165 Bis das Beste vor ihn war gekommen;
Ich hab es öfter wahrgenommen,
Daß Mancher trieb solch Abenteuer,
Das ihm zum Zweck lieh gute Steuer:
Er füllte lecker sich den Bauch.
170 So giebts bei Tisch seltsamen Brauch,
Wenn ich es all erzählen sollte,
Ein ganzes Buch ich schreiben wollte,
Wie sie wohl in den Becher pfiffen,
Mit den Fingern in das Salzfaß griffen,
175 Daß Mancher dacht es wär zu grob;
Und doch verdient es eher Lob
Als daß man Salz nimmt mit dem Meßer.
Gewaschne Hand ist immer beßer
Und sauberer als jene Klingen,
180 Die wir in der Scheide mit uns bringen,
Da man nicht weiß zu welchen Stunden
Eine Katze ward damit geschunden.
Für übeln Brauch wird auch gehalten
Eier zu schlagen und zu spalten,

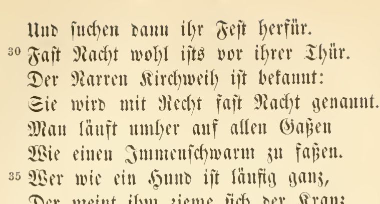


185 Und ander solches Gaukelspiel,
Wovon ich hier nicht schreiben will,
Denn es geschieht aus Höflichkeit
Und ich schreibe hier von Grobheit,
Nicht von höflichen, feinen Sachen.
190 Ich müst auch eine Bibel machen,
Sollt ich den Misbrauch all beschreiben,
Den man beim Eßen pflegt zu treiben.
Ich acht auch das nicht für zu viel,
Falls etwas in das Trinkglas fiel,
195 Wenn man das mit dem Mund abbläst,
Oder darein das Meßer stößt,
Oder des Brotes eine Schnitte;
Doch hält man dieß für feinre Sitte.
Ich laße Solches gern beruhn,
200 Man mag dieß oder jenes thun;
Nur hält mans nach dem Brauch für gut,
Daß man Alles aus dem Becher thut,
Ein frisches Trinkglas lieber nimmt,
Wie das bei Herren wohl sich ziemt:
205 Denn Niemand mag mit Glimpf das schelten;
Doch geschiehts bei armen Leuten selten.
Ein armer Mann läßt sich genügen:
Was Gott ihm giebt, ist sein Vergnügen;
Er kann nicht aller Hofzucht pflegen.
210 Zum Schluße spreche man den Segen:
Wenn man genugsam trank und aß,
So sage man Deo gratias.
Für einen Weisen gilt mir nicht,
Wer übergeht so leichte Pflicht,
215 Weshalb ich unbedenklich sage,
Daß er die Narrenkappe trage.



110b. Von Fasnachtsnarren.

Ich weiß etliche Fasnachtsnarren,
Die in der Kappe noch verharren,
Wenn längst die heilge Nacht begann:
So stören sie dann Jedermann,
5 Da sie mit Ruſs das Antlitz schwärzen,
Vermummt umlaufen noch im Merzen,
Auf Keßel als auf Pauken schlagen
Und sich thöricht auf ein Glatteis wagen.
Mancher will nicht daß man ihn kennt,
10 Der sich zuletzt doch selber nennt,
Ist gleich der Kopf ihm noch vermacht;
Man soll ihn nehmen in Betracht
Und sprechen: „Schau, der Herr von Runkel
Bringt uns am Arme seine Kunkel.
15 Was Großes muß es wohl bedeuten,
Daß er her kommt zu uns armen Leuten,
Herab sich läßt uns hier zu sehen;
Seine Meinung ist, er will uns schmähen,
Zu Fasnacht schon uns legen Eier
20 Wie der Kuckuck thut im Mai, der Schreier.“
Küchel reicht man in manchem Haus;
Doch beßer wär, man bliebe draus.
Hievon zu sprechen wär so viel,
Daß ich viel lieber schweigen will.
25 Doch hats die Narrheit auserdacht,
Daß man Freude sucht zu Fasenacht
Anstatt der Seelen Heil zu pflegen;
So geben Narren erst den Segen





Und suchen dann ihr Fest herfür.
30 Fast Nacht wohl ists vor ihrer Thür.
Der Narren Kirchweih ist bekannt:
Sie wird mit Recht fast Nacht genannt.
Man läuft umher auf allen Gaßen
Wie einen Immenschwarm zu faßen.
35 Wer wie ein Hund ist läufig ganz,
Der meint ihm zieme sich der Kranz.
Von Haus zu Haus sieht man sie laufen,
Große Füllen ohne Geld zu kaufen:
Das währt dann über Mitternacht.
40 Der Teufel hat solch Spiel erdacht:
Zeit wärs zu suchen Seelenheil,
Da läuft man erst am Narrenseil
Und füllt sich Mancher so vermeßen
Als sollt er Jahr lang nichts mehr eßen.
45 Er läßt sich nicht damit begnügen
Bis zur Metten unterm Faß zu liegen;
Man füllt sich bis zum hellen Tagen,
Läßt sich verbotne Kost behagen,
Weshalb ich offen wohl mag sagen,
50 Daß weder Juden, Heiden, Türken
So freventlich ihr Heil verwirken
Als wir, die Christen wollen sein
Und nicht mit Werken stimmen ein,
Da wir die Andacht anzufangen
55 Erst drei vier Tag als Narren prangen,
Und kommen erst von Sinnen gar.
Das geht uns nach das ganze Jahr.
Man bricht der Fasten ab das Haupt:



So bleibt sie dann der Kraft beraubt.
[60] Der Asche sieht man Wenge nahen,
Daß sie mit Andacht die empfahen.
Sie fürchten, Asche werde schmerzen,
Da sie ihr Antlitz lieber schwärzen
Und sich kohlrabenschwarz berähmen,
[65] Des Teufels Zeichen gerne nehmen
Und das Zeichen Gottes ganz verschmähn.
Sie wollen nicht mit Christ erstehn.
Die Frauen gehn gern auf die Straßen,
Wollen sich auch beschmutzen laßen;
[70] Man schont selbst nicht das Gotteshaus:
Sie laufen drein und mitten draus,
Wobei sie gern die Fraun beschmieren;
Das gilt jetzt für ein fein Hofieren.
Dann hält die Rott ein wüstes Jagen
[75] Den Esel durch die Stadt zu tragen
Und lädt zuletzt zu Tanz und Stechen.
So muß man dann den Sper zerbrechen:
Das bringt zusammen erst die Narren;
Bauern und Handwerk ohne Harren
[80] Nehmen sich dann des Stechens an
Obwohl kaum Einer reiten kann.
Da wird denn Mancher so gestochen,
Daß ihm Hals und Rücken geht zerbrochen:
Das soll ein hübscher Scherz dann sein;
[85] Am Ende füllt man sich mit Wein.
Man weiß von keiner Fast zu sagen.
Solch Wesen währt zu vierzehn Tagen,
An manchem Ort bis Fastenschluß;





Die Karwoch stört nicht den Genuß.
90 Zur Beicht ist man dann wohlbereitet,
Wenn man die hölznen Klappern läutet.
So fängt man schön die Trauer an;
Man möchte morgen wieder dran,
Noch ferner ziehn am Narrenseil.
95 Nach Emaus rennt das Volk derweil,
Wo geweihte Fladen bitter schmecken.
Wir mögen auch das Haupt nicht decken:
Es könnt ein jäher Wind entstehen,
Den Fraun vom Haupt den Schleier wehen,
100 Der an den Hecken bliebe hangen.
Die Fraun auch lieber bloßkopf prangen:
Sie reizen Männer so und Rangen.
Sie ziehn die Narrenkappe vor
Und strecken fein heraus das Ohr:
105 So sieht die Thörin gern der Thor.
Hiemit mag ich es wohl beschließen,
Obwohl es Viele muß verdrießen,
Daß wo man nur auf Fasnacht denkt,
Kein Herz zur Andacht wird gelenkt.
110 Wie man sich da zu Gott erbot,
So läßt er uns bis in den Tod.
Die Kappe hat viel Angst und Noth:
Sie bringt es nicht zu soviel Reue,
Daß man die Fasten sich kasteie:
115 Die Karwoch trägt man sie aufs Neue.



111. Entschuldigung des Dichters.

Leicht ist es, Närrisches beginnen,
Doch schwer, der Narrheit zu entrinnen:
Denn Die sich zu befreien sinnen,
Die werden mancher Hindrung innen.

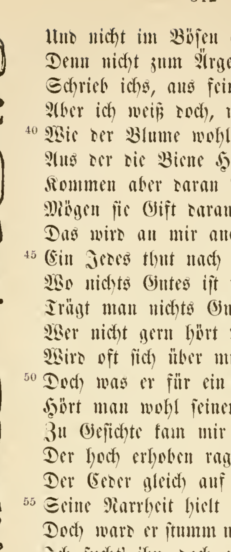


Der ist ein Narr und großer Thor,
Der Werkern zahlt den Lohn zuvor.
Man sieht sie bald im Fleiß erschlaffen,
Die nicht auf künftge Zahlung schaffen;

Vor einem Altar ein Betender mit entblößtem Haupte knieend, die Nachtmütze in der Hand; Narrenkappe und Kolben hat er abgelegt. Ein Haufe Narren spottend hinter ihm.



5 Nicht viel wird um den Lohn gethan,
Der schon verzehrt ist und verthan.
Denn vorgegeßen Brot aufm Tisch
Macht uns zur Arbeit selten frisch.
Hätte man voraus mir wollen lohnen,
10 Daß ich der Narren sollte schonen,
Ich hätte mich nicht dran gekehrt;
Es wär auch jetzo wohl verzehrt.
Die Länge hätt es nicht gewährt:
Denn Was auf Erden schwebt und fährt,
15 Kommt nur als Thorheit in Betracht.
Hätt ich dieß Buch um Geld gemacht,
Geringen Lohn würd ich ersehn;
Ich hätt es längst auch laßen stehn.
Nun ist es Gott zu Lieb geschehn,
20 Und wohl zum Nutzen auch der Welt.
Ich hab es nicht um Gunst noch Geld,
Noch auch um zeitlich Gut gethan:
Des ruf ich Gott zum Zeugen an;
Und weiß doch, daß ich um mein Schreiben
25 Nicht ungescholten mag verbleiben.
Von Guten will ichs gern ertragen,
Mich schelten laßen mit Behagen,
Denn Gott erkennt das zur Genüge,
Steht etwas hier, woran ich lüge,
30 Ein Wort nur wider Gottes Lehre,
Der Seelen Heil, Vernunft und Ehre,
So will ich gern die Straf erdulden:
Am Glauben möcht ich nichts verschulden,
Und bitte Jedermann, mir das
35 Zu Gut zu halten ohne Haß



Und nicht im Bösen auszudeuten.
Denn nicht zum Ärgerniss den Leuten
Schrieb ichs, aus feindlichem Gemüth.
Aber ich weiß doch, mir geschieht
40 Wie der Blume wohl, die duftend blüht,
Aus der die Biene Honig zieht;
Kommen aber daran die Spinnen,
Mögen sie Gift daraus gewinnen.
Das wird an mir auch nicht gespart:
45 Ein Jedes thut nach seiner Art.
Wo nichts Gutes ist in einem Haus,
Trägt man nichts Gutes auch hinaus.
Wer nicht gern hört von Weisheit sagen,
Wird oft sich über mich beklagen;
50 Doch was er für ein Gaukelmann
Hört man wohl seinen Worten an.
Zu Gesichte kam mir mancher Thor,
Der hoch erhoben ragt' empor
Der Ceder gleich auf Libanon:
55 Seine Narrheit hielt gar hohen Ton.
Doch ward er stumm nach kurzen Stunden:
Ich sucht' ihn, doch er war verschwunden;
Man fand auch nirgend mehr die Statt,
Da dieser Narr gehauset hat.
60 Wer Ohren hat, der hör und lerne;
Schweig Mund, der Wolf ist mir nicht ferne.
Ein Narr schilt Manchen ohne Grund,
Weil er nicht weiß was Jenem kund.
Wär Jedermann des Andern Rücke,
65 Sie wüsten was sie beide drücke.



Wer will, der les dieß Narrenbuch;
Ich weiß wohl wo mich drückt der Schuch.
Drum, wenn sie schelten wollen mich
Und sprechen: Arzt, heil selber dich,
70 Denn Du bist auch in unsrer Rotte:
Ja, sag ich, ich gesteh es Gotte,
Daß ich viel Thorheit hab begangen
Und noch im Narrenschiff muß prangen.
Wie stark ich auf die Kappe schlage,
75 Nicht geräths daß ich sie ganz verjage;
Doch hab ich Ernst verwandt und Fleiß,
Daß ich nun, wie du selbst wohl weist,
Narrheit erkenn und Narren viel,
Und hoffe mich, komm ich ans Ziel,
80 Klüglich zu beßern mit der Zeit,
Wenn Gott mir so viel Gnaden leiht.
Schau Jeder so, daß er nicht fehle
Wie viel man ihn um Narrheit sträle,
Nicht der Kolbe greif in seiner Hand:
85 Des sei ein jeder Narr gemahnt.
So schließt Sebastianus Brand,
Der Jedem zu der Weisheit räth,
Wer er auch ist und wo er steht:
Kein guter Werkmann kommt zu spät.



112. Der Weise.

Von Narrheit ist genung gesagt;
Wer um Bescheid mich jetzo fragt
Wer weise sei ganz um und um,
Der lese Freund Virgilium.



Ein guter kluger weiser Mann,
Wie man nun keinen haben kann
In aller Welt wie Socrates,
Apollo gab ihm Kunde des,

Holzschnitt zu Cap. 22 wiederholt; vgl. S. 51.



5 Der wird sich selbst der Richter sein:
Denn fühlt er noch sein Wißen klein,
Durchforscht er auf den Nagel sich
Und fragt nicht was der Adel spricht,
Hört nicht gemeinen Volks Geschrei;
10 Ist glatt und rund, recht wie ein Ei:
Es mag kein fremder Makel bleiben
Und sich in seine Fugen reiben.
Wie lang der Tag im Krebs sich streckt,
Wie lang die Nacht den Steinbock deckt
15 Erwägt er, mißt es gründlich aus,
Daß ihn kein Winkel mehr im Haus
Betrübe, selbst kein Wort er sage,
Das er nicht abwog auf der Wage;
Das Winkelmaß er nicht vergeße
20 Und fest sei wes er sich vermeße
Und jeden Angriff abgewandt
Er habe mit gefüger Hand.
So sehr auch hängt er nicht am Schlafe,
Daß er sich Nachts nicht schelt und strafe
25 Was er den langen Tag gethan
Oder übersehen habe dran;
Was er zur rechten Zeit vollbracht,
Oder zur Unzeit auch gemacht;
Warum er das that ohne Grund
30 Und das sprach aus unebnem Mund;
Warum er unnütz Zeit vertrieb;
Warum er bei dem Anschlag blieb,
Der sich wohl hätte beßern laßen;
Warum er ließ den Armen paßen:



[35] Warum er so viel Widerwillen
Empfand, den Schmerz nicht mochte stillen;
Warum er dieses nicht gemieden,
Sich nicht für jenes hab entschieden;
Warum er sich oft selbst betrogen,
[40] Der Ehre Nutzen vorgezogen,
Mit Worten oftmals sich vergangen,
Der Ehrbarkeit nicht angehangen;
Warum er oft nicht auf der Spur
Der Zucht gieng, sondern der Natur.
[45] Also bedenkt er Wort und That
Von Morgens fruh bis Abends spat,
Wägt Alles was er that und thut,
Verwirft was bös, belobt was gut:
Das ist des rechten Weisen Muth,
[50] Wie dieses Alles im Gedicht
Der preisliche Virgil bespricht.
Wer also leben will auf Erden,
Dem mag Gott wohl gewogen werden:
Weil er die Weisheit hat erkannt,
[55] Führt er ihn in das Vaterland:
Das gebe Gott uns insgesamt,
Das wünscht Sebastianus Brand.



Anmerkungen.

Sebastian Brand, 1457 oder 1458 zu Straßburg geboren, wo er auch 1521 als Kanzler seiner Vaterstadt verstarb, hatte zu Basel studiert, wo er 1475 immatriculiert, 1477 Baccalaureus, 1483 Licentiat und 1485 Doctor der Rechte ward. Er hatte dort auch als Lehrer und Schriftsteller gewirkt und sein Hauptwerk, das Narrenschiff, ist zuerst 1494 zu Basel erschienen.

Zum Titelbild.

Das lateinische Distichon unter Brands Bilde bei Reusner würde deutsch lauten:

Rechtsbeflißener konnt ich und wohl auch Dichter zugleich sein;
Doch die barbarische Zeit ließ die Verbindung nicht zu.

Brand sah sich wohl zuerst gegen seine Neigung zur Beschäftigung mit der Jurisprudenz genöthigt; doch bildete sich bald ein vertrauteres Verhältniss zu ihr, und eine zahlreichen juristischen Werke laßen vermuthen, daß er sich mit ihr ausgesöhnt habe. Dabei war es die Idee des römischdeutschen Kaiserthums, für das er wie einst Dante schwärmte, die ihn dem römischen Rechte gewann, das sich jener Zeit als das kaiserliche aufgedrängt hatte. Seine klassische Bildung und sein wißenschaftlicher Sinn zogen ihn zum Studium der Quellen; aber die Bedürfnisse des täglichen Lebens und die Hülflosigkeit seiner Schüler wandten ihn dem Praktischen zu und seine juristischen Publicationen, welche Stintzing (Geschichte der populären Literatur des röm. kanon. Rechts in Deutschland, Leipzig 1867, S. 455 ff.) aufzählt und würdigt, kamen den Ansprüchen seiner Schüler, welche sich der juristischen Praxis widmen wollten, entgegen. Von der Herausgabe theoretischer Lehrbücher gieng er zu praktischen Handbüchern über. Beide haben seinen schriftstellerischen Ruhm nicht erhöht, vielmehr muste dieser ihre Verbreitung befördern helfen.

Zu S. XX.

Das kleinere Schiff, von dem schon gesagt ist, daß es eigentlich zu Cap. 108 gehöre, wo es wiederholt wird, trägt jedoch dort die Unterschrift: Das schluraffen schiff, während es hier mit: Gen Narragonien unterschrieben ist. Es folgt aber dann noch auf derselben Seite folgende Schriftstelle:

Hi sunt qui descendunt mare in navibus facientes operationem in aquis multis.

Ascendunt usque ad coelos, et descendunt usque ad abyssos: anima eorum in malis tabescebat.

Turbati sunt et moti sunt sicut ebrius: et omnis sapientia eorum devorata est.

Psalmo CVI.

Zur Protestation.

Z. 17 ff. Es war des Dichters Absicht gewesen, sein Buch in der zweiten Ausgabe beträchtlich zu vermehren. Daran ward er aber durch die Ueberarbeitungen verhindert, die es gleich nach seinem Erscheinen erfuhr, denn diesen mußte er durch eine beschleunigte neue Auflage des alten Textes entgegentreten. Die zweite Auflage von 1495 war daher nur um zwei Capitel (110ᵃ 110ᵇ) vermehrt worden; erst der dritten von 1499 setzte er diese Protestation vor.

Zu Z. 25. Die Form, von der hier gesprochen wird, ist die des Buchdruckers, um derenwillen mancher Vers hatte gekürzt werden müßen.

Zu Z. 40. Brand schrieb seinen Namen noch mit auslautender Tennis, nach der mittelhochdeutschen, uns jetzt nicht mehr geltenden Regel; Reusner legt schon die der neuhochdeutschen Sprache gemäße Form Brand zu Grunde, indem er den Dichter als Brandus latinisiert.

Die Vorrede

wird mit folgenden prosaischen Worten eingeleitet:

Zu Nutz und heilsamer Lehre, Vermahnung und Erlangung der Weisheit, Vernunft und guter Sitten; auch zur Verachtung und Strafe der Narrheit, Blindheit, Irrsal und Thorheit in allen Ständen und Geschlechtern der Menschen, mit besonderm Fleiß, Ernst und Arbeit gesammelt zu Basel durch Sebastian Brand, in beiden Rechten Doctor.

Zu Cap. 2.

Die Redensart: Die Sau in den Keßel stoßen erkläre ich mir so: Obgleich die Sau schon todt ist, wenn sie in den Keßel kommt, wo sie gebrüht, d. h. mit siedendem Waßer begoßen wird, damit die Borsten sich abschaben laßen, so schien

sie hiemit doch erst völlig hingerichtet, weil nun nichts weiter übrig blieb als sich in ihre Hinterlaßenschaft zu theilen u. s. w. Ein Zweites ist dann die bildliche Anwendung auf ein hülf- und schutzloses Gemeindeglied, das abgethan, d. h. völlig zu Grunde gerichtet und seiner Güter beraubt werden soll, und ein Drittes erst der Name eines Kinderspiels, das die zu erklärende Redensart schon voraussetzt. Wenn nun S. Brand den blöden Jaherrn im Rath, der nicht nach eigener Erwägung richtet, sondern sich von Andern bestimmen läßt, mit einem Zaunstecken vergleicht, mit dem die Sau in den Keßel gehoben, d. h. in der Anwendung, das wehrlose Opfer völlig ins Verderben gestürzt wird, so hat er damit den unselbständigen, blind an den Wänden tappenden jungen Rathsherrn tief genug herabgesetzt. Wenn im ersten Capitel an dem Büchernarren eine unschädliche Narrheit verspottet ward, die Keinem andern als ihm selber schadet, so sehen wir hier schon den Fortschritt zu einer Thorheit, die sehr gefährliche Folgen haben kann, denn der unerfahrene Jüngling, der sich aus Eitelkeit in den Rath gedrängt hat, wird aus Mangel an Einsicht von fremdem Belieben und namentlich von dem Wink der Herren abhängig und hilft so das Recht schutzloser Gemeindeglieder verkürzen.

Zu Cap. 3

Z. 4. Zum finstern Keller, schrieb Brand. Ich habe düstern gesetzt, weil es mir bei uns volksmäßiger schien. Zu meiner Zeit gab es bei Berlin noch ein Wirthshaus zum düstern Keller, das an Pinkepanks Wirthshaus in der Hölle erinnerte, auf das Brand Cap. 11, Z. 12 anzuspielen scheint, oder an jene als Nobiskrüge bekannten Grenzwirthshäuser, vgl. Handb. der Myth. §. 52 S. 143.

Zu Cap. 4.

Weder Uly von Stauffen noch der öfter vorkommende Dr. Griff und der Cap. 76 mit ihm zusammengebrachte Ritter von Pruntrut sind als historische Personen nachweisbar; doch mag bei letzterm der Volkswitz schon den Grund gelegt haben. Bei Uly von Stauffen an einen lustigen Zechbruder zu denken giebt schon der Name Uly (Ulrich) wie der Beiname von Stauffen Anlaß, wozu noch kommt, daß er einen Staufen (Becher) in der Hand hält. Das Capitel selbst nimmt aber auf die Trinklust keinen Bezug, was den Zweifel nahe legt ob der Dichter auch hier die Zeichnung angeordnet habe. Soll Stauffen etwa auf ungeschaffen anklingen? So pflegt Sebastian Brand nicht zu reimen.

Die Schlußprophezeiung ist längst in Erfüllung gegangen und reichlicher als der Dichter wohl gedacht hatte. Rührt doch auch unsere Armut daher, daß wir unser Geld für Modewaaren nach Paris und für Indulgenzen, Dispense und Peterspfennige nach Rom schicken.

Z. 8. Ueber St. Leonhard, den Patron der Gefangenen, vgl. man außer dem, was Zarncke zu dieser Stelle beibringt, noch Panzer Beiträge II. 394 ff. Man gelobte zu St. Leonhards Ehre auf Lebenszeit oder kürzere Frist eine Kette zu tragen, die hernach am Grabe oder in der Kirche des Heiligen geopfert wurde. Diese an Leib und Hals oder an Händen und Füßen getragenen Ketten erinnern an jene, von welcher die Chatten sich nach Germ. 31 erst durch Erlegung eines Feindes befreiten. Auch diese trug man kraft eines Gelübdes, durch das man sich in die Gefangenschaft eines Gottes begeben hatte, als dessen Erbe der christliche Heilige anzusehen ist. Vgl. Handb. der Myth. §. 135. S. 492.

Zu Cap. 5.

Auch „Haintz Nar" wird nur eine allegorische Person sein, ob von des Dichters Präge oder landläufig steht dahin; wenige Jahre später würde „Hans Narr" gesagt worden sein.

Zu Z. 11. Ein Schüßelkorb (sporta scutellarum), der die gereinigten Schüßeln wegzutragen dient, gleicht fast einer Wanne, nur ist er tiefer; daher die sprichwörtliche Redensart: en Wann es kêne Schottelekorv.

Zu Cap. 6.

Hier entschädigt der Dichter für seine Unselbständigkeit namentlich dem Plutarch gegenüber durch das vortrefflich erfundene Bild.

Zu Cap. 7

Z. 13. Unter der Rose = sub rosa. Daß diese Redensart Verschwiegenheit bei Strafe des Schwertes vorschreibt, ist Handb. der Myth. §. 135 S. 491 gezeigt.

Zu Cap. 8

Z. 34 führt Zarncke aus, daß statt Saul gelesen werden müße Absalon. Schon ein früherer Besitzer des uns vorliegenden, jetzt der Münchener Hof- und Staatsbibliothek gehörigen Exemplars hatte dieß eingesehen, da er Saul durchstrich und durch Absalon ersetzte.

Zu Cap. 9

Z. 1. Wie die im Volkslied dieser Zeit vielerwähnten Schauben (z. B. Man soll sie außer klauben Aus ihren mardernen Schauben) aussehen, lehrt das Bild. Die langen schleppenden Gewänder fegen die Gaße: eben das wird durch die auf der Erde nachgeschleifte Kappe symbolisiert.

Zu Z. 33 vgl. Pauli Schimpf und Ernst 19 und die Nachweisungen bei Oesterley. In keiner der hier aufgeführten Faßungen der Erzählung, welche ich ver-

gleichen konnte, heißt der Sohn, der dem Vater die Nase abbeißt, Albin. Der Name thut auch nichts zur Sache und der Dichter erfand ihn vielleicht nur zur Versfüllung.

Zu Cap. 11.

Zwar sind auch andere Stäbe, z. B. auf dem Bilde zu Cap. 3, krumm gebildet; hier aber scheint auch Mund und Auge der Schlange angedeutet. Auch die Stäbe der Zauberer vor König Pharao verwandelten sich in Schlangen.

Z. 18. Den Sackpfeifer von Niclashausen bei Wertheim im Taubergrund hat Zarncke aus Konrad Stolles Erfurter Chronik (Haupts Zeitschr. VIII, 312 ff.) nachgewiesen. Etwa zwanzig Jahre vor Brand hatte ein thörichter Bauer aus Helmstadt, Hans Behem genannt, „auf Anstiften böser Christen" vorgegeben, die Jungfrau Maria sei ihm erschienen und habe ihm befohlen zu predigen, daß alles Volk in ihre Capelle zu Nickelshusen käme des Ablaßes wegen: es würden da große Zeichen geschehen. Dieß geschah mit Zulaßung des Ortspfarrers, dem es wohl um das Opfer zu thun war. Aber der Sackpfeifer predigte auch, Alles solle jetzt gemein sein, und die Zeit nahe sich, wo man alle Priester tödten müße, und wer dreißig Priester tödte, der verdiene groß Gut. Solches Schicksal harrt der Schwarzen, die es mit den Rothen halten. Zuletzt ließ ihn der Bischof von Würzburg verbrennen. Die Worte unseres Dichters gehen auf den großen Zulauf, den jener Betrüger gefunden hatte. Auf einen Sonnabend waren bei siebenzigtausend Menschen zusammen gekommen, Kinder und Alte, Männer und Frauen, daß es erschrecklich zu sehen war. Und Jedermann kam mit seinem Werkzeuge, ein Ackermann mit seiner Peitsche, ein Steinmetz mit seiner Bicke, ein Schmied mit seinem Hammer u. s. w.

Zu Cap. 13.

Nach dem Motto würden auch Affe, Esel und Gauch am Seile der Göttin gehalten und bei schärferer Betrachtung verhält es sich auch so; nur der Gauch scheint frei auf der Hand des Laien zu sitzen. Er ist wohl als dessen Federspiel, Sperber oder Falke gedacht. So sitzt er auch in Cap. 8 dem Pflüger auf der Hand. Umsomehr durfte der Dichter Cap. 44 Z. 7 das Federspiel des Ritters Hätze nennen und der Uebersetzer Z. 18 ebd. den Gauch auf der Stange mit Kauz übertragen; vgl. die Anm. zu diesem Capitel.

Z. 73—74. Unter dem Weisen ist Aristoteles verstanden, den nach einer im Mittelalter viel behandelten Erzählung die Liebe so bezwang, daß er sich als ein Roß aufzäumen und reiten ließ. So wurde auch von dem Zauberer Virgilius gefabelt, seine Geliebte habe ihn in einem Korbe in ihr Kämmerlein zu ziehen verheißen, dieß ihr Versprechen aber nur halb gelöst, indem sie ihn vor dem

Fenster aller Welt zum Spott hängen ließ. „Und wolle Virgilius bei ihr schlafen, so müße er ganz stille vor den Thurm kommen, darin sie schliefe; und wenn alles Volk schliefe, würde sie einen Korb herablaßen an starken Seilen: darein möchte er sich setzen, so würde sie ihn hinaufziehen in ihre Kammer. Darüber war Virgilius sehr erfreut und sagte, das wolle er gern thun. Nun war ein Tag gesetzt, an dem Virgilius zu dem Thurm kommen sollte, der auf dem Markt zu Rom stand, und in der ganzen Stadt war kein so hoher Thurm mehr. Virgilius kam an den Thurm, die Jungfrau ließ den Korb herab, Virgilius setzte sich hinein und die Jungfrau zog ihn hinauf bis zum zweiten Stockwerk. Und als er auf zehn Fuß an ihrem Fenster war, befestigte sie das Seil und ließ den Virgilius da hängen. Da sprach die Jungfrau: Meister, ihr seid betrogen. Morgen ist Markttag, da soll ein Jeglicher euch sehen und die Büberei, die ihr treibt: ihr Zauberer, ihr Schelm, ihr Schalk! hier mögt ihr bleiben. Da gieng sie hin und schloß ihr Fenster zu; Virgilius aber blieb hangen bis der Morgen anbrach und alle Leute es sahen." Welche Rache Virgilius dafür an der Jungfrau nahm, mag man in dem Volksbuch (Meine Volksb. VI, 339) nachlesen. Beide mittelalterliche Sagen sollen die Macht der Liebe veranschaulichen; auch das haben sie gemein, daß sie vielfach Gegenstand bildlicher Darstellung geworden sind. Vgl. Lersch in den Jahrbüchern des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinlande XI, S. 123 ff. Auch das Volkslied von Hainrice Kunrade dem Schreiber im Korb, Uhland II, 745, behandelt die Sage vom Korbe, die sich auch in Bonn localisiert und in bildlicher Darstellung das jetzt verschwundene Wahrzeichen der Stadt abgegeben hat; ein Kölnisches Puppenspiel sehr glücklicher Erfindung dramatisierte sie und die Redensarten vom Korb geben, durch den Korb fallen u. s. w. scheinen mit ihr zusammenzuhängen. Man gab dem unwillkommenen Freier statt aller Antwort einen Korb ohne Boden. Vgl. Wörterbuch V, 1800.

Der Holzschnitt zu diesem Bilde kann nach unserer Erklärung zum Beweise dienen wie frei S. Brand über das Mönchswesen dachte; man vgl. auch Cap. 63, Z. 4—21. Nach Cap. 105 verwirft er jedoch die Klöster nicht.

Zu Cap. 16.

Der erste Blick auf das Bild lehrt, daß wir einem Sauf- und Freßgelage beiwohnen, bei dem es auch wie bei den heutigen an Toasten nicht fehlte. Im Text hebt aber der Dichter das Saufen mehr als das Freßen hervor und der Toaste geschweigt er gänzlich. Das Saufen und Toasten sind freilich beide schon aus dem deutschen Heidenthume vererbt; aber wer wollte sie deshalb in Schutz nehmen? Gutes ist selten dabei herausgekommen; selbst der berühmteste Toast der neuern Zeit: „Kein Oesterreich, kein Preußen mehr," war auf falscher Spur. Daß der Wein zu hohen Entschlüßen begeistert habe, berichtet freilich Tacitus; aber auch daß sie

einer nüchternen Nachprüfung bedurft hätten, und wieviel dann zur That werden durfte, steht dahin.

Zu Z. 45. Hier wird wohl wie in dem ganzen folgenden Cap. auf die Parabel von dem armen Lazarus angespielt.

Zu Z. 64. „Auf dem Eis" heißt wohl so viel als Zu Pfingsten auf dem Eise d. i. nimmermehr.

Zu Cap. 18

Z. 18. Athem warm und kalt, was jener Waldmensch an seinem Gaste als Zweideutigkeit auffaßte und ihn darum hinausstieß, denn er hatte in die frosterstarrten Finger gehaucht, um sie zu wärmen und in die Suppe, um sie zu kühlen. Auf der Bibliothek zu Trier sah ich diese bekannte Fabel in einem Oelbilde dargestellt.

Zu Cap. 19.

Die herausgestreckte Zunge des Narren spiegelt sich auch an dem Kopf der Pritsche, die er in der Hand hält.

Zu Z. 12. Hätze bedeutet meistens Elster; doch könnte hier der Häher, Markolf, gemeint sein, da dieser Vogel die Nüße liebt, ja aus Häher scheint das Wort Hätze als Verkleinerung gebildet. Weil er sie aber auch häufig wieder fallen läßt, was ihm mit andern Waldfrüchten gleichfalls begegnet, so trägt er unwillkürlich zur Besamung des Waldes bei, was seine beiden Namen: Markwart (Waldpfleger), der durch Umkehrung des Sinnes zu Markolf (Wolf des Waldes) wurde, und Häher = Heger, erklärt. Da die Hätze auf Nüße erpicht ist, so ist es um so schwieriger ihr die entwendete Nuß wieder abzuschwatzen als sie selbst für schwatzhaft gilt. Doch bediente sich Brand hier wiederum einer sprichwörtlichen Redensart, wie auch in der zweitfolgenden Zeile eine solche begegnet. Noch jetzt sagt man von den Advocaten, sie könnten ein Loch in einen Brief reden.

Zu Cap. 20

Z. 17 lies: Oder gab es Gott zu Liebe aus.

Zu Cap. 21

Z. 9. Der Trottbaum ist keine Stange, sondern ein schwerer Eichenstamm, dessen Wucht je länger je stärker auf die auszukelternden Trauben drückt. In Süddeutschland sind sie noch im Gebrauch, bei uns durch Schraubenpressen ersetzt; doch hab ich selber noch damit gekeltert.

Z. 21. Beide waren Aerzte: der erstere starb 1344 zu Perugia; des letztern Namens giebt es zweie, beide Araber. Zarncke.

Zu Cap. 22.

Es bedarf wohl der Erinnerung nicht, daß dieß Cap. fast ganz einer Stelle der Schrift (Sprüche Sal. Cap. 8) entnommen ist.

Zu Cap. 23. 24.

Fast nur die vier ersten Zeilen und das Motto sprechen den Hauptgedanken von Cap. 23 aus, das im Gegensatze zu dem folgenden den sorglosen Narren geiselt, der seines Glücks so sicher zu sein glaubt als hätt er es gepachtet, und sich nicht träumen läßt, daß ihn zur Strafe solchen Uebermuths ein Blitz aus heiterm Himmel treffen werde. Den gleichwohl einschlagenden Blitz zeigt uns das Bild in altheidnischer Weise als Hammer (Schlegel) vorgestellt, der in das Dach einschlagend das Haus anzündet: es steht schon in Flammen ehe der sorglos im Fenster liegende Eigenthümer es nur gewahr wird. Dieser Sorglosigkeit gegenüber zeigt uns das folgende Cap. den sorgenvollen Narren, den es nicht schlafen läßt, daß die Gänse barfuß gehen. Schärfer als durch den Text ist dieser Gegensatz durch die Bilder veranschaulicht ohne die auch hier wieder der Gedanke des Dichters nicht zu vollem Ausdruck gelangte.

Zu Cap. 23.

Wenn S. Brand Z. 4 dem verwöhnten Sohn des Glücks, der sich in Sicherheit wiegt, mit dem Blitzstral droht, der ihm Haus und Habe verzehren solle, so begegnet er sich mit Schiller, der den stolzen Worten

Fest wie der Erde Grund —
Steht mir des Hauses Pracht

die Feuersbrunst folgen läßt.

Zu Cap. 24

Z. 12. Vgl. den Aufsatz Reinhold Köhlers, das Grab und seine Länge, in der Germania V, 64 ff.

Zu Cap. 27.

Schon das Motto bezieht sich weniger auf die Studenten als die Docenten, auf deren Thorheiten das ganze Capitel gemünzt ist, denn wenn die Studenten die rechte Kunst, was hier wieder Wißenschaft bedeutet, nicht lernen, so wird das als die Schuld ihrer Meister (Lehrer) dargestellt. Von den sophistischen Disputationen jener noch halb scholastischen Zeit und ihren s. g. unlöslichen Fragen, bei welchen es nur darauf ankam, den Gegner in eine Falle zu locken, giebt uns der Dichter nur wenige aber schlagende Proben. (Zarncke 355. 6.)

Zu Z. 13. Nach dem überlieferten Texte müste es heißen: Ob es Tag sein wolle oder Nacht. Aber diese Frage wär eine factische; unlöslich oder doch verfänglich scheint nur die, ob die Nacht früher war oder der Tag, wie die neuere, ob das Hühnchen aus dem Ei oder das Ei aus dem Hühnchen gekommen sei.

Zu Z. 14. Wie es um diese Frage stand, erhellt nicht: Zarncke weist nur den Satz homo est asinus nach.

Zu Z. 15. Diese Ausdrücke wurden wirklich gebraucht, weshalb ich laufen unterstrichen habe. Sortes wäre nach Wackernagels Vermuthung aus Socrates entstellt, dieser aber und Plato traten an die Stelle von Paulus und Petrus; wie man auf das Laufen gekommen sei, erklärt Zarncke aus der unlöslichen Frage: Supponatur quod Petrus semper currat, donec reperiat aliquem dicentem sibi falsum, et Paulus obviet primus Petro et dicat: Petre non curres. Quaeritur an Paulus dixerit verum an falsum.

Zu Cap. 29.

Das Bild bezieht sich auf die Z. 5—12, die von dem Troste sprechen, womit sich der Narr beruhigt, wenn er Andere sterben sieht, denn von jedem erdichtet er eine andere Ursache, warum er dran habe glauben müßen: er selber, der sich vor solcher Ausschweifung hüte, werde sobald noch nicht sterben müßen. Dieser leere Trost wird durch den schwachen Zweig verbildlicht, an den er sich halten möchte indem er in den Höllenrachen stürzt. Dem Zeichner schwebte wohl das schon früh in Deutschland verbreitete neuerdings auch von Fr. Rückert poetisch behandelte orientalische Gleichniss vor, das Handb. der Myth. §. 19 S. 38 besprochen ist. „Ein Mann, der in Gefahr ist, in einen tiefen Brunnen zu stürzen, hält sich oben noch mit der Hand am Zweige eines Strauches fest; unten stützt er die Füße auf ein schmales Rasenstück.“ Das Weitere stimmt nicht mehr. Die ausgereckte Zunge des Hinsinkenden bezeichnet ihn als einen nach Trost Lechzenden. Dieß Capitel zeigt wieder wie der Dichter seinen ganzen Sinn zwischen Bild und Wort vertheilt, daher man, um ihn ganz zu verstehen, das eine zu dem andern halten muß.

Zu Cap. 30.

Die Satire des Bildes ist hier wirksamer als die des Textes, denn es zeigt uns, daß der mit den vielen Pfründen Begnadigte selbst der Esel ist, der unter der Last erliegt, was der Text sich ausdrücklich zu sagen scheute.

Zu Cap. 32.

Was Freidank von dem bösen Manne sagt, wird hier auf die Frauen angewandt:

Den Ziegel und den bösen Mann
Niemand so gründlich waschen kann,
Daß er von Schmutz läßt ganz und gar:
Er bleibt zuletzt trüb wie er war.

Zu Cap. 33.

Die richtige Erklärung des Bildes gehört Zarncke. Die Redensart Einem das Hälmlein durch den Mund streichen bedeutet soviel als ihm um den Bart gehen, ihm einen strohenen Bart flechten, ihn durch Schmeicheln oder glatte Worte betrügen. Ihr Ursprung ist noch unerklärt, vgl. Wörterbuch IV, 242. Sie scheint von Kindern oder gar von Vögeln hergenommen, denen man die erste Nahrung an einem Hälmlein reicht. Wie hier der Mann berückt wird, so betrügt die Katze durch Freundlichkeit die Mäuslein.

Z. 81—82. Die Wahl dieses Beispiels ist nicht mit Unrecht getadelt worden: Jacob, als er den blutbesprengten Rock seines Sohnes sah, glaubte nicht leichtsinnig an seines Sohnes Tod. Indes faßt der Dichter hier nur den Irrthum ins Auge, in welchen der zur Eifersucht Geneigte leicht verfällt.

Zu Cap. 38

Z. 64. Der Sinn ist: Wenn nur der Leib besorgt ist, wird für die Seele schon Rath werden. Zarncke.

Zu Cap. 39

Z. 27. Eine Priamel, zu der Matthäus 5, 14 Veranlaßung gab, indem man der auf dem Berge belegenen Stadt noch drei andere schwer zu verbergende Dinge hinzufügte. Sie kehrt verkürzt zurück Cap. 104 Z. 40 ff.

Zu Cap. 41.

Das zu Cap. 29 Gesagte ergiebt sich auch aus dem Bilde zu diesem Capitel, wo der Narr das Mehl nicht in den Sack packt wie Zarncke angiebt, sondern daraus schöpft zur Erklärung der Worte:

Wer Jedes Maul verstopfen will,
Der muß Mehl haben mehr als viel.

Dagegen ist der Fuchsschwanz in der aufrecht stehenden Glocke aus dem Motto genommen. Die Worte Z. 3 des Mottos: loß Red für oren gon, ermahnen, sich vor dem verleumderischen Gekläffe der Lecker am Hofe nicht zu fürchten, denn das gebe so wenig einen Ton als eine Glocke ohne Klöpfel, auch wenn statt desselben ein Fuchsschwanz darin hange.

Zu Z. 17 ist „Weißagen" bei Zarncke richtig abgeleitet, aber die Uebersetzung: der Verständige, Witzige, genügt nicht, vielmehr liegt die Hinweisung auf die von Gott angeordneten Strafen wesentlich mit im Begriffe des Worts: der Priester hieß wîzago, weil er zu strafen und zu ahnden hatte: neque animadvertere neque vincire, ne verberare quidem nisi sacerdotibus permissum. Tac. Germ. 7, vgl. Handb. der Myth. §. 137 S. 499. Auch hier zeigt sich wieder, daß die falsche Schreibung, zu der die s. g. lateinische Schrift verführt, die Sprache benachtheiligt, indem sie den Sinn der Wörter verdunkelt und entstellt. Allerdings war die falsche Deutung des Worts aus wîse und sagen hier vorausgegangen; aber schon die mittelhochdeutsche Schreibung schien sie zu bestätigen.

Zu Cap. 44.

Bei dem Bilde übersehe man die unter die Schnabelschuhe gebundenen Holzschuhe nicht, die in der Kirche Schnippschnapp machen.

Z. 7. Verächtlich wird hier das Federspiel, Sperber, Habicht oder Falke Hätze, d. h. Elster (vgl. zu Cap. 19 Z. 12 oben) genannt, wie es in der dritten Zeile des Mottos Gauch geheißen hatte. In Z. 18 nennt es der Uebersetzer einen Kauzen, wo im Original Gauch steht. Gauch und Kauz scheint aber bei Brand gleichbedeutend. Die Redensart den Gauch streichen, welche das Motto hat, kehrt Cap. 100 Z. 13 als den Kauzen streichen wieder und vielleicht entstand das Wort Kauz aus Gauch, obgleich das deutsche Wörterbuch eine andere Herleitung giebt.

Zu Z. 29. Wo von dem Unfug in den Kirchen die Rede war, durfte wohl an die Wechsler und Taubenverkäufer erinnert werden, die Christus austrieb, zumal jetzt die Entweihung der Kirchen so groß sei, daß man sie veröden würde, wenn man die Sünder gegen Gottes Heiligkeit alle austreiben wollte, denn man müste bei dem Pfarrer anfangen und mit dem Mesner schließen. Ein Zusammenschieben bereits fertiger Versreihen ist also wohl nicht anzunehmen so kühn die Uebergänge seien.

Zu Cap. 45

Z. 25. Der bestimmte Sinn dieser Stelle scheint: Mancher möchte sich selbst die Lebenszeit durch die Bitte verkürzen, daß Gott ihn zu sich nehme: solch Gebet kann Gott nicht erhören, denn er würde ihm alsdann die Gnade nicht mehr gewähren können, sich Heilsames von ihm zu erbitten.

Zu Cap. 48.

Daß hier ein neues Capitel beginnt, geht aus Brands Register hervor, wo es mit den aus dem Anfang der ersten Zeile entliehenen Worten: Ein Gesellenschiff als selbständig aufgeführt wird. Zur Ueberschrift eigneten sich diese Worte

nicht, weil das Bild eine ganze Flotte von Gesellenschiffen zeigt. Unter „Gesellen" scheinen mir hier „Handwerksgesellen" gemeint, wie sich das sowohl aus dem Bilde, das jede Zunft mit ihren Geräthschaften andeutet, als aus dem Inhalt des Capitels ergiebt. Daß Motto und Ueberschrift fehlen, erklärt Zarncke aus der Größe des Holzschnitts, neben dem der Platz dazu fehlte.

Zu Z. 78. Nach Geiler wäre unter „Bletzschkauf" (Schnellkauf) ein Darlehn verstanden: dazu stimmt aber das Folgende nicht, wo davon die Rede ist, daß man jetzt nicht mehr verkaufen könne ohne Stein und Bein zu schwören. Dabei könnte der Verkäufer wenig gewinnen, da er ja seine Seele gefährdet und dann doch nur, wie das Folgende zeigt, die Hälfte seiner Forderung erhält.

Zu Z. 88. Die Fischer waren wegen hohen Vorschlagens berüchtigt, vgl. deutsches Wörterbuch III, 1685, wo aus Cl. Hätzlerin die Zeilen angeführt werden:

So schlag ab als ein vischer:
Der peut um zwainzig und gît um vier.

Z. 85. „Ein kölsch Gebot" ist noch jetzt sprichwörtlich. Man bietet die Hälfte der Forderung und erhält die Waare. Das bedeuten die Worte: „Dat half af", vgl. d. Wörterbuch V, 1622. Diesen kölnischen, keineswegs ganz niederdeutschen, Dialekt kannte übrigens der Dichter nicht genau, sonst hätte er wie wir half af, nicht halb ab geschrieben.

Z. 88—89. Der Dichter will wohl nur sagen, daß außer den erwähnten Gewerken der Schuhmacher, Schwertfeger, Zimmerleute, Maurer, Schneider und Drucker auch andere Zünfte Ansprüche erworben hätten ins Narrenschiff aufgenommen zu werden.

Zu Cap. 49.

Ob der Narr in dem Bilde vielleicht darum das Spielbrett in der Hand hat, weil er unglücklich gespielt hat und nun der Frau seine üble Laune entgelten läßt?

Zu Cap. 53.

Weder das auf dem Berge brennende Feuer, noch das auf dem Wagen liegende Faß mit dem Mannskopf als Spund, noch die Wespen, mit welchen drei Narren im Kampfe liegen (oder wollen sie dem Faß den Boden einschlagen?), erklären sich ungezwungen aus dem Inhalt dieses Capitels, zu dem das Bild vielleicht gar nicht gehört hatte.

Zu Cap. 54

Z. 33. Von den eilf Augen, die ihm schon Gewinn scheinen obgleich er mit zwölfen schon abgeworfen werden kann; vgl. Cap. 30 Z. 18.

Zu Cap. 55

Z. 6. Der Name Todtenheim für die Unterwelt ist wohl nicht von S. Brands Präge, da ihn schon die Carm. Burana 13 zu kennen scheinen. Allerdings sind die Worte „in Dothain“ noch ganz anderer Auffaßung fähig, indem sie an jenes „urraisida us dauthaim“, und wieder an Freund Hain, erinnern.

Z. 17. Im Alabaster, d. h. in alabasternem Gefäß. Was Z. 21 Herr Cucule soll, ist unerklärt; auch Zuchsta Z. 25 ist nicht nachgewiesen.

Zu Cap. 58.

Das Bild ist aus Z. 19—22 genommen.

Zu Z. 7. Das Narrenbuch hat Von der Hagen geschrieben; unsere Stelle enthält schwerlich ein Zeugniß dafür, daß es früher ein Narrenbüchlein gab.

Zu Cap. 60

Z. 21—22. Dum moliuntur, dum comuntur annus est. Ter. Heautontim. II, 2, 9.

Zu Z. 24. Auf der alten Brücke zu Heidelberg stand als Wahrzeichen der Stadt ein Affe mit folgenden Reimen:

Was hast du mich hier anzugaffen?
Sahst du noch nie den alten Affen?
Zu Heidelberg sieh hin und her:
Du findest Meinesgleichen mehr.

Der Antiquarius des Neckar-Main-Lahn- und Moselstroms von 1740 giebt sie in folgender Weise:

Was thust du mich hier angaffen?
Hast du nicht gesehn den alten Affen?
Zu Heidelberg, sieh dich hin und her,
Da findest du wohl meinesgleichen mehr.

Dieselben Reime standen auf einem der 4 Eckgesichter des 1728 von Kurfürst Karl Philipp erneuerten großes Faßes in folgender Gestalt:

Was thust du mich angaffen?
Hast du doch gesehn den alten Affen.
Zu Heydelberg, schau hin und her,
Da findst du meinesgleichen mehr.

Z. 27. Ich habe den Namen Narciß absichtlich mit zwei r geschrieben, und wie ich glaube, im Sinne des Dichters. Hiegegen spricht es nicht, daß er es nicht selber that, denn auf den Holzschnitten findet sich auch Nar, und Cap. 6 Z. 1, Cap. 12 Z. 1, Narheyt geschrieben.

Zu Cap. 61.

Hier zuerst treffen wir unsern Dichter auf einem fahlen Pferde. Er hatte sich von dem Vorurtheile seiner Zeit, als ob der Tanz bei Gelegenheit des goldenen Kalbes erfunden sei, nicht frei gemacht. Das goldene Kalb war vom Uebel, nicht der Tanz; tanzte doch auch David vor der Bundeslade.

Zu Cap. 62

Z. 4. Göffel ital. il goffo, der Dummkopf. Mit Schlöffel, das ich an die Stelle des im Original begegnenden Löffel (für Löffler) gesetzt habe, vgl. Schliffel bei Schmidt Westerwäld. Idioticon.

Z. 25. Wohl auf dem Boden der umgekehrten Kübel gleichsam austrommeln.

Zu Cap. 63

Z. 34. Dummenloch wird aus Thomae locus erklärt; nach „Straßburger Gaßen- und Häusernamen 1871" wäre diese verrufene Gaße ursprünglich von den Domherrn (domini) benannt; wobei loch als sumpfiger Ort erklärt wird.

Z. 37. Kohlenberg. Die Geächteten fanden hier eine Freistätte, dienten aber auch als Sackträger, Kloakenfeger, Abdecker u. s. w. Sie hatten ihr eigenes Gericht und mancherlei Freiheiten, worüber Zarncke Näheres angiebt.

Z. 39—52. Pamphilus Gengenbach (ed. Gödeke 1856), ein jüngerer Zeitgenoße des Dichters, giebt in seinem liber vagatorum eine erweiternde Paraphrase dieses Capitels mit einem angehängten Vocabular des Rothwelschen, das auf unsere Stelle ausdrücklich Bezug nimmt. Das Wort Rothwelsch selbst erklärt Goedeke als Bettlersprache, weil in dieser „Rot" Bettler bedeute. Terich erläutert ihr Wörterbuch als Land (terra); Stabil fehlt darin, aber Stabuler wird als Brotsammler gedeutet: Stabil möchte das entsprechende Femininum sein. Foppen hat keinen andern Sinn als in unserer Sprache und so wird färben auftragen, ausschmücken bedeuten; das Folgende „ditzend", das unerklärt bleibt, hat der Uebersetzer weggelaßen. Prediger meint nach dem Zusammenhang den, welcher die Brotsammlerin ausgeschickt hat. Joham soll Wein sein und grimm, das als gut gedeutet wird, hätte ich nicht verbal faßen sollen in dem Sinne von ergetze. Mit Schöchelboss sind Wirthshäuser gemeint, Rübling heißen die Würfel, Jonen soll Spielen sein; besevelen ist wohl als betrügen zu verstehen, obwohl es wörtlich besch— heißt. Schwänzen ist gehen, aber auch „alchen" und die Worte: „Alch dich über den Breithart" erklärt der „Vocabularis" mit Mach dich über die „Weitin", d. h. Weite. Mit diesem Weitin wird auch wieder Breithart übersetzt; Flughart ist ein Huhn oder anderer Vogel. Das vorhergehende Breitfuß steht als Ente verzeichnet; aber die Deutung, die von Flößeln gegeben wird

(seichen oder ertränken), stimmt zu unserm Texte so schwer wie die von Lüßling (Ohr). Die Worte der folgenden Zeile übergeht das Wörterbuch der Gaunersprache; doch bespricht Gengenbach die Grantner im 8. Cap. als vorgeblich Kranke; Klant stünde nach Gödeke für Kirchweih und Vetzer müste Arbeiter sein. Es sieht sehr so aus als hätte der Dichter in den Zeilen 51. 52 alle rothwelschen Wörter, die er noch kannte, zusammen gedrängt ohne sie durch den Sinn zu verbinden, wodurch der Uebersetzer freilich ins Gedränge kam.

Z. 55. Die Herolde u. s. w., die ihre Pflicht, jede Unthat öffentlich zu schelten, jetzt, wie der Dichter klagt, nicht mehr so gewißenhaft erfüllen, trugen gewöhnlich geschälte Stäbe; jetzt haben sich diese betrügerischen Bettler selbst ihres Amtes und ähnlicher Amtsstäbe bemächtigt.

Z. 87. Der Reinfall genannte Wein ist nicht etwa bei Schaffhausen gewachsen, sondern bei Rivoglio in Istrien, vgl. Zarncke 404. Der in demselben Vers genannte Elsäßer scheint ein gefeuerter, also künstlicher Wein.

Zu Cap. 64

Z. 2 ist nicht jene Protestation gemeint, welche der Dichter später seinem Werke vorsetzte; er beziebt sich hier auf die Z. 123—125 seiner Vorrede, wo er erklärt hatte, daß er ehrbarer Frauen nicht im Bösen gedenken wolle.

Zu Z. 31. Die Strebkatze ist ein Kinderspiel, „da ein Theil zog, der andere mit den Füßen widerstrebte.“ In unsern Quellen wird sie aber immer auf den häuslichen Hader zwischen Mann und Frau bezogen.

Zu Z. 42. Nach dem Sachsenspiegel soll sich nämlich Calfurnia als Fürsprecherin unanständig gebärdet und dadurch den Frauen das Recht vor Gericht zu sprechen verwirkt haben.

Von Z. 51 an eignet sich der Dichter eine Reihe bekannter, zum Theil auch von andern mittelhochdeutschen Dichtern benutzter Schriftstellen, meist aus den Sprüchen und dem Prediger Salomonis, an. Mit Z. 51—54 vgl. Eccl. 7, 26. 27; mit 55—62 Spr. Sal. 30, 21—23; mit 63—68 Spr. Sal. 30, 15. 16 und Freidank 69, 5; mit 69—78. Spr. Sal. 30, 18—20 und Tochter Sion 115—120, Freidank 128, 6; endlich mit Z. 79. 80 vgl. Spr. Sal. 19, 13.

Zu Cap. 65

Z. 35 vergleiche man über die verworfnen Tage Mein Handb. der d. Myth. §. 145 S. 567.

Zu Z. 52. „Es fehlt um einen Bauernschritt“ bedeutet sprichwörtlich: um ein Bedeutendes, denn die Bauern machen tüchtige Schritte.

Zu Z. 63. Unter Praktik verstand man die Prophezeiungen, welche die Calender jener Zeit (wie zum Skandal aller Welt auch noch die unsern) über die Witterung des bevorstehenden Jahres enthielten. Brand schmält nur darüber; die folgende Zeit wuste sie zu verspotten; vgl. Gödeke Gengenbach S. 627. Die berühmteste Satire dieser Art ist Fischarts Aller Praktik Großmutter.

Zu Cap. 66.

Nach dem Holzschnitt, wo die Erde im Meere schwimmt, scheint allerdings Brand die Vorstellung von der Scheibengestalt der Erde noch zu theilen und beweist damit nur wie nothwendig ihm selbst die Studien gewesen wären, die er hier zu verwerfen scheint. Er verwirft sie indes nicht so unbedingt; Z. 117 erklärt er sogar diese Wißenschaft (Kunst nach der alten Sprache) für gewiss und wahr und nur dann zu tadeln, wenn man über ihr vergißt sich selbst erkennen zu lernen; vgl. auch die Z. 28. 35. 36. 66. 115. 132 und die Schlußzeilen. Auch hier hat der Dichter nur wieder das im Auge was er im vorhergehenden Cap. Z. 27. 28 gesagt hat und was als Grundgedanke seines Gedichts gelten kann:

All unser Reden, Laßen, Thun
Soll nur in Gott, auf Gott beruhn.

Z. 43. Aequinoctial gebraucht der Dichter noch für Aequator.

Z. 102. Bechten, woraus unser „Fechten" der Handwerksburschen entstand, hieß ursprünglich zur Feier der heidnischen Frau Berchta oder Bechte, deren Fest auf Dreikönigetag fiel, Geld zu einem Freudenschmaus sammeln; der Dichter will aber dieß Wort auf gut humanistisch von Bacchus ableiten, vgl. Mein Handb. der d. Myth. §. 115. 116 u. S. 380.

Z. 143. Die schöne Erzählung von Apollonius von Tyrus, welche in Shakespeares Pericles dramatisiert ist, findet man in Meinen Quellen des Shakespeare II, 163 ff. ausführlich mitgetheilt. Vgl. auch Volksbücher III.

Zu Cap. 67

Z. 11. Daß man Mancherlei und namentlich die Pfeife im Ermel zu tragen pflegte, weist Zarncke an Beispielen nach.

Z. 64. In dem Sprichwort, daß Wahnolf Triegolfs Bruder ist, bedeutet Wahn noch wie in der alten Sprache Hoffnung, denn hätte es den heutigen Sinn, so verstünde es sich von selbst, daß man mit dem Wahn betrogen ist.

Zu Cap. 68

Z. 8. Daß aufsetzen beim Spiel gewöhnlich einsetzen, den Einsatz leisten bedeutet, erweist sich aus andern Stellen unseres Dichters; aber daß es auch beim

Kegelspiel keinen andern Sinn hatte, ist mir noch nicht ganz erwiesen. Allerdings haben auch die Sprichwörter wie die libelli ihre fata, und wie ihr Wortlaut, so kann auch ihre Bedeutung sich verwandeln. Für die Sittengeschichte sind die Veränderungen, die sich mit den Sprichwörtern zutragen, bemerkenswerth. So hieß es sonst allgemein: Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen eßen, denn sie werfen Einem die Stiele ins Gesicht. Die Kerne schluckte man wohl damals mit hinunter. Jedenfalls war die Erfindung der Kegeljungen eine spätere, das ergiebt das Sprichwort schon nach der bisher gangbaren, von Zarncke verworfenen Deutung.

Zu Cap. 69.

Wie man im Angesicht dieses Capitels und der beiden vor und hinter ihm behaupten durfte, Brand gründe sich nicht auf das Sprichwort, begreift sich schwer. Allerdings mag hier und da auch wohl das Sprichwort durch ihn bereichert worden sein: das hätte aber nicht geschehen mögen, wenn nicht sein ganzer Ausdruck bei dem Sprichwort in die Schule gegangen wäre: denn nur was seine körnige Präge hatte, konnte es in Zahlung annehmen.

Zu Cap. 72

Z. 10. Das Volkslied von dem edeln Möringer muste wohl damals aus den höhern Kreisen in die allerniedrigsten gedrungen und dadurch gemein und pöbelhaft geworden sein, sonst begriffe sich schwer, wie es Brand, von der Etymologie Mor=Schwein ausgehend, als ein Saulied auffaßen konnte.

Zu Z. 24—25. Den Pfaffen vom Kalemberg, von dem, wohl durch eine Uebersetzung ins Französische vermittelt, die Calembourgs den Namen haben, hat neuerdings Anastasius Grün wieder ins Andenken zurückgerufen. Es ist ein jüngerer Pfaffe Amis und dem Eulenspiegel nahe verwandt. Wegen des Mönchs Ilsan kann ich auf den Rosengarten in meinem Kleinen Heldenbuch verweisen.

Zu Z. 31. Der Dichter variiert das Sprichwort: Sauber ins Dorf, die Bauern sind trunken! dessen Sinn ist, daß man einem Betrunkenen wie einem wüthenden Hunde oder einem Fuder Heu ausweichen solle. Daß er es missverstanden hätte, möchte ich nicht behaupten. Er bedient sich seiner, allerdings willkürlich, als ein Zeugniss für seine Ansicht, vgl. Cap. 82, Z. 6. 7, daß auch unter den Bauern das wüste, grobianische Wesen zunehme.

Zu Z. 47—56. Die sieben Tagezeiten, auf welche hier angespielt wird, Mette, Prim, Terz, Sept, None, Vesper und Complet, wurden in Klöstern und Kirchen zur Erinnerung an des Herrn Leiden begangen. Ein darauf bezügliches lateinisches Kirchenlied hab ich in Lauda Sion übersetzt und in einer Anmerkung zu meinem Freidank S. 215 ff. wieder abdrucken laßen.

Zu Cap. 73

Z. 1—26. Die hier geschilderten Zustände sind noch ganz dieselben wie heutzutage. Wie konnte man vierhundert Jahre lang den Unfug bestehen laßen, daß der Roheste in der ganzen Gemeinde den Unterricht leiten, die Seelsorge versehen sollte. Es wäre himmelschreiend, wenn wir das noch länger mit ansehen wollten. Es kann aber nicht abgestellt worden, wenn der Staat nicht darauf hält, daß der Geistliche durch das Studium unserer Sprache und Literatur deutscher Bildung gewonnen werde. Die deutsche Gesinnung, an der es ihnen leider auch fehlt, würden sie dann in den Kauf erlangen. Wie es jetzt um ihre Bildung steht, davon kann sich Jeder leicht überzeugen: er gehe z. B. auf dem Lande zu einem Pfarrer oder Caplan und werfe einen Blick auf ihre Bücher: was wird er finden? Nicht einmal eine Bibel! Und nun wollen die Armen im Geiste die Schulen beherschen!

Zu Cap. 75.

Die Kunstausdrücke der Schützen sind gesperrt gedruckt; sie alle zu erklären reichen unsere Kenntnisse nicht aus. Mehrfach spielt hier der Dichter auf die Ausreden an, deren sich die Schützen bedienen, wenn sie fehlgeschoßen haben. Das griff zehn Jahre später bei Gelegenheit eines Züricher Schießens Hans Heinrich Grob auf, der die Ausreden der Schützen in einem eigenen Gedichte zusammenstellte und auf die Zahl 142 brachte. Vgl. Haupts Zeitschr. III, 240 ff.

Zu Cap. 76

Z. 10. Wenn hier nicht, wie ich mit Zarncke annahm, von der Subhastation die Rede ist, so könnten die Worte: „Oder vacht mit einer stäheln stangen“, besagen, er habe seine Körperkraft wie unsere modernen Herculesse für Geld bewundern laßen.

Zu Z. 20 vgl. zu Cap. 4.

Zu Z. 46. Bennefeld liegt vier Stunden von Straßburg; warum Brand über den Adel dieses Orts spottet, wißen wir nicht.

Zu Z. 48. War in Ruprechtsauen ein Schuldgefängniß, oder war der von Strobel als anmuthig gerühmte Ort damals als armselig bekannt, so daß saß nur wohnte bedeutet?

Zu Cap. 77

Z. 35. Rasseln, auf das Umschütteln der Würfel im Becher bezüglich.

Zu Z. 71—92. Der Dichter überträgt hier ein dem Virgil zugeschriebenes Gedicht De ludo. Die Zeilen 91. 92 bleiben aber unverständlich, wenn man nicht weiß, daß im Original das Spiel von sich selber sagt:

Initio Furiis ego sum tribus addita quarta.

Zu Cap. 79

Z. 3 des Mottos „der muß die Leber geßen han“ d. h. den zu verderben wird leicht ein Vorwand erfunden. Einen ähnlichen Sinn haben die Sprichwörter von dem lederfreßenden Hunde, die in vielfachen Gestalten umgehen, von denen wir einige aufführen wollen:

1. Wenn man dem Hund an die Haut will, so hat er Leder gefreßen.
2. Wenn man den Hund schlagen (henken) will, so muß er Leder gefreßen haben.
3. Wenn der Hund das Leder gekostet hat, läßt er selten mehr davon.
4. Wenn ein Hund einmal Leder frißt,
   Hernach ihn stäts darnach gelüstt.
5. Wenn der Hund gar Lappen frißt,
   Er auch das Leder nicht vergißt.
6. Wenn der Hund geschmiertes Leder frißt, frißt er auch bald ungeschmiertes.
7. Er ist der Hund, der das Leder gefreßen hat.
8. Der Hund eh Fleisch denn Leder frißt;
   Der Sau nicht viel ums Baden ist.
9. An alten Stiefeln
   Mag der Hund sich abkifeln.
10. Von geschmiertem Leder scheiden die Hunde nicht gern.
11. Er würde gern das Leder freßen, weil er die Läpplein so gierig verschlingt.
12. Am Leder lernt der Hund endlich gar das Kalb freßen.
13. Leder freßen lernt Hündchen am Riemen.

Man übersehe aber nicht, daß hier überall vom Leder, nicht von der Leber die Rede ist.

Die vom Leder handelnden Sprichwörter sind uralt und sehr verbreitet. So lesen wir im Freidank 138, 17:

Der Hund hat Leder gefreßen
Will seiner Dienste man vergeßen,

und im Liedersaal II, 516:

Man muß etwas erdenken,
Wenn man den Hund will henken:
Man spricht, er sei ein Lederfraß,
Wenn er nie auch welches aß.

Der Spruch bei Freidank findet sich auch lateinisch:
Qui catulum cedit, corium fert ipse comedit. H. v. Fallersl. 34.

Von diesem Gedanken an eine falsche Beschuldigung, die zum Vorwande genommen wird, scheint die Entwickelung ausgegangen; es finden sich auch andere Sprüche, die des Leders nicht gedenken, und doch denselben Sinn enthalten:

14. Wer den Hund schlagen (schmeißen) will, findet wohl einen Stein (Knüppel).

15. Wer den Hund hängen will, findet leicht einen Strick.

16. Wenn man einen Hund will, findet man bald einen Prügel.

17. Wer einen Hund ersäufen will, sagt, er sei toll u. s. w.

Die Ungerechtigkeit der Anklage hebt aber das Lederfreßen hervor, denn an sich ist es nicht wahrscheinlich, daß es dem Hunde darnach gelüsten werde. Man fand aber bald eine Ausrede, indem man sagte, das Lederfreßen lerne der Hund, indem er es im Kleinen beginne, an Läppchen und Riemchen. Dieß ist der Sinn des althochdeutschen Spruches (Denkm. XVII. 2):

18. Fone demo limble so beginnit ter hunt leder ezzen. Vgl. 11. 13 oben.

Eine andere Ausrede, die ihn mit geschmiertem Leder beginnen läßt, findet sich schon bei Horaz Sat. II. 5, 23.

Ut canis a corio nunquam absterrebitur uncto.

Wie du vergeblich den Hund von gefettigtem Leder hinwegtreibst.

bei welcher Stelle ähnliche Sprüche Theokrits und Lucians angeführt zu werden pflegen.

Jüngern Ursprungs scheinen die Sprüche, die vom Lebereßen handeln, zuweilen aber mit denen vom Leder verwechselt werden wie in der lateinischen Uebersetzung des Theokritischen Spruchs:

18[a]. Intestina canem semel adgustasse periclum est. Wander 1080.

Auch deutsche Sprichwörter nennen statt des Leders nicht selten den Braten u. s. w.

19. Wenn man den Hund hängen will, so hat ers Fleisch aus dem Hafen gestohlen.

20. Wenn man an einen Hund will, so muß er den Braten gefreßen haben.

21. Wenn man den Hund will schlagen, so muß er das Fleisch gefreßen haben.

22. Wenn man selber nicht hängen will, so muß der Hund die Wurst gestohlen haben.

Die Leber ist indes im deutschen Sprichwort wohlbegründet und nicht etwa aus jenen vom Leder durch einen Hörfehler hineingekommen. So heißt es auch (Eiselein 416. 558):

23. Der Schwabe muß allzeit das Leberlein gefreßen haben.

In einem bekannten Märchen (Vom Schwaben, der das Leberlein gefreßen hat, Meine Märchen, Stuttg. 1864 Nr. 32) wird dieß Sprichwort von einer Geschichte hergeleitet, wo der Schwabe zuletzt wirklich gestehen muß, das Leberlein gefreßen zu haben. Hier ist also die Beschuldigung keine ungerechte, mithin kann

das Sprichwort aus dem Märchen nicht erst entstanden sein. In dem lateinischen Volksliede von Bischof Heriger (Grimm und Schmeller Lat. Gedichte des X. und XI. Jahrh.) rühmt sich der falsche Prophet, in der himmlischen Küche den Köchen ein Stückchen Lunge entwendet zu haben. So unmöglich das ist, so nimmt es doch Bischof Heriger auf seine Aussage hin für wahr, und läßt den Dieb dafür an den Pfahl binden und öffentlich stäupen.

Daß hier statt der Leber ein Stückchen Lunge gestohlen wird, macht keinen Unterschied, denn Herz, Leber und Lunge gehören zu den edeln Eingeweiden (intestina III 18[a]), die den Göttern vorbehalten waren. Darum dürfen wir auch die vom Herzeßen handelnden Erzählungen, bei welchen gleichfalls eine Entwendung vorkommt, hieherziehen. Man wird sich der Fabel vom Hirsch entsinnen, der in der Höhle des kranken Löwen dessen Appetit geweckt, jedoch sein Leben mit Verlust des Geweihs noch gerettet hatte. Der Fuchs beredet ihn auf den Wunsch des Löwen, sich zum andernmal in dessen Höhle zu wagen, da ihm der König der Thiere nur habe liebkosen wollen. Dießmal aber zerreißt ihn der Löwe, wobei der Fuchs das Herz, mit dem sich der kranke Löwe zu heilen gedachte, hinwegstiehlt und dann vorgiebt, der Hirsch könne gar kein Herz gehabt haben, sonst würde er sich nicht zum zweitenmal in die Höhle des Löwen begeben haben, wo er das erstemal sein Geweih habe zurücklaßen müßen. Man sieht, das Herz gilt hier noch für den Sitz des Verstandes.

Die Fabel muß uralt sein: sie kennt noch den Mittelpunkt der ältern Thiersage, die Krankheit des Löwen; sie ist auch in die Heldensage gedrungen, wo sie Wittich an Ermenrichs Tafel dem Boten Dietrichs erzählt, um seinen ehmaligen Herrn warnen zu laßen, weil es der Kaiser, sein Oheim, der schon die Harlungen erschlagen hatte, nicht wohl mit ihm meine. Dietrich verstand die Fabel, deren Sinn der Bote nicht verstanden hatte, dahin, er solle nicht an den Hof zurückkehren, weil es ihm sonst ergehen werde wie dem Hirsch, der sich zum andernmal in die Höhle des Löwen gewagt habe. Bekanntlich ward dieß später auf Adelger von Baiern D. S. 497 übertragen und statt Dietrichs dieser durch die Fabel gewarnt, weil er schon einmal mit Verlust seines Haupthaares, des Zeichens der Freiheit, den Nachstellungen des Kaisers entgangen war. Aber die Fabel vom Genuß des Herzens begegnet schon in der Göttersage, wo Loki die Rolle spielt, die in der Thiersage dem Fuchse zufällt. Wegen des Nähern verweise ich auf Grimms Mythologie XXXVII. und Mein Handb. 236. §. 80.

Zu Z. 30—34. Es muß uns für den Dichter einnehmen, daß er auch den Fürsten die Wahrheit zu sagen nicht scheut, nachdem er den Bischöfen, der ganzen mächtigen Geistlichkeit gegenüber, s. die Anm. zu Cap. 73, kein Blatt vors Maul genommen hat.

Zu Cap. 90

Z. 12. Auf das Sprichwort: Narren soll man mit Kolben lausen, wird allerdings hier angespielt, aber zugleich auch auf die Erzählung von dem Kolben (Hammer oder Keule) in Pauli Schimpf und Ernst Cap. 435, die ausführlicher in Hagens Gesamtabent. II, 49 steht. Sie schließt mit den Worten: Kund und zu wißen, daß man den erschlagen soll mit dem Kolben, der seinen Kindern soviel giebt, daß er selber darben muß. Sie hat also auf den Inhalt unseres Capitels den nächsten Bezug. Ausführlicheres findet man in Meinen Quellen des Shakespeare II, 231 und Handb. der Myth. 233 §. 80.

Zu Cap. 91

Z. 34. Der Rohraffe an der Orgel im Münster zu Straßburg war eine affenartige Figur, der durch den Wind der Blasbälge in Bewegung gesetzt den Mund aufsperren und wieder zuschließen, vielleicht auch noch andere Bewegungen, namentlich mit den Armen ausführen konnte zu großer Belustigung des Volks. Dabei scheint es indes nicht geblieben zu sein. Zu gewissen Zeiten stellte man eine Person, einen Laien oder Pfaffen, in den Rohraffen, welcher mit Schreien oder Singen schandbarer Lieder die Aufmerksamkeit auf sich zog und das sogar während des Gottesdienstes. Es stellt sich das neben andere dem mittelalterlichen Gottesdienste eigenthümliche Selbstironieen, neben die Narren- und Eselsfeste, die Ostermärchen, die der Priester von der Kanzel erzählen muste, u. dgl. Hieher gehört wohl auch die von den Geistlichen selbst gepflegte Thiersage, die doch gerade der Geistlichen am Wenigsten schonte, und der auch die Steinbilder an den Kirchen zu Straßburg, Brandenburg u. s. w. entnommen waren, welche den Fuchs im Mesßgewand gottesdienstliche Handlungen verrichten ließen. Beim Anbruch der neuen Zeit gieng die Unbefangenheit verloren, welche Dergleichen zugelaßen hatte und so sehen wir denn Geiler von Kaisersberg eifrig bemüht, dem Rohraffen das Handwerk zu legen; mit welchem Erfolge wißen wir nicht. Vgl. Ludw. Schneegans in der Alsatia 1852, S. 189—242 und in Stöbers Sagen des Elsaßes 492. Auch unser Dichter, der im nächsten Cap. Z. 17 des Rohraffen noch einmal, aber an weniger passender Stelle gedenkt, scheint ihm wenig hold.

Zu Cap. 92

Z. 42. Die Welt verdutzt, im Original: der welt zu tutz, d. h. nach Wörterb. II, 1773 und Wackern. Glossar s. v. tûzen, der Welt zum Anstoß, zum Aergerniß. Die Uebersetzung leidet aber an Unverständlichkeit und beßer stünde: daß verdutzt man stutzt.

Z. 66. Das Sprichwort ist an sich verständlich und wenn statt des Hähers die Nachtigall stünde, dürfte man an eine der schalkhaftesten Novellen Boccaccios denken.

Zu Cap. 93.

Hier spricht der Dichter nur die Ansicht seiner Zeit aus; die heutige denkt hierüber anders. Doch berührt der Dichter dabei auch manche Dinge, die selbst die Fürsprecher des Wuchers nicht billigen würden; auch muß uns für ihn einnehmen, daß er den jüdischen Juden nicht so sehr als den Christenjuden zusetzt.

Z. 17. Blätschkauf wurde oben Cap. 48 Z. 19 mit Schnellkauf übertragen Lexer. XV. bletzkouf: venditio dolosa, überstürzter Kauf. Es scheint also die Verlegenheit, in die Jemand augenblicklich gerathen ist, benutzt zu werden, ihm ein kostbares Eigenthum abzuschwindeln.

Z. 44. Unter Kern wird Spelt oder Dinkel verstanden.

Zu Cap. 94

Z. 20. Bulgarus, ein bekannter italienischer Rechtsgelehrter des 12. Jahrhunderts.

Z. 31. Die Redensart „Laß die Vöglein sorgen“ scheint in aller Kürze nur zu sagen, man solle sich so wenig als die Vöglein mit irdischen Sorgen zu schaffen machen, vgl. Matth. 6, 26.

Zu Cap. 95

Z. 26. Aehnlich wie hier vom Holzschlagen im Brettspiel die Rede ist, spricht man wohl beim Kegeln vom Holzwerfen. Aber wenn da werfen nicht fällen bedeuten soll, so ist Brands Ausdruck sinnreicher.

Zu Cap. 99.

Die Ueberschrift sollte auch vom Verfalle des Reichs sprechen, denn der Dichter, den wir hier von der liebenswürdigsten Seite kennen lernen, hat sich zwei Dinge zu Herzen gezogen, die seine heiligsten Interessen, die Athemzüge seines Lebens, gefährden: die Abnahme der Christenheit durch das Vordringen der Türken, die eben auf der Höhe ihrer Macht stehend ganz Europa bedrängten, und den Verfall des deutschen Reichs, das allein noch Widerstand leisten könnte, durch die Habgier der Fürsten, die den Kaiser nicht kahl genug rupfen konnten ohne zu bedenken, daß mit seiner Macht auch ihre eigene zu Grunde gehen müße. Die Beherzigung dieses Capitels wäre unsern Particularisten nicht allein zu empfehlen, auch die Ultramontanen sollten bedenken, daß der Bestand der Kirche in Frage stehe, wenn der Erbfeind rechts oder links die Oberhand gewinne.

Zu Cap. 100

Z. 15. Das Sprichwort, auf das hier Br. anspielt, lautet: man kann das Mehl nicht im Maul behalten und doch blasen, oder kürzer in M. Samml. 6882: „Mit vollem Maul ist schlimm blasen". Der Schmeichler, von dem hier die Rede ist, behält das Mehl nicht im Munde, sondern bläst es geschwind hinaus, Wahres und Falsches; er schlägt, wie es weiterhin heißt, Haare unter die Wolle; nach Eiselein 331 Hundshaare, was die Fälschung noch stärker bezeichnet.

Zu Cap. 103.

Auch hier fehlt wie Cap. 48 Ueberschrift und Motto und wohl aus demselben dort angegebenen Grunde.

Z. 106. Das papierene Schiff ist die h. Schrift, die dem Glauben zu Grunde liegt und durch willkürliche Auslegungen mit diesem selbst gefährdet wird. Der Ausdruck netzen, den ich mit schaden vertauscht habe, hätte sich doch rechtfertigen laßen, denn nicht durch Waßer soll das Schiff genetzt, d. h. beschädigt werden (ein schlechtes Schiff, dem Waßer schaden könnte), sondern durch die Auslegungen, welche die heilige Schrift krümmen und biegen wollen. Der Dichter fällt also nur scheinbar aus dem Bilde. Der Ausdruck hab an Bord Z. 14 kann aber mit Recht beanstandet werden und der Dichter meinte nicht die Ladung des Schiffes, sondern das Holz, aus dem es gezimmert ist. Es sollte heißen: ein Stückchen ab, daß es viel schwächern Boden hab.

Z. 124 ff. Man übersehe nicht, daß der Dichter hier nur dem Ablaß, noch nicht dem Ablaßhandel das Wort redet.

Zu Cap. 112.

Der Dichter übersetzt hier wieder ein dem Virgil fälschlich zugeschriebenes Gedicht, das Zarncke mittheilt.

Hinter dem letzten Capitel steht

Deo gratias

und dann auf der folgenden Seite unter der Ueberschrift End des Narrenschiffs:

Hie endet sich das Narrenschiff, das zu Nutzen heilsamer Lehr, Ermahnung und Erlangung der Weisheit, Vernunft und guter Sitten, auch zu Verachtung und Strafe der Narrheit, Blindheit, Irrsal und Thorheit aller Stände und Geschlechter der Menschheit, mit besonderm Fleiß, Mühe und Arbeit gesammelt ist durch Sebastian Brand, beider Rechte Doctor. Gedruckt zu Basel auf die Fasnacht, die man der Narren Kirchweih nennt, im Jahr nach Christi Geburt tausendvierhundert vier und neunzig.

Leipzig, Druck von Alexander Edelmann.











